

III.
39211.
b.



39211, III, M, G.

Zur Geschichte des volkstümlichen Hauses bei den Südslawen.

Von Dr. M. Murko, Graz.

(Mit 8 Abbildungen im Texte.)



030046923

Die einschlägige slawische Literatur.

Wie überall, blieb ~~merkwürdigerweise~~ auch bei den Slawen das volkstümliche Haus lange unbeachtet, obwohl man in romantischer Begeisterung auch darin einen Ausdruck der „Volksseele“ hätte suchen können, zum mindesten ebensogut, wie z. B. in den Trachten, die auch nicht immer mit den Sprachgrenzen zusammenfallen und den Veränderungen der Mode so offenkundig unterworfen sind.¹⁾ Erst die moderne Folkloristik schuf auch hier Wandel. Bei den Slawen veröffentlichte schon 1884 Jan Karłowicz in Warschau eine „linguistisch-archäologische Studie“ über das polnische²⁾ Haus (Chata polska) und selbst der „Wohnstätte der Lausitzer Serben“ (Wobydlenie lużiskich Serbow) widmete A. Černý eine hübsche Monographie im „Časopis Mačicy Serbskeje“ (1889 und separat, Bauzen; zuerst erschien der Artikel polnisch in der Warschauer „Wisła“). Ein großartiges Material veranschaulichte auch in dieser Richtung die Prager ethnographische Ausstellung (1895).³⁾ Man suchte im Laufe der Zeit in liebevoller Weise auch in den Bauten die nationalen Züge, und speziell bei den Polen hat die Hausforschung ihren großen Aufschwung dem Kampfe um einen „nationalen Stil“ zu verdanken, denn wie anderswo haben sich auch hier speziell die Architekten⁴⁾ dieser Frage bemächtigt. Auch die auf dem Gebiete der Ethnologie rührigen Ruthenen (Kleinrussen) haben schöne Leistungen aufzuweisen.⁵⁾

Von demselben Standpunkte schrieb unter den Südslawen zuerst der Agrarhistoriker J. Kršnjavi eine Abhandlung über den „nationalen Stil“ im „Glasnik društva za umjetnost i umjetni obrt“ (Jahrgang III, Heft 1), wo gleich darauf F. Hefe

¹⁾ Übrigens beklagte diesen Mangel vom linguistisch-paläontologischen Standpunkte schon G. Krek, Einleitung in die slawische Literaturgeschichte, 2. Aufl., 145.

²⁾ Über das russische Haus erschien schon 1870 in Moskau eine Abhandlung des Grafen A. Uwarow in den Drevnosti der Moskauer archäologischen Gesellschaft, die mir leider unbekannt geblieben ist.

³⁾ Ein teilweises Bild derselben ist erhalten in dem Prachtwerke „Národopisná výstava československá v Praze 1895“. Seitdem ist eine Reihe von Studien über das tschechische Haus im „Český Lid“ erschienen.

⁴⁾ Vgl. die stehende Rubrik „Chata“ in der „Wisła“ und die zusammenfassende Arbeit von Kazimierz Mokłowski, „Sztuka ludowa w Polsce“ (Die Kunst des Volkes in Polen). Die geschichtsphilosophischen Erklärungen und Etymologien (speziell die des Namens der Polen als „Pfahlbauer“) des Verfassers können auf Zustimmung nicht rechnen. Hervorzuheben sind die den westlichen Karpathengebieten gewidmeten Monographien von W. Matlakowski: „Budownictwo ludowe na Podhalu“ (Die volkstümliche Baukunst in Podhale) und „Zdobienie i sprzęt“ (Figuraler Schmuck und Gerät).

⁵⁾ Vgl. besonders die Schilderung des Hauses der Huzulen von V. Šuchevyč in den „Matériaux pour l'ethnologie ukraïno-ruthène, II. Bd., S. 86–114, und „Die Bauten im Gouvernement Černigov“, ib. I., S. 79 ff.

auch das „bosnische Haus“ besprach (Heft 2).¹⁾ Diese Arbeiten sind R. Meringer, dessen Studien über das Haus in Bosnien und Herzegowina den Anlaß zu dem vorliegenden Artikel gaben, unbekannt geblieben, ebenso wie der erste einheimische, den Gegenstand allerdings nicht erschöpfende folkloristische Aufsatz von Vid Vuletić Vukasović, „Das volkstümliche Haus samt dem Hausrat in Dalmatien, Herzegowina und Bosnien“ im „Zbornik za narodni život i običaje južnih Slavena“ (Bd. I, 27—43)²⁾, den die südslawische Akademie der Wissenschaften seit 1896 in Agram herausgibt.³⁾ In diesem Sammelwerke, von dem der X. Band im Erscheinen ist, sowie in dem Srpski Etnografski Zbornik der königl. serbischen Akademie in Belgrad (seit 1894 sind sechs Bände erschienen) erhielten wir in den letzten Jahren eine Fülle wertvollen Materiales auch über das volkstümliche Haus der südslawischen Länder, das allerdings noch der Bearbeiter harret, wie überhaupt diese Publikationen noch nicht genügend bekannt und gewürdigt sind.⁴⁾

Besonders rühmend muß ich den IV. Band des Srpski Etnografski Zbornik (8^o, CCXXXVI + 497 S.) hervorheben, in dem der Belgrader Geograph J. Cvijić eine größere Publikation: Naselja srpskih zemalja — Rasprave i gragja (Ansiedlungen

¹⁾ In jüngster Zeit ist der kroatische Ingenieur- und Architektenverein in Agram mit einer beachtenswerten Publikation hervorgetreten: Hrvatski gragevni oblici (die kroatischen Bauformen), H. I, II (1904), III (1905), Gr.-Fol. Vertreten sind darin volkstümliche Bauten aus Kroatien, Slawonien und Dalmatien.

²⁾ Ich finde darin folgende Arbeit erwähnt: La Dalmazia descritta dal professore Dr. Francesco Carrara con 48 tavole miniate — cap. IV abitazioni pag. 147.

³⁾ Wir finden darin bisher folgende Schilderungen des Hauses
aus Kroatien: Trebarjevo an der Save bei Sissek von Kata Jajnčerova, III, 98—124; Šušnevo Selo i Čakovac im Komitate Modruše-Fiume auf der Straße von Karlstadt nach Zengg von J. Božičević, V, 178—188;

aus Slawonien: Otok bei Vinkovci von J. Lovretić, II, 114—137 (vorzügliche Arbeit mit Abbildungen, nur ohne Pläne); Gradište im Syrmier Komitate, Kreis Brod, von Š. Varnica, V, 301—305;

aus Dalmatien: Poljica zwischen Spalato, Sinj und Omiš von Fr. Ivanišević, VIII, 259—278 (vortreffliche Darstellung eines Kaminhauses mit Abbildungen und Grundrissen); Pridvorska kaznačina in Konavle (bei Ragusa) von N. Ljubidrag, VIII, 106—112; bemerkenswert ist auch die Schilderung des Lebens in einer Zadruga (Hauskommunion) in Bukovica im nördlichen Dalmatien von Vl. Ardalić, IV, 196—220, V, 1—50;

aus Istrien: Vrbnik auf der Insel Veglia von J. Žic, V, 226—252;

aus Bosnien: Kralje in Türkisch-Kroatien von J. Klarić, VI, 65—76; Visoko, Stadt im Kreise Sarajevo, von F. Murgić, VIII, 89—91;

aus Serbien: Das Gebiet von Zaplanje oder Leskovac von K. Petrović, V, 84—119, 253—297, bietet zwar keine direkte Schilderung des Hauses, doch kann man sich über wichtige Einzelheiten aus den Kapiteln über Nahrung und Hausgerät, Beheizung und Beleuchtung usw. orientieren.

⁴⁾ Bezüglich des „Zbornik“ der südslawischen Akademie der Wissenschaften, der systematisch das ganze Gebiet der Volkskunde berücksichtigt, kann ich einen wohlgemeinten Ratschlag nicht unterdrücken. Einige beschreibende Artikel sind viel zu breitpurig und ihre Verständlichkeit leidet noch darunter, daß sie im Dialekte ihres Ortes geschrieben sind. Man gewinnt dadurch allerdings manche wertvolle Züge, doch könnten diese auch durch die Schriftsprache unter Anführungszeichen und in Klammern vermittelt werden. Konsequenter und gut im Dialekt zu schreiben ist nicht so leicht, und die Linguisten können dafür nicht so dankbar sein, wie man erwartet. Als Dialektproben sind nur wirklich volkstümliche Erzeugnisse geeignet. Außerdem können die wichtigsten dialektischen Merkmale auch Dilettanten ganz gut anführen, namentlich wenn man sie auch dazu entsprechend anleitet. Durch Kürzung und konzise Fassung würden einzelne Artikel viel gewinnen, vor allem könnten aber dadurch Mittel für mehr Abbildungen aufgebracht werden; diese sind auch für Sprachkenner viel wichtiger als die ausführlichsten und genauesten Schilderungen und machen die wertvollen Materialien auch fremden Forschern zugänglich. Als Muster kann ich in dieser Hinsicht die unten zu besprechenden Materialien im XVIII. Bande des Sbornik des bulgarischen Ministeriums für Volksaufklärung empfehlen.

der serbischen Länder — Abhandlungen und Materialien, Belgrad 1902) begonnen hat. In der Einleitung (CCXXXVI S.) bespricht Cvijić alle „anthropogeographischen Probleme der Balkanhalbinsel“, die durchwegs auch die Beachtung der Philologen und Ethnographen beanspruchen, wie z. B. die Kapitel über die Kulturzonen der Balkanhalbinsel, über die Typen der Dörfer, Städte und Märkte, über die Namen der Ansiedlungen, über die Wanderungen und Herkunft der Bevölkerung, welche die lehrreichsten Daten (man bedenke deren Wichtigkeit für dialektologische Forschungen!) bieten, wie man sie anderswo aus so junger Zeit und meist noch aus der mündlichen Tradition geschöpft nicht erhalten kann. Natürlich widmete Cvijić darin ein sehr instruktives Kapitel auch dem Hause und im Zusammenhange damit der Almenwirtschaft (XCIX—CXLI). Auf Grund von früher gedruckten Anweisungen wurden die entsprechenden anthropogeographischen Materialien von Cvijićs Schülern und von Einheimischen gesammelt und im Belgrader geographischen Seminar besprochen und bearbeitet. Auf diese Weise ist eine Reihe von Monographien entstanden, die in dem genannten IV. und in dem besonders umfangreichen V. Bande (III + 1297 S.)¹⁾ erschienen sind.²⁾ Besonders wertvoll ist der beiden Bänden beigegebene Atlas (I, II), in dem wir nebst Siedelungskarten sehr instruktive bildliche Darstellungen und Pläne auch der primitivsten Bauten der genannten Gebiete finden. Nur manche Photographien (so im Bd. II, Tafel XXIII unten, XXIV oben, XXV, XXVI oben) erfüllen ihren Zweck nicht. Wünschenswert wären auch genauere Ortsbestimmungen, mindestens mit Angabe des Kreises. Bezüglich der im Texte eingestreuten Grundrisse muß ich hervorheben, daß sie häufig nicht allen Anforderungen entsprechen (manchmal fehlen Türen und Fenster oder sind nicht genügend unterschieden, manchmal wird der Herd und der Ofen nicht angedeutet usw.)

Für Serbien kommen aber noch immer in Betracht die Werke von M. Milićević, *Kneževina Srbija* (Fürstentum Serbien, Belgrad 1876); *Kraljevina Srbija* (Königreich Serbien, 1884); *Život Srba seljaka* (Das Leben der serbischen Bauern), wieder abgedruckt als Bd. I des *Etnografski Zbornik*, und das auch mit Illustrationen versehene Werk von V. Karić, *Srbija* (Serbien, Belgrad 1888, S. 134—142).

Speziell über Montenegro waren wir schon früher auch bezüglich des Hauses vortrefflich unterrichtet durch das klassische Werk des Russen P. Rovinskij, „Černogorija“, von dem für unsere Zwecke Bd. II, Abt. 1. (St. Petersburg 1897, aus dem „Sbornik“ der kaiserl. Akademie der Wissenschaften; Abteilung für russische

¹⁾ Während des Druckes dieser Abhandlung ist der VI. Bd. (VII × 864 S.) mit ähnlichem Inhalte erschienen.

²⁾ Bisher sind es folgende Monographien, von denen jeder eigene Indices beigegeben sind:

Aus Serbien: Donje Dragačevo im Rudniker Kreise, von Jovan Erdeljanović (speziell über Haus und Hof, Wirtschaftsgebäude und Hütten im Felde und auf der Alm) IV, S. 56—69; Die Dörfer der östlichen Hälfte des Bezirkes Ljubić im Kreise Rudnik, von Radimir Ilić, V, 18—23; Das Pčinja-Gebiet von Vranja (der größere Teil des Pčinja-Gebietes blieb türkisch) im Moravatale, von T. Nikolić, V, 128—143; Mlava, Kreis Požarevac, von Ljubomir Jovanović, V, 263—274; Levač, zwischen den Gledičke Planine, Juhor und Golijska Morava (westlich von Paraćin), von Todor Bušetić, V, 465—475; Umgebung von Belgrad, von Rista T. Nikolić, V, 930—937.

Aus Montenegro: Drobnjak, von Svetozar Tomić, IV, 411—427; Vasojevići, von Pop Bogdan Lalević und Ivan Protić, V, 528—535.

Aus Altserbien und Novi-Pazar: Das mittlere Lim- und Taragebiet im Sandžak Novi-Pazar, von Peter Merkonjić, IV, 285—297.

Aus der Herzegowina: Rudine bei Bilek, von Jevto Dedijer, V, 723—752; Šuma, Površ und Zupci im Bezirke Trebinje an der dalmatinischen Grenze, von Obren Gjurić-Kozić, V, 1128—1147.

Aus Bosnien: Stari Vlah um Višegrad, von Pop Stjepo Trifković, V, 617—622.

Sprache und Literatur, Bd. 63, S. 434—491) in Betracht kommt. Die Schilderungen der Vasojevići und Drobñjaci in dem Belgrader „Zbornik“ stehen nicht auf der Höhe der des russischen Diplomaten.

Während wir also bezüglich der Kroaten und Serben in unserer Frage eine reichhaltige slawische Literatur zur Verfügung haben, müssen wir bezüglich der Slowenen, die überhaupt dem Studium ihres Volkstumes viel zu wenig Aufmerksamkeit schenken, einen großen Mangel beklagen.¹⁾ Diesem Übel half zum Teile erst in jüngster Zeit der russische Ethnograph Al. Charuzin ab, der seinen wiederholten Aufenthalt in Veldes zu folgenden Studien benützte: 1. Krestbjaninъ Avstrijskoj Krajny i ego postrojki (Der Bauer in Krain und seine Bauten), erschienen in den Petersburger „Živaja Starina“, 1902, Heft I (und separat); 2. Žilišče Slovinca Verhnej Krajny (Die Wohnstätte des Slowenen von Oberkrain), ebendasselbst im Hefte III, IV und separat (St. Petersburg 1903) mit dem Nebentitel: „Aus den Materialien zur Entwicklungsgeschichte der slawischen Wohnstätten“. Auch die erste Studie, die mehr als eine Vorarbeit zu betrachten ist, behandelt hauptsächlich Oberkrain. Charuzin schildert mit großer Sachkenntnis das äußere Aussehen und die Gliederung des oberkrainischen Hauses und seiner Nebengebäude, von den primitivsten Hirtenhütten im Hochgebirge angefangen, und illustriert seine Darstellungen mit zahlreichen Plänen und Photographien (manche sind zu wenig deutlich). Da ich im Jahre 1902 fast alle von ihm besuchten Orte und noch einige andere sah, so kann ich auch bestätigen, daß er sein Material ziemlich vollständig gesammelt und vor allem nichts Typisches übersehen hat; zu beklagen ist nur, daß er die geschilderten Häuser weder nach der Nummer noch nach dem Namen des Besitzers bezeichnet, weshalb schon mir eine Kontrolle häufig unmöglich wird. Die innere Kultur des Hauses ist zu wenig beachtet, weshalb man auch aus diesen Studien z. B. ein so wichtiges Detail, wie das Vorhandensein des über dem Herde hängenden Kessels oder der konkaven Ofenkacheln in Oberkrain nichts erfährt. Die slowenische Terminologie ist nicht immer gelungen (z. B. omari, omarci, omarce für omarca, kuča für kočā); geradezu entstellt ist aber auch die sachlich so bedeutende zweite Arbeit durch ihren Horror vor deutschen Fremdwörtern, wie: gank, tram, velb, kahlja, štala, špajza u. a. Wohin käme man, wenn man z. B. im Kroatoserbischen in ähnlicher Weise die türkischen Fremdwörter verschwiege? Obwohl Charuzin allzustark nationale Elemente im Hausbau sucht und dadurch auf sonderbare Theorien geführt wird, möchte ich immerhin diesen Verstoß gegen die wissenschaftliche Genauigkeit auf seine Informatoren zurückführen.

In der sonst reichen Literatur der Bulgaren über ihr Volkstum ist das Haus ebenfalls schlecht weggekommen, obwohl in dem vom Ministerium für Volksaufklärung herausgegebenen „Sbornik za narodni umotvorenija, nauka i knižnina“²⁾ als dem speziellen Organ für die allseitige ethnographische Erforschung Bulgariens auch dieses Kapitel nicht unberücksichtigt bleiben durfte.³⁾ Dafür ist vortrefflich im Bd. XVIII, Abt. 2 (Materialien), der einzige einschlägige Artikel: Gradivo za vešttestvenata

¹⁾ Manche Beiträge findet man in den betreffenden Bänden des Werkes: „Die österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild“. Auch auf die Bände Dalmatien, Kroatien und Slawonien, Bosnien und Herzegowina sei bezüglich der Kroaten und Serben hingewiesen.

²⁾ Bd. I—XVII, Sophia, 1889—1899; seit 1901 erscheint das verdienstvolle Werk weiter als Organ der bulgarischen literarischen Gesellschaft; bisher sind die Bde. XVIII—XX (1904) veröffentlicht worden.

³⁾ In der Tat bringt Bd. XII die Bilder zweier Häuser von dem Maler Prof. Mrkvička, der sie offenbar von seinem künstlerischen Standpunkte auswählte.

kulótura na zapadna Bŭlgarija (Stoffsammlung zur materiellen Kultur von Westbulgarien). Hier ist aus dem Gebiete zwischen Timok und Ister das ganze auf das Haus und alle Arbeiten in- und außerhalb des Hauses (den patriarchalischen Zuständen entsprechend sind eigentlich alle Gewerbe vertreten) nach Beiträgen verschiedener Mitarbeiter in mustergültiger Weise verarbeitet und mit gelungenen Abbildungen nach Zeichnungen des Verfassers versehen. Auch die Schilderung des Schafhirtenlebens im mittleren Rhodopegebirge von V. Dečev im Bd. XIX mit Grundrissen und Abbildungen der Hirtenhütten (darunter zwei „mandra“ und eine „koliba“) sind für unsere Zwecke wertvoll.¹⁾

Über das bulgarische Haus im allgemeinen ist man auf die Nachrichten von K. Jireček²⁾ angewiesen.

Im Artikel „Die bulgarische Architektur in Groß-Trnovo“³⁾ sucht D. Usta-Genčov den bulgarischen Nationalstil mit wenig Erfolg. Beachtenswert ist darin die Nachricht, daß für die erste bulgarische Ausstellung in Philippopel im Jahre 1894 ein bulgarisches Bauernhaus „in rein nationaler Architektur“ geplant war, aber aus unbekanntem Gründen nicht ausgeführt worden ist. Die Aufgabe war wohl noch zu schwer und konnte nicht durch ein Haus allein gelöst werden.

Über „das Wohnhaus der bulgarischen Bevölkerung in den Vilajets“, d. i. in Mazedonien, handelt der bekannte Ethnograph V. Kančov in der Zeitschrift „Biblioteka“, Jahrgang IX. Der Aufsatz blieb mir unbekannt, doch kann man sich über Mazedonien für unsere Zwecke genügend aus Cvijićs „Anthropologisch-geographischen Problemen“ unterrichten.

Der Vollständigkeit halber erwähne ich noch, daß ich einige wichtige Details Duvernois' Bulgarisch-russischem Wörterbuche verdanke, ebenso manchen lexikographischen Beiträgen im Sbornik za narodni umotvorenija.

II.

Meringers Arbeiten über das bosnisch-herzegowinische Haus. Das „oberdeutsche“ Haus in den Nachbarländern.

Dank der Unterstützung des Reichsfinanzministeriums und der Wiener Akademie der Wissenschaften besitzen wir nun von Rudolf Meringer, der in seinen „Studien zur germanischen Volkskunde“⁴⁾ hauptsächlich das Bauernhaus in Nordsteiermark und Tirol behandelt hat, auch in deutscher Sprache eine zusammenfassende, auf genauer Beobachtung beruhende Schilderung des bosnisch-herzegowinischen Hauses in Wort und Bild,⁵⁾ an die sich auch eine kritische Würdigung des gewonnenen Materiales sowie dessen Verwertung für allgemeine kulturhistorische und sprach-

¹⁾ Schilderungen des eigenartigen Schäferlebens aus dem Gebiete von Trnovo findet man in Periodičesko Spisanie, Bd. XXXII—XXXIII, S. 310 ff., aus Galičnik im Debragebiete in Mazedonien ebend. Bd. LXI, S. 329 ff.

²⁾ Das Fürstentum Bulgarien (Wien 1891), S. 156—159 (Dorfhaus), S. 161—165 (städtisches Haus). Ausführlicher und mehr ins Detail gehend ist der ursprünglich böhmisch geschriebene II. Teil (Wanderungen) unter dem Titel: Cesty po Bulharsku, v Praze 1888 (vgl. Index s. v. Domy).

³⁾ Periodičesko Spisanie, Bd. LIV, S. 814—823.

⁴⁾ „Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien“, Bd. XXI, XXIII, XXV.

⁵⁾ Das volkstümliche Haus in Bosnien und Herzegowina, Wien 1900, Lex. 44 S. mit 2 Tafeln und 90 Abbildungen im Texte. Separat-Abdruck aus „Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und der Herzegowina“, VII. Bd. Derselbe Aufsatz ist auch im „Glasnik zemaljskog muzeja u Bosni i Hercegovini“, Bd. XI, erschienen.

wissenschaftliche Fragen anschließt.¹⁾ Aus diesem Grunde verdienen die beiden in Rede stehenden Arbeiten die Beachtung weiterer wissenschaftlicher Kreise, denn Meringer hat nach meiner Überzeugung bewiesen: 1. „das bosnische Haus gehört in seinen wichtigsten Teilen jener alten mitteleuropäischen Kultur an, welche Germanen und einem Teile der Slawen gemeinsam ist“ (V. H. S. 2),²⁾ wobei vom herzegowinischen Hause abgesehen werden muß, denn dieses gehört dem romanischen Kulturkreise an (Ausnahmen s. u.). 2. Das Fehlen des „Kulturhorizonts“ (d. h. das ganze Leben spielt sich auf dem Boden ab), um an diesem glücklich geprägten Worte des verstorbenen Erfinders der Korrespondenzkarte, Hofrat Herrmann, festzuhalten, in Bosnien und Herzegowina (und fügen wir gleich hinzu: auch in Montenegro, in den höher gelegenen Orten von Dalmatien, sowie in Serbien) ist nicht etwa durch die türkische Invasion als eine Art Rückfall, sondern als eine ursprüngliche Kulturstufe zu erklären, auf welcher einst auch die verwandten europäischen Völker standen.

Meringers Arbeiten müssen studiert werden, was er dem Leser allerdings nicht immer leicht macht.³⁾ Nach genauer Prüfung der einschlägigen reichhaltigen slawischen Literatur muß ich seinen etwas überraschenden und daher um so wertvolleren Resultaten rückhaltslos zustimmen und kann seine Ausführungen nur ergänzen und vervollständigen.

Auf seiner ersten Reise betrachtete Meringer das bosnisch-herzegowinische Haus noch als ein Ganzes, trotzdem er in der Herzegowina mehrere „einzellige“ Häuser sah, in denen der Herdraum zugleich der Kulturraum ist; er ließ sich jedoch allzusehr vom allgemeinen Eindruck täuschen und suchte einen Unterschied nur in der Verwendung des Baumaterials (Stein in der Herzegowina, Holz in Bosnien) und in der Gestalt des Daches (flach in der Herzegowina, hoch und steil in Bosnien). Erst auf der zweiten Reise kam der große Unterschied zwischen den beiden Ländern auch auf diesem Gebiete zur Geltung und das endgültige Resultat lautet: „Das gesamte bosnische Haus ist ein Zweifeuer-Haus, ein Küchen-Stubenhaus, wie ich es bis jetzt genannt habe, indem ich dabei vom Backofen ganz absah; es gehört dem sogenannten oberdeutschen Hause an, d. h. es enthält wie dieses einen Herdraum (kuhinja, kuća) und einen Ofenraum (soba). Das herzegowinische Haus dagegen ist ein einfeueriges, es hat bloß eine Feuerstätte, gewöhnlich einen Kamin.“⁴⁾

Das herzegowinische Haus gehört also zum Kaminhaus der vorwiegend romanischen und südlichen Länder (die europäische Türkei und Kleinasien miteingeschlossen?), das bosnische aber zum „mitteleuropäischen“, „alpinen“, wie sich Meringer in seiner ersten Arbeit (S. 2) ausdrückt, oder zum sogenannten „oberdeutschen“, an welcher Bezeichnung, die zu Mißverständnissen gleichfalls Anlaß geben kann, er in der zweiten Arbeit konsequent festhält. Meringer selbst hat sich zu wiederholtenmalen gegen die Verknüpfung gewisser Hausformen mit bestimmten ethnographischen Einheiten

¹⁾ Die Stellung des bosnischen Hauses und Etymologien zum Hausrat. Wien 1901. 80, 118 S. mit 62 Textfiguren. Separat-Abdruck aus den Sitzungsberichten der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien, philosophisch-historische Klasse, Bd. CXLIV.

Meringers Nachträge zu beiden Arbeiten mit zahlreichen Bildern von R. Lischka bringt der Aufsatz: „Beiträge zur Hausforschung“ in diesen „Mitteilungen“, Bd. XXXIV, S. 155—180.

²⁾ Ich werde mich der Abkürzung V. H. für die erste Arbeit bedienen und die zweite mit „Stell. d. bosn. H.“ bezeichnen.

³⁾ Die zweite Arbeit hat auch dadurch gelitten, daß das Format der Sitzungsberichte einer entsprechenden Unterbringung der Illustrationen nicht günstig war.

⁴⁾ Stell. d. bosn. H., S. 2. Vgl. V. H., S. 39, 43, Nr. 2, 10.

ausgesprochen und gibt immer zu verstehen, daß auch der Begriff „oberdeutsches Haus“ nicht einwandfrei sei, obgleich er unterdessen unter die mit Bünker vereinbarten Punkte über ihre bisherigen Hausforschungen auch die Erklärung aufgenommen hat,¹⁾ daß der Name „oberdeutsches Haus“ keinen Anfechtungen unterliegen könne, „denn es weisen bestimmte Tatsachen darauf hin, daß der Ausstrahlungspunkt dieser Kulturform Oberdeutschland war“. Auf jeden Fall hat sich dieser Name wie so mancher andere sein historisches Recht erworben (z. B. spricht man überall von einer Hallstätter Periode oder vom Lausitzer Urnentypus, der unter anderem auch in Serbien²⁾ nachgewiesen ist) und ist auch bequemer als „Küchen-Stubenhause“, „zweifeueriges Haus“, „Zweifeuer-Haus“ oder gar „Herdraum-Ofenraum-Haus“ für ein ursprünglich „zweizelliges“ Haus, in dem sich neben dem Herdraum, wo gekocht wird, eine „Stube“ mit einem von der Küche aus zu heizenden und ursprünglich nur der Erwärmung (und vielleicht auch schon dem Brotbacken) dienenden Ofen³⁾ gebildet hat (das ist der spezielle Unterschied vom osteuropäischen Hause). Dieser Kachelofen, einer der größten Wohltäter der Menschheit, ist nach Meringer ursprünglich ein aus Tongefäßen hergestelltes Gewölbe, das in der Berührungssphäre von Römern und Germanen in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten zum Zimmerofen geworden sei.⁴⁾ Schwierigkeiten bereitet dabei die Etymologie des Wortes „Stube“, das wahrscheinlich romanischer Herkunft ist (Stell. d. bosn. H., S. 4—5).

Solche zweizellige Häuser fand nun Meringer in Bosnien „in so ursprünglicher Form, daß man in vielen geradezu Urhäuser vor sich sieht“ (V. H., S. 6). Auch für die Entstehung dieses ursprünglichen Typus können wir vom bosnischen Hause lernen. Meringer dachte sich dieselbe ursprünglich so, daß zum Herdraum der Ofenraum hinzutrat, sah aber jetzt deutlich, daß die Stube auch durch Abtrennung eines Raumes vom Hauptraum entstanden sein kann, was jedes zweifeuerige bosnische Haus lehrt,⁵⁾ wo die Stube mit ihrer Decke wie eine Kiste in den Herdraum hineingestellt ist.⁶⁾ Auf diese Weise entstehen auch weitere Räume des Hauses, so daß nach Meringer auch der bosnische Konak westeuropäischer Herkunft ist. Die Abtrennung geschieht ursprünglich einfach durch geflochtene oder Bretterwände.⁷⁾ Die Geschichte der Teilung einer Zadruga (Hauskommunion) in Dalmatien lehrt mich, daß für den Anfang solche Wände auch in einem Kaminhause sogar Fässer und ähnlicher Hausrat bilden können.⁸⁾ Die Unterschiede zwischen dem christlichen und mohammedanischen Hause sind nur äußerlicher Natur, z. B. eng vergitterte Fenster, hohe, undurchsichtige Zäune usw. Nur die Ausgestaltung des Flurs zur Divanhana ist nach Meringer etwas spezifisch Mohammedanisches.⁹⁾ Die Identität christlicher

¹⁾ „Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien“, XXXII. Bd., S. 273. Vgl. jetzt Merings Ausführungen in den Indogermanischen Forschungen, XVI, S. 192.

²⁾ S. Trojanović, Starinska srpska jela i pića, S. 8.

³⁾ Im nordwestlichen Bosnien heißt ein solcher „iz kuće“ geheizter Ofen *slipa peč* (blinder Ofen) zum Unterschiede von „odžaklija“ (odžak = Kamin), „welcher von innen, d. h. vom Zimmer aus“ geheizt wird. (Zbornik za narodni život, VI, 82). V. Karadžić (Rječnik) belegt odžaklija in der Bedeutung „Zimmer mit Kamin“.

⁴⁾ „Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien“, XXVII. Bd., S. 225—234; XXXIV. Bd., S. 171—177; V. H., S. 3.

⁵⁾ V. H., S. 7, weiter S. 35, Fig. 78.

⁶⁾ Stell. d. bosn. H., S. 43.

⁷⁾ Ähnliches berichtet P. Rovinskij über Montenegro: Černogorija, tom II, č. 1, S. 437, 444; vgl. S. 445. Ebenso Cvijić über das herzegowinisch-montenegrinische Haus, o. c. CXVI—CXVII.

⁸⁾ Zbornik za narodni život, V, 44.

⁹⁾ Stell. d. bosn. H., S. 39.

und mohammedanischer Bauernhäuser in Bosnien und Herzegowina bestätigt auch J. Cvijić¹⁾ und P. Rovinskij²⁾ berichtet über die Unterschiede in den neuerworbenen Gebieten Montenegros in ähnlicher Weise wie Meringer, nur hebt er noch die innere Einrichtung des mohammedanischen Hauses besonders hervor. Auch im Sandžak Novi-Pazar³⁾ bauen die Mohammedaner im Gebirge ganz gleiche Häuser wie die Christen; doch die türkischen Herren in der Ebene geben ihren Häusern ein vornehmeres Aussehen durch das Baumaterial (Ziegel, Flechtwerk), weißen sie mit Kalk, versehen sie mit großen Fenstern, decken sie mit Ziegeln, bringen immer eine Divanhana an und umgeben sie mit hohen Zäunen. Die Stelle der kuća, welche gewöhnlich durch einen besonderen mutvak (Küche) ersetzt wird, nimmt der Harem ein.

Aus verschiedenen Gründen glaubt Meringer schließen zu dürfen, „daß das bosnische Haus sich schon vor langer Zeit von dem mitteleuropäischen, speziell dem alpinen Hause, als selbständiger Zweig abgespaltet hat“ (V. H., S. 8). Besonderes Gewicht legt er darauf, daß das bosnische Haus keine an die Stube anstoßende Schlafkammer entwickelt hat. Äußerlich fallen namentlich die besonders hohen und steilen Ganzwalm- und Halbwalmdächer auf. Solche charakteristische Häuser fand Meringer, als er die nächsten Verwandten des bosnischen Hauses suchte, nur noch in Kroatien auf der Strecke von Fiume nach Agram, so daß der Haupttypus des bosnischen Hauses aus Kroatien stammen dürfte (Stell. d. bosn. H., S. 37—38). Für die Lika und Krbava, die wir uns als Übergangsgebiet zu denken haben, sind „hölzerne, jedoch sehr steile Dächer“ bezeugt.⁴⁾ Es ist beachtenswert, daß sogar im kroatischen Küstenlande das „oberdeutsche“ Haus herrscht und als „einheimisches“ von dem modernen romanischen genau unterschieden wird; sogar die eng aneinander geschlossenen Häuser in Novi gehören diesem Typus an.⁵⁾

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Meringer den Typus des bosnischen Bauernhauses richtig bestimmt hat und daß dieses über das ganze Land verbreitet ist (von nebensächlichen Verschiedenheiten wird dabei abgesehen).⁶⁾ Meringer hat den größten Teil des Landes in verschiedenen Richtungen durchwandert und ist als guter, realistisch geschulter Beobachter bekannt. Die vorhandene Literatur bestätigt seine Angaben, speziell bezüglich der von ihm nicht gesehenen östlichen und süd-östlichen Gebiete, die wir als Übergangsgebiete für das bosnische Haus in Serbien und Montenegro kennen lernen werden. Bezüglich der Herzegowina, welche Meringer nur durch das Narentatal durchquerte, sind Zweifel möglich, ob er ihr charakteristisches Bauernhaus auch auf der zweiten Reise endgültig richtig bestimmt hat. J. Dedijer⁷⁾ meint, Meringers Klassifikation auf Grund der Feuerstätte habe sich gerade am herzegowinischen Hause nicht bewährt, „denn nur ebenerdige Häuser haben in

¹⁾ Antropogeografski problemi Balkanskoga poluostrova (Etnografski Zbornik srpske kr. akademije, Bd. IV), CXII.

²⁾ Černogorija, tom II, č. 1, S. 451—453.

³⁾ Srpski Etnogr. Zbornik, IV, S. 293—294.

⁴⁾ „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“, Kroatien und Slawonien, S. 100.

⁵⁾ Mitteilung meines Hörers R. Bujas.

⁶⁾ Das von der Landesregierung herausgegebene Werk „Die Landwirtschaft in Bosnien und Herzegowina“ (Sarajevo, 1899) bringt einen speziell bezüglich Bosniens ganz falschen Satz (S. 75): „Das Wohnhaus besteht gewöhnlich aus einem Flur und einem bis zwei größeren Räumen, von denen einer die Feuerstätte enthält und zugleich als Wohnraum dient, während der andere als Vorratskammer benützt wird.“ Dieses Wohnhaus soll „den bekanntesten, in allen slawischen Balkanländern verbreiteten Typen“ entsprechen.

⁷⁾ Srpski Etnogr. Zbornik, V, S. 727.

Humnina und Rudine eine Feuerstätte. Alle Häuser in Gacko (in neuerer Zeit auch in Nevesinje), in den kälteren Gegenden der Herzegowina und alle zweistöckigen Häuser in der südlichen Herzegowina besitzen zwei Feuerstätten. Das Haus in Gacko hat regelmäßig eine soba mit irdenem Ofen und einen Herd, wo gekocht wird.¹⁾ Die herzegowinischen Čardaks haben mehrere Zimmer und in jedem brennt im „odžak“ ein Feuer. Außerdem konnte Meringer in Mostar sehen, daß jedes Haus in Mostar eine soba und kuća (kuhinja) hat wie das bosnische Haus.“ Der letzte Ausspruch zeigt allerdings, daß Dedijer Meringers Aufsätze nur aus zweiter Hand kennt, obwohl der erste Aufsatz auch im „Glasnik“ erschienen ist, denn sonst hätte er hier wohl die charakteristische Antwort einer herzegowinischen Bäuerin auf die Frage, wo ihre Stube sei: „Das ist meine Küche und Stube“ (V. H., S. 43) gewürdigt. Denselben Ausspruch wiederholt Meringer in seinem zweiten Aufsatz (Stell. d. bosn. H., S. 30), wo er wörtlich schreibt: „In Mostar widmete ich mein Augenmerk besonders dem einzelligen Hause, das wohl die Regel bildet gegen das Küchen-Stubenhause, das aber schon vom Norden hieher vorgedrungen ist.“ Es sei noch bemerkt, daß die städtischen Häuser, Burgen und Schlösser (mit diesen ist ja der Čardak oder gar eine Kula²⁾ reicher Mohammedaner zu vergleichen!) auch in den mitteleuropäischen Gebieten sich von den Bauernhäusern unterscheiden, allerdings noch mehr. Für seinen Exkurs entschädigt uns der Verfasser durch seine Schilderung und seine Grundrisse, welche klar zeigen, daß wir es um Bilek mit einem ausgesprochenen Kaminhause der romanischen Länder zu tun haben. Das Gleiche lehrt O. Gjurić über die südwestliche Ecke der Herzegowina.³⁾ Übrigens betont auch Dedijer, daß das Haus des Gebietes von Bilek mit dem im westlichen Montenegro identisch sei,⁴⁾ und sagt in einer Anmerkung:⁵⁾ „Die Häuser der südlichen Herzegowina haben keinen Ofen (bis in die neueste Zeit); sie werden mit odžak oder kamini geheizt wie in Dalmatien. In den nördlichen Gebieten der Herzegowina (also an Bosnien angrenzend) vertauscht man den odžak mit dem Ofen. Alles das weist auf gemeinsame Merkmale des herzegowinischen und dalmatinischen Hauses hin. Ob man aber darin einen Einfluß des romanischen Hauses sehen kann, läßt sich jetzt nicht sagen.“ Wie man daran zweifeln kann, namentlich wenn man die tatsächlichen Verhältnisse und die Vergangenheit von Montenegro und der Herzegowina kennt, von Dalmatien gar nicht zu reden, ist mir unbegreiflich. Daß der romanische Einfluß durch die Flußtäler, speziell durch das Narentatal, auch tiefer in die Balkanhalbinsel hinein vorgedrungen ist, hebt ausdrücklich auch Cvijić⁶⁾ hervor. Aber auch im ganzen Berglande gegen Montenegro ist der dalmatinische Einfluß offenkundig und im Hausbau begreiflich, denn die Meister und Maurer kommen bis Gacko aus

¹⁾ Nach der Niederschrift meiner Ausführungen über die Herzegowina habe ich selbst eine Reise von Trebinje über Bilek nach Gacko und von Gacko über Nevesinje nach Mostar unternommen und mich von deren Richtigkeit überzeugt. Speziell in und um Gacko war früher in der Tat das bosnische Haus üblich, weicht aber jetzt dem Kaminhause. Ebenso wird sogar in ärmlichen Bauernhäusern der schöne bosnische Ofen durch den billigsten eisernen ersetzt. Auffällig ist es, daß das charakteristische hohe bosnische Dach aus Stroh hier wie im Narentatale, namentlich auf Wirtschaftsgebäuden, die meist aus Stein aufgeführt werden, früher beginnt als das oberdeutsche Haus. Genauere Grenzen müßten durch Detailforschung bestimmt werden; auf die Grenzbestimmungen der Einheimischen kann man sich nicht immer verlassen.

²⁾ Siehe Atlas II, Tafel XLVII.

³⁾ Srpski Etnogr. Zbornik, V, S. 1128 ff.

⁴⁾ Ib. S. 727.

⁵⁾ Ib. S. 741.

⁶⁾ O. c. XXXIV.

Dalmatien oder den benachbarten herzegowinischen Gebieten (wie Ljubinja). Für Montenegro bezeugt Rovinskij,¹⁾ daß „die städtischen und Herrenhäuser, namentlich die türkischen, wenn nicht von einem Architekten, so von einem Meister meist aus dem Küstenlande (Montenegro und südliches Dalmatien), Dalmatien oder Italien gebaut sind und den allgemeinen Typus der Häuser Südeuropas aufweisen“. Im Küstengebiete gibt es auch in Dörfern wahre Palazzi, darunter sehr alte und von italienischen Meistern gebaute.²⁾ Diese Beispiele machen es begreiflich, daß auch die einfachen Häuser nach naheliegenden Mustern gebaut wurden.

Ein einheitliches Haus besitzt auch die Herzegowina nicht. Abgesehen von den bereits erwähnten Übergängen im Norden und in Gacko an der montenegrinischen Grenze erfahren wir von J. Dedijer:³⁾ „Nördlich von Čemerno beginnen Bretterhäuser (kuće daščare) ganz anderer Art als das eigentliche herzegowinische Haus und können eher als ein Typus des bosnischen Hauses betrachtet werden.“ Čemerno ist ein 1695 m hoher Berg nordöstlich von Gacko. So wird uns der Mischtypus des Hauses von Gacko ganz begreiflich, denn nicht weit davon beginnt das bosnische Haus und beherrscht offenbar den ganzen östlichen Teil der Herzegowina, der jetzt zum Kreise Sarajevo gehört, da sonst seine Ausbreitung im östlichen Montenegro und im Lim- und Taragebiete des Sandžaks Novi-Pazar nicht erklärlich wäre.

Merkwürdig ist es, daß sogar das kleine und eigenartige patriarchalische Montenegro bezüglich des Häuserbaues in der Tat zwei verschiedenen Kulturkreisen angehört. Man möchte erwarten, daß Montenegro auch in dieser Hinsicht die natürliche Fortsetzung der Herzegowina und der dalmatinischen Küstengebiete bilde. In der Tat kann man auch von einem ausgesprochenen herzegowinisch-montenegrinischen Haustypus sprechen, wie es Cvijić⁴⁾ tut. Noch besser sind wir darüber von P. Rovinskij⁵⁾ unterrichtet. Mag nun das aus Stein gebaute Haus ebenerdig (pozemuša) sein oder ein Erdgeschoß (izba, konoba, magaza) mit Stallungen und Kellerräumen besitzen (dom na pod, dom na izbu), immer weist es einen Herdraum (kuća) auf, in dem sich gewöhnlich auch das ganze Leben konzentriert, selbst wenn „Kammern“ angegliedert bzw. abgetrennt werden. Der Herd soll sich nach Cvijić⁶⁾ immer an einer Wand befinden, während nach Rovinskij⁷⁾ derselbe „in der Regel in der Mitte sein mußte“; häufig ist er jedoch, „um Raum zu gewinnen“, an eine Wand gerückt und wenn er sich ganz an dieselbe anschließt, so wird darüber aus Flechtwerk „eine Art Kamin“ errichtet. Wie in Bosnien, gibt es auch in Montenegro keinen Rauchfang, meist auch keinen Plafond, nur der Raum über der Wohnstätte wird mit Flechtwerk eingedeckt. Auch in den montenegrinischen städtischen Häusern des südeuropäischen Typus behält die „Küche“ ganz den Charakter der „kuća“ bei und bleibt auch ohne Decke.

Bei den Vasojevići, in der südöstlichen Spitze von Montenegro, finden wir jedoch Holzhäuser (brvnica), meist mit einem gemauerten Erdgeschoße (izba, podrum), die nach der Schilderung von Rovinskij⁸⁾ ganz und gar an die bosnischen erinnern: neben der „kuća“, in welcher der Herd „unbedingt in der Mitte“ steht, befindet sich „eine warme Stube“ mit einem von der kuća aus geheizten „tönernen

¹⁾ O. c., S. 449.

²⁾ Ib. S. 446.

³⁾ Srpski Etnogr. Zbornik, V, 727, Anm.

⁴⁾ Antropogeografski problemi, CXIV–CXVII.

⁵⁾ Černogorija, tom II, č. 1, S. 435–455.

⁶⁾ O. c. CXV.

⁷⁾ O. c., S. 438–439.

⁸⁾ O. c. S. 455–461.

Ofen“, der „soba“ heißt, mit welchem Worte „manchmal“ auch die Stube bezeichnet wird. In manchen Häusern gibt es „zwei Zimmer“, aber geheizt wird nur eines, und das zweite dient als Speise- und Aufbewahrungszimmer. In der „kuća“ gibt es eine Decke (čeren) nur über dem Herde, dagegen weisen die Zimmer Boden und Decke aus Brettern auf. Auch ein Ofengeländer nach Art desjenigen in oberdeutschen Häusern fehlt nicht. Das „außerordentlich hohe und steile, nach vier Seiten herabfallende Strohdach“ ist ganz bosnisch. Auch besitzt jedes Haus eine „Divanhana“ der ganzen Länge nach. Merkwürdigerweise liebt jedoch der Montenegriner nicht diese jedenfalls vollkommeneren Häuser, die sich die Bewohner auch selbst bauen, ja die Nachbarn der Vasojevići verachten sie sogar. Der Montenegriner kann sich von seinem Herde, den er geradezu mit einem religiösen Kultus umgibt (das Feuer darf auf demselben nie verlöschen),¹⁾ nicht trennen, mögen seine Augen und seine Atmungsorgane noch so sehr darunter leiden;²⁾ auch hat er eine Abneigung gegen die gepreßte Zimmerluft und wirft diesen Häusern nicht mit Unrecht vor, daß sich darin viel mehr Ungeziefer aufhalte und vermehre, als in den übrigen montenegrinischen.

Aus der Schilderung desselben Stammes von B. Lalević und Ivan Protić³⁾ wäre nachzutragen: Die Dächer können auch mit Schindeln gedeckt sein; der von der kuća aus geheizte Ofen hat über dem Ofenmunde noch ein zweites Loch (lula = Pfeife), durch welches der Rauch abgeht. Der Ofen selbst (die Verfasser geben dafür nur die Bezeichnung furuna an) ist nicht der stilisierte bosnische Kachelofen; er wird aus vollständig gereinigter Tonerde aufgebaut, „viereckig in der Höhe einer Elle, dann in eine Pyramide verengt⁴⁾ und an der Spitze wie ein Teller abgeplattet.“⁵⁾ Die Divanhana nennen die Verfasser ajat, der in manchen Häusern über dem Erdgeschoße (izba), in anderen auf Pfosten angebracht ist. Nur die izba pflegt aus Stein zu sein. Immerhin kann man nach montenegrinischem Muster manches Haus ganz aus Stein gebaut finden. Dieses Verhältnis erklären die Verfasser in folgender Weise: Steinmaterial gibt es nicht genug, Tannenwälder aber in Fülle und das Bauholz wird von den steilen Höhen leicht heruntergebracht. Auch wo man genug Stein hat, gebraucht man Tannenholz, weil es keine Steinmetze gibt; die izba kann jedermann irgendwie aus Stein zusammenflicken. Dieselbe Ursache, das Streben, sobald als möglich zu einem Hause zu gelangen, erklärt auch die Wahl eines steilen Baugrundes, weil man so drei Felswände der izba und den Boden der kuća erspart. Die Dächer sind sehr hoch und steil, damit der Schnee, der oft in großer Menge fällt, so schnell als möglich schmelze, und weil ein steileres Dach früher trocken und weniger faule. Ich brauche nicht besonders zu betonen, daß diese Erklärungen, vorausgesetzt, daß sie in allem richtig⁶⁾ sind, sich auf die gebirgigen Waldgegenden von Bosnien und

¹⁾ Das Gleiche wird auch über Bosnien und Herzegowina berichtet; in einigen Gegenden wird es durch „lebendes Feuer“ von neuem angefacht. „Die österr.-ungar. Monarchie“, Bosnien und Herzegowina, S. 330. Aus Šabac in Serbien überliefert Miličević, (Život Srba seljaka 17): „Das Feuer gibt man nie aus dem Hause: jedermann soll es selbst in seinem Hause hüten. Wem es erlischt, der soll es schlagen.“

²⁾ Der Anblick des lodernden Feuers ist überhaupt jedem Serben ein Bedürfnis. Miličević schildert in seinen Skizzen aus Serbien (Zimnje večeri, u Dubrovniku, S. 206) die Abneigung der Fuhrleute gegen die neuen vom Gesetze vorgeschriebenen Einkehrgehäuser, in deren „Kavana“ nicht mehr nach alter Sitte das Feuer brennt, und schließt mit der Bemerkung: „Der Serbe ruht am sanftesten aus, er denkt am ruhigsten, wenn er in das lodernde Feuer blickt“.

³⁾ Srpski Etnogr. Zbornik, V, 528 ff. Vgl. auch die Abbildungen und Atlas II, Tafel XLII und XLIII.

⁴⁾ Atlas II, Tafel XLII, zeigt zuerst einen abgestumpften Kegel, dann erst eine vielkantige Pyramide,

⁵⁾ L. c. S. 530.

⁶⁾ Vgl. R. Meringer „G. Bancalari und die Methode der Hausforschung“ in diesen „Mitteilungen“, XXXIII Bd., S. 252 ff, speziell S. 264–265.

Südwest-Kroatien beziehen, denn das bosnische Haus ist von Montenegro fertig übernommen worden. Beachtenswert ist die nationale Tradition, daß der Stamm der Vasojevići aus der Herzegowina eingewandert sei.¹⁾

In einem langen und ziemlich breiten Streifen von der südöstlichen bis zur nordöstlichen Ecke des gegenwärtigen Montenegro (in den Brda) zieht sich das bosnische Haus hin, denn Rovinskij²⁾ nennt uns ausdrücklich die Gebiete der oberen Morača, Drobnjak und Crkvice, deren „Holzhäuser nur eine Abart der der Vasojevići“ sind. Genauer sind wir unterrichtet über das Haus des Stammes Drobnjak, der bis zum letzten Kriege zur Herzegowina gehörte und wegen seiner patriarchalischen Zustände besonders gerühmt wird. Hier finden wir das bosnische Haus in der Form der kula (aus Stein, Kalk und Mörtel), kuća brvnara (aus Bretterbalken)³⁾ und pozemljuša (ebenerdiges Haus), die zum Unterschiede von den beiden ersten kein Erdgeschoß kennt.

Es ist beachtenswert, daß in einer kula und in einer brvnara neben der Stube ein ćiler (nach dem Grundrisse eine ausgesprochene Kammer) und auch ein weiteres Zimmer vorkommen kann, aber „nie gibt es drei Zimmer (soba)“. Der ursprüngliche Charakter des Küchen-Stubenhauses ist noch dadurch gekennzeichnet, daß vor jeder soba ein Herd auf einem santrač (Art Faschine) angebracht ist, was auch in entwickelten Häusern (ich denke dabei an die der Slowenen) selten vorkommt. Sinngemäß müssen dann auch zwei Öfen vorhanden sein, die aus dem Herdraume geheizt werden (der letztere Umstand wird ausdrücklich bezeugt). Die Öfen werden aus weißem, mit Ziegenwolle und Spreu gemischtem Ton aufgebaut, aber auch solche „mit Töpfen“ kommen vor und „nehmen sich wie ein Schmuck in der Stube aus“. Das Dach kann verschiedenartig sein, weist aber überwiegend den Charakter des spezifisch bosnischen auf. Der Herdraum ist nicht gedeckt, Rauchfänge gibt es nie, sondern nur zwei Öffnungen im Dach (komin genannt!). Eine Divanhana ist selten, nur um Klöster herum gelegene Häuser besitzen sie regelmäßig (also Orte mit höherer Kultur!).

Das bosnische Haus macht natürlich aus Montenegro keinen Sprung nach Serbien. Daß sich der bosnische Haustypus nach Südosten gegen Novi-Pazar erstreckt, bezeugt ausdrücklich Cvijić.⁴⁾ Die dazugehörigen, durchweg aus Holz gebauten Häuser des mittleren Lim- und Taragebietes im nördlichen Teile des Sandžaks Novi-Pazar werden von P. Mrkonjić⁵⁾ als sehr primitiv und elend geschildert, woran die vollständige Abhängigkeit von den Agas die Schuld trägt, weshalb es den Bauern auch keine Freude macht, sich ein besseres Haus zu bauen. Die Türken sehen auch solche Bauern ungern, die sich besser einrichten wollen, und bereiten ihnen Unannehmlichkeiten auf jeden Schritt. Die armen Türken aus der Stadt hindern aber den Fortschritt dadurch, daß sie von der Gastfreundschaft der Dorfchristen allzu ausgiebigen Gebrauch machen, weshalb es diese vorziehen, für den Empfang von Gästen nicht eingerichtet zu sein.

¹⁾ L. c., S. 536. Auf den starken Schneefall führt auch L. Tomić die bis 60° geneigten Dächer in Drobnjak zurück (Srp. Etn. Zbornik, IV, 422). Entschieden verkehrt ist daselbst die Erklärung (ib. 414), warum die kuća keine Decke habe. Auch in Oberkrain gibt es in Kropa, Železniki und auch in der Wochein hohe Dächer, „damit der Schnee selbst herabfalle“.

²⁾ O. c. S. 458—460.

³⁾ V. Karadžić, Rječnik, erklärt brvno: der Balken (ein Brett an drei Finger dick).

⁴⁾ O. c. CXIV.

⁵⁾ Srp. Etn. Zbornik, IV, S. 285—292. Vgl. im Atlas I, Tafel XIII—XVIII.

Bemerkenswert ist es, daß an dieser Grenze der Kulturwelle des oberdeutschen Hauses die Stube kleiner ist als die „kuća“ und so niedrig, daß darin ein Mensch kaum gerade stehen kann. Da in dem oft strengen Winter 15—20 Personen in einer solchen Stube, die nie gelüftet wird, ihr Leben verbringen, so sind die hygienischen Verhältnisse daselbst die denkbar schlechtesten (95% Todesfälle fallen auf den Winter). Der Herd steht in der Mitte der kuća, der gewöhnlich schlechte Ofen zählt nur vier bis fünf topfartige Kacheln (lončići). Rauchfänge kennen nur die Mohammedaner, auch die Divanhana ist nur bei einigen christlichen Häusern in den Dörfern am Lim vorhanden.

Dank Milićević, Karić, namentlich aber Cvijić und seiner Schule sind wir heute über das Haus von Serbien besonders gut unterrichtet, wobei allerdings hervorgehoben werden muß, daß die östlichen Grenzgebiete bisher stiefmütterlich behandelt worden sind. Immerhin kann man mit Berufung auf Karić¹⁾ Schilderung von „Ost-Serbien, der Kreise an der Grenze“, und auf Cvijić mit Sicherheit behaupten, daß in ganz Serbien das oberdeutsche Haus herrscht und speziell das des bosnischen Typus in der westlichen Hälfte. Daß „das Haus der Šumadija“, welches Karić²⁾ für das typische und am meisten verbreitete Haus in Serbien erklärt, mit dem bosnischen zusammenfällt und auch von diesem abstammt, kann nach allen vorliegenden Schilderungen und Abbildungen³⁾ keinem Zweifel unterliegen.

Cvijić⁴⁾ schreibt das in Rede stehende Haus der Šumadija und dem Stari Vlah zu, d. h. dem Zentrum des Landes zwischen der Save und Donau im Norden, der Velika (große) Morava im Osten, der Golijaska oder westlichen Morava im Süden und der Kolubara im Westen,⁵⁾ jenen gebirgigen und waldreichen Gegenden, in denen sich die Trümmer des alten serbischen Staates am längsten erhielten und wo er am Anfange des XIX. Jahrhunderts wieder auflebte. Unter Stari Vlah (der Name erinnert an die einst auch unter den Serben sehr verbreiteten rumänischen Wanderhirten) versteht man die südwestliche Fortsetzung (ungefähr mit der Kreisstadt Užice als Mittelpunkt), aber die Grenzen dieses Gebietes sind strittig;⁶⁾ jedenfalls rechnet man dazu auch die angrenzenden Gebirgszüge im Sandžak Novi-Pazar bis Sjenica und das Gebiet um Višegrad in Bosnien, dessen Bevölkerung sich noch heute als nicht zu Bosnien gehörig betrachtet.⁷⁾

Für die genannten Gebiete sind nach Cvijić⁸⁾ typisch „zweizellige“ Häuser mit einer kuća aus Balken und einer gedeckten soba aus Flechtwerk (pleter oder čatma). Der Herd steht in der Nähe einer Mauer, seltener in der Mitte der kuća, nur über demselben befindet sich eine geflochtene Decke; der aus der kuća geheizte „Ofen mit Tongefäßen“ (peć sa lončićima) ist wohl der übliche mit konkaven (auch konvexen?) Kacheln. Das charakteristische hohe bosnische Schindeldach ist auch bei den Dorfkirchen (na klis) üblich.

1) Srbija, S. 141.

2) Ib. S. 136.

3) Cvijić, Atlas I, Tafel XIII oben; II, Tafel XX, XXI, XXVII oben, XXX—XXXII oben, XXXIV, XXXVIII, XL.

4) Srpski Etnogr. Zbornik, IV, S. CVIII.

5) Karić, Srbija, S. 492.

6) Erdeljanović, Srpski Etnogr. Zbornik, IV, S. 89—90. St. Novaković, Prvi osnovi slov. književnosti, S. 28.

7) Srpski Etnogr. Zbornik, V, S. 613.

8) O. c. IV, S. CV—CX.

Von den Šumadija-Häusern, die vereinzelt stehen (allerdings mit einer großen Anzahl von Nebengebäuden innerhalb einer Umfriedung) wird ausdrücklich berichtet¹⁾, daß sie von bosnischen Zimmerleuten aus Osat (daher Osaćani) unweit der Drina gebaut wurden und noch gebaut werden. Den etwas vorsichtigen Äußerungen Cvijić' steht die ausdrückliche Behauptung Erdeljanović' in bezug auf Dragačevo,²⁾ welches nach seiner Definition bereits östlich vom Stari Vlah liegt, entgegen, daß die Osaćani „auch alle ihre Bauten und ihre Bauart nach Serbien verpflanzt haben“. Ähnliches berichtet R. Ilić ausdrücklich über Ljubić.³⁾ Wenn Cvijić anderswo meint,⁴⁾ das bosnische Haus sei hinter dem westserbischen in der Entwicklung zurückgeblieben, so mag das richtig sein, weil jeder Nachfolger moderner bauen kann und man sich in Serbien, namentlich seit der letzten Befreiung, aus welcher Zeit der größte Teil der Häuser stammt (s. u.), auch viel freier bewegen konnte. In diesem Sinne hat sich daher das westserbische Haus „ein wenig differenziert“, nicht aber das bosnische, wie Cvijić meint. Wenn er dabei den Hauptunterschied in der geringeren horizontalen Entwicklung des bosnischen Hauses sucht, weil dieses verschiedene Zubauten unter einem Dache vereinigt,⁵⁾ so ist das gerade ein mehr fortschrittlicher Standpunkt, wie das Beispiel von Slawonien und das des Morava-Hauses in Serbien selbst lehrt. Was speziell den von Cvijić erwähnten čardak (ein oder mehrere Zimmer) für Gäste anbelangt, für den wir in Westserbien besondere Häuser für Gäste finden, so hebt er selbst hervor,⁶⁾ daß dafür das Beispiel der bosnischen Mohammedaner maßgebend gewesen zu sein scheint. Auch die angeblichen Rauchfänge (dimnjak) mit ihrem fesartigen Kopfe (kapić),⁷⁾ welche die von Obstbäumen umgebenen Einzelhöfe der Šumadija überragen und aus der Ferne kenntlich machen, sind nichts anderes, als die von Meringer aus Jajce und Žepče abgebildeten Dachreiter.⁸⁾ Ich möchte diesen in die Höhe strebenden Schmuck der ohnehin hohen bosnischen Häuser auf eine Nachahmung der Minarete⁹⁾ zurückführen, wobei natürlich die Mohammedaner vorangegangen sein dürften. Es ist möglich, daß sich der Dachreiter in Serbien manchmal zum Rauchfange entwickelt hat, namentlich unter dem Einflusse des Morava-Hauses, aber immer ist das nicht der Fall, wie die offenkundigen Rauchlöcher (badže) im Dache zeigen.¹⁰⁾

Von den Šumadija-Häusern unterscheiden sich stark die Häuser der Straßendörfer im Moravatale, von ganz Südserbien, von Ostserbien und des Gebietes von Skoplje (Ūsküb) in Altserbien.¹¹⁾ Das Morava-Haus ist nach Cvijić' Schilderung im Durchschnitte häufig quadratförmig, plump, aus Flechtwerk oder Rohziegeln gebaut, mit Hohlziegeln oder schlechtem Heu (krovina), in früheren Zeiten auch mit Brettern eingedeckt. Es zeigt einen charakteristischen, geflochtenen Rauchfang, der ohne Dach (gologlavi = barhaupt) oder mit Hohlziegeln gedeckt sein kann, in welchem Falle er

¹⁾ S. Novaković, Selo (Glas srpske kr. akad. XXIV) 66; Cvijić, o. c. LIII, CV. — S. Trojanović, Starinska srpska jela i pića, S. 10.

²⁾ Srp. Etn. Zbornik, IV, 65.

³⁾ Ib. V, 21.

⁴⁾ Ib. IV, CXI.

⁵⁾ O. c. CXII.

⁶⁾ O. c. CIX.

⁷⁾ Vgl. Vuk Karadžić, Rječnik, s. v.

⁸⁾ Diese „Mitteilungen“, Bd. XXXIV, S. 165.

⁹⁾ Man vgl. namentlich Meringers Bild 34, 35, mit Cvijić' Atlas II, Tafel XXX.

¹⁰⁾ Vgl. namentlich das eben erwähnte Haus aus dem Dorfe Bresnica (Bez. Ljubić, Kreis Čačak).

¹¹⁾ Cvijić, o. c. CX—CXI. Vgl. Atlas II, Tafel XXXII unten, XXXIV, XXXVI oben.

komin heißt; er ist der größte Gegensatz zum kapić der Šumadija. Diese Häuser sind in der Regel dreiteilig: außer der kuća und soba besitzen sie gewöhnlich noch einen ajat, in dem wir aber wohl keine „Kammer“, ¹⁾ sondern eine vorgebaute Laube (trem) zu erblicken haben; Nikolić ²⁾ berichtet ausdrücklich für Vranja: „ajat ist vor dem Hause (nach dem beigegebenen Plane kann man nicht speziell an die kuća denken) und entspricht dem trem“; ebenso hat in der Umgebung von Belgrad jedes Morava-Haus einen trem oder ajat; ³⁾ dem ganzen Hause (kuća und soba) vorgelagert ist der ar ⁴⁾ in einer Hirtenhütte in der Umgebung Belgrads, ⁵⁾ sehr klein und zur kuća gehörig ist dagegen der trem in dortigen Häusern, ⁶⁾ die sich unter dem Einflusse der Stadt und „von jenseits“ (d. h. des Banats) entwickelt haben. Aus dem Gebiete der Mlava ist für die Mehrzahl der Häuser vor der kuća ein hodnik ⁷⁾ oder trem bezeugt, der im Sommer auch zum Schlafen dient, was vielleicht nicht zufällig an die prispa des rumänischen Hauses ⁸⁾ erinnert, da in dem in Rede stehenden Gebiete bereits Rumänen leben. Da einen trem auch jedes Haus in der Šumadija aufweist, ⁹⁾ so kann ich den Unterschied in diesem Punkte nicht recht herausfinden. Wenn ich nicht irre, denkt Cvijić nur an einen zwischen den vier Wänden des Hauses gelegenen ajat; aber dann entspricht seine Definition des dreiteiligen Morava-Hauses nicht allen Tatsachen. Viel trägt zur Verwirrung in solchen Fragen der Gebrauch derselben einheimischen und namentlich türkischen Wörter für verschiedene Sachen bei, so daß man sich vor allem an diese halten muß, wenn man die Bedeutung eines Wortes richtig wiedergeben will. Ich muß auch hervorheben, daß ich bei Cvijić keine Bemerkung über den Herd und Ofen finde. Im Gebiete von Vranja ¹⁰⁾ steht der Herd in der kuća „näher der Wand oder in der Mitte“; über dem Herde ist gewöhnlich ein komin (wie sieht er aus?). Im Gebiete der Mlava ¹¹⁾ brennt das Feuer an der Stubenwand auf einem Ziegelpflaster; die Kesselkette ist im komin befestigt, der gewöhnlich bei der Zimmerdecke beginnt; zuerst ist er bogenförmig geflochten und mit einem Überwurfe versehen, dann gemauert bis über das Dach hinaus. Manche Häuser haben jedoch einen odžak. „Odžaci sind aus Ziegeln gemauert, beginnen von der Erde (od zemlje) und haben einen Herd. Auch sie befinden sich an der Stubenwand und werden über das Dach hinausgeführt.“ Ich führe diese nicht besonders klare Schilderung wörtlich an, denn auch sie zeigt, wie man den Worten nicht trauen darf. Unter dem Worte odžak ist nach unserer Terminologie ein Kamin zu verstehen, während das üblichere komin die deutsche Bezeichnung des Rauchfanges trägt. Beide Bezeichnungen sind hier im

¹⁾ V. Karadžić, Rječnik, s. v. hajat.

²⁾ Srp. Etn. Zborn., V, 132. Auch das türkische Grundwort h'ajat, ajat bedeutet Vorhalle, Hausflur. — Miklosich, Die türkischen Elemente, Denkschriften der Wiener Akademie. 34, S. 302.

³⁾ Srp. Etn. Zborn., V, 931.

⁴⁾ Ursprünglicher sind die Formen ahar, har, aar aus türk. aχor, aχer Stall. Miklosich, Die türkischen Elemente, Denkschriften. Bd. XXXIV, S. 243.

⁵⁾ Srp. Etn. Zborn., V, 936.

⁶⁾ Ib. 933. In einem Falle haben wir die kuća und den trem zwischen der Stube und zwei Kammern (Mittelfurhaus), in anderen stehen trem und eine Kammer in gleicher Linie mit der Wand der zweiten soba.

⁷⁾ Übersetzung für Gang: „konk“ unter dem Einflusse der städtischen Häuser breitet sich auch im Šumadijagebiete aus. Cvijić, o. c. CIX.

⁸⁾ Meringer, Stell. d. bosn. H., S. 23.

⁹⁾ Karić, Srbija, 136.

¹⁰⁾ Srp. Etn. Zborn., V, 132.

¹¹⁾ Ib. 267—268.

Grunde genommen auf einen Gegenstand übertragen, denn der Unterschied besteht darin, daß der odžak eine erhöhte Herdstätte hat. Diese Sachlage kann aber jedenfalls nicht als typisch gelten; dabei kommt in Betracht, daß es sich bereits um ein teilweise von Rumänen bewohntes und an Rumänen angrenzendes Gebiet handelt.

Nach Cvijić gibt es ältere Formen des Morava-Hauses nicht mehr; es scheint jedoch, daß es früher in einigen Gegenden seines Verbreitungsgebietes auch aus Holz gebaute Häuser gegeben habe, die den Šumadija-Häusern ähnlich waren, aber früh jenem Typus Platz gemacht haben. In der Tat findet man sogar aus dem Gebiete von Vranja geflochtene reine Küchen-Stubenhäuser, in denen die Stube noch ganz klein ist und auch sobiče genannt wird, mit „hohen Dächern“ bezeugt.¹⁾ Aus anderen Angaben ist deutlich zu ersehen, daß das Šumadija-Haus an den Abhängen des linken Moravatales und um Belgrad im Rückgange ist. Vergänglich ist aber auch das Morava-Haus in dem von Cvijić geschilderten Typus, denn „in so reichen Gebieten mit lebhaftem Verkehr wie an der unteren Morava“²⁾ macht sich immer mehr der städtische Typus geltend und verdrängt den ursprünglichen auch ganz.

Besonders lehrreich ist eine Schilderung der Umgebung von Belgrad. Hier liegen die älteren Morava-Häuser, welche Häuser „mit türkischem Zuschnitt“ (turskoga kroja) heißen und die ebenfalls älteren und den übrigen anthropogeographischen Verhältnissen entsprechenden Šumadija-Häuser in aussichtslosem Kampfe mit den Häusern „von deutschem Zuschnitt“ (nemačkog kroja) „von jenseits“ (iz preka), d. h. aus Syrmien und dem Banat, die immer mehr überhand nehmen.³⁾ Nach den beiliegenden Grundrissen⁴⁾ sind es verschiedenartige, höher entwickelte Häuser. In Nr. 2 ist die kuća schon zu einer ganz engen Küche mit offener Laube zwischen den Zimmerwänden verkümmert. Ganz und gar sind die Häuser im reichen Savegebiete nach den Mustern aus Syrmien gebaut und eingerichtet.⁵⁾

Sehr bezeichnend sind die volkstümlichen Bezeichnungen der Häuser mit „deutschem“ und „türkischem Zuschnitt“, denn sie zeigen nach meiner Meinung deutlich den Weg, auf welchem das oberdeutsche Haus ins Moravatal, nach Ost- und Südserbien gekommen ist. Wie sich jetzt der Einfluß des benachbarten Ungarn⁶⁾ und Slawonien mit Syrmien bemerkbar macht, so war das auf der großen Verkehrsstraße nach Konstantinopel und Saloniki auch früher der Fall. Die Türken haben auch nicht umsonst Heereszüge bis Wien unternommen und einen großen Teil von Ungarn und ganz Slawonien mit Teilen Kroatiens durch längere Zeit beherrscht; sie eigneten sich verschiedene Errungenschaften der europäischen Kultur an und verbreiteten sie weiter auf den Balkan. Die Häuser „türkischen Zuschnitts“ sind eines der Beispiele dafür. Übrigens haben wir auch Beweise, daß die Heereszüge der österreichischen Armee im XVII. Jahrhundert und die österreichische Herrschaft in Serbien 1718—1739 nicht spurlos vorübergegangen sind; bereits 1717 wurden deutsche Kolonisten um Belgrad herum angesiedelt und 1721 wurde die Anlegung von Straßendörfern direkt anbefohlen,

¹⁾ Srp. Etn. Zborn., V, 130—131.

²⁾ Cvijić, o. c. CX.

³⁾ Srp. Etn. Zborn., V, 935.

⁴⁾ Ib. 932—933.

⁵⁾ Karić, Srbija, 635.

⁶⁾ Daß fast ganz Ungarn das oberdeutsche Haus besitzt, hat das ethnographische Dorf der ungarischen Millenniumsausstellung gezeigt (vgl. Bünker, „Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien“, XXVII, S. 87). Der ungarische Ethnograph † Dr. Johann Jankó hatte auch diese Auffassung (vom Székler-Haus abgesehen) und verteidigte sie gegen O. Hermans Theorie von zwei Entwicklungsgängen eines eigenen magyarischen Hauses (Mitteilung J. R. Bünkers).

allerdings nach einer überlieferten Anekdote anfangs ohne besonderen Erfolg.¹⁾ Es ist aber nicht zufällig, daß die Wörter šor (Gasse), šoriti, ušoriti (regulieren) aus dem magyarischen sor stammen.²⁾ Ebenso sind für das Jasenicatal (am linken Ufer der Morava) Dörfer bezeugt,³⁾ von denen keines unter 1000 Einwohner zählt. Weiter muß hervorgehoben werden, daß die Einwanderungen der Serben nach Ungarn seit dem XV. Jahrhundert einen Wechselverkehr zwischen der serbischen Bevölkerung dies- und jenseits der Donau und Save zur Folge hatten, und daß viele Flüchtlinge auch zurückgekehrt sind. So war 1813 die ganze Bevölkerung der Umgebung von Belgrad „jenseits“ (preko) geflohen, aber bald kehrten viele zurück, andere allerdings erst während des zweiten Aufstandes unter Miloš Obrenović, andere nie.⁴⁾ Diese große Flucht bildete eine Epoche im Hausbau. Beachtenswert ist auch die Tatsache, daß der eigentümliche Akzent des Moravatales weit bis in den Banat reicht.⁵⁾

Übrigens haben wir für Serbien außerordentlich lehrreiche Nachrichten, daß das oberdeutsche Haus beider Typen daselbst verhältnismäßig sehr jung ist.

Der vortreffliche und wissenschaftlich gebildete Kenner seines Landes, Karić,⁶⁾ schildert die Bauernhäuser aus der Türkenzeit als äußerst primitiv in bezug auf das Material und die Ausführung. Selbst geflochtene Häuser waren selten, von gemauerten war keine Rede. Die Armut der Bevölkerung und Furcht vor Auflagen waren jedem Streben nach einer besseren Lebensweise hinderlich. Vor der Befreiung und noch lange nachher (also in den ersten Dezennien des XIX. Jahrhunderts) gab es nur primitive Holzbauten ohne irgend eine Abteilung: die ganze kuća war ein Raum. Zimmer (älter ist das türkische Lehnwort odaja,⁷⁾ jünger das magyarische soba) gab es nur in Städten, auf dem Lande in den Konaks der türkischen Grundherren. Mit der Befreiung vollzieht sich ein großer Umschwung und in kurzen Zwischenräumen wurden alle möglichen Errungenschaften des modernen Hausbaues in Serbien eingeführt.

Dabei haben merkwürdigerweise sogar mazedonische Meister, die sich in Ostserbien desselben Ansehens erfreuen wie in Westserbien die bosnischen, die Rolle der Vermittler gespielt. Jireček⁸⁾ berichtet, daß die Mazedonier die Ansiedlungen der „Schwaben“ (nach der südslawischen Terminologie sind darunter nicht bloß diese zu verstehen!) im Banat und deren Nachahmungen in Belgrad sahen und nach diesem Muster ihre Kunstfertigkeit vervollkommneten, namentlich durch den häufigeren Gebrauch gebrannter Ziegel und durch bessere Fenster und Türen.

Die Einzeldarstellungen Cvijić' und seiner Schüler bestätigen diese Angaben. In einigen Monographien finden wir geradezu eine vollständige Geschichte des Hauses des betreffenden Gebietes während der letzten 150—200 Jahre. So lagen in Dragačevo⁹⁾ (in den südwestlichen Gebirgszügen) in der Türkenzeit die Häuser in dichten Wäldern und an abgelegenen Orten. Erst am Ende des XVIII. Jahrhunderts, als die Grundherren an Macht gewannen, zwangen sie ihre Bauern, sich an offenen Stellen an-

1) Srp. Etn. Zborn., V, 944, 949—950.

2) Miklosich, Etymol. Wörterbuch, 341.

3) Karić, Srbija, 800.

4) Srp. Etn. Zborn., V, 951.

5) Karić, Srbija, 801.

6) Srbija, 134—135.

7) Türkisch oda, Zimmer, Wohnung, Haus, Kameradschaft beisammen liegender Soldaten. Miklosich, Die türkischen Elemente, Denkschriften, Bd. XXXV, S. 136.

8) Cesty po Bulharsku, 30.

9) Srp. Etn. Zborn., IV, 64—65.

zusiedeln, meist in der Nähe ihres *čardak* oder *konak*, deren es vor dem ersten Aufstande in jedem Dorfe gab. Bekannt war nur eine einzellige *kuća* aus doppeltem Flechtwerk mit einer Zwischenlage von Farrenkraut und Stroh, mit Vieh- und gewöhnlichem Kot beworfen. Das Dach bestand aus schlechtem Heu, Farrenkraut, sehr selten aus Schindeln. Das war eine *sibara*.¹⁾ Auch Holzhäuser gab es nur mit einer Zelle.²⁾ Einen Umschwung brachten erst die *Osaćani* (aus Bosnien) hervor. In Lagjevci bei Ljubić (Kreis Rudnik) hörte R. Ilić³⁾ von einem 90jährigen Manne, daß er sich der Zeit erinnert, als noch im ganzen Dorfe kein Haus eine *soba* hatte. Einzellige Häuser wurden nach Ilić hauptsächlich deshalb gebaut, weil die Bauern häufig übersiedelten, freiwillig und gezwungen. Außerdem wurden in jenen stürmischen Zeiten ganze Dörfer und Gegenden häufig niedergebrannt und geplündert. Das bäuerliche Leben selbst war auch einfacher und weniger entwickelt. Alles änderte sich nach der Befreiung.

Aus dem Gebiete von Vranja⁴⁾ bringt Nikolić eine Abbildung stumpfkegelförmiger Hütten (*kuće na krivulje*), in denen der Überlieferung zufolge auch Menschen mit Großvieh gelebt haben. Noch heute bauen arme Leute zweizellige (*kuća* sehr groß, *sobiće* klein), mit Stroh gedeckte Häuser aus Flechtwerk auf vier Balken, so daß man Häuser auf Schlitten vor sich zu haben meint; man soll sie früher auch transportiert haben⁵⁾. Daneben stehen mit Schiefertafeln und Hohlziegeln gedeckte Häuser auf einem Steinfundamente mit Mauern aus Stein, Rohziegeln oder Flechtwerk. Diese Häuser haben sich durch deutliche Angliederung an die ursprünglichen zwei Zellen weiter entwickelt. Häuser mit Schiefertafel- und Hohlziegeldächern begann man in spättürkischer Zeit und hauptsächlich seit der Befreiung zu bauen. In Buštrenje erzählt man, daß es vor 60 Jahren nur zwei mit Schiefer gedeckte Häuser gab, wo immer die Türken einkehrten; mit Ziegeln keines, weil die Türken solche Bauten nicht gestatteten. Im Dorfe Preobraženje hatte nur ein Bauer ein mit Hohlziegeln gedecktes Haus, weil ihm Hussein-Pascha einen solchen Bau bewilligte. Heute baut man schon stolze Häuser mit einem *čardak* und einer — zweiten Tür in die Stube von außen, damit die Besucher an den Arbeiten in der *kuća* keinen Anstand nehmen. Ein interessantes Beispiel für eine selbständige Entwicklung des importierten Hauses in kurzer Zeit! Besondere Nebenhäuschen für Gäste sind vor 4—5 Jahren in die Gegend gekommen.

Aus dem Levačgebiete bringt Bušetić Abbildungen früherer kegelförmiger Wohnhütten in doppelter Gestalt.⁶⁾ Fast gleichzeitig tauchten *brvnare* (= Balkenhäuser) und *slamare* (= Stroh Häuser) auf; *brvnare* stellen einen Riegelbau mit glatten Balken (*platine*⁷⁾, *slamare* einen Fachwerkbau mit einem Überwurfe aus Ton und Spreu. Gedeckt sind alle mit Heu oder Stroh, die *brvnare*, die sich in den Bergen länger halten, auch mit Schindeln. Alle bisher genannten Wohnstätten kennen keine Stube, keinen Ofen. Nur die neuere *slamara* hat auch eine Stube und einen „Ofen aus Erde, 1 m hoch, breit und lang 5 dm“, also „kistenförmig“ (*sandučara* aus *sanduk*, türkisch *sandek*). Diese neuere *slamara* bekommt dann ein Hohlziegeldach.

¹⁾ Als Grundwort liegt nahe *siba*, der rote Hartriegel, *cornus sanguinea* (Iveković-Broz, Rječnik hrv. jez.), das von Daničić (Korijeni 313) und Miklosich (Ewb. 330) aus *sviba* abgeleitet wird. Man hätte also an Häuser zu denken, die ursprünglich oder meist aus Hartriegelholz geflochten waren.

²⁾ Vgl. auch S. 60.

³⁾ Ib. V, 21.

⁴⁾ Ib. V, 129 ff.

⁵⁾ Das geschieht noch heute in Gacko in der Herzegowina.

⁶⁾ Ib. 467. Dazu eine Hirtenhütte auf S. 474.

⁷⁾ V. Karadžić, Rječnik, übersetzt: ein Scheit Holz, eine Daube.

Die brvnara blieb nur unter der Bezeichnung ižina im Hofe zurück und dient zum Aufbewahren, aber auch zum Wohnen, wenn ein Mitglied der Zadruga (Hauskommunion) heiratet. Derartige im Hofe zurückbleibende ältere Häuser werden in Serbien öfters erwähnt.¹⁾ Dann folgen pletare (geflochtene Häuser) mit einem gemauerten „Kamin“ (Rauchfang); manche haben einen doksat (Altane), andere vajat (= trem, also Laube). Endlich kommen Häuser mit dolma (türkisch), die Füllung mit der čatma entfällt, Back- und Rohziegel ersetzen sie. Hier gibt es in den Stuben bereits Eisenöfen. Die beiden zuletzt erwähnten Haustypen sind jetzt gewöhnlich; in kleiner Zahl und in jüngster Zeit erscheinen auch aus Stein oder Back- oder Rohziegeln gemauerte Häuser.

Um Belgrad²⁾ erzählt man noch überall von Hütten, die bürdelj³⁾ (s. u. Bulgarien, S. 328) genannt werden; die Namen busare (gedeckt mit bus, Rasenhaufen) und lubnjače (mit lub, Lindenbast) besagen wenig, denn wir haben es offenbar mit unterirdischen Wohnungen zu tun, wie solche der englische Reisende Brown im Jahre 1699 noch zwischen Esseg und Mitrovica sah.⁴⁾ Mit Schindeln gedeckte Dörfer begann man vor 80—90, mit Hohlziegeln vor 50—60 Jahren zu bauen.

Im Gebiete der Mlava⁵⁾ gab es vor 150—200 Jahren eine kuća aus Lindenbast und Eichenstrauchholz (dubovo drveće) oder aus Ruten, gedeckt mit Lindenbast. Diese Hütten (kolibe) genügten den Bedürfnissen. Dann wurden um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts die Ruten mit „Balken“ (dorunge⁶⁾), Lindenbast mit Heu ersetzt. Solche dorungare waren 5—6 m lang, 3—4 m breit. Die Tür war die einzige Öffnung. In dieser kuća schiefen die Leute um das Feuer, in den Ecken das Vieh. Dieser Zustand dauerte fast bis zum Aufstande. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts blieb die Lage dieselbe, nur gab es zwei Eingänge (angeblich, um vor den Türken fliehen zu können). Das Feuer wurde nie ausgelöscht, von Rauchfängen war keine Spur. Einen weiteren Fortschritt bedeutet das Bretterdach, es erscheinen auch schon Rauchfänge; das Haus hat bereits zwei Abteilungen, aber das Material bleibt dasselbe. Seit dem Auftreten der soba in den ersten Jahren des vorigen Jahrhunderts findet man auch eine Fensteröffnung mit einem Fensterladen, der später durch Häute, um die dreißiger Jahre durch Papier ersetzt wird. In den vierziger Jahren gab es schon mehr Bevölkerung, aber weniger Wald, als Baumaterial tauchten daher Holzprügel (klipci, sing. klipak) auf, welche die Serben „von jenseits“ (der Donau) brachten. Diese und die Schindeln für das Dach waren das übliche Baumaterial, als neue Meister die klipci durch kolenike⁷⁾ und dolme⁸⁾ ersetzten; auch Kotbewurf taucht um die

¹⁾ Vgl. auch die Abbildungen in Cvijić' Atlas II, Tafel XXXII unten, XXXVI oben.

²⁾ Ib. V, 930—931.

³⁾ Aus dem rumänischen bordéiü, Erdhütte. Saineanu Dictionar româno-german, s. v. Das Wort fehlt in der romanischen Sippe (afz. borde, Bretterbude, Hütte, ital. bordello, span. burdel, portg. bordél), die aus dem ags. bord (got. baúrd), Brett, abgeleitet wird, bei G. Körting, Lateinisch-romanisches Wörterbuch, 159; burdej ist auch zu den ruthenischen Huzulen vorgedrungen, bezeichnet aber eine oberirdische hölzerne Hütte. Matériaux pour l'ethnologie ukraïno-ruthène, IV. Bd., S. 111, 112.

⁴⁾ K. Jireček, Das Fürstentum Bulgarien, 157.

⁵⁾ Srp. Etn. Zborn., V, 271—272.

⁶⁾ Aus dem magyarischen dorong, Knüttel, Prügel, Fäustling (M. Ballagi, Ungarisch-deutsches Wörterbuch), das wieder auf das asl. dragъ, Stange, zurückgeht. Danach ist die von Lj. Jovanović gegebene Deutung dorunge—brvna (Balken) wohl nicht genau. V. Karadžić, der im Rječnik nur dūrūnga belegt, gibt in der Tat die Bedeutung bātina, der Stock, fustis an.

⁷⁾ Beiderseits zugespitzte Hölzchen wie Spindeln. V. Karadžić, Rječnik, s. v.

⁸⁾ V. Karadžić gibt nur die Bedeutung „Füllsel“ an.

Mitte des vorigen Jahrhunderts auf. Trotz aller Fortschritte trug die dorungara den Sieg davon, weil man durch sie mit der geringsten Mühe zu einem Hause kam. Während der ersten Befreiungskriege nimmt man Ruten als Material für pletare (geflochtene Häuser), welche immer mit zwei Abteilungen gebaut, mit Kot beworfen, mit Hohlziegeln gedeckt werden. Erst um die Mitte der achtziger Jahre erblickt man auch geweißte Häuser und die Hohlziegel werden immer mehr üblich. Häute in den Fenstern gehen ganz verloren und werden durch Glas und Papier ersetzt. Vor 10 bis 15 Jahren erscheinen auch Häuser mit drei Zimmern, Roh- und Backziegel kommen in Gebrauch, die Fenster werden größer, die Kamine von der Decke gemauert, dafür wird aber eine Tür der kuća fallen gelassen.

Ich muß natürlich die Verantwortung für alle Details den Berichterstattern überlassen, die sie aus der mündlichen Tradition schöpften. Für die unmittelbar voranstehenden Angaben hatte Lj. Jovanović Gewährsmänner im Alter von 115 (einen), 100 (zwei), 97, 96, 95, 90 usw. Jahren.¹⁾

Die Gründe des Rückstandes im Hausbau von Novi-Pazar wurden bereits erwähnt. Vom bosnischen Stari Vlah um Višegrad berichtet Trifković:²⁾ Die heutigen Häuser in den Dörfern sind alle nach dem Jahre 1878 gebaut worden, da sie während des Aufstandes niedergebrannt wurden. Man erinnert sich wenig, wie sie früher aussahen, noch weniger, wie vor Karagjorgjes Aufstand, als sie ebenfalls niedergebrannt wurden. Stuben gab es bis dahin nicht. Man erzählt, daß die erste soba Jovica Bakić aus Budimlje gebaut habe. Als der Aga, Alajbeg Grivinac, davon hörte, rief er ihn zu sich und ließ ihm 50 Stockschläge verabreichen. Dieses Opfer des Kulturfortschrittes beleuchtet in greller Weise die Geschichte des Bauernhauses bei den Serben!

Auch von den Vasojevići in Montenegro wird berichtet,³⁾ daß bis zum letzten Kriege, 1877, die Häuser sehr niedrig waren und sehr kleine Fenster hatten, welche mit dickem Papier bespannt waren. Seit jenem Kriege werden die Häuser ziemlich geräumig und hoch, mit großen Fenstern gebaut, meist wird in den Fenstern Glas eingesetzt.

Die Betrachtung des Hauses im Königreiche Serbien hat gezeigt, daß dasselbe im Norden, in der östlichen Hälfte und im Süden meist an die angrenzenden Gebiete von Südungarn und Slawonien erinnert; insofern behielt Meringer beim Suchen des bosnischen Hauses Recht mit der Behauptung, daß Serbien „wenig neues“ versprach.⁴⁾ Immerhin verließ er sich zu sehr auf den Bericht von Kanitz, der in so vielen Fällen versagt.

Doch wie weit reicht das „oberdeutsche“ Küchen-Stubenhaus? Im Gebiete von Skoplje (Ūsküb), wohin sich das Morava-Haus ausdehnt, kann es jedoch nicht allein herrschend sein, wie mich die Abbildung eines förmlichen albanesischen Festungsbauens mit Schießscharten anstatt der Fenster in der „Skopska Crna Gora von Altserbien“ lehrt.⁵⁾ Weiter kommt von Altserbien noch das Kosovogebiet in Betracht, wo die Serben (jetzt $\frac{1}{4}$) vor den Albanesen ($\frac{3}{4}$) zurückweichen. Trotz einer Monographie⁶⁾ kann ich mir jedoch vom Hause derselben keine genaue Vorstellung bilden:

¹⁾ Srp. Etn. Zbornik, V, 249.

²⁾ Ib. 618.

³⁾ Ib. 531.

⁴⁾ Stell. d. bosn. H., S. 22.

⁵⁾ Cvijić, Atlas II, Tafel XLI. Vgl. Srp. Etn. Zbornik, IV, S. CXX.

⁶⁾ B. Nušić, Kosovo (Knjige Matice Srpske br. 6, Neusatz 1902), S. 104—107.

der Herdraum (als Herd dient noch eine Herdgrube!) ihrer primitiven Hütten erinnert durch seine Einrichtung stark an Montenegro, und in der soba, die nur zum Schlafen dient, befindet sich nichts außer einem Bette; danach hätten wir es allerdings mit „einfueuigen“ Häusern zu tun, wie bei den Albanesen, wenn der Verfasser den Ofen nicht übersehen hat, wie z. B. sogar Erdeljanović in Dragačevo.¹⁾

Ganz Albanien hat schon Meringer²⁾ richtig das „romanische Kaminhaus“ zugewiesen.³⁾ In Mazedonien⁴⁾ gibt es dem Bau und dem Material nach verschiedenartige, ein- und zweistöckige, entschieden einfueuige Häuser, die den entsprechenden in Montenegro und Dalmatien gar nicht ähnlich sind. Selten sind einzellige Häuser, mit dem Herde in der Mitte, in denen mit den Menschen auch das Vieh überwintert. Viel häufiger sind zweizellige Häuser: durch eine pondila, manchmal auch obor (slawisch = Einzäunung) genannt, wo das Vieh gehalten wird, gelangt man in die kuća,⁵⁾ wo das Feuer auf einem großen Herde in der Mitte brennt. In zweistöckigen Häusern, die namentlich im südlichen Mazedonien häufig sind, ist unten die pondila mit Abteilungen für das Vieh und für Aufbewahrungsräume, oben ist die polatna,⁶⁾ umgeben von Zimmern, in denen Kamine oder Glutpfannen (mangal) vorkommen; anderswo gibt es aber an Stelle der polatna eine kuća mit einem Zimmer, in Hauskommunionen und in reichen Häusern auch mit zwei oder mehreren.⁷⁾

An den Grenzen Bulgariens scheint das oberdeutsche Haus nach den vorliegenden Berichten plötzlich Halt zu machen, was bezüglich der westlichen Gebiete immerhin überrascht. Aus K. Jireček's⁸⁾ dankenswerter und durch historische Nachrichten hervorragender Schilderung des bulgarischen Bauernhauses geht hervor, daß die unterirdischen Häuser (burdǎj) gerade im Westen in den waldarmen Niederungen des Donaugeländes mit den uns beschäftigenden Häusern in keiner Weise zu vergleichen sind. Die Darstellung und die Pläne des primitivsten bordelb und burdelb⁹⁾ und der höher entwickelten iža (hiža, vgl. u.) oder kǎšta uzem (Haus in der Erde) bei Marinov¹⁰⁾ zeigen, daß diese Troglodytenhäuser, deren hohes Alter Jireček mit

¹⁾ Srp. Etn. Zborn., IV, 59.

²⁾ Stell. d. bosn. H., S. 22.

³⁾ Vgl. Cvijić, o. c. CXIX—CXX. Die Häuser sind in diesen Gegenden der größten Anarchie auf dem Balkan mehr Festungen. Rovinskij, o. c. S. 454. Der Herd heißt in den albanesischen Dörfern Montenegros woter, sonst alb. vatre; bei Serben und Kroaten bedeutet vatra Feuer. Auch innerhalb der slawischen Sprachen wechseln die beiden Bedeutungen dieses wahrscheinlich iranischen Wortes, das nach Miklosich (Etymol. Wörterb., 376) durch die Türken den Slawen vermittelt worden sein mag. Mir scheint die Entlehnung älter zu sein; die ursprüngliche Bedeutung ist jedenfalls Feuer (vgl. ai. atharī, Flamme); selbst bei Agram ist noch heute der Herd meist „auf der Erde“. Zbornik za nar. život I, 121. Ebenso um Ogulin, ib. V, 183.

⁴⁾ Vgl. Cvijić, o. c. CXXI—CXXIII.

⁵⁾ Das Wort gehört zu den weitverbreitetsten „Serbismen“ in Mazedonien.

⁶⁾ Asl. s. polata, bulg. polat, polati usw., aus griech. παλάτιον. Miklosich, Etymol. Wörterb., 255.

⁷⁾ In Mazedonien findet sich also das oberdeutsche Haus entschieden nicht; auch bezüglich Bulgariens geht Meringer (Indogerm. Forschungen, XVI, 192) jetzt zu weit.

⁸⁾ Das Fürstentum Bulgarien, S. 156—159.

⁹⁾ Diese Form bringt Marinov selbst im Zbornik za narodni umotvorenija, X, 2, S. 228. In solchen unterirdischen Löchern wohnen nur die ärmsten Leute, gewöhnlich Zigeuner. Der Etymologie (S. 326) wegen beachte man, daß burdák in demselben Gebiete ein viereckiges, hölzernes, von allen Seiten geschlossenes Milchgefäß der Schafhirten bezeichnet. Ib. X, 2, 228, XIV, 2, 191.

¹⁰⁾ Ib. XVIII, Abt. II, S. 9—15. Eine Abbildung ib. Bd. XI, 2. Blatt der Beilagen.

Recht betont, sich auch von den primitivsten Herdhäusern gründlich unterscheiden, auch dadurch, daß sie im Innern durchaus nicht so entsetzlich und unrein sind, wie man meinen könnte.¹⁾ Aber auch die Häuser der Gebirgsdörfer sind keine Küchen-Stubenhäuser, wenn wir uns an die Worte eines so guten Beobachters und gewissenhaften Berichterstatters wie K. Jireček halten, denn er sagt:²⁾ „Im Innern enthält das Haus gewöhnlich nur einen einzigen niedrigen Raum, mit Lehm Boden und einer offenen Feuerstätte (ognište).“ Schon mehr nähern wir uns Serbien, wenn wir in Marinovs³⁾ Schilderung der *kъšta názem* (oberirdisches Haus) in den Gebirgsdörfern erfahren, daß es dort zwei getrennte Räume zum Schlafen und für die Herdstätte gibt; in den ärmsten Häusern findet man aber nur einen Raum, in welchem man um den Herd herum schläft und wo man auch kocht. Leider bringt Marinov gerade hier keine näheren Angaben. Immerhin haben wir hier ein deutliches Zeugnis für das uns auch aus Serbien bekannte Herdraumhaus, wahrscheinlich aber auch für das oberdeutsche Haus. In Duvernois' Wörterbuch (*Slovarb bolgarskago jazyka*, II, 2212) ist nämlich unter *soba* zu lesen: „Von den zwei Hauptzimmern des bulgarischen Bauernhauses dasjenige, in welchem sich der Ofen zum Heizen befindet, zum Unterschiede von *kъšta*, d. h. vom Raume (im Originale: *komnata* = Zimmer), in welchem sich der Herd befindet und das Essen bereitet wird; wenn es irgendwo auch mehr Zimmer gibt, so heißt *soba* nur dasjenige, in welchem sich der Ofen befindet.“ Diese Nachricht ist klar, doch aus welcher Gegend stammt sie? Wahrscheinlich ist das Verbreitungsgebiet des oberdeutschen Hauses in Bulgarien und bei den Bulgaren überhaupt sehr gering. Speziell südlich des Balkans kann man dasselbe kaum erwarten.⁴⁾

Da die Kulturwellen des „oberdeutschen“ Küchen-Stubenhauses von den Alpen über Kroatien und Ungarn sogar bis nach Montenegro und Bulgarien schlagen, so müssen wir aus dieser bemerkenswerten und keineswegs geringfügigen Tatsache — man bedenke nur die Wichtigkeit der menschlichen Wohnstätte für das ganze kulturelle Leben — den Schluß ziehen, daß auch mitteleuropäische Einflüsse auf die Südslawen südlich der Save und Donau nicht gar so jungen Datums und nicht bloß auf das Aussehen mancher Städte mit mittelalterlichem Typus beschränkt sind.⁵⁾

Das Bauernhaus in Serbien ist allerdings verhältnismäßig jung, doch die Türken haben bald die Vorteile des Ofens und der Stube in Mitteleuropa kennen gelernt und sich dieselben in den nordwestlichen Balkangebieten zu nutze gemacht. Zuerst muß der Stubenofen allerdings nach Bosnien vorgedrungen sein, doch wann? Die weite Verbreitung und die in mancher Hinsicht eigenartige Entwicklung des speziell

¹⁾ Es würde sich empfehlen, Marinovs in mancher Hinsicht interessanten Artikel (vgl. die abergläubischen Gebräuche bei der Wahl des Baugrundes und während des Baues, das häusliche Leben usw.) und Abbildungen mindestens im Auszuge der gelehrten Welt zugänglich zu machen. Eine Beschreibung eines solchen Troglodytendorfes gab schon Toula, „Mitteilungen der Wiener geographischen Gesellschaft“, 1882, 104.

²⁾ Das Fürstentum Bulgarien, S. 158.

³⁾ O. c. 19.

⁴⁾ Man beachte die Nachricht, daß in Sophia vor Jahrzehnten die Häuser ausschließlich Italiener bauten. Die bulgarischen Meister holten sich ihre Muster aus Konstantinopel oder Rumänien. Den von K. Jireček behaupteten Einfluß der Albanesen im Hausbau lehnt D. Usta-Genčov ab. *Periodičesko Spisanie*, Bd. LIV, S. 820–821.

⁵⁾ Vgl. Cvijić, o. c. XXXIV–XXXV, XCVIII.

bosnischen Hauses spricht für ein höheres Alter. Doch diese Frage muß weiterer Forschung vorbehalten bleiben, die auch andere Gebiete heranzuziehen haben wird. Wenn wir eine so gute Analyse verschiedener Kulturerscheinungen wie die des Gesetzbuches des Caren Dušan von K. Jireček¹⁾ besitzen werden, so dürften wohl noch andere Tatsachen zum Vorschein kommen. Ich bemerke nur, daß in neuester Zeit infolge des Aufschwunges der byzantinistischen Studien der Einfluß Byzanz' speziell auf die Erzeugnisse des serbischen Volksgestes überschätzt wird; die Serben gehörten nie ausschließlich dem byzantinischen Kulturkreise an, wie die Kroaten nicht dem ausschließlich römischen: darum sind beide Völker trotz der verschiedenen Wege, die ihre staatliche, religiöse und kulturelle Entwicklung nahm, eine ethnische Einheit (die sprachliche kommt hier nicht in Betracht) geblieben.

(Fortsetzung folgt.)

¹⁾ Archiv f. slaw. Philologie, XXII, 144 ff.

Zur Geschichte des volkstümlichen Hauses bei den Südslawen.

Von Dr. M. Murko (Graz).

(Mit 8 Abbildungen im Texte.)

III.

Das Haus der Slowenen.

Bei der Verteidigung seines Begriffes „oberdeutsches Haus“ gedachte Meringer¹⁾ auch „gewisser südslawischer Typen“, wo der Herd der Küche verkümmert, indem man lernt, in dem Ofen der Stube von der Küche aus zu kochen. Zuerst muß der Terminus „südslawisch“ sehr stark eingeschränkt werden. Ich weiß nicht, ob das Kochen im Stubenofen von Steiermark nach dem westkroatischen Zagorien hinübergreift; im Savegebiete bei Agram ist es entschieden nicht mehr der Fall.²⁾ Die Nachricht ist also nur bezüglich der Slowenen unbedingt richtig. Für Krain verweise ich auf die Schilderung Frankes,³⁾ die aber in folgendem eine Korrektur erfahren soll. Im untersteirischen Flach- und Hügellande herrscht ausschließlich dieser Gebrauch. Als ich Meringers Schriften zum ersten Male las und an die Zwischenglieder zwischen den deutschen Alpenländern und Bosnien denken mußte, klang es mir geradezu wie ein Märchen, daß auch die Slowenen die alpine Kücheneinrichtung, wonach nur auf dem offenen Herde gekocht wird, gehabt haben oder noch haben sollten. Besonders fiel mir dabei der über dem Herdfeuer hängende Kessel auf. In Wirklichkeit lebt jedoch diese alpine Kultur auch noch in den slowenischen Alpengebieten vom Bacherngebirge (am rechten Draufer in Steiermark) bis zu den Julischen Alpen fort, wenn auch ausschließlich nur noch an den östlichen⁴⁾ Abhängen des Triglav, wo sie im Wocheinertale, allerdings auch tief unten, studiert werden kann, so daß mir das bisherige vollständige Übersehen derselben auffällig erscheint.

Das Studium des Hauses der Slowenen bietet daher viel Interesse und verdient eine größere Pflege, namentlich von Seite der Einheimischen. Da ich im Laufe der nächsten Jahre wohl kaum zu einer größeren Arbeit auf diesem Gebiete⁵⁾ kommen

¹⁾ Stell. d. bosn. H., S. 18—20.

²⁾ Vgl. Zbornik za nar. život, I, S. 121, III, S. 110.

³⁾ „Die österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild“, Kärnten und Krain, S. 396—402.

⁴⁾ Wahrscheinlich auch an den westlichen.

⁵⁾ Ich dachte ursprünglich überhaupt nur an eine größere Rezension der Meringer'schen Arbeiten über das bosnische Haus, weshalb ich bei meinen Reisen nicht an entsprechende Abbildungen (meine Skizzen genügen mir jetzt nicht) dachte und mir auch nicht die nötigen technischen Kenntnisse vorher aneignete.

werde, so teile ich hier die Hauptresultate meiner Studien mit, bei denen allerdings kein für unsere Zwecke wesentlicher Zug fehlen wird.¹⁾

Vor allem müssen wir wie bei den Kroaten und Serben auch bei den Slowenen einen vollständigen Dualismus in der Hauskultur konstatieren. Im südlichen Teile von Görz,²⁾ am Karste und im übrigen Küstenlande findet man das romanische bzw. italienische Kaminhaus. Fälschlich schreibt Charuzin³⁾ auch Innerkrain dem „italienisch-dalmatinischen oder adriatischen Typus“ zu, indem er das Vordringen des Steinbaues und des Ziegel- oder Steinplattendaches als dafür charakteristisch ansieht. Die Verwendung des Holzes⁴⁾ geht auch in allen übrigen slowenischen Gebieten, sogar in den waldreichen, bedeutend zurück. Dagegen ist es wesentlich, daß auch Innerkrain den Stubenofen, der überhaupt im Vordringen ist, besitzt; allerdings ziehen es die Leute noch vor, im Winter um das Feuer des niedrigen Herdes herum zu hocken, „von der einen Seite zu frieren, von der anderen sich anbrennen zu lassen, statt im Stubenofen zu heizen; es existiert schon hier die den südlichen Ländern eigene Abneigung gegen künstlich erwärmte Stubenluft.“⁵⁾ Eine interessante Parallele zu Montenegro!

Bei der überwiegenden Mehrheit der Slowenen ist also das oberdeutsche Küchenstubenhaus vorhanden. Auf diesen zweizelligen Typus gehen deutlich alle Wohnhäuser zurück, mögen sie nun eine Weiterentwicklung in horizontaler oder vertikaler (namentlich in Oberkrain)⁶⁾ Richtung, durch Angliederung einer Stubenkammer oder von Zimmern und Kammern auf der Gegenseite der Stube, endlich durch Kombinationen dieser Möglichkeiten aufweisen. Dabei ist der Herdraum (*veža* in Krain, Görz, teilweise in Kärnten; *lopa*, *lojpa*, *loupa* [aus dem deutschen Laube] in dem süd-östlichen Teile von Steiermark, im ganzen Sanntale und im westlichen Bachernggebiete, teilweise auch in Kärnten)⁷⁾ gewöhnlich noch nicht zu einer Küche (*kúhinja*, *kuhinja* am Bacherne) ausgebildet. Küche und „Vorhaus“ oder „Flur“, wie *veža* übersetzt wird, sind im Volksbewußtsein ein Raum, obwohl beide Teile selbst in ärmlichen Häusern gewöhnlich differenziert erscheinen. Beim Eintritte bemerkt man, daß ungefähr zwei Drittel der Flur und ein Drittel die Küche einnimmt. Der Küchenteil

¹⁾ Aus eigener Anschauung kenne ich den größten Teil von Untersteiermark und Oberkrain, speziell einen Teil des Bacherngebirges, die Sanntaler Alpen, den Südabhang der Karawanken und den Ostabhang der Julischen Alpen. Viele wertvolle Aufklärungen verdanke ich mündlichen und schriftlichen Mitteilungen der Kenner aller slowenischen Gebiete. Besonderen Dank schulde ich den Herren: Prof. Franz Hauptmann und stud. med. Fr. Jul. Hauptmann in Graz (über Heiligen Kreuz ober Marburg), Oberlehrer Korošec in Kropa (für die Führung in Koprivnik in der Wochein), Dr. J. Štebinger in Laibach (St. Anna am Kriechenberge in den Windischen Büheln), Oberlehrer S. Viher in Saldenhofen und meinen Hörern Dr. J. Arnejc (Rosental in Kärnten) und Fr. Kotnik (Jauntal).

²⁾ Das Grenzgebiet bildet ungefähr Tolmein (Tolmin), wo beide Typen gemischt vorkommen: der italienische als städtisch, der oberdeutsche im Gebirge (Mitteilung meines Kollegen Dr. K. Štrekelj).

³⁾ Krestbjaninъ Avstrijskoj Krajny, S. 17.

⁴⁾ Balkenbau kommt vereinzelt vor, Regel ist ein „durch Pfosten gefestetes Dielenhaus, welches innen und außen Mauerbewurf hat, verputzt und getüncht ist“. Franke, „Österr.-Ungar. Monarchie“, Kärnten und Krain, S. 402.

⁵⁾ J. Franke, „Österr.-Ungar. Monarchie“, Kärnten und Krain, S. 401.

⁶⁾ Man benützt hier und auch sonst bei den Slowenen gern Anhöhen als Bauplatz, um ein Erdgeschoß für Keller, Aufbewahrungskammern und Stallungen zu gewinnen. (Vgl. Bosnien, Montenegro, Serbien.) Es ist bezeichnend, daß der rückwärtige (dieser wichtige Umstand wird bei Pleteršnik, Slovensko-nemški slovar s. v., nicht erwähnt) Hofplatz *gorica* (Berglein) auch dort noch genannt wird, wo die Umgebung des Hauses ganz eben ist.

⁷⁾ Sonst bedeutet das Wort eine wirkliche Laube (vor Häusern oder anderen Gebäuden), Vorhalle (bei alten Kirchen). S. Pleteršnik, Slovar s. v.

ist nicht bloß durch den Herd und sein Zugehör, sondern auch durch ein Gewölbe (velb, dial. in Oberkrain velf)¹⁾ und durch einen tieferen Boden aus Lehm, Stein oder Ziegel charakterisiert, während der Flurteil manchmal oben noch ganz offen ist oder eine Holzdecke (strop, dile [dieses aus dem Deutschen entlehnte Wort bedeutet allerdings auch den ganzen Dachboden]) trägt, die häufig noch deutlich ihre spätere Herkunft (oft aus jüngster Zeit) verrät, mag sie noch so sehr verrußt sein, da der Rauchfang (raufank, rajfank, raufnik, rajfnik, rajfñk, rajfnjak, rajfnjek, rofenk — dimnik)²⁾ auch erst eine Errungenschaft neuerer Zeit, häufig nur ein Resultat baupolizeilicher Vorschriften³⁾ ist. Von einer „kuhnja“ spricht man in Oberkrain ausdrücklich nur dann, wenn der betreffende Teil der ursprünglich die ganze Breite des Hauses einnehmenden „veža“ durch eine Wand (pregrajena, zagrajena, prezidana, če bi bila vrata) oder zum mindesten durch einen Schwibbogen (šípovnik,⁴⁾ wofür ich in Oberkrain auch šípovec [volksetymologisch angelehnt an šipek, šipkovec] und šipok — beides aus dem Deutschen — hörte) abgetrennt ist. In neuerer Zeit wird überall die Küche immer häufiger, wobei die erwähnte Abtrennung fast Regel ist. Das Festhalten an dieser Einteilung wird hauptsächlich dadurch bedingt, daß die Einheiz in den Stubenofen sich an oder neben dem Herde befindet; selten wird die Küche in einer geringeren Breite als der Flur hinausgebaut, so daß sie meist der Stubenkammer gleichsteht und manchmal als Zubau leicht zu erkennen ist;⁵⁾ sehr selten wird sie auf die eine oder die andere Seite des Flures, der gewöhnlich einen Bretterfußboden aufweist, verlegt. Letzteres scheint in Kärnten üblich zu sein (wenigstens im Rosentale und in den größeren Bauernhöfen von Seeland). In Steiermark zwischen der Mur und Drau, wo immer eine besondere Küche vorkommt, wird dagegen an der ursprünglichen Einheit festgehalten, nur heißt hier der Flur priklet = Raum neben dem Keller (klet).

Der Herd⁶⁾ (aus Ton, Ziegel oder Stein, Holzumrahmung sah ich in der Wochein öfters) befindet sich nur in Innerkrain in der Mitte der veža,⁷⁾ bei den Weißkrainern

¹⁾ Ich habe in Oberkrain und im Sanntale auch eine hölzerne Decke über der Küche gesehen, aber diese Ausnahme ist selten. In Unterkrain südlich des Gorjanzgebirges ist sogar über dem Herde „das Vorhaus“ nur „mit aufgeworfenem Flechtwerke“ gedeckt, sonst zum Dachstuhle offen („Österr.-Ungar. Monarchie in Wort und Bild“, Kärnten und Krain, S. 402). Dabei vom Einflusse des benachbarten Kroatien zu sprechen, wie es J. Franke tut, geht nicht an; wir haben es nur mit einem älteren Zustande zu tun, der sich in diesem slowenisch-kroatischen Grenzgebiete erhalten hat.

²⁾ Das slowenische dimnik bedeutete in der Wochein (übrigens in der Form dimnjek aus dimnjak) ursprünglich einen auf den Dachboden führenden Rauchhut in der Form einer abgestumpften viereckigen Pyramide über einer bei der Ofenecke stehenden leva, auf welcher Holzspäne zur Beleuchtung brannten. In Unterseeland in Kärnten notierte ich mir „dimnjek“ für „leva“. Im Kankertale bedeutet dimnik das Küchengewölbe.

³⁾ Ein Hausforscher wird auch deshalb mit Mißtrauen betrachtet. Als ich einmal in einem Dorfe der nächsten Umgebung von Veldes mit den das Mittagessen kochenden (es empfiehlt sich immer, die Kochzeit zu wählen, weil sich da Fragen und Antworten von selbst ergeben) Töchtern lustig plauderte, stürzte der Hausbesitzer entsetzt mit den Worten herein: „Der Rauchfang ist dort!“ Noch mehr wird man in unseren Tagen als Steuerbeamter gefürchtet.

⁴⁾ Vgl. Pleteršnik, Slovar s. v.

⁵⁾ Vgl. A. Charuzin, Krestbjaninъ Avstrijskoj Krajny, Fig. 15, 17, 18, Žilišče Slovinca, Plan 16, 18, 19, 20, 21, 25, 28, 29.

⁶⁾ Slowenisch heißt der Herd gewöhnlich ognjišče (in Oberkrain hört man häufig goniše) = Feuerstätte. Am westlichen Bachern hörte ich zid (Mauer); ich habe ein Zeugnis dafür auch aus dem Jauntale in Kärnten; Pleteršnik (Slovar) verzeichnet pozid aus dem Resiatale (Italien) und wohl auch vom Bachern, da Caf sein Material hauptsächlich dort gesammelt hat; das Wort ist auch im Gailtale üblich (s. u. Bünker).

⁷⁾ Ein Informator sagte mir: In der Mitte der veža befindet sich die Küche (kuhnja).

(Beli Kranjci) in der Mitte oder bereits an der Wand, sonst aber überall und manchmal auch schon bei den Weißkrainern an einer Wand oder in einer Ecke, und zwar regelmäßig im Zusammenhange mit dem Stuben- oder Stubenkammerofen oder auch mit beiden zugleich, die also gewöhnlich vom Herde aus geheizt werden; ¹⁾ nur selten ist die Einheiz vom Herde entfernt. Sogar in den oberkrainischen Senner- und Holzerhütten steht der Herd nicht immer frei und noch weniger ist seine Stellung gerade in der Mitte Regel. ²⁾ Der eigentliche Herd ist gewöhnlich viel breiter als der zur Einheiz gehörige Teil, was für jene Gegenden selbstverständlich ist, wo darauf noch wenigstens im Sommer gekocht wird, wie es in den höheren Alpengebieten fast Regel ist. Selbst bezüglich der Flachgegenden Oberkrains berichtet Franke ³⁾ falsch, daß „im großen grünen Ofen das ganze Jahr gekocht und Brot gebacken wird“. Richtig ist vielmehr, daß im Stubenofen allerdings das ganze Jahr Brot gebacken, gekocht aber nur im Winter (gewöhnlich nach Allerheiligen) wird; das ist auch im oberen Sanntale und im Jauntale in Kärnten (bei Gutenstein) der Fall; bei den Weißkrainern kochen die reicheren Leute auf dem Herde, die anderen im Ofen, im Winter wird allerdings im Ofen gekocht; nur für das Sanntaler Hochgebirge und für Oberseeland (Zgornje Jezero) in Kärnten, welche Gegend kulturell und dialektisch ⁴⁾ zu Krain gehört, wurde mir ausdrücklich berichtet, daß am Herde immer gekocht, Brot aber auch hier in dem meistens der Erwärmung dienenden Stubenofen gebacken wird. Die Verkümmerng des Herdes, von der Meringer Notiz genommen hat, vollzieht sich daher stufenweise. Daß man selbst in waldreichen Gegenden das ursprüngliche Herdfeuer für die Erwärmung des Stubenofens im Winter auszunützen sucht, ist leicht begreiflich. Rücksichten auf Feuersgefahr, auf geringeren Holzverbrauch und schnelleres Sieden geben die Hausfrauen selbst als Gründe an, warum sie das Feuer auch sonst in den Ofen verlegen, manchmal noch ganz in die Nähe des Ofenmundes. Die Töpfe werden mit einer Ofengabel (burklja [aus *furcula*], auch als Plurale: burklje, burkljice, im Sanntale vile = Heugabel) zum Feuer gestellt, die schweren mittels einer Walze (valék, valec, valič, vaľcek, ⁵⁾ valer Okr.) hineingeschoben. Eine teilweise Rückeroberung macht der Herd durch Einbürgerung des Sparherdes aus ähnlichen Gründen.

¹⁾ Instruktiv sind die Pläne in Charuzins *Žilišče Slovinca*: der Herd und die darauf befindliche Einheiz nehmen so viel Raum ein wie der Ofen auf den Plänen 9, 12, 13, 14, 15, 17; sind breiter als der Ofen auf den Plänen 19, 20, 22, 24, 30, 35; kleiner auf den Plänen 23, 28; der Herd mit der am Ende befindlichen Einheiz läuft längs der ganzen Küche auf den Plänen 25 I, 26, 27, (nur wird das eine Ende vom Viehfutterkessel eingenommen), nach der ganzen Breite 29 I; für eine alleinstehende Einheiz in den Stubenofen vgl. die Pläne 16 und 18.

²⁾ Vgl. bei Charuzin, *Žilišče Slovinca*, die Pläne 1–4.

³⁾ „Die österr.-ungar. Monarchie“, Kärnten und Krain, S. 401.

⁴⁾ Die Gegend von Ober- und Unterseeland in Kärnten (Bezirk Eisenkappel) ist für Kulturforscher und Linguisten höchst interessant: die Leute sagen direkt, daß man „in Kärnten“ oder „bei den Kärntnern“ anders spricht; sie selbst nennen sich „Kranjci“ (Krainer) und sprechen „po kranjski“, „nur Steuern zahlen sie nach Eisenkappel“. Und doch gehörte dieser große Gebirgskessel nach den Aufklärungen des Herrn Landesarchivars Dr. v. Jaksch „wohl stets zu Kärnten“; zum mindesten verlaufen die Grenzen des Landgerichtes in Eisenkappel seit dem XVI. Jahrhundert genau so wie die heutigen Landesgrenzen im Westen, Süden und Osten. Die dialektische und kulturelle Verschiedenheit erklärt sich durch das große Verkehrshindernis, welches der Seeberg bildet, so daß sich der ganze Verkehr nach dem benachbarten Krainburg abwickelt. Von einer Beeinflussung dieses Separatismus durch das moderne Nationalitätengefühl, wie mir eingewendet wurde, kann hier keine Rede sein, denn dasselbe negiert jeden Provinzialismus, also auch das „Krainertum“, und hätte am allerwenigsten im Laufe einiger Jahrzehnte den Bewohnern einen ganz oberkrainischen Dialekt, der sich von dem im Jauntale in Kärnten wesentlich unterscheidet, aufdrängen können.

⁵⁾ Zbornik Slov. Matice II, (1900), 47.

2
Noch mehr scheint sich der Sparherd in Kroatien auszubreiten, wo er aber in die Stube verlegt und gewöhnlich nur im Winter benützt wird¹⁾ (auch schon in der südöstlichen Steiermark). Die ganz verkümmerte Herdbank heißt in Steiermark zwischen Mur und Drau *kúmen*, *kómen* (aus *Kamin*); auch am Ostabhange des Bacherngebirges kommt *kómen* vor. In ähnlicher Bedeutung ist *kómin* auch im kroatischen Küstenlande und in Trebarjevo an der Save (bei Agram) bekannt.²⁾

Der über dem Herde hängende Kessel ist auch dort im Schwinden, wo noch offen gekocht wird. Immerhin ist in Oberkrain der Kessel noch allgemein im Wocheinertale. Die drehbare Kesselschwinge führt den schön gebildeten Namen *vratílo*³⁾ (von *vratiti*, *vrêtí*, drehen). Der die Kette (*veríge*, *kétina*, *ketna*, dial. *četna*, *kétovnik*⁴⁾, *ketnáča* in Soča (Görz) abschließende längere Haken heißt *cigán* (Zigeuner); manchmal wird dieser Name auch auf die ganze Vorrichtung zum Hängen des Kessels übertragen, namentlich wenn dieselbe auf dem Küchengewölbe, an einer Mauer oder auf einem Gestelle befestigt ist; in solchen Fällen hört man auch die Bezeichnung *съh* d. i. *cug* (aus dem deutschen Zug), was mich darauf führt, daß auch *cigan*, *c'gán* fremder Herkunft und eine volksetymologische Umbildung ist. Im Vratatale (Nordabhang des Triglav) hörte ich auch, der Kessel hängt „na muši“; *muša*, *Eselin*, *muš*, *Esel*, stammen aus dem Italienischen (friaul. *muš*, it. dial. *muso*).⁵⁾ Sonst ist der Kessel auch in Oberkrain im entschiedenen Rückgange. In Mojstrana sagte man mir, manche Häuser haben ihn noch, andere nicht. Jedoch in der nächsten Nähe eines solchen Kulturortes wie Veldes, in Zasip und Kupljenik, findet man den Kessel noch im fakultativen Gebrauche, allerdings meist nur in wohlhabenderen Häusern, wo er noch am größten Feiertage, zu Ostern,⁶⁾ beim Schweineschlachten, bei Hochzeiten und Gelagen in Gebrauch gesetzt wird. Selbst bei den Weißkrainern dient der auf einer Kette (*lanec*) hängende und auf dem Gewölbe oder einem Gestelle befestigte Kessel bei Hochzeiten und ähnlichen Anlässen, während er sonst zum Kochen des Schweinefutters und für die Wäsche verwendet wird, wofür anderswo ein besonderer Kessel am oder neben dem Herde eingemauert ist. In den Sanntaler Alpen und im Bacherngebiete (sicher kann ich es nur vom westlichen⁷⁾ behaupten) kommt der Kessel noch sporadisch vor, war aber vor Jahrzehnten viel mehr verbreitet;⁸⁾ öfters hörte ich aber direkt, daß an diesem Gebrauche aus Kärnten geheiratete Frauen festhielten. Wenigstens in dem an Steiermark angrenzenden Gebiete ist er noch heute öfters vorhanden, auf den Almen regelmäßig. In Oberseeland

1) Vgl. Zbornik za nar. život III, 110, 115, 249—251, V; 182—183, 304.

2) Ib. V, 182; III, 250. Bei den Weißkrainern wird *kómin* für *zapeček* (Ofenhöhle), wo sich Greise und Kinder wärmen, gebraucht. In Serbien heißt *kómin* der moderne Rauchfang (*Cvijić* o. c. CX), ebenso in Bulgarien (dial. *kuminka*, Marinov, Zbornik za nar. umotv. XVIII/2, 12); im Gebiete des Kaminhauses ist jedoch die ursprüngliche Bedeutung bewahrt: *ognišče je na komini* (Vrbnik auf der Insel Veglia, Zbornik za nar. život V, 238—239); der Rauchfänger über diesem *kómin* heißt bei den Kroaten und Slowenen *napa* (aus dem Romanischen: ital. triest. *napa*, friaul. *nàpe*, Štrekelj, Denkschriften der Wiener Akademie, L, S. 41).

3) Diese Bedeutung ist bei Pleteršnik (Slovar) nicht verzeichnet. Miklosichs *vratovilo* (Etym. Wb., S. 384), Weberbaum, erscheint mir sehr verdächtig.

4) M. Štrekelj, *Letopis Matice slovenske* za l. 1894, S. 18.

5) Pleteršnik, *Slovar* s. v., Štrekelj, Denkschriften L, S. 41.

6) Das Festhalten am Alten äußert sich in Veldes selbst auch darin, daß geweihtes Fleisch nicht mit Gabeln gegessen werden darf. Vgl. verschiedene ähnliche Weihnachtsgebräuche bei den Serben.

7) Eine Information lautete z. B.: *na Pohorski planini od Mislinja naprej pri Sv. Lovrencu*.

8) Eine Frau erzählte mir, daß sie vor 40 Jahren als Magd in Doblešina bei Nazarje in der Nähe von Praßberg noch im hängenden Kessel kochte.

(Zgornje Jezero) fand ich in einem alten Bauernhofe (Nr. 7), dessen großen Herd heute zwei Mietsparteien benützen, noch die Stelle, wo der Kessel hing, und endlich diesen selbst auf dem Dachboden.

Mit dem offenen Herde gehen auch gewisse Geräte einher, vor allem das Feuerroß und der Dreifuß. Für Feuerroß hörte ich die Namen: koza (Ziege), kozel (Ziegenbock), konj (Pferd), kobila (Stute), maček (Kater), zajec (Hase), die also alle auf Animalisierung hindeuten und neue Beweise für die Richtigkeit der darauf gegründeten Etymologien bieten; ¹⁾ dazu kommt noch das aus dem Deutschen stammende Wort feuerrúnt (Feuerhund), das ich im oberen Sanntale von einem Schmied hörte. Der gewöhnliche Name ist koza, doch kann ich auch konj aus Görz, dem Sanntale und dem Bachergebiete ²⁾ belegen. Andere Bezeichnungen sind: hlapec (Knecht), zglavnik (Kopfkissen) ³⁾, zaglâvnik und žezlovnik. Mit zglavnik bezeichnet man allerdings gewöhnlich einen Stein, der die Stelle des Feuerrosses vertritt und an Verbreitung zunehmen soll, „weil er nicht verbrennt“; an vielen Orten (Inner- und Unterkrain, speziell bei den Weißkrainern) werden die Holzscheite bloß auf einen Holzklotz oder ein größeres Scheit gelegt, wofür ebenfalls zglavnik ⁴⁾, auch zglavnjak, gebraucht wird. Žezlovnik, welcher Name mir für Görz, speziell für Temnica bei Tolmin, nur für den eisernen Feuerbock bezeugt wurde, scheint dem Worte zglavnik nachgebildet zu sein und bietet einen Beweis, daß das Wort žezlo (Szepter) immerhin auch den Slowenen bekannt war. ⁵⁾ Als beachtenswert hebe ich hervor, daß ich bis auf žezlovnik alle übrigen Namen sogar auf einem verhältnismäßig so kleinen Gebiete, wie es das obere Sanntal ist, nebeneinander hörte.

Von den vielen Feuerböcken, die ich sah, waren die meisten vierfüßig, doch fand ich in Oberkrain auch öfters dreifüßige. ⁶⁾ Die Oberarme waren am Ende häufig verästet, ⁷⁾ der eine trug manchmal auch Löcher. ⁸⁾ Alle Feuerböcke waren auch verhältnismäßig klein und ohne jedes künstlerische Gepräge. Nur in Oberseeland (Nr. 7) sah ich neben dem „kleinen“ noch einen „großen“ künstlerisch verästeten Feuerbock. Figuren müssen immerhin auch angebracht werden, denn im Sanntale hörte ich für den Namen zajec (Hase) ausdrücklich die Begründung, daß der eine Teil dem Kopfe, der andere dem Busche des Hasen ähnlich sei. ⁹⁾ Ein Schmied (in Loke bei

¹⁾ Vgl. Meringer, *Stell. d. bosn. H.*, S. 15, *Zfdoe G.* 1903, V. Heft, S. 12; die hier erwähnte Animalisierung als „Bär“ (mečka) kann ich aus dem Donaugebiete in Serbien für das übliche prijeklad, preklad belegen (Trojanović, *Star. jela i pića*, S. 14—15, eine Abbildung s. *Srp. Etn. Zbornik*, V, 473); ebenso aus Bulgarien (Marinov, *Sbornik za nar. umotv.* XVIII 2, 38, die Abbildung zeigt einen dreifüßigen), wo man gewöhnlich einen Stein (základnik) dafür gebraucht.

²⁾ Auch aus dem kroatischen Küstenlande.

³⁾ Vgl. auch serbisch podglavač (Trojanović, o. c. 15), zglavac in Kroatien (V. Karadžić, *Rječnik*).

⁴⁾ Auch zglavje, *Zbornik der Slovenska Matica*, 1900, S. 50; zglavnik in diesem Sinne ist auch in Kroatien bekannt. *Zbornik za nar. život*, III, 250. Das ein Holzscheit der primitivste Bock ist, erwähnt Meringer (diese „Mitteilungen“, Bd. XXI, S. 135, Anm. 2) nach einem Berichte aus Rußland.

⁵⁾ Pleteršnik, *Slovar s. v.*, bezeichnet das Wort als Entlehnung aus den übrigen slawischen Sprachen.

⁶⁾ Vgl. diese „Mitteilungen“, Bd. XXI, S. 138, Fig. 166.

⁷⁾ Vgl. ebenda Fig. 142, 154.

⁸⁾ Vgl. ebenda Fig. 106, 156.

⁹⁾ Die Abbildung eines montenegrinischen prijeklad, der deutlich einen Tierkopf zeigt, siehe bei Rovinskij, *Černogorija II*, 1, S. 439. Bei den Vasojevići versehen zwei Steine den Dienst, in reicheren Häusern findet man aber zwei eiserne, „die an den Enden den Kopf eines Löwen, Windhundes oder eines anderen Tieres tragen“. *Srp. Etn. Zbornik*, V, 531.

Praßberg) erklärte mir, daß er Figuren nur anbringe, wenn sie gewünscht werden; im ganzen bekomme er aber Feuerböcke meist nur zum Umschmieden. In Oberkrain sah ich aber auch noch zwei Feuerböcke gleichzeitig beim Feuer.

Meringer¹⁾ protestiert gegen den Gebrauch des Ausdruckes „Rost“ für Feuerbock, weil der Rost etwas ganz anderes ist. Immerhin muß schon im Volksmunde der Deutschen diese Verwechslung vorkommen, da sie auch zu den Slowenen überging; ich hörte im oberen Sanntale (Šmihel bei Praßberg) ausdrücklich, daß man Holz na rož lege, in Dobrovlje na železen græšt (offenes ö),²⁾ manchmal auf eine koza, und bei Neuhaus (Na Klancu) kannte ein Bauer nur den Namen rost. Solche Namensübertragungen, die ja auch mit einem Gebrauchswechsel einhergehen können, sind mir nicht auffällig, denn im Slowenischen wird der übliche Ausdruck für Feuerbock koza auch für den runden Dreifuß gebraucht, auf welchen Pfannen und auch Kessel gestellt werden. Überdies heißt koza auch ein im Ofen zum Schutze der Kacheln angebrachtes Gitter, so daß mir Frauen oft scherzend antworteten, sie hätten sogar zwei „Ziegen“.

Alle Dreifüße, die ich sah, waren rund;³⁾ der große, für langstielige Pfannen eingerichtete alpine Dreifuß, der in Bosnien ganz fehlt,⁴⁾ scheint schon den Slowenen unbekannt zu sein. Für den Dreifuß finden wir außer koza und dem Diminutivum kozica⁵⁾ noch folgende, dem Dreifuße analoge Benennungen: trínoga, trinogáča, trinožnik, trinožka.⁶⁾ Daneben sind sehr verbreitet in allen slowenischen Gebieten aus dem deutschen Dreifuße stammende Namensformen: trimfas, trempus, trimpus, primpus (Saldenhofen). Auch bei den kajkavischen Kroaten verzeichnet J. Belosteneč in seinem Gazophylacium (Zagrabiae, 1740) trimpuz. Für das eingeschobene m hat Štrekelj⁷⁾ gerade bei Fremdwörtern aus dem Deutschen mehrere Beispiele beigebracht.

Zum Aufstellen der Pfannen fand ich auch den deutschen Pfannhaber mit folgenden Namensformen: panhober, pajnhaber, pajnhober,⁸⁾ pejnhaber, fonhaber. Mir ist er nur aus Sennhütten in Erinnerung geblieben, und zwar in der Form, wie sie Meringer als „Gackn“, „Gack“ auf einem Holzknechtherde zur Abbildung gebracht hat.⁹⁾ Auch ein von mir gesehener Pfannhaber war aus Holz, doch wurde mir ausdrücklich gesagt, daß er aus Eisen sein sollte;¹⁰⁾ mit einer Spitze kann er auch im Freien im Boden befestigt werden und den Pfannenstiel in seine Einschnitte aufnehmen.

Während so die deutschen Bezeichnungen zweier charakteristischer Herdgeräte auf einen innigen Zusammenhang der alpinen Kultur der Slowenen mit der der

¹⁾ Stell. d. bosn. H., S. 15.

²⁾ Man könnte an das deutsche Gerüst denken, das zwischen Mur und Drau ræšt ergibt, doch wahrscheinlich liegt nur eine Kontamination vor.

³⁾ Vgl. diese „Mitteilungen“, Bd. XXI, S. 134, Fig. 151.

⁴⁾ Meringer, V. H., S. 10.

⁵⁾ Beide Wörter, sowie trinoga, bezeichnen auch eine Pfanne mit drei Füßen.

⁶⁾ Pleteršnik, Slovar s. v.

⁷⁾ Letopis Matice Slovenske 1896, S. 151 (lampa), 166 (tonf). Denkschriften der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien, Bd. L, III, S. 11.

⁸⁾ In einem Falle sprach die Frau nach einigem Nachdenken ajnhober, der Mann korrigierte sie aber mit pajnhober. Ein lehrreiches Beispiel, wie Fremdwörter entstellt werden können.

⁹⁾ S. diese „Mitteilungen“, Bd. XXIII, S. 144, 143.

¹⁰⁾ Ursprünglich sind es jedenfalls verästete Hölzer; vgl. ähnliche Kesselhälter aus Montenegro (Vasojević) in Cvijić's Atlas II, Taf. XLIV, namentlich Nr. 1.

Deutschen hinweisen, können wir auch ein umgekehrtes Beispiel für solche Wechselbeziehungen anführen. Bünker fand in den Ochsenhalterhütten und in den Holzknechtkramen am Millstättersee für eine als Schlafstelle dienende Bretterbühne (ohne Füße) den Namen Pograt'n, den er sich nicht erklären konnte.¹⁾ Slowenisch pograd (wörtlich Anbau; „Gerüst an der Wand“ übersetzt sinngemäß Pleteršnik, Slovensko—nemški slovar) ist etymologisch und sachlich identisch. Auch bei den Slowenen ist pograd im Vergleiche zur postelja (in manchen Gegenden oder, Bett) minderwertig und kommt daher meist nur in Holzer- und Köhlerhütten vor, doch findet man ihn auch auf den Almen in schlechteren Hütten (ich selbst sah einen pograd für den Hirten in der Sennhütte am Südabhange des Stol).

Die Stube (hiša, izba) der Slowenen gibt nicht zu vielen Bemerkungen Anlaß. Im Gegensatze zu den Kroaten und Serben ist sie wie bei den Deutschen der übliche Wohn-, Speise- und Schlafräum; auch wenn eine Schlafkammer hinzutritt, bleibt mindestens ein Bett gewöhnlich in der Stube. In der dem Ofen gegenüberliegenden Ecke steht der viereckige Tisch (miza), in Krain und im Sanntale meist aus Ahornholz, was jene Reinhaltung, namentlich jene Weiße ermöglicht, die den Stolz der Hausfrau bildet. Immer hängt in dieser Stubenecke ein Kruzifix, an das sich rechts und links Bilder anreihen; früher waren es primitive Glasmalereien, jetzt nehmen Öldruckbilder überhand. Von einem eigentlichen Altare (oltar) hörte ich im Wochteinertale (in Koprivnik) und in Unterseeland in Kärnten, doch sind Ansätze dazu häufig, da man in vielen Gegenden zu Weihnachten Krippen (jaslice, betlehem) errichtet, oder die Zimmerecke während der Maiandacht (šmarnice) einen entsprechenden Schmuck erhält.²⁾ Um den Ofen und an den Wänden, welche den Tisch einschließen, laufen regelmäßig Bänke (klop, pl. klopi). Der Stuhl (stol) ist gewöhnlich noch eine vierfüßige Bank ohne Lehne, Sessel (stol; žeselj, žecj aus dem Deutschen) finden immer mehr Verwendung, doch gibt es häufig (z. B. in Rosental und in Gutenstein in Kärnten, in manchen Gegenden Oberkrains) nur einen,³⁾ der gewöhnlich den Ehrensitz des Hausvaters oder der Hausfrau (im Sanntale⁴⁾ und bei Neuhaus), des Großvaters und Gastes (Gutenstein in Kärnten) bildet; zwei Stühle (žeselj) für den Hausherrn und die Hausfrau sah ich in einer Rauchstube am Bachern. Noch mehr kommt der Charakter des ursprünglichen Thrones im oberen Sanntale zum Ausdrucke, wo der einzige Sessel für den Geistlichen bestimmt ist, wenn er zum Versehen eines Kranken mit den Sterbesakramenten ins Haus kommt. Sogar der große viereckige Tisch spielt in den slowenischen Alpengebieten durchaus nicht jene dominierende Rolle, wie in den deutschen. In Oberkrain steht er noch öfters mehr zur Parade da und wird zum Essen nur an Sonntagen und bei festlichen Anlässen verwendet, sonst stehen aber übertragbare viereckige und auch runde Tischchen, die wir auch anderswo noch finden werden, in Gebrauch; ja ein eigentlicher Tisch kann in Oberkrain noch fehlen, da wir an seiner Stelle nur eine méntrga, méndrga, mintrga, mertenga, meltrga (sogar meutrga hörte ich in Oberseeland in Kärnten) finden,

¹⁾ Diese „Mitteilungen“, XXXII. Bd., S. 240, 242, 244; das Wort kennt auch Schmeidler, Bayer. Wb. I, 217, 986.

²⁾ Meringer (V. H., S. 19 [265]) hebt mit Verwunderung hervor, daß er in bosnischen Stuben nie religiöse Gegenstände antraf. Immerhin hängen im Nordwesten (Türkisch-Kroatien) „in manchem Hause“ irgend ein Heiligenbild, ein Kruzifix und Paternoster. Zbornik za nar. život, VI, 69.

³⁾ Im Wochteinertale (in Češnica Nr. 81) erhielt ich die Aufklärung, daß es in der Stube nur einen Stuhl (stol) gebe; einst hatte man keinen, oder einen solchen mit einem Brette (dilja) als Lehne.

⁴⁾ Der Familienvater sitzt hier auf der Bank so, daß er die Augen immer auf die Tür gerichtet hat. Ein Gast sitzt der Hausfrau zunächst auf der Bank (aus Brezje bei Praßberg).

Gasiko: mecky!

die sonst dem älteren Backtroge (ničke, niške) entspricht und sprachlich und sachlich nichts anderes ist, als eine deutsche — Mehltruhe.¹⁾ In bezug auf den modernen Tisch bilden also die Slowenen einen interessanten Übergang zu Bosnien, wo derselbe in der Stube ganz fehlt.

Auch „der große grüne Kachelofen“ ist im slowenischen Bauernhause noch nicht Alleinherrscher, ganz abgesehen davon, daß die großen (gewöhnlich der Ofenhöhe entsprechenden) flachen, allerdings oft ornamentierten Kacheln auch eine weiße oder grauweiße Glasur tragen können. Auch hier finden wir noch das Zwischenglied zwischen den deutschen Alpenländern und den kroatischen und serbischen Gebieten, denn „alte Öfen“ mit ihren konkaven Kacheln (kahlja und kahla) sind in Krain, Görz, in Seeland in Kärnten und in den Sanntaler Alpen in Steiermark noch gar nicht selten, obwohl auch sie schwinden, weil sie „zu teuer“ und „nicht mehr in Mode“ sind. Allerdings hörte ich auch von einem Falle, daß im Logartale ein reicher Bauer einen neuen Ofen hinauswarf und den alten wieder aufbauen ließ. Abgesehen von der größeren Ausstrahlungsfläche, hatte der Ofen mit konkaven Kacheln manches Anziehende: man konnte sich in den Kachelhöhlen nicht nur die Hände bequem wärmen, sondern auch kleine Stritzeln backen, Äpfel und Erdäpfel braten. In Oberkrain und in Seeland in Kärnten sah ich einige Öfen, die auf einem viereckigen Unterbau nur aus konkaven Kacheln in der Form eines Kugelsegments aufgebaut waren,²⁾ gewöhnlich findet man jedoch auf dem viereckigen Unterbau zuerst flache modle, modlice, modnice, modnce³⁾ genannte Kacheln in 1—3 Reihen, während die konkaven „kahlje“ im weiteren Aufbau (meist auch in 1—3 Reihen) vorkommen. Konvexe, darnach bučnice (buča = Kürbis) genannte Kacheln (daher auch bučna peč) sah ich in Saldenhofen (Vuzenica) im Bacherengebirge; bezeugt wurden sie mir auch für St. Lorenzen und Reifnig a. B., Heiligenkreuz ober Marburg (bučaste kahlje) und Gutenstein in Kärnten (in alten Häusern). Für diese abgerundeten Kacheln ist mir aus den verschiedensten slowenischen Gebieten der Name lonci, piskri = Töpfe bezeugt. In Koprivnik (Wochein) wurden mir die Reste eines alten Ofens als kleine Töpfe definiert (kahlje, ki so piskerci). Als ich eine Frau im Sanntale nach alten Öfen fragte, antwortete sie mir, sie habe noch „tiste piskre“ (jene Töpfe) gesehen, einen zusammengestellten Ofen aber nicht mehr; eine andere Frau drückte sich aus, es habe Öfen „kakor piskri“ (wie Töpfe) an mehreren Orten gegeben; daß man nicht mehr „piskri“ habe, hörte ich auch in Saldenhofen am Bacher. Diese Ausdrücke, sowie kroato-serbisch lončići (kleine Töpfe = Kacheln) und bulgarisch grънци (Töpfe = Ofen) bewahren also die Erinnerung an den von Meringer⁴⁾ behaupteten Ursprung des Kachelofens.

Für das Ofengeländer hört man in den Alpengebieten neben der üblichen einheimischen Bezeichnung čelešnik, čelešnjak,⁵⁾ die offenbar aus dem Deutschen stammenden Namen hałter, gałtre, gałtrč, gartel⁶⁾ (in Koprivnik). Auch dem alten Ofengeländer ist man abhold, weil es unbequem geworden ist und das Ungeziefer züchten soll. Für die auf der Decke hängenden Stangen hört man gewöhnlich

1) In Sulzbach (Solčava) sah ich eine solche „mentrga“, auf die aber der Name des Backtroges (ničke) übertragen wurde.

2) Vgl. den von Meringer abgebildeten in diesen „Mitteilungen“, Bd. XXIII, S. 139, Fig. 57, Bd. XXXIV, S. 175, Ia, Ib, IIa, II.

3) Pleteršnik führt nur modeľnica an. Alle Formen gehen auf das deutsche „Model“ zurück.

4) S. diese „Mitteilungen“, Bd. XXVII, S. 225—234, Bd. XXXIV, S. 171—177.

5) Siehe die richtige Erklärung bei Pleteršnik.

6) Eine offenkundige volksetymologische Umdeutung nach dem deutschen Lehnworte gartel (Garten), vielleicht unter Einfluß von d. „Gatter!“ (Zaun), wofür gałtrč spricht.

2.
gegensatz zu
keramischen
Produktion
ohne Modeln

ohne Model
gemachte

uško lonci
garšćnik

die aus dem Deutschen stammenden Ausdrücke štange (auch štanjge), rante, lata; der einheimische Ausdruck ist glisti,¹⁾ doch hörte ich dafür in Oberkrain, Steiermark und Kärnten immer gliste (Eingeweidewürmer); gewöhnlich werden aber damit die meist starken Stangen über dem Küchenherde bezeichnet, auf denen Holz getrocknet oder Fleisch geräuchert wird.

in gotischer
Zeit gab man
dieser die Form
großer Schlangen
toroj'nes
glista!

In Oberkrain fehlt auch die „Ofenbrücken“ nicht: pruka,²⁾ in Soča (Görz) mit dem einheimischen Worte deščica (Brettchen) benannt; die Deminutive prukca, pručica, pručka hörte ich für „Schemel“, prukca auch für Kinderstuhl. Ein einheimischer Ausdruck für „erhöhter Ofensitz“ lautet zdič (hörte ich auch in Kärnten) oder ždič (vgl. Pleteršnik).³⁾

prečka =
preko —
naprič =
Brück-Brücke

Für einen Beleuchtungsgegenstand der deutschen Alpengebiete hat schon S. Trojanović⁴⁾ auf eine Parallele aus Serbien hingewiesen. In der Stube neben der Tür war in der Höhe eines Meters eine Art oben und vorn offener hölzerner, mit Steinplatten ausgelegter Kiste angebracht, in der Kienholz (luč) brannte, daher die Bezeichnung lučara; der Rauch entwich durch eine viereckige oder runde Öffnung in der Decke.⁵⁾ In den slowenischen Alpengebieten findet man in ähnlicher Lage in der Stubenwand einen ausgehöhlten Raum, der heute gewöhnlich zu einem Wandkästchen umgestaltet worden ist, in dem Lampen, Petroleum und ähnliches aufbewahrt wird; vor 50 Jahren haben darin noch Holzspäne (treske) gebrannt; heute wäre das verboten. Dieses Loch (luknja), wie sich einmal eine Frau ausdrückte, heißt in Oberkrain liéva, in Seeland in Kärnten dimnjek oder léva, in Rosental léva, im Gailtale liva, sonst in Kärnten ḳḅḅù oder kebù, d. i. kebèl, gen. keblà, ebenso in den angrenzenden Gebieten der Steiermark (z. B. in Bele Vode), im Sanntale (in Luče) koš. Von einer ähnlichen beim Ofen freistehenden Beleuchtungsvorrichtung im Wocheinertale (Koprivnik), nur dimnjek genannt, wurde bereits berichtet. Léva leite ich von der Wurzel li—(gießen) ab, wofür s. lijevak, lijev, nsl. lij liv, p. lej Trichter⁶⁾ sprechen. Begrifflich stehen auf derselben Stufe die Namen kebel (Schaff, asl. ḳḅbḷ, eine gemein-slawische Entlehnung aus einem wahrscheinlich althochdeutschen kubil) und koš (Korb). Sonst wurden die brennenden Späne von dem bekannten Spanleuchter⁷⁾ (svečnjak, svečnik) gehalten.

Von einzelligen Wohnhäusern „ohne Küche und Vorhaus“ bei sehr armen Leuten (kočarji) hörte ich aus der Umgebung von Friedau in Steiermark; in Dobova bei Rann gibt es alte Häuser (hiša), deren Herd- und Wohnraum (hiša) eine Laube (lojpa) und kamrca (Schlafstätte an Stelle der Küche, welche in neueren Häusern auftritt) vorgelagert sind, an die sich weiter eine Aufbewahrungskammer (hram oder zadnji stan) anschließt.

lobna =
čelna stran

¹⁾ Pleteršnik, Slovar s. v. Um Ajdovščina in Görz hört man listnice; man könnte an lista, welches Wort Bunker aus dem Gailtale (s. u.) belegt, aus dem deutschen Leiste denken, doch hätte dieses lišta ergeben, das mir aus dem Gebiete zwischen Mur und Drau geläufig ist.

²⁾ Bedeutet also nicht bloß „Kirchenstuhl, Kirchenbank“. Pleteršnik, Slovar s. v.

³⁾ Eine ansprechende Erklärung zid—ič (daneben zic aus zidec = das Mäuerl in wörtlicher und sachlicher Bedeutung) gab L. Pintar, Letopis Slov. Matice 1895, S. 50—51. Doch ist für ždič auch die Heranziehung von ždim, ždeti (hocken) nicht abzuweisen, denn aus dem Görzer Gebiete wurde mir ždečnik bezeugt.

⁴⁾ Starinska srpska jela i pića, S. 13.

⁵⁾ Vgl. lučnik in Novi-Pazar (Srp. Etn. Zbornik, V, 619).

⁶⁾ Vg. Miklosich E. Wb., S. 168. Das Wort ist in dieser Bedeutung auch ins Magyarische übergegangen.

⁷⁾ Vgl. Meringer, diese „Mitteilungen“, XXIII. Bd., S. 148, Fig. 95; der Leuchter ist jedoch aufrecht zu stellen, so daß das Gewicht herunterhängt.

Keine geringe Überraschung brachten mir auf dem scheinbar ganz „oberdeutschen“ Hausgebiete der Slowenen zahlreiche „Rauchstuben“ gerade an der deutschen Sprachgrenze. Bünker hat solche „Herdhäuser“, wie sie Meringer benannte, zuerst aus der östlichen Mittelsteiermark, besonders aus der Gegend von Vorau,¹⁾ und aus Millstatt²⁾ in Kärnten beschrieben. Da der Begriff des „oberdeutschen Hauses“ durch sie ins Wanken geraten könnte, so haben sich Meringer³⁾ und Bünker⁴⁾ auch mit der entwicklungsgeschichtlichen Bedeutung derselben abzufinden gesucht.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, erwähne ich gleich, daß die Slowenen selbst *dimnica*⁵⁾ (=Rauchstube) eine solche Stube nennen, in der es tatsächlich raucht (gewöhnlich bis zur Mitte der Wände),⁶⁾ da es darin keinen Kachel-, sondern einen großen Backofen (*peč*) mit vorgelegtem offenen Herde (*zid* = Mauer) zum Kochen gibt, und haben diesen Namen in manchen Gegenden auch auf das ganze Haus übertragen, das heute gewöhnlich auch eine von der „Laube“ (*lopa*) aus heizbare Stube (*hiša*) mit einem Kachelofen, der nur zum Erwärmen dient, besitzt. Der gewöhnliche Ausdruck für das ganze Haus ist jedoch *hram*, genauer *hišni hram* zum Unterschiede von dem alleinstehenden *štalni hram* (Gebäude mit den Ställen) oder bloß *hiša* und *štala*.

Ich hörte zuerst, daß es in St. Anna am Kriechenberge (an der Mur) noch einzelnte „*dimnice*“ gibt; dann erfuhr ich von ihrem Vorhandensein in Heiligenkreuz ober Marburg und erst 1903 von ihrer großen Verbreitung in den Gerichtsbezirken Mahrenberg, Windisch-Graz und Marburg (linkes und rechtes Draufer), überhaupt im Posruck-⁷⁾ und im ganzen Bachergebiete (slow. Pohorje) bis zur Drann (Dravinja), das ja auch in geologischer Hinsicht eine Ausnahmstellung einnimmt, da hier die Zentralalpen die Drau überschreiten. Daß auch in Kärnten an der Sprachgrenze (drei Stunden von Klagenfurt gegen Freudenberg) wenigstens vor Jahrzehnten „*dimnice*“ vorhanden waren, wurde mir sicher bezeugt und ist auch nicht auffällig, wenn man das kräftige Fortleben dieses Hautypus am Millstättersee in Erwägung zieht. Heute sind sie noch im Miestale, wenigstens um Gutenstein, am Tolsti Vrh, vorhanden.

Die Rauchstube ist bei den Slowenen auch auf dem genannten, immerhin kleinen Gebiete nicht gleichmäßig verbreitet und entschieden im Aussterben. Im südlichen und noch mehr im östlichen Bachergebiete ist sie schon sehr selten, am häufigsten an den beiden Draufnern in Steiermark, merkwürdigerweise an einer so alten Kulturstraße. In der Pfarre Saldenhofen (Vuzenica), wo ich die Rauchstuben aus eigener Anschauung kennen lernte, soll noch die Hälfte der Häuser diesem Typus angehören,⁸⁾ der bereits 15 Minuten ober der nach Kärnten führenden Südbahnlinie studiert werden

¹⁾ S. diese „Mitteilungen“, Bd. XXVII., S. 141 ff.

²⁾ Ibid. Bd. XXXII., S. 30 ff.

³⁾ Stell. d. bosn. H., S. 5 ff.

⁴⁾ Diese „Mitteilungen“, Bd. XXXII., S. 261 ff., namentlich S. 271—273.

⁵⁾ In Heiligenkreuz ober Marburg *dimanca*, aus *dimnca*, *dimnica*. Ein Bauer in Saldenhofen gab mir folgende Definition: man sagt *dimnica*, weil es darin raucht und gekocht wird.

⁶⁾ Einen Rauchfang gibt es in solchen Häusern nicht; der Rauch entweicht aus der Stube durch eine kleine Öffnung in der oberen Tür in die Laube, wo er mit dem Rauche aus dem Ofen der Kachelstube zusammentrifft und sich teils auf den Dachboden (die Laube ist manchmal nur halbgedeckt) verbreitet, teils den Weg durch die Haustür ins Freie sucht.

⁷⁾ Als Scheidelinie zwischen dem Posruck und den Windischen Büheln (zwischen Mur und Drau) wird die Südbahn (Strecke Spielfeld—Marburg) betrachtet.

⁸⁾ In der Großgemeinde Saldenhofen (Vuzenica, bestehend aus Vuzenica, Št. Vid, Št. Janž und Dravče) gibt es über 40 „*dimnice*“.

kann und gegen die Velika Kapa bei Arm und Reich immer häufiger wird. In Št. Janž nad Dravčami ($\frac{5}{4}$ Stunden ober Saldenhofen) sah ich eine Rauchstube, deren Besitzer, ein äußerst gebildeter Mann, Zeitungen, darunter ein Tagblatt (slowenisch) hält. Heute würde jedoch niemand mehr eine Rauchstube bauen. Auch am linken Draufufer werden die Rauchstuben in den höher gelegenen Orten bei slowenischen und deutschen Bauern häufiger, aber selbst in Zelnitz (Selnica) vor Marburg sollen sie vor 20 Jahren noch die Hälfte aller Häuser ausgemacht haben. In Heiligenkreuz ober Marburg gehörten bis in die neueste Zeit die Winzer- und Bauernhäuser diesem Typus an. Doch aus den Windischen Büheln konnte mir Dr. J. Šlebinger nur noch drei Rauchstuben aus der Pfarre St. Anna (bei Kramar, vulgo „pri Belzarju“ in Draženberg, zwei im Staintale) und eine in der Pfarre St. Jakob (pri Jagrču) neben der Kirche nachweisen.

Man kann bei den Slowenen noch verschiedene Entwicklungsphasen der Rauchstube studieren. Prof. Koprivnik in Marburg erzählte mir, daß man in seinem Geburtshause in Št. Jungert na Pohorju (am südlichen Bachern) durch die Tür direkt

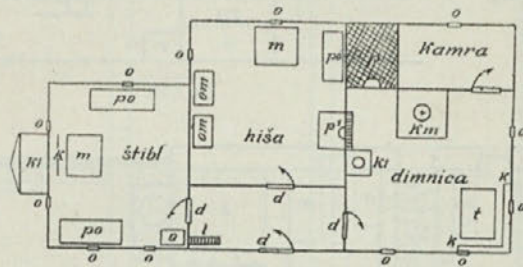


Abb. 1.

(Nach einer Skizze von Dr. J. Šlebinger.)

d dveri, Tür; *k* klop, Bank; *kl* Eingang in den Keller (klet) unter dem Stübel; *km* kómen, offener Herd mit einer Grube (jama), darüber ist eine etwas größere gemauerte Decke mit Eisen an die Bretterdecke der Rauchstube befestigt, in der Mitte der Rauchstube ist ein Rauchfang angebracht; *kt* kotel, Kessel; *l* lojtra na dilje, Leiter auf den Dachboden; *m* miza, Tisch; *p* peč, Backofen; *p'* peč, Stubenofen, der aus der Rauchstube geheizt wird; *po* postelja, Bett; *o* okno, Fenster; *om* omara, Kasten; *t* tobl = Tafel aus „Tafelbett“, dient als Tisch und Bett.

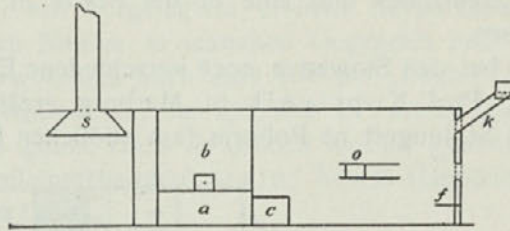
in die „dimnica“ kam, hinter der es noch eine „shramba“ (Aufbewahrungskammer) mit einer Stiege auf den Dachboden (na dile, in anderen Gegenden na jisp o) gab. In diesem Hause war also nur der Herdraum ohne Stube (brez hiše) vorhanden. Dem Herdraum kann auch direkt eine Stube angegliedert werden, wie das am Millstättersee¹⁾ so häufig ist; bezeugt wird mir das für manche Rauchstuben in Heiligenkreuz, wo sich die Stube (štiblc) an den Backofen der Rauchstube anschließt. Interessant ist das Haus in St. Jakob, wo die auch aus der Rauchstube zu heizende Stube einfach die Stelle der Küche in den Küchenstubenhäusern vertritt, auch den ortsüblichen priklet als Flur zeigt und eine weitere Ausgestaltung durch eine Schlafkammer (štibl) ohne Ofen erfahren hat (s. Abb. 1).

An alle Rauchstuben, die ich selbst gesehen habe, gliedert sich eine lopa (aus der deutschen Laube) an. Nach dieser fand ich in Saldenhofen (Vuzenica, pri Hergoltu, Š. Vid Nr. 1) nur eine Speise- und Aufbewahrungskammer (špajzvelb!). Sonst bildet einen weiteren Zuwachs kahljasta hiša (Kachelstube), die auch direkt nova hiša (neue Stube), in Heiligenkreuz aber veliki štibl²⁾ (großes Stübel) genannt

¹⁾ Diesen sollen auch einige Rauchstubenhäuser um Gutenstein gleichen, wie mich Fr. Kotnik versichert, der die Beschreibung Bünkers in diesen „Mitteilungen“ gelesen hat.

²⁾ Doch würde man auch hier kahljasta hiša und nova hiša verstehen. Um Gutenstein (Miestal) spricht man auch von einer boljša (bessere) hiša.

wird, welche letztere Bezeichnung ebenfalls dafür spricht, daß die Stube mit dem von außen heizbaren Kachelofen eine neuere Errungenschaft ist. Das kleine Stübel (mali štibl) ist in ebendemselben Hause (s. Abb. 2, 3, 4, vulgo Smolnik) in den größeren Teil der hinteren Laube hineingebaut, so daß wir also darin beide Arten des Zuwachses finden, die Abtrennung (kleines Stübel) und Angliederung (großes Stübel). Bei kleineren Besitzern findet man in dieser Gegend nur ein Stübel, das an den Ofen und die Rauchstube angegliedert werden, oder durch eine Laube getrennt oder in die Laube hineingebaut sein kann (Abb. 5). In der Umgebung von Gutenstein in Kärnten tritt manchmal zur „neuen Stube“ noch eine Kammer (štiblc) hinzu. In Saldenhofen sah ich dagegen auch in reicheren Häusern auf der einen Seite der Laube



Zu Abb. 2.

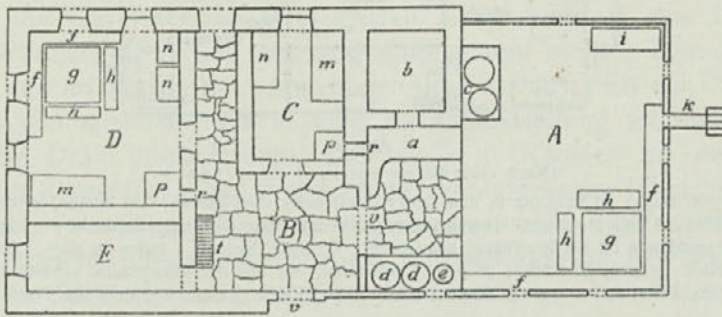


Abb. 2. Rauchstube (dimanca) des vulgo Smolnik in Heiligenkreuz ober Marburg a. D.

(Nach einer Zeichnung von Fr. Jul. Hauptmann.)

A Dimanca, Rauchstube; B Lopa, Laube; C Mali štibel, kleine Stube, D Velki štibel, große Stube; E Velb (sprich: Wölb), gewölbte Kammer; a zid, Herdbank, darauf ognjišče, Feuerstelle; b krušna peč, Backofen; c svinjski kotel, Schweinekessel; d škaf, Wasserschaff; e pominjak, Kaspelschaff; f klop, Bank (nicht transportabel); g miza, Tisch; h stol, bewegliche Bank (mit vier Füßen); i skobelnik, Hobelbank; k dimnik, Rauchfang; m posteljak, Bett; n omara, Kasten; p peč, Ofen (von außen zu heizen); o okno na smuk, Schiebefenster; r Heizloch; s Trichter zum Rauchfang; t štejca na dile, Bodenstiege; v dveri (auch duri), Türe.

nur die Rauchstube, auf der anderen nur die Kachelstube (s. Abb. 6, 7, 8). In einem Hause (pri Slabniku, Št. Vid Nr. 37) ist der Rauchstube ein štibl angegliedert, dient aber nur als Aufbewahrungskammer (hranilo), obwohl darin auch ein Ofen vorhanden ist, der aus einer vorgelegten zweiten Laube (diesen Namen hörte ich jedoch nicht) mit einer abgetrennten Küche geheizt wird. Alle diese Räumlichkeiten charakterisieren sich aber schon äußerlich als späterer Zubau.

In einem Hause (Matic Nr. 2) wurde aus der Rauchstube eine kuhinja (Küche), wo jetzt die Stelle des Ofens ein Sparherd, die des Herdes der Kessel fürs Schweinefutter einnimmt. In dieser Küche mit gestampftem Fußboden, von der noch immer gesagt wird, daß sie „mehr eine dimnica“ sei, wird gegessen, geschlafen aber in der kahljasta hiša, links von der lopa. Von einer Umwandlung des offenen Herdes einer dimanca in einen Sparherd wird mir auch aus Heiligenkreuz berichtet.

Häufig muß jedoch die Rauchstube ganz neuen Häusern Platz machen. Meist verbreitet sich jener „oberdeutsche“, bei den Slowenen überwiegende Typus, in welchem die Laube zugleich die Küche enthält, wie ich selbst in Saldenhofen beobachtet und über Gutenstein in Kärnten in Erfahrung gebracht habe, wo aber auch der ursprüngliche Zustand erhalten ist, nämlich ein Herdraum, genannt kuhinja (Küche), ohne Laube. Dabei ist beachtenswert, daß sich die Terminologie der Rauchstube teilweise erhält. So hörte ich in Saldenhofen (bei Pogač) für den ungedielten Teil der lopa den Namen pečka (kleiner Ofen), wie der tiefer liegende Teil des Bodens vor dem Herde in Rauchstuben genannt wird; daneben wird allerdings auch schon die Bezeichnung der Küche (kuhinja) für die ganze (noch nicht abgetrennte) Abteilung gebraucht. Der offene Herd heißt zid wie in den Rauchstuben. Überhaupt

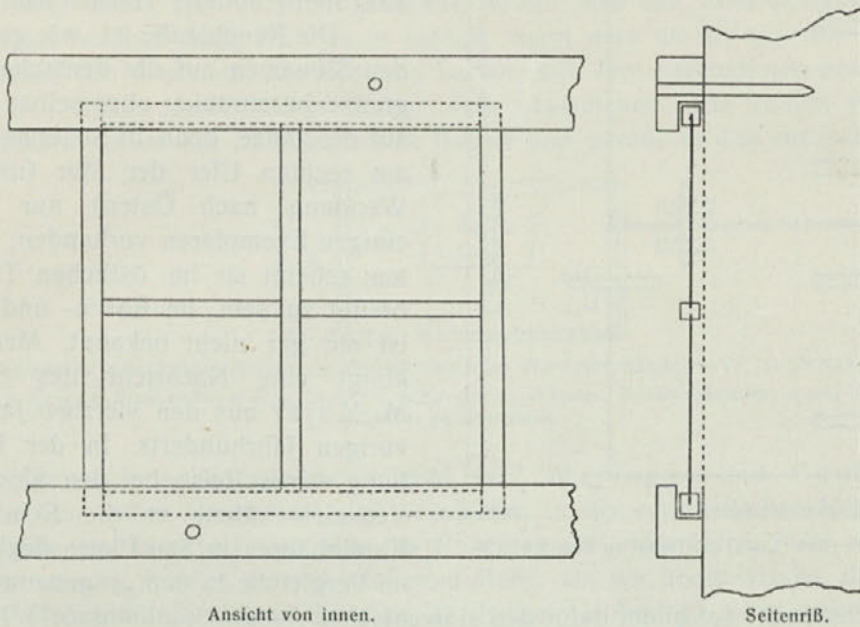


Abb. 3. Schiebefenster (okno na smuk). (Detail zu Abb. 2.) 1:8.

erfreuen sich die Rauchstubenhäuser eines traditionellen Ansehens. Ich war ganz überrascht, als ich in Saldenhofen neben Mrak's Rauchstubenhaus für ein schönes, ganz modernes (mit lopa, auf der einen Seite hiša, auf der anderen kuhinja mit einem Sparherde und štiblc) gemauertes und mit Ziegeln gedecktes Haus die Bezeichnung für elende Hütte bajta hörte, allerdings mit dem Attribut zidana (gemauerte). Offenbar hängt diese Benennung damit zusammen, daß die Auszügler gewöhnlich kleine und schlechte Hütten neben dem Hauptgebäude erhalten. In Saldenhofen ist allerdings dieser Name für Häuser, die nicht Rauchstuben sind, allgemein üblich, während weiter in Ribnica und St. Lorenzen der Ausdruck koča (auch kleines, meist elendes Haus, s. u.) vorherrscht. Man sieht, daß hier in den Bergen den neuen fortschrittlichen Haustypus Auszügler und ärmere Leute zuerst verbreiten.

Der ursprüngliche Umfang der Rauchstubenhäuser ist häufig noch daran zu erkennen, daß die Rauchstube aus Holz gebaut, die Kachelstube aber gemauert ist (vgl. Abb. 2). Für die Altertümlichkeit dieses Haustypus sprechen noch einige Umstände. In Saldenhofen gibt es in den Rauchstuben keine Bilder, nur ein Rosenkranz hängt in der Ecke fast eines jeden Hauses. Um Gutenstein in Kärnten findet man allerdings schon alte

Glasmalereien, wie sie früher auch in anderen slowenischen Bauernhäusern üblich waren. Mit dem Vieh war man in den Rauchstuben entschieden mehr vertraut als in den Häusern des oberdeutschen Typus. Dafür sprechen die Hühnerkotter, die noch in den vorgeschrittensten Rauchstuben unter den Ofen- und Tischbänken vorkommen. Für die Umgebung von Gutenstein wurde mir bezeugt, daß ein am Hergebrachten festhaltender Bauer noch Schweine in der Rauchstube hatte; seinerzeit hatten Schweine überhaupt darin ihren Futtertrog und auch die Kühe kamen mittags zum Melken dahin. Der Fütterung der Schweine in der Rauchstube diente offenbar einst auch ein großer steinerner Trog (korito) mit der Jahreszahl 1826, den ich in Saldenhofen in einem

Hause (pri Slabniku) als pomišnik, also in der Rolle des Spüllichtkessels (auch aus Stein) anderer Häuser sah.

Die Rauchstube ist, wie gesagt, bei den Slowenen auf die deutsche Sprachgrenze beschränkt, aber selbst da nicht auf die ganze, denn in Steiermark ist sie am rechten Ufer der Mur (nach ihrer Wendung nach Osten) nur noch in einigen Exemplaren vorhanden; in Kärnten scheint sie im östlichen Teile verbreitet zu sein, im Rosen- und Gailtale ist sie gar nicht bekannt. Merkwürdig klingt eine Nachricht des Gailtalers M. Majar aus den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. In der Beschreibung seiner Reise bei den Slowenen in Venezien rühmt er die Reinheit der Kaminhäuser in San Pietro degli Schiavi im Vergleiche zu den „sogenannten deutschen Rauchstuben“ (er bildet dafür den slowenischen Ausdruck „dimnjače“).¹⁾ Ich fand den hier vorausgesetzten Unterschied zwischen Kärntner Slowenen und Deutschen nicht glaubwürdig, doch J. R. Bünker²⁾ belehrt mich, daß die Rauchstube im oberen Gailtale mit dem deutschen Elemente einsetzt, „während sie dort nirgends zu finden ist, wo slowenische Bevölkerung besteht“. Die Mehrzahl der Kärntner Slowenen hängt also mit ihren Stammesgenossen im nördlichen Görz und in Krain zusammen und wir haben hier eines der wenigen Beispiele, daß ein Haustypus in der Tat mit den ethnischen Verhältnissen einhergeht.

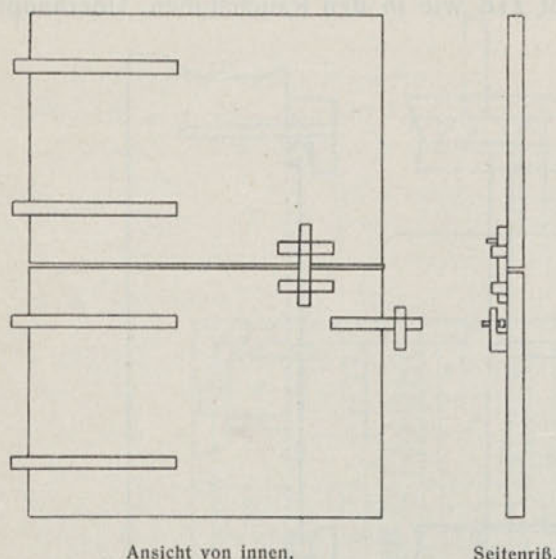


Abb. 4. Türe (dveri, duri). (Detail zu Abb. 2.) 1:30.

¹⁾ Kolo, VI, (1847), 25.

²⁾ S. jetzt seinen Aufsatz „Windische Fluren und Bauernhäuser im Gailtale in Kärnten“ in diesen „Mitteilungen“, Bd. XXXV, S. 36. Bünkers Artikel ergänzt meine Ausführungen bezüglich einer mir nicht bekannten Gegend und bringt Abbildungen, die vielfach an Oberkrain erinnern (besonders Fig. 12, 18, 22, 25, 28, 32, 37); von den Grundrissen können allerdings hauptsächlich nur solche wie Abb. 13, 14 (auch 20 sah ich) stimmen. Leider ist in Bünkers verdienstvollem Artikel die slowenische Terminologie zu wenig berücksichtigt oder infolge unrichtiger Information fehlerhaft: für blanče schreibe planče, bajštva — pajštva (stammt nicht aus „Beistübel“, sondern aus „Badestube“), bodance — podence, puazad — pozid (gibt allerdings die dialektische Aussprache annähernd wieder), pečne stol — pečni stol, ponoce — ponovce; secl (= Sessel, man erwartet im Anlaut ž oder z), estra (= Estrich) erscheinen mir nicht glaubwürdig; čišta (Truhe) ist dialektisch für kišta (= Kiste).

cista?

Auf dem verhältnismäßig kleinen slowenischen Sprachgebiete haben wir also verschiedene Kulturen in bezug auf den Hausbau: das romanische Kaminhaus in einem nicht breiten Streifen des Südwestens, das sogenannte oberdeutsche Haus bei der großen Mehrzahl der übrigen Slowenen in den verschiedensten Entwicklungsstadien, vom vollständig alpinen Hause des Wocheinertales bis zu jenem besonders stark verbreiteten Typus, der den offenen Herd gar nicht kennt, und endlich in gewissen Gebieten an der deutschen Sprachgrenze das Rauchstubenhaus, wohl den ursprünglichsten Typus stabiler und höher entwickelter menschlicher Wohnstätten auf slowenischem Boden.

Ich will auf Grund meiner bisherigen Studien nicht gleich die Lösung verschiedener entwicklungsgeschichtlicher Fragen versuchen, da ich im Laufe meiner Arbeit immer mehr zur Vorsicht gemahnt wurde und die Notwendigkeit weiterer Forschungen betonen muß. Man kann jedoch, wenn man an der Identität des Hauses der Mehrzahl der Slowenen, Kroaten und Serben mit dem sogenannten oberdeutschen oder alpinen Hause festhält, einer Frage nicht ausweichen: wie kommt es, daß das „oberdeutsche“ Haus auf oberdeutschem Boden und gerade in den vorauszusetzenden

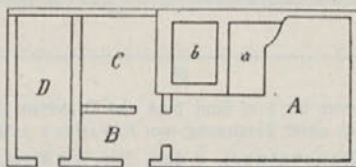


Abb. 5. Bauernhaus in der Pfarre Heiligenkreuz ober Marburg a. D. (Nach einer Skizze von Fr. Jul. Hauptmann.) 1:100.
 A dimanca, Rauchstube; B lopa, Laube; C štibel, Stube; D kamra, Werkzeugkammer; a zid, Herd;
 b krušna peč, Backofen.

Übergangsgebieten nicht allein herrschend ist? Meringer und Bünker haben nämlich schon selbst konstatiert, daß von Voralpe in der nordöstlichen Steiermark bis zum Gailtale im südwestlichen Kärnten Rauchstuben- oder Herdhäuser vorkommen, und zwar, wie es scheint, in viel größerem Maße, als wir heute wissen, da dieselben, wie ich höre, auch im oberen Ennstale (z. B. bei Gröbming) nicht unbekannt sind. Offenbar reicht das noch heute bestehende Verhältnis, daß zwei Hauskulturen nebeneinander vorhanden sind, in alte Zeiten zurück; der oberdeutsche Typus brach sich dann Bahn auf gewissen Kulturstraßen und fand bei den Südslawen größere Ausbreitung als in den deutschen Übergangsgebieten. Allerdings haben wir da einen Grund mehr, den Ausdruck „oberdeutsches Haus“ nur bedingt zu gebrauchen; doch die Tatsache, daß das Haus der Mehrzahl der Slowenen, Kroaten und Serben in seinen Grundlagen dasselbe ist wie das der Deutschen in den Alpen, kann keinem Zweifel unterliegen. An meine bisherige Darstellung, aus welcher das zur Genüge hervorgeht, knüpfe ich nur noch einige Bemerkungen.

Charuzin schließt seine Arbeit über das Haus der Slowenen in Oberkrain mit interessanten Folgerungen.¹⁾ Er kannte Meringers „Studien zur germanischen Volkskunde“ („Mitteil. d. Anthropol. Ges. in Wien“, Bd. XXI) über das Bauernhaus in Alt-Aussee (liegt in Steiermark, nicht in Salzburg und auch dieses blieb nicht frei von slawischer Einwanderung) und die erste über das volkstümliche Haus in Bosnien und Herzegowina, steht aber (wie auch Meringer noch in der ersten Schrift) stark im Banne derjenigen Forscher, die gewisse Hausformen mit gewissen ethnographischen Einheiten verknüpfen wollen. Es ist sehr interessant, was er über die Entwicklung

¹⁾ Žilišče Slovinca, S. 78—99.

der Häuser bei verschiedenen finnischen Stämmen, bei Kirgisen und Burjaten vorbringt, doch können wir mit seinen Parallelen, die sich auf Urzustände beziehen, die uns beschäftigenden Fragen nicht lösen, ganz abgesehen von seinen verfehlten slawischen Etymologien.¹⁾ Ein Einfluß der Illyrier auf die heutigen Wohnstätten, den er auf die Slowenen und namentlich auf Bosnien annehmen möchte, ist einfach ausgeschlossen. Für die Serben und Kroaten hat schon Cvijić²⁾ einen illyrisch-thrakischen Einfluß

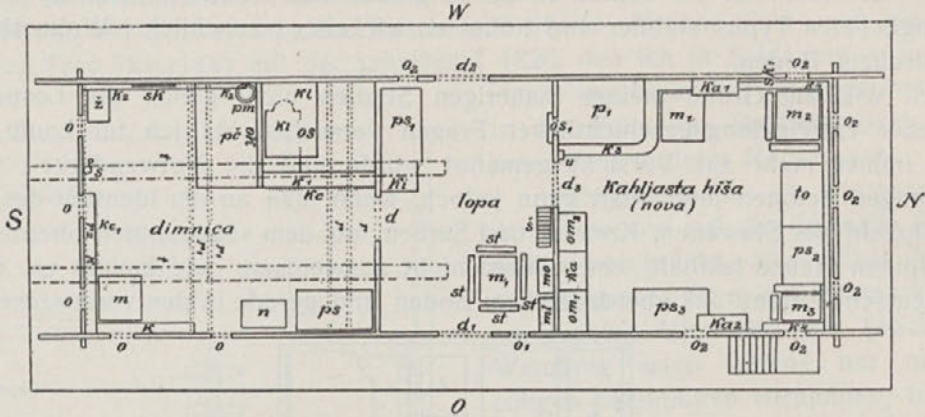


Abb. 6. Grundriß des Hauses Nr. 5 in Šent Janž nad Dravčami (St. Johann ob Drautsch).
(Nach einer Zeichnung von S. Viher.) 1:200.

Zeichenerklärung zur dimnica (Rauchstube). *d* duri, Tür; *kk* klopi, Bänke um den Tisch; *k₁* klop, Bank beim Ofen; *k₂* klop, Bank von der Salzkiste (*ž*) bis zum Spüllichtkessel (*pm*); *k₃* klop, Bank für Töpfe; *kc* kurji kotec, Hühnerkotter unter der Ofenbank; *ke* kurji kotec, Hühnerkotter unter der vorderen Tischbank; *kl* klobučnjak, Rauchhut aus Holz, mit Mörtel beworfen; *l* (siehe Abb. 8) luknja za dim, Rauchloch in der Tür mit einem verschiebbaren Bretterdeckel (*šubar* aus *šuber*); *m* miza, Tisch; *n* ničke, Backtrog zum Brodnetzen, steht auf einer vierfüßigen *koza* (Ziege); *o* okno, Fenster, waren ursprünglich kleiner; *ok* okvir, Holzumrahmung des Feuerherdes (*z*); *os* osteje, Ofenmund; *p* (zwischen *os* und der Laubenwand) peč, Backofen; *pc* (siehe Abb. 7) polica, Geschirrbrettstallage; *pm* póm(i)ješnik, steinerner Kessel für Spüllicht (*pómije*); *ps* postelja, Bett, im Sommer nur eines, im Winter werden bis fünf in der Rauchstube aufgestellt; *rr* rante, Stangen über dem Ofen, befestigt an den beiden Seitenwänden; *r₁* *r₁* rante, Stangen zwischen dem Ofen und Tisch, nur zum Trocknen des Brennholzes; *r₂* ranta, an der Wand befestigte Stange; *s* studénc, Brunnen; *sk* sklednjak, Schüsselkorb; *t* tram aus Tram; *v* velb, Gewölbe; *z* zwischen *ok* und *os* zid (wörtlich: Mauer), Herd mit einer Herdgrube, für die Asche befindet sich eine Grube (luknja za pepel) unter ihm; *ž* želcar, Salzkiste.

Zeichenerklärung zur lopa, Laube. *d₁* prednje duri (nicht vratá), Vordertür; *d₂* zadnje duri, Hintertür; *ki* kišta za šrambo, Kiste; *m₁* poletna miza, Sommertisch; *ml* mlečna omara, Milchkasten; *mo* močna omara, Mehlkasten; *o₁* okence, dialektisch okanca, Fensterlein; *ps₁* postelja, Bett; *st* stol, vierfüßige Stühle ohne Lehne; *š* štenga (aus Stiege) na ispo, Stiege auf den Dachboden; *os₁* osteje pri kahljasti peči, Einheiz zum Kachelofen.

Zeichenerklärung zur Kachelstube. (Diese ist nicht typisch, denn in der Ecke hängt sogar ein Porträt des Besitzers von dem Defregger-Schüler O. v. Pistor, dessen Genrebilder dieser und ähnlichen Rauchstuben aus der Umgebung von Saldenhofen entnommen sind). *d₃* duri, Tür; *k₃*, *k₄* Bänke (klopi) rings um den Ofen, an der West-, Nord- und Ostwand bis vor *ka₂*; *ka* kastl za gláze, Gläserkasten; *ka₁*, *ka₂* kastl, an der Wand hängende Kästen; *m₁*, *m₂*, *m₃* mize, Tische; *o₂* okna, Fenster; *om₁*, *om₂* omara, Kleiderkasten; *p₁* peč, Ofen; *ps₂*, *ps₃* postelje, Betten; *sk₁* sklednik, Schüsselkorb, ein Holzrahmen zum Aufbewahren von Schüsseln und Teller (von *ka₁* an der West- und Nordwand, ober den Fenstern); *to* tobla, Tafelbett; *u* ura, Uhr.

entschieden abgelehnt. Wenn man sieht, wie jung und welcher Herkunft das heutige Haus in Serbien ist, so braucht man darüber wohl kein weiteres Wort mehr zu verlieren. Bei den Slowenen klammert sich Charuzin an das in den slawischen Sprachen allein dastehende Wort *tamor* als Bezeichnung für eine auch ziemlich ganz allein

¹⁾ Bemerkenswert sind jedoch seine Ausführungen über *vêža* (O. c. S. 89–91), die ursprünglich in der Tat eine selbständige slawische Wohnstätte, wahrscheinlich eine zeltförmige, bezeichnet haben kann, wodurch die verschiedenartigen Bedeutungen des Wortes innerhalb der slawischen Sprachen erklärlich würden.

²⁾ O. c. LXXXI.

Vêž = ein turmartiges Durchführgebäude außer Stadtmauer
Braná = Donjon = Verteidigungsturm " "
zvonice = Glockenturm —

Armoire =
 Waffenschrank

Veža =
 Turm =
 fahrt

istije

dastehende (ich sah selbst keine) Hütte mit einem Erdgeschosse und mit einem pyramidalen Dache wie in Bosnien und Montenegro; darin möchte er eine „illyrische“ Wohnstätte sehen, „obwohl sie natürlich auch keltisch gewesen sein kann“. Nun bezeichnet aber *tamor* (ich hörte in Oberkrain auch *tamer*, im pl. aber acc. *tamú're*) nach Pleteršnik und meinen Erfahrungen überhaupt nur Lager für Kühe, und zwar (wenigstens in der Hütte am Stol) eine gedeckte Lagerstätte an einer Wand der Sennhütte für bevorzugte Kühe, so daß das Wort ursprünglich jedenfalls nur Hürde bedeutete und dann auch auf eine daraus entstandene Hütte übertragen wurde (vgl. ähnliche Beispiele noch bei den Wohnstätten auf der Alm in Montenegro und Serbien). Das Wort, das dialektisch auch bei Deutschen und Romanen vorkommt,¹⁾ kann also an und für sich für eine menschliche Wohnstätte nicht beweisend sein, ganz abgesehen davon, daß wir für seine Illyrität gar keinen Anhaltspunkt haben.

Übrigens trifft Charuzin selbst sofort das Richtige, wenn er auf dem Boden realer Tatsachen bleibt. Er kommt zum Schlusse, daß das oberkrainische (überhaupt slowenische fügen wir hinzu) „dreiteilige“ Haus, bestehend aus *veža* (Flur und Küche),

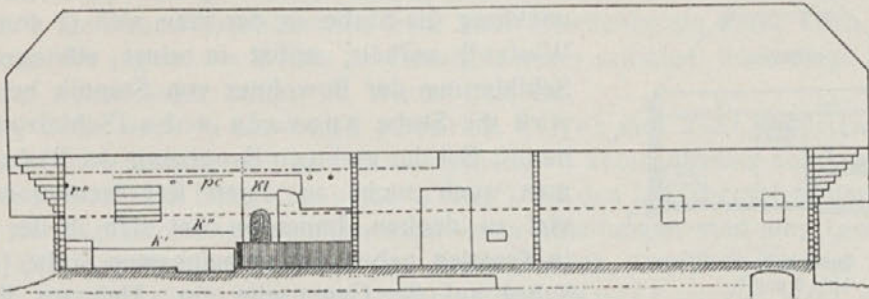


Abb. 7. Längsschnitt des Hauses Nr. 5 in Šent Janž nad Dravčami (St. Johann ob Drautsch) des Jakob Verdnik vulgo Levóvník. (Nach einer Skizze von S. Viher.) 1:200.

Stube und Stubenkammer (vgl. u.) mit dem Meringer'schen Alt-Ausseer „Kreuzhause“ „vollständig identisch“,²⁾ und daß das bosnische Haus mit dem oberkrainischen dreiteiligen des langen Typus „fast identisch“ ist.³⁾ Weiters gibt der Verfasser selbst die Möglichkeit zu, daß bei näherem Studium der genetische Zusammenhang zwischen dem „Kreuzhause“ und dem „durchgängigen Hause“ (Flur, auf der einen Seite Stube und Stubenkammer, auf der anderen Küche und Küchenkammer), das auch in Oberkrain stark vertreten ist, gefunden werden dürfte. Ich glaube, nicht bloß zwischen diesen beiden Typen, sondern auch zwischen solchen, die noch mehr „gemischt“ sind.

Die weite Verbreitung des „oberdeutschen“ Hauses nach Osten und Nordosten (bis zu den Litauern, was auch Charuzin richtig erkannt hat)⁴⁾ kann nicht Gegenstand meiner Betrachtungen sein. Mir genügt es, gezeigt zu haben, daß von den deutschen Alpen bis nach Montenegro und bis an die Grenze von Bulgarien in seinen ursprünglichen Grundlagen derselbe Haustypus herrscht, und daß die Slowenen hiebei das entsprechende Zwischenglied bilden.

¹⁾ Štrelkelj, Denkschriften der Wiener Akademie, Bd. L., S. 65.

²⁾ Žilišče Slovinca, S. 83.

³⁾ Ib. S. 84.

⁴⁾ Vor ihm von Meringer, diese „Mitteilungen“, XXI Bd., S. 131.

IV.

Entwicklung des Hauses. Schlafkammer. Nebenhäuschen. Häuser im Felde und auf der Alm.

Merlinger (V. H., S. 8) begründet die frühzeitige Abspaltung des bosnischen Hauses vom mitteleuropäischen vor allem damit, daß es keine Schlafkammer entwickelt habe. In der Tat finden wir eine derartige neben der Stube befindliche und mit ihr durch eine Türe verbundene Kammer weder in Bosnien, noch in Montenegro, noch in Serbien, noch in Slawonien und Kroatien (hier gibt es Ausnahmen im Westen). Die von Truhelka¹⁾ erwähnten, auffällig angebauten Kammern sind offenbar nur Vorratskammern, von denen Cvijić²⁾ ausdrücklich berichtet (ćileri, hudžere, suldrme, also ausschließlich türkische Bezeichnungen). Trotz der horizontalen Entwicklung, der das Haus in Bosnien, Serbien, Kroatien und Slawonien folgte (in vertikaler dagegen im Westen von Herzegowina und Montenegro), kam es bei den

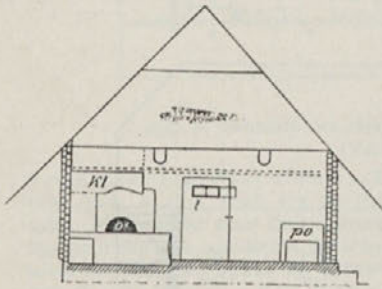


Abb. 8. Querschnitt des Hauses
Abb. 6 und 7.

Serben und Kroaten doch zu keiner eigentlichen Schlafkammer, weil bei ihnen noch häufig der Herdraum zum Schlafen dient³⁾ oder bei höherer Entwicklung die Stube, in der man sich ja sonst nur im Winter⁴⁾ aufhält; selbst in einer ethnographischen Schilderung der Bewohner von Stupnik bei Agram⁵⁾ wird die Stube spavača soba (Schlafzimmer) genannt. Bei der geringen Benützung der Stube brauchte man auch nicht an deren Repräsentationsfähigkeit viel zu denken. Immerhin hat sich in der Posavina in Kroatien neben der gemeinsamen Stube (družinska soba) auf der Gegenseite ein „kleineres Empfangszimmer“ (gostinska soba⁶⁾) entwickelt. In Bosnien,

wo man auf dem Fußboden schläft, kann aber das Bettzeug während des Tages ohnehin leicht in den Wandschränken untergebracht werden.

Eine Erweiterung der Wohn-, Schlaf- und Aufbewahrungsräume war den Kroaten und Serben, bei denen die Hauskommunion (zadruga) fortlebt oder zum mindesten die früh heiratenden Söhne im Hause bleiben, dennoch ein Bedürfnis und ging in Serbien, sowie in Kroatien und Slawonien, seltener in Bosnien, in origineller Weise vor sich. Außerhalb des Hauses, in dem gewöhnlich umzäunten Hofe (ograda, dvor, dvorište avlija, miljč⁷⁾ bei den Drobunjaci in Montenegro) entstehen nämlich kleine Nebenhäuschen und allerlei für sich stehende Wirtschaftsgebäude. Am zahlreichsten (10—15) sind solche Nebengebäude (zgrade) im westlichen Serbien und in Novi-Pazar, im Gebiete des bosnischen Hauses, wo das Heim einer Hauskommunion

¹⁾ „Die österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild“, Bosnien und Herzegowina, S. 330.

²⁾ O. c. CXII.

³⁾ Cvijić, o. c. CVI, Zbornik za nar. život, V, 302 (aus Slawonien), 181 (aus dem kroatischen Küstenlande), VI, 68 (nordw. Bosnien).

⁴⁾ Vgl. Cvijić, o. c. CVII, und die vorangehenden Zitate; weiter Srp. Etn. Zborn., IV, 59 (Dragačevo), 286 (Novi-Pazar).

⁵⁾ Zbornik za nar. život, I, 120.

⁶⁾ Kroatien und Slawonien („Die österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild“), S. 101.

⁷⁾ Aus dem türk. mülk', Eigentum. Miklosich, Die türk. Elemente, Denkschriften, Bd. XXXV, S. 101.

oft einen imponierenden Eindruck macht.¹⁾ Wohngebäude gibt es besondere für Gäste (in Serbien: gostinska kuća, baškaluk, čardak, konak, odžaklija in Ljubić und Dragačevo, wenn klein: konačić, odvojac, čardačić, odaja in Pčinja), für junge Ehepaare und Töchter (vajat, zgrada, staja, stasina, klet, izina, auch koliba in Novi-Pazar). Solcher zgrade kann es auch mehrere geben, entsprechend der Zahl der Familien einer zadruga (Hauskommunion); sie stehen dann nebeneinander oder in zwei Reihen.²⁾

An den vajat (aus dem türk.)³⁾ knüpft sich daher die Poesie des Volkslebens, weshalb er bei guten serbischen Belletristen eine so große Rolle spielt.⁴⁾ Cvijić irrt jedoch, wenn er meint, daß dieses Nebenhaus anderswo nicht eine solche Bedeutung besitze, denn im slawonischen kućar gibt es ebenso viel Poesie und noch mehr Schätze der weiblichen und männlichen Jugend; überhaupt werden die ganze Habe, alle Wert- und Schmucksachen hier aufbewahrt, und das junge Mädchen sorgt dafür, daß der kućar die kuća an Reinheit und Pracht übertreffe.⁵⁾ In manchen Gegenden, namentlich in der Posavina, heißt dieser Stolz des Hauses, wo Feiertagskleider, Waffen usw. aufbewahrt werden, sozusagen das Sitzzimmer, hudžara, von welcher der Bauer sagt: volim imati dobru hudžaru, nego dobru kuću (ich will lieber eine gute hudžara als eine gute kuća haben [hier ist unter kuća das ganze Haus zu verstehen]).⁶⁾ Da diese Nebenhäuschen trotz ihrer Herrlichkeiten keine Öfen besitzen, so muß auch die Jugend im Winter im Familienzimmer schlafen, doch junge Ehepaare bleiben oder ziehen sogar mitten im Winter dort ein.

Kučâr, wofür auch in Slawonien pojatak, kiljer und ajat gehört wird,⁷⁾ ist eine eigentümliche Bildung aus kuća, wahrscheinlich keine direkte, sondern auf dem Umwege von kućer. Die Belege für beide Worte,⁸⁾ die den Lexikographen und Sprachforschern viel Kopfzerbrechen machen, samt ihren Ableitungen sind jung (gehen nicht über das XVII. Jahrhundert zurück) und hauptsächlich der Volksliteratur und der Schilderung des volkstümlichen Lebens entnommen. Kućer ist viel mehr verbreitet, als man nach dem Wörterbuche der Agramer Akademie urteilen könnte. Über Otok in Slawonien berichtet der ausgezeichnete Schilderer J. Lovretić,⁹⁾ daß daselbst vor 30 und mehr Jahren hinten an den Häusern kućer-i angebaut waren, die hauptsächlich aus einem Dache und wenig Gemäuer bestanden. Danach bedeutet kućer etwas Ärmlicheres und ist anderswo der Ausdruck für eine Hirtenhütte, namentlich für eine transportable in manchen Gebieten von Montenegro und der Herzegowina.¹⁰⁾ Kućer ist eine Bildung wie pleter, mliječer,¹¹⁾ noch mehr aber

¹⁾ Cvijić, o. c. CXXIV ff. Vgl. das Bild eines solchen „Bauernhauses“ bei Karić, Srbija, S. 139; aus Novi-Pazar, Cvijić, Atlas I, Taf. XIV. Die Aufzählung und Namen der Nebengebäude vgl. besonders in Srp. Etn. Zborn., IV, 61–64, 289–292, V, 20, 137–138, 619–620.

²⁾ Srp. Etn. Zborn., IV, 62.

³⁾ Der Ausdruck gilt aber selbst in Serbien nur für gewisse Gegenden und ist auch deshalb verhänglich, weil ajat auch ein angegliederter Raum (Novi-Pazar, Srp. Etn. Zborn., IV, 289) sein oder Flur (= Vorhaus, in Levač), vorgebaute Laube (in Pčinja), Divanana (bei den Vasojevići) und selbst Getreidekammer (Pčinja) bedeuten kann.

⁴⁾ Cvijić, o. c. CXXVI ff.

⁵⁾ Zbornik za nar. život, II, 124–126; V, 303.

⁶⁾ Ib. I, 43.

⁷⁾ Ib. II, 126.

⁸⁾ Vgl. jetzt vor allem Rječnik hrv. ili srp. jezika, V, 731–732.

⁹⁾ Zbornik za nar. život, II, 127.

¹⁰⁾ Cvijić, o. c. CXXIV, CXXVIII, Anm. 1.

¹¹⁾ Miklosich, vgl. Gram., II, 90. Daničić, Osnove, S. 111.

nach dem türkischen *çiler*, *kiljer* (aus dem griechischen *καλλάριον*)¹⁾, zu dem es ein Synonymum in der Bedeutung Speisekammer und Nebenhäuschen bildet; auch *cimer*²⁾ (aus dem mhd. *zimier*) kommt in Betracht. Eine ganz entsprechende Bildung ist *guber* (*stragulum*), wenn es mit *Miklosich* wirklich zu *guba* zu stellen³⁾ und nicht zu r. *kovër*, č. *kober*, *koberec*, poln. *kobierzec*, deren fremder Ursprung (am ehesten orientalisch) mir wegen des Konsonantenwechsels innerhalb der slawischen Sprachen sehr wahrscheinlich ist.⁴⁾ Die Form *kućar* wurde dem nationalen Sprachschätze mehr angepaßt,⁵⁾ wobei die übliche Umwandlung des deutschen Suffixes *-er* in slav. *-ar* eine Rolle spielte. Es ist beachtenswert, daß *kućar*, *kùćara*, *kućárac*, *kućárac*, *kućàrica* hauptsächlich aus den kroatischen Ländern und Schriftstellern überliefert sind, *kućer*, *kućerac* (fehlt im *Rječnik*), *kućérak*, *kućèrica*, *kućèrina* dagegen meist aus den serbischen; besonders häufig ist der Ortsname *Kučèrine* in Serbien (in Kroatien nur ein Dorf *Kučer*, zweimal bereits *Kučari*). Doch leben selbst in *Novi-Pazar* *kućar*, *kućer* und *kućara* für kleine *kolibica* nebeneinander.⁶⁾ Jedenfalls ist *kućar* nicht unter das *Nomina agentis* bildende Suffix *arjъ* einzureihen,⁷⁾ sondern unter *arъ*, wo es namentlich zu den Femininbildungen *gvoždjara*, *daščara*, *košara*, *ovčara*, *stražara* usw. paßt.

In Serbien kommt für *ajat* auch das gemeinlawische *klijet*⁸⁾ vor. In Montenegro bei den *Vasojevići*⁹⁾ deckt sich jedoch das Wort nicht mehr mit dieser Bedeutung, denn dort gibt es zwei so genannte Räume an den Enden der auf Pfosten ruhenden *Divanana* (hier *vajat* genannt); eine solche *klijet* dient allerdings jungen Ehepaaren oder als Aufbewahrungsort für Kleider, die andere ist eine Speisekammer;¹⁰⁾ sonst sind üblich die Bedeutungen Hirtenhütte oder aber *conclave*, *cubiculum*, *cella*;¹¹⁾ auch bei den Slowenen im südöstlichen Steiermark ist *klet* „oberirdischer Keller“, richtiger Aufbewahrungskammer, die auch als Schlafstätte dient.

In Serbien, wo seit der Befreiung auch im Hausbau große Veränderungen vor sich gegangen sind, wurden häufig die ärmlichen „alten Häuser“ (*stare kuće*) in Nebenhäuschen oder Kammern für Pflaumenfässer u. ä. umgewandelt.¹²⁾

1) Miklosich, Die türk. Elemente, Denkschriften der Wiener Akademie, Bd. XXXV, S. 110.

2) Rječnik, hrv. ili srp. jezika, s. v.

3) In meinem Zweifel bestärkt mich *kobër* aus Kroatien: *konjski kobèri za pokrivati konje*. *Zbornik za nar. život*, III, 116.

4) Miklosich, *Etym. Wb.*, 136, ist von seiner früheren Zusammenstellung mit dem engl. *cover* abgegangen. J. Mikkola (*Mémoires de la Société Néo-philologique à Helsingfors*, I, 389) denkt an eine „vielleicht . . . bessere“ Zusammenstellung mit an. *kögurr*.

5) Belehrend ist in dieser Hinsicht das in Syrmien für *kiler* übliche *kelérac* (Mitteilung des stud. phil. *Radojčić*), das offenbar unter Anlehnung an das deutsche Keller mit einem slawischen Suffix versehen wurde und jetzt wie ein Deminutivum zu Keller aussieht.

6) Srp. Etn. Zbornik, IV, 291.

7) Miklosich, vgl. *Gram.*, II, 89.

8) Vgl. V. Karadžić, *Rječnik*; *staja* oder *klijet* in *Mlava* (*Srp. Etn. Zborn.*, V, 269). Über die Etymologie vgl. außer Miklosich (*E. Wb.*) jetzt *Meringer*, *Indogerm. Forschungen*, XVI, 123—125, der das Wort für slawisch erklärt. Für diejenigen, welche asl. *klěti* aus dem Germanischen erklären möchten, sei bemerkt, daß das Wort, auf welches man sich beruft, got. *hlēthra* mit seiner regelrechten Lautverschiebung dagegen spricht; anlautendes *h* hätten die Slawen entlehnt, vgl. *chlěbū*, *chlěvū*.

9) *Cvijić*, o. c. CXVIII, 1.

10) Srp. Etn. Zborn., V, 533.

11) Rječnik, hrv. ili srp. jezika.

12) *Cvijić*, o. c. CVI.

Bemerkenswert ist ferner die Tatsache, daß die Nebenhäuschen im Rückgange begriffen sind; in Serbien übernehmen die Aufgäbe der (v)ajat Zimmer (sobe) ¹⁾, namentlich im Gebiete des Moravahauses, das sich ja in den Straßendörfern nicht anders entwickeln kann. In einem Hause aus Levač gibt es links vom Flure und der Küche eine Stube (soba) zum Arbeiten, eine zum Schlafen, rechts über dem Keller (podrum) zwei, wovon die größere für Gäste bestimmt ist. ²⁾ Aus dem Gebiete von Vranja lernen wir ein Zadruga-Haus kennen, in welchem an kuća und soba vorn drei sobiče oder odajče (die Deminutiva entsprechen ihrer Kleinheit) zwischen zwei offenen Lauben angegliedert sind. ³⁾

Die Konzentration der Wohnungen eines „Hauses“ ist auch leicht begreiflich, namentlich seit dem Schwinden der Hauskommunion. Den Slawoniern riet schon im XVIII. Jahrhundert Matija Reljković, ein eifriger Repräsentant des Aufklärungszeitalters, statt mehrerer kiljer, die keinen Heller wert seien, dem Hause ein Zimmer anzugliedern. ⁴⁾ Eine sobica, in die der Eingang aus der kuća führt, besitzt daselbst heute das Oberhaupt der Familie oder Hauskommunion. ⁵⁾ Selbst aus dem nordwestlichen Bosnien wird eine nicht näher beschriebene mala sobica (kleines Stübchen) mit einem Ofen bezeugt, in welcher die jungen Eheleute ein oder zwei Jahre schlafen, bis sie in die gemeinsame Stube übersiedeln. ⁶⁾ In Kroatien (Trebarjevo an der Save) dienen dauernd den jungen Ehepaaren die im Erdgeschosse befindlichen šute oder črdak auf dem Dachboden (auch hier ist es schöner als in der družinska hiša). Überdies scheint es hier schon eine oberdeutsche Schlafkammer zu geben (komora . . . , ka je gore s hižu zdelana). ⁷⁾ Bei Agram (Stupničko selo) hat jedes verheiratete Paar eine besondere Kammer, wo es seine Sachen aufbewahrt und im Sommer schläft, osebnjak (d. i. Raum für sich) genannt. Im Modruš-Fiumaner Komitate wird manchmal eine Schlafkammer (komora) an Stelle zweier Aufbewahrungskammern (is und komora) auf der Gegenseite der Stube hergerichtet. ⁸⁾ Die Belege für komora im Sinne von conclave, cubiculum, cella („häufig vom Schlafzimmer aber nicht immer“) im Agramer akademischen Wörterbuche sind dalmatinischen Schriftstellern entnommen, kommen also hier nicht in Betracht, sonst haben wir aber nicht einmal bei kamara an eine oberdeutsche Schlafkammer zu denken. Bemerkenswert ist das Zeugnis, daß komora in Zagorje (Westkroatien) soviel bedeutet wie kiljer in der Militärgrenze.

Eine oberdeutsche Schlafkammer kommt eigentlich nur bei den Slowenen vor, auch nicht überall, ist aber im Vordringen. Die lexikalischen Hilfsmittel versagen bezüglich solcher Fragen. Ich kenne sie aus der nordöstlichen Steiermark (štöbl, štübl,

¹⁾ Cvijić, o. c. CXI.

²⁾ Srp. Etn. Zborn., V, 466, Grundriß 1.

³⁾ Ib., V, 134.

⁴⁾ Die interessante Stelle lautet wörtlich (Satir, nach der kritischen Ausgabe von M. Seneković, S. 68):

Ti imadeš dva i tri kiljera,
A ne valja svaki ni filjera;
Da si jednog kući primaknuo
I još jednu sobu namaknuo,
Ako će biti najmanja sobica,
Ti imadeš dosta potribica.

⁵⁾ Zborn. za nar. život, II, 124.

⁶⁾ Ib., VI, 69, 70, 82.

⁷⁾ Ib., III, 109, 112.

⁸⁾ Ib., V, 185.

štiblc), aus Unterkrain (štibelc, Ribnica) und aus Oberkrain (kamra, häufig wird hinzugefügt: za spanje = zum Schlafen), aus dem Sanntale (kamra, kamrca, štiblc), aus der Umgebung von St. Marein bei Erlachstein (štibl), und habe Zeugnisse für sie aus Kärnten (kamra in Seeland, kamrca im Rosentale) und aus dem Gebiete von Tolmin in Görz (mein Gewährsmann sprach: iz jezbe kamra). Bemerkenswert ist dabei, daß im Rosentale sich auf der Gegenseite der Stube jspíca oder štibl, (= Stübel) befindet, auf der Gegenseite der Schlafkammer (kamrca) (und Küche) aber kamra (oder velb), die als Speise-, Vorrats- und Schlafkammer dient. Kammern solcher Art sind überhaupt häufig; neben den Bezeichnungen kamra, kamrca finden wir auch das bereits bekannte štiblc, velbič (= kleines Gewölbe) neben dem einheimischen zidanca (gemauerter Raum, meist neben der Küche), čumnata, cimer, špajza, kečder (aus dem deutschen Keller, gewöhnlich auch in dieser Bedeutung übernommen), klet in der östlichen Steiermark. Abgesehen von zidanca und dem gemeinslawischen klet (s. o.) haben wir es also durchweg mit deutschen Wörtern zu tun. Die Erklärung des in den südslawischen Sprachen allein dastehenden Wortes čumnata bietet Schwierigkeiten; es gehört entschieden zu komnata (Zimmer) der nordslawischen Sprachen, welches dem mlat. caminata, bzw. ahd. chaminata genau entspricht. Für slow. čumnata, das meines Wissens auf Krain beschränkt ist, möchte ich eine spätere Entlehnung aus dem mhd. kemenate, das speziell im kärntnerischen keme'tn¹⁾ fortlebt, annehmen, denn aus kemnate²⁾ konnte in Oberkrain čemnata, čьmnata (e wurde Halbvokal) werden, welches dann dort und bei der Weiterverbreitung namentlich in den übrigen Gegenden, wo ein solcher sekundärer Übergang des k in č nicht bekannt ist, an einheimische Worte angelehnt wurde, speziell an die zur Bedeutung Schlafkammer passenden: čum, čuma (Halbschlaf), čuméti (im Halbschlaf liegen).³⁾ Cimer (nhd. Zimmer) wurde zu wiederholten Malen entlehnt. In Oberkrain fand ich nämlich das Wort öfter in der in Rede stehenden herabgekommenen Bedeutung, so daß z. B. in Zasip bei Veldes eine moderne Küche (kuhnja) aus einem früheren cimer hergestellt wurde (daneben ist noch jetzt špajza). In der Valvasorhütte am Stol, die früher Bergknappen beherbergte, lebt cimer nur noch in der Erinnerung für jetziges hiša fort. Ganz vornehm ist cimer in anderen Gegenden Krains, wo es einen Wohnraum bezeichnet, denn man sagt: ta bahač si je cimer naredil (Dieser Prahlhans hat sich ein Zimmer gebaut). Sonst ist bei den Slowenen, bei denen sich das Haus in horizontaler und vertikaler Richtung weiter entwickelt, für solche Wohnräume die übliche Bezeichnung für Stube hiša, hiža in Gebrauch, daher: prednja (vordere) — zadnja (hintere), velika (große) — mala (kleine), veča (größere) — menja, menjša (kleinere), dolenja, dolnja (untere) — gorenja, gornja (obere) Stube. Sehr häufig, namentlich im Sanntale allgemein, hört man für das Zimmer auf der Gegenseite der hiša (Stube) das Deminutivum hišca, richtiger hišica⁴⁾, hiška; manchmal wird sie als späterer Zubau dadurch charakteri-

¹⁾ S. diese Mitteilungen, Bd. XXXII, S. 45, 67, 252.

²⁾ Cigale, deutsch-slowen. Wörterbuch, bringt (s. v. Zimmer) kimnata, das zur Beweisführung ungemünzt passen würde; doch woher stammt sein Beleg? An einen Druckfehler braucht man wohl nicht zu denken, weil die Bemerkung „vgl. russ. komnata“ sonst nicht recht am Platze wäre.

³⁾ Zur Erklärung der nordgroßrussischen čolnoša, šolnyša, šonnuša und weiter zur Aufstellung eines urslawischen * čomnuša, welche E. Korš und A. Šachmatov (Izvěstija otdělenija russk. jaz. i slovesnosti der Petersburger Akademie, VIII, 1, S. 45) versucht haben, ist das slowenische Wort unbedingt unbrauchbar. Vgl. die weiteren Einwendungen von D. Jelenin, ib. VIII, 4, S. 261—262.

⁴⁾ Auch die Betonung hišica muß stellenweise vorgekommen sein, denn in Solčava (Sulzbach) hörte ich kšica, das h'šica voraussetzt.

siert, daß sie gemauert ist.¹⁾ Genügend bezeugt ist auch stanica (s. Pleteršnik), eine der vielen Ableitungen von der Wurzel sta — (stehen), der bulgarisch staja Zimmer zur Seite steht.

Daß man auch bei den Slowenen im Aufklärungszeitalter die geistige und materielle Hebung des Volkes selbst auf den Hausbau ausdehnte, beweist mir eine Tradition²⁾ aus St. Ruprecht in den Windischen Büheln, der zufolge ein štiblc (Schlafkammer) „auf Befehl der Kaiserin Maria Theresia“ der Stube angegliedert worden sei.

Das Wort staja und das mit einem anderen Suffixe gebildete stan bei den Slowenen, Kroaten und Serben führen uns noch zu den Wohn- und Wirtschaftsgebäuden im Feld und Wald, die das Haus im kleinen darstellen und häufig auch ursprünglichere Merkmale bewahrt haben, und zu den Sennerhütten, welche im Süden noch die primitivsten Formen aufweisen.

Von der am meisten fortgeschrittenen Form solcher Gebäude haben wir Nachrichten aus Slawonien. In Otok³⁾ (in der Umgebung von Vinkovci) hatte früher jede Hauskommunion einen stan im Felde, meist in der Nähe eines Waldes, wo jedes Jahr von einem anderen Ehepaare des Hauses das Vieh gehütet und das Feld besorgt wurde. Diese kleinen Häuser und ihre Umgebung gleichen im Wesen ganz den großen im Dorfe. Der Hüter des im Walde weidenden Viehes hat am Waldesraume eine koleba (dialektisch für koliba, das in allen südslawischen Sprachen, außerdem im Polnischen und Kleinrussischen für Hütte vorkommt; die Türken verbreiteten ihr aus dem griechischen *καλύβη* stammendes kaliba weiter).⁴⁾ Diese hölzernen Hütten haben ihren Herdraum (kuća) und ihre sobica (kleine Stube), die keinen Plafond aufweist. Daß wir es noch mit einer wirklichen Stube zu tun haben, beweist die Nachricht, daß der Ofen aus der kućica geheizt wird. In Gradište (Komitat Syrmien, Bezirk Županač) steht im Mittelpunkte des stan eine gemauerte und sogar mit Ziegeln gedeckte koleba, die außer dem Herdraume und der Stube noch eine kleine Kammer (komorica) besitzt und den Ofen bereits durch den Sparherd ersetzt. Koliba hat es also in dem ebenen und fruchtbaren Slawonien weit gebracht und bezeichnet eine Meierei, für die auch der türkisch-magyarische Ausdruck salaš bezeugt ist.⁵⁾

Ähnliches wird auch aus dem Flachlande des nordwestlichen Serbiens berichtet.⁶⁾ In der Umgebung von Belgrad haben nur noch die Häuser in den entlegeneren und höheren Gegenden einen stan,⁷⁾ der auch koliba heißen kann.⁸⁾ Diese stanovi, die Sommer und Winter Hausgenossen, denen das Vieh anvertraut ist, bewohnen, sind ausgesprochene Häuser⁹⁾ aus Flechtwerk, aber getüncht, mit Ziegeln gedeckt, ihr gemauerter Rauchfang ist städtisch. Daher kann ein solcher stan leicht zu einem Wohnhause werden, wenn manche Dorfbewohner wegen des Rückganges der Viehzucht infolge der Verminderung der Weideplätze auf ihren Besitz übersiedeln und

¹⁾ Des Mauerwerkes bedient man sich nach der Erklärung eines Landmannes häufig nur notgedrungen, da bei einem Holzbau eine Angliederung nicht möglich sei.

²⁾ Canonicus Dr. Gregorec hörte sie über sein Geburtshaus.

³⁾ Zbornik za nar. život, II, 133—137.

⁴⁾ Miklosich, E Wb., S. 125.

⁵⁾ Zbornik za nar. život, I, 31. Aus dem türk. salaš, saladž (Zelt, Hütte), Miklosich, Die türk. Elemente, Denkschriften der Wiener Akademie, Bd. XXXV, S. 150.

⁶⁾ Cvijić, o. c., CXXIV, Anm. 1.

⁷⁾ Von der slaw. Wurzel sta (stehen), (vgl. Miklosich, Etym. 106, 319), also Stand, das sprachverwandt ist.

⁸⁾ Srp. Etn. Zborn., V, 935—936.

⁹⁾ Vgl. den Grundriß ib. S. 936.

mehr Ackerbauer werden. Im Gebiete der Mlava¹⁾ hat fast jedes Haus einen salaš (auch mehrere, manchmal besondere für Sommer und Winter) auf der Alm (planina), aber auch in der Ebene ist ihre Anzahl nicht gering. Das Haus gleicht ganz dem im Dorfe, ja manchmal hat es sogar mehr Wirtschaftsgebäude, und die Bewohner begeben sich in das Dorf nur, wenn sie das Fest des Hauspatrones feiern (slava) oder mit Behörden zu tun haben. Nicht genügend charakterisierte kolibe (ähnlich in Dragačevo und Pčinja) dienen Arbeitern auf dem Felde und den Hirten als Zuflucht. In den Dörfern von Ljubić haben nur Hauskommunionen (Zadruga) und Reiche ein trlo,²⁾ weil das Vieh schon zu Hause gezüchtet wird und ein großer Viehstand infolge der Teilung der Zadruga unmöglich geworden ist; deshalb wurden aus vielen trla ständige Wohnhäuser.

Sehr selten sind kolibe (minder gebräuchlich ist die Bezeichnung trla), die kleiner und weniger ansehnlich als die Häuser im Dorfe sind, in dem gebirgigen Dragačevo,³⁾ dessen Bevölkerung überdies aus Gegenden mit Almenwirtschaft stammt; sie hat sich jedoch sehr vermehrt und vertauscht die primitive Viehzucht mit dem Ackerbau. Häufiger ist eine pojata oder koliba in Form eines regelrechten Häuschens in Levač, doch gibt es auch noch eine kegelförmige pojata, deren Gerüst vier Stangen bilden.⁴⁾ Runde und rechteckige trle (sgl. also trla?) werden auf der Pčinja von Vranja erwähnt.⁵⁾ In manchen Gegenden sind die Besitzer in ihre trle übersiedelt. Um Višegrad in Bosnien⁶⁾ gibt es „einfache kolibe aus Balken“, wenn das Vieh bloß im Winter auf der Alm gehalten wird, damit es das angesammelte Futter dort verzehrt; wo es auch im Sommer hinaufgetrieben wird, gibt es im stan ortsübliche Häuser (mit kuća, soba und podrum). Im nördlichen Novi-Pazar⁷⁾ ist die Almenwirtschaft sehr zurückgegangen, weil die Türken die christliche Bevölkerung in die Berge zurückgedrängt haben (Namen wie katun, katunište, mestište bezeichnen frühere Sennereien), andernfalls aber der Aga verlangt, das Vieh seines Bauers solle seinen Boden düngen. Trotz dieser Gründe allgemein wirtschaftlicher Natur gibt es immerhin noch Sennereien, namentlich im Gebiete der Tara, also angrenzend an Montenegro. Die kolibe (auch ljetišta, katuni, jatara, mestišta genannt) gleichen ständigen schlechteren Häusern, nur nimmt die Stelle der kuća eine grijalica (= Wärmestube) ein, wo die Milch gekocht wird. Manchmal gibt es nur einen savardak (s. u.) für die Menschen, Hürden (tor-ovi) für das Vieh; manchmal werden kolibe durch große Felsenhöhlen ersetzt. Interessant ist ein Bericht aus Kralje im nordwestlichen Bosnien, wo stanovi oder strüge durch einen Brückenbau über die Una entbehrlich geworden sind.⁸⁾ Für Bosnien und die Herzegowina wird uns auch ganz allgemein berichtet, daß der Hirt einen Teil des Jahres auf der Alm (na stanu oder u kolibi) zubringt.⁹⁾

In voller Blüte steht die Almenwirtschaft noch im Hochgebirge von Montenegro (Kom, Durmitor, Lukavica, Javorje, Bjelastica, Sinjavina u. a.) bei den Stämmen Piva,

¹⁾ Srp. Etn. Zb., V, S. 272—274.

²⁾ Ib. S. 22—23. Das Wort bedeutet ursprünglich und in Montenegro noch jetzt „Hürde“.

³⁾ Ib. IV, 66—68.

⁴⁾ Vgl. den Grundriß, V, 474.

⁵⁾ Ib. S. 140.

⁶⁾ Ib. S. 620.

⁷⁾ Ib. IV, 295—297.

⁸⁾ Zbornik za nar. život, VI, 72.

⁹⁾ Ib. I, 31.

Drobnjaci, Moračani, Rovčani, Bjelopavlići, Piperi, Kući, Vasojevići.¹⁾ Hier hat jedes Dorf in einer Entfernung von 5—6, aber auch nur einer Stunde seinen *stan*, wohin das Vieh im Sommer getrieben wird, und jedes Haus seinen *stan*, deren es 10—30 in einer Gruppe gibt. Die Sennhütte (*stan, koliba, glada*), welche von Hürden und Nebengebäuden umgeben ist, ist ein viereckiger, länglicher Bau aus Holz, der Gegend entsprechend manchmal auch aus Stein, besteht aus einem Herdraume und einer Milchammer (*mliječnjak*), die aber nicht immer vorkommt, so daß auch die Milch im Herdraume aufbewahrt wird, oder man baut einen besonderen Milchraum (*mlijekar* in Drobnjak). *Stan* heißt auch ein auf Schlitten gestellter Bau aus Flechtwerk, der im Frühjahr von einem Ochsenpaare auf die Berge geführt wird²⁾ und zur Aufbewahrung der Milchprodukte dient. Schlittenartig ist auch die *kúčara* (mit einer Abart *pružina*), die der Hirt beim Wechseln der Weideplätze transportieren kann;³⁾ er schläft darin im Sommer bequemer als in der Sennhütte. Die Rolle der letzteren kann auch der *savardak* (türk. ?) oder *dubirog*⁴⁾ übernehmen, der nicht bloß auf der Alm, sondern auch in der Nähe der Häuser oder auf dem Felde vorkommt und als die am leichtesten herstellbare Behausung gilt.⁵⁾ Stangen werden kegelförmig aneinandergelehnt und durch Flechtwerk zusammengehalten, manchmal mit Buchenblättern und mit schlechtem Heu, manchmal nur mit diesem (Rovinskij spricht von Stroh) bedeckt. In der Mitte befindet sich ein Herd, über dem sogar ein *peter* oder *čeren*, wie in den Häusern, angebracht wird. Für das Vieh gibt es darin eine besondere Abteilung. Im Dorfe vertritt ein *savardak* oder *dubirog* vorübergehend die Stelle eines Hauses für arme Familien oder für Abbrändler, bis sie sich ein Haus bauen können. Tomić berichtet, daß es in manchen Gegenden außerordentlich große *savardak* gibt, in denen das Gesinde neben Kälbern, Rindern, Pferden usw. überwintert. Auch Rovinskij schildert zelt- oder trapezförmige, aus Stangen aufgeführte und mit Tannennrinde gedeckten Hütten (*kolibe*) aus dem Gebiete der oberen Morača, die größer sind als Häuser, so daß in einer 11 Personen Unterkunft finden konnten. Das früher aus dem nordwestlichen Bosnien für Meierei erwähnte *struga* bedeutet hier noch eine Öffnung der aus Stangen gebildeten Schafhürden.

Gar nicht selten sind auch Winterquartiere auf den Almen mit milderem Klima. Bei den Drobnjaci heißt die Zufluchtsstätte für die Hirten und das Vieh *staja*, die nach Art einer *pojata* im Dorfe gebaut ist, d. h. sie hat ein Erdgeschoß (*izba*) mit Stallungen, oben Futterräume oder einen Schafstall,⁶⁾ nur tritt ein kleiner Herdraum (*odžaklija*) für den Hirten im Erdgeschoße hinzu. Manchmal zieht der Besitzer mit seinem Gesinde auf den Winter hieher, läßt das Haus im Dorfe leer und baut sich

¹⁾ Rovinskij, o. c. 657. Außer Rovinskij benütze ich Cvijićs Gesamtdarstellung (o. c. CXXXVII ff.) und die Monographien von Sv. Tomić über Drobnjak (Srp. Etn. Zborn., IV, 421—424, 461—470) und von B. Lalević und I. Protić über die Vasojevići, ib. V, 567—574.

²⁾ Rovinskij, o. c. 465.

³⁾ S. Abbild. in Cvijićs Atlas I, Taf. XXIII, Fig. 34. Auch aus Südwest-Serbien bezeugt. Srp. Etn. Zbornik, IV, 291; vgl. V, 130—131 (Häuser auf Schlitten).

⁴⁾ Das Wort fehlt bei V. Karadžić und im akad. Wb.; *dubirog* heißt: steh aufrecht, Horn! was zum Aussehen sehr gut paßt. Das Wort ist eine der zahlreichen kroatoserbischen Kompositionen, eigentlich Zusammenrückungen von Imperativ und Nomen mit humoristischem Beigeschmacke; vgl. namentlich *skočivuk* (spring, Wolf) nomen *montis*, *skočidjevojka* nomen *saxi*: vgl. Jungfernsprung, *visibaba galanthus nivalis*, eigentlich *pendens vetula*. S. Miklosich, vgl. Gram., II, 365—370.

⁵⁾ S. Tomić, l. c. 425, Rovinskij, 465. Vgl. die Abbildungen in Cvijićs Atlas I, Taf. XXIII, Fig. 35, 36, außerdem Taf. XIV, 3, unten links, XX, Fig. 19 Mitte, XXI, Fig. 21, Atlas II, Taf. XLIII oben.

⁶⁾ Vgl. den Grundriß in Cvijićs Atlas I, Taf. XXIII, Fig. 31, XXII, Fig. 29.

auf der Alm auch ein neues. So sind aus Winterquartieren, wo sich vor 30 Jahren nur Hirten aufhielten, ganze Dörfer geworden, z. B. sind Jezera so entstanden.

Das Leben auf einer montenegrinischen Alm (planina) im Sommer (sehr anstrengend ist die Beschäftigung der Hirten im Winter), oft auf Höhen von 1500 bis 2500 *m*, besitzt viel Poesie, namentlich für die Jugend, und um solche Almenhütten drehten sich oft heroische Kämpfe mit den türkischen oder richtiger albanesischen Nachbarn, die den Inhalt so vieler Volkslieder bilden. Auch in den nordöstlichen an die Herzegowina angrenzenden Gebieten verhielt es sich so. Die bosnisch-herzegowinische Verwaltung hat nun auf den Grenzalmen Exposituren von Gendarmerieposten errichtet und aus war es mit dieser Art Heldentum und seiner Poesie. Der Ausdruck für Senner lautet planinar oder stanar (die zu Hause bleibenden Familienmitglieder heißen domar-i), für Sennerin stanarica (V. Karadžić, Rječnik, stanara um Belgrad) oder plänkinka,¹⁾ wie speziell die mit der Milchwirtschaft betraute Frauensperson (gewöhnlich die älteste) heißt.

Während in Montenegro noch mehrere Hausgenossen auf die Alm ziehen, ist das in Serbien nicht der Fall. Im nordwestlichen Teile des Landes haben die Viehzüchter ihre Hirten (planinštak); die Niederlassungen derselben auf der Alm (stanovi, bestehend aus koliba, tor [Hürde], struga und kučer) stehen vereinzelt, doch die Hütten (kolibe) sind so eingerichtet wie in Montenegro;²⁾ andererseits verstehen sich die Bauern hier schon auf das Assoziationswesen. Überhaupt kann man beobachten, daß neben der Viehzucht von Montenegro³⁾ angefangen der Ackerbau immer mehr in den Vordergrund tritt. Diese Verbindung erklärt auch, daß die Weideplätze bereits einen geregelten Besitz bilden, so daß es mit ihren Herden weit herum wandernde Hirten bis in die letzte Zeit nur noch in gewissen Gegenden der Herzegowina, bei den Bewohnern der Humnina (Humljaci)⁴⁾ und von Rudine,⁵⁾ und teilweise in Montenegro⁶⁾ gibt. Ihre Wanderungen gleichen denen der Zinzaren oder Aromunen (Vlasi = Walachen, Crnovunci, d. h. die Schwarzwolligen),⁷⁾ allerdings mit dem Unterschiede, daß diese überhaupt keine festen Wohnorte haben. Soweit ich mir aus den vorliegenden Nachrichten ein Urteil bilden kann, möchte ich überhaupt dieses Nomadentum, das im Südosten der Balkanhalbinsel vorherrscht, für eine Spezialität der Zinzaren (Walachen, Aromunen) erklären. Die historischen Zeugnisse über die Verbreitung der „Vlasi“ unter den Serben und Kroaten, an sie erinnernde oder direkt rumänische Ortsnamen und verschiedene durch sie verbreitete, teilweise

¹⁾ Rovinskij, o. c. 657, Srp. Etn. Zborn., IV, 424, 465, V, 569 u. ö. Auch in der Herzegowina: b. V, 756. In Bosnien und auch sonst ist außerdem üblich maja (Hypocoristikon von majka — Mutter)

²⁾ Cvijić, CXXXIX.

³⁾ Sv. Tomić, der die Viehzucht bei den Drobnjaci primitiv nennt, wie sie vor 300 Jahren war (l. c. 464), bemerkt, daß man vor 30 Jahren Getreide nur im Dorfe anbaute, heute aber allgemein auch in den katuni und auf der Alm. Der Ackerbau ist auch lohnend, denn auf einer Anhöhe von 1436 *m* gedeiht noch Weizen (ib. 472).

⁴⁾ Cvijić, l. c. CXL.

⁵⁾ Srp. Etn. Zbornik, V, 756—761. Früher waren solche Wanderhirten auch die Bewohner von Trebinje und Šuma. Die Bewohner von Rudine treiben ihr Vieh in das Hochgebirge der Bezirke Gacko und Foča zwei (Cvijić berichtet von 3—4) Tagreisen weit. Das Leben auf diesen Almen gleicht ganz dem auf den montenegrinischen.

⁶⁾ Rovinskij, o. c. 677—680.

⁷⁾ Dieser in Serbien übliche Name gibt uns wohl den noch nicht gefundenen Grund der Benennung „der schwarze Walache“ an: lat. morovalachi, it. morlacco, gr. μαυροβλάχος, morovlah bei den Kroaten, karavlah bei den Serben (Miklosich, E. Wb., 202).

noch nicht genügend erklärte Worte¹⁾ sprechen dafür. Allerdings darf dabei nicht vergessen werden, daß die Aromunen, für die es bereits im Gesetzbuche des Zaren Dušan allerlei besondere Bestimmungen gibt,²⁾ mit ihren Herden über den ganzen Balkan bis nach Istrien und zu den Slowenen auf dem Karste vorgedrungen sind, also manche Züge in das Leben auf den Sennereien überall hineingetragen haben können. Z. B. kommt das aus „den südlichen Gebieten“ bezeugte *katun* (V. Karadžić Rječnik) öfters auch in Istrien und der Ortsname *Katunára* (gesprochen *Četnára*) auch bei Triest³⁾ vor, und nsl. *mandrija*, Schafstall, bei Krelj (XVI. Jahrh.), Schafherde und Landhaus in der Umgebung von Triest (s. *Pleteršnik*) hängt auch mit dem über den ganzen Balkan verbreiteten *mandra* (vgl. Miklosich, E. Wb.) zusammen. Mit Recht betont Cvijić, der die Möglichkeit ethnographischer Unterschiede im Hirtenleben hervorhebt, die Notwendigkeit weiterer Studien auf diesem Gebiete, mit denen man sich auch deshalb beeilen müsse, weil das patriarchalische Leben immer mehr im Schwinden begriffen ist. Für die Herzegowina möchte J. Dedijer⁴⁾ eine ethnische Beeinflussung leugnen, und dieses Nomadentum auf große Hitze, Mangel an Wasser und Weideplätzen zurückführen; dafür spreche der Umstand, daß die Bevölkerung von Gacko, welche meist aus Rudine und Montenegro stammt, dieses Hirtenleben nicht kennt, weil sie im Sommer ein milderes Klima, genug Quellen und Grasplätze habe.

Auf jeden Fall führt auch in der Almenwirtschaft eine heute allerdings schon durchbrochene Kette bis zu den slowenischen und deutschen Alpen. Höchst lehrreich ist das Fortleben des Namens der Sennerin *pláninka* (von *planina*, Bergwald nach V. Karadžić, Rječnik) in Gegenden, wo der Name gegenstandslos geworden ist. In Kralje im nordwestlichen Bosnien heißt *pláninka* die Frau des Ältesten einer Hauskommunion oder eine andere geschickte Frau, welche die Wirtschaft im Hause führt.⁵⁾ Ebenso heißt im kroatischen Küstenlande *pláninka* diejenige Frau, die mit den Kindern zu Hause bleibt und für alle Hausgenossen, welche auf die Arbeit ausgegangen sind, kocht und im Winter spinnst und webt, wenn sie keine Tochter hat.⁶⁾

Bei den Slowenen habe ich selbst auf einem kleinen Gebiete, in Oberkrain, verschiedenartige Wohnstätten auf der Alm kennen gelernt. In Koprivnik im Wocheinertal gibt es in einer Höhe von mehr als 1000 *m* dem slawonischen *stan* entsprechende Meiereien, die hier *staja* heißen, was anderswo in Innerkrain (nach *Pleteršnik*), am Karste und bei den Weißkrainern einen eingefriedeten Viehstandort bezeichnet, in der Pluralform *staje* aber „Sennerhütten mit den Stallungen in den Alpen“ (die Belege sind speziell aus Görz). Unsere *staja* (*pri Kocijančiči*) besteht aus einem kleinen Haus (*hišca*), Stall (*hlev*) und einer Harpfe (*stog*), ist also eine kleine Sommerwirtschaft. In der *hišca* heißt der Herdraum *vežica* (Demin. von *veža*), was mir ausdrücklich damit begründet wurde, daß sie klein sei. Dementsprechend heißt

¹⁾ Ich rechne hieher aus dem Serbokroatischen: *katun*, *mandra*, *vatan* (Winterlager für Schafe, aus türk. *vatan* (Wohnort, Vaterland), Miklosich, Denkschr., Bd. XXXV, S. 185), *bač* oder *bača* (Hirt), *šiljeg*, *šiljež* (einjähriger Widder), *urda* (eine Milchart, rum.), *timar* (türk. Miklosich, l. c. 177) u. a.

²⁾ Über die Reste derselben in Serbien vgl. Dr. M. Smiljanić, Die Hirten und Hirtennomaden Süd- und Südostserbiens. „Globus“, LXXIV, (1898).

³⁾ Mitteilung des Dechants und Pfarrers M. Sila in Tomaj (Nabrežina); für *Katunára* stehe ich jedoch nicht ein, denn K. Štrekelj sprach mir *Kétnara*, it. *Catinara*.

⁴⁾ Srp. Etn. Zborn., V, 761—764.

⁵⁾ Zbornik za nar. život, VI, 271 ff.

⁶⁾ Ib. V, 186.

auch der Dachboden na hišci. Über dem Herde fand ich schon einen velb (Gewölbe), sonst war der Herdraum noch ohne Decke. Das Vieh kommt hieher im Spätherbste und im Frühjahr. Weiter oben in Goreljek fand ich zerstreute Sennerhütten, stan-i, die nach ihren Besitzern den Namen führen und aus einem Herd- und Milchraume (mlečnica) bestehen. Der Herdraum (auch stan genannt) ist ohne Decke und Fenster; der im letzten Drittel (von der Tür aus) freistehende viereckige Herd ist aus Tonerde aufgeworfen, mit einer Holzumfassung und oben mit einer Steinlage versehen. Ähnliche aneinander gereihte Hütten sah ich in Velopolje unter dem Triglav, nur wurden mir da die Namen staja, stan und kočā nebeneinander für Hütte und Herdraum genannt (in einer Hütte fand ich schon eine moderne Käserei). In Koprivnik wurde mir gesagt, daß ein stan auch ohne Milchammer sein könne. Den Sennereien an den Abhängen des Triglav sollen die der Jelovca (schließt das Wocheinertal auf der entgegengesetzten Seite ab) ganz gleichen. Im Vratatale sah ich wieder eine Hütte (Poldova kočā), die ein Haus im kleinen darstellte; am Südabhange des Stol (Karawanken) wieder eine den früheren ähnliche Hütte (kočā), wo eine Sennerin und ein Hirt das Vieh eines ganzen Dorfes (Žirovnica) hüteten. Nur hier hörte ich für das Bett des Hirten im Herdraume den Ausdruck pograd, sonst überall postelja. Unter dem Gipfel fand ich eine primitive Schäferhütte mit einem einzigen Raume. In den Sanntaler Alpen sah ich im Logartale eine kočā oder bajta (Klemenškova jama), wo der ungedeckte Raum für den mehr im Hintergrunde stehenden erhöhten Herd hiša, die Milchammer hram genannt wurde. Auf den Bergen (Boskovec, Medvejak, na Hleviši) um Praßberg (slowen. Mozirje) und Laufen (Ljubno) gibt es stan-i, bestehend aus einer kočā und Ställen (gewöhnlich getrennte für Schafe und Rinder). Der Herd steht in der Mitte der Hütte, der Türe gegenüber sind Bretter (police) für das Milchgeschirr angebracht, eine Decke ist gewöhnlich (aber nicht Regel), „damit es wärmer sei“; eine Fensteröffnung gibt es nicht. Die entsprechenden slowenischen Ausdrücke für das Personal lauten: planinar, planinčan, planšar (der Senne, vgl. Pleteršnik), gewöhnlich aber pastir (Hirte) oder auch — majer; planinarica, planinščica, planšarica, gewöhnlich aber majerca (Meierin). Auf den Wocheiner Almen wird auch gejodelt. Obgleich deutscher Einfluß wahrscheinlich ist, möchte ich doch auf eine Parallelerscheinung in der südlichen Herzegowina verweisen: auf der Čvrstica gibt es einen Wettgesang zwischen Mädchen (ženske gusle = Frauen-Gusle [einsaitige Geige]), der „mit dem Tiroler Jodeln einige Ähnlichkeit hat“.¹⁾ (Schluß folgt.)

¹⁾ Cvijić, o. c. CXLI, Anm.

Zur Geschichte des volkstümlichen Hauses bei den Südslawen.

Von Dr. M. Murko (Graz).

(Mit 9 Abbildungen im Texte.)



V.

Die südslawischen Bezeichnungen für Haus, Herdraum und Stube. Allgemeine Bemerkungen über die slawischen Fremdwörter aus dem Germanischen und besondere über die mit dem „Oberdeutschen Hause“ einhergehenden.

Die südslawische Terminologie für Haus, Herdraum und Stube verdient auch noch hervorgehoben zu werden. Das gemeinslawische dom, das mit lat. domus, gr. δόμος, δομή usw. urverwandt ist und der Wurzel nach zum nhd. „zimmern“ gehörig noch an den „reinen Holzbau“¹⁾ erinnern dürfte, bedeutet bei den Slowenen mehr „Domizil, Behausung, Heimat,²⁾ Heim, Heimstätte“,³⁾ folgt diesem Bedeutungswandel auch bei den Kroaten, Serben⁴⁾ und Bulgaren und wird bei ihnen immer mehr durch kuća k^ošt^a ersetzt. Das gleichfalls gemeinslawische hram bedeutet bei den Slowenen nicht „Steinhaus“, wie Miklosich⁵⁾ meint, sondern Haus, Wohngebäude (allerdings häufig in Verbindung mit dem Attribut hišni), Weingartenhaus in der östlichen Steiermark, während es in den südwestlichen Gebieten des Slowenischen für Gebäude oder Kammer zur Aufbewahrung verschiedener Gegenstände,⁶⁾ im Rosentale in Kärnten für einen Keller, der sich gewöhnlich unter der Kammer und dem Flure befindet,⁷⁾ oder auch allein stehen kann, für die Milchammer in einer Sennerei (Sanntal), bei den Slowenen des Resiatales (in Italien) sogar für Zimmer gebraucht wird.⁸⁾ Welche Bedeutungsunterschiede im Vergleiche zu demselben č. chrám, r. chram als Bezeichnung für die St. Veits-Kathedrale in Prag und die Heilandskirche in Moskau!

Allgemein ist zu den Slawen das germ. hūs vorgedrungen, nach der gewöhnlichen Annahme schon aus dem Gotischen, vielleicht aber erst aus dem Althoch-

¹⁾ G. Krek, Einleitung in die slaw. Lit. 2, 139, 144. Vgl. jetzt Schrader, Reallexikon der indogerm. Altertumskunde, 222, 336.

²⁾ Cigale, Deutsch-slowenisches Wörterbuch, s. v. Haus.

³⁾ Pleteršnik, Slov. nemški slovar, I, 154.

⁴⁾ Vgl. V. Karadžić, Rječnik, s. v. dom: 1. Haus (meist im moralischen Sinne); 2. vornehme Familie.

⁵⁾ E. Wb., 89.

⁶⁾ In den Sanntaler Alpen hörte ich die Definition: hram soviel als heute špajzvelb (= Speisegewölbe)!

⁷⁾ Mitteilung des Dr. Arnejc.

⁸⁾ Pleteršnik, s. v. hram.

deutschen,¹⁾ wie die Geschichte und Verbreitung des Wortes zu beweisen scheint. Genau entspricht asl. *hyzŭ* (*domus*, *tugurium*²⁾) das im nsl. *his* (gen. *hisa*), auch *hiz*³⁾ hölzerner kleiner Keller, kleine hölzerne Getreidescheuer bei den Weißkrainern und in *hisek*, kleines Häuschen im Weingarten fortlebt; ebenso *his* im Sinne von „*klijet*“ in Westkroatien;⁴⁾ im kroatischen Küstenlande, in dessen glagolitischen Urkunden *his* im XV. Jahrhundert belegt ist: *is* (gen. *isa*), eine Kammer, die weniger geräumig ist als die daneben befindliche *komora*.⁵⁾ Auch für das Polnische ist *chyz*, *hyz* neben *chyż*, *hyż* genügend bezeugt und beide sind neben dem jüngeren *chyża*⁶⁾ sehr verbreitet. Bereits aksl. Diminutiva werden merkwürdigerweise mit Femininsuffixen gebildet: *hyzina*, *hyzinica*, *hyzīnica*; eine sonderbare Kompromißform ist das masc. *hyzicī* (*domus*).⁷⁾ Vielleicht sind sie schon an die mit dem der Motion dienenden Suffix *ja*⁸⁾ gebildete gemeinslawische Form *hiža* (aksl. *hyža*, *hyžda*, *hyžina*, *hyžica*) angelehnt, die aber in den am meisten nach Westen vorgeschobenen slawischen Sprachen⁹⁾ noch an den deutschen s-Laut erinnert: č. *chyše* (ač. nur *chyšě*),¹⁰⁾ nsl. kr. *hiša*¹¹⁾ neben *hiža* (bei den Slowenen *hiža* nur im Osten, s. *Pleteršnik s. v.*), č. *chyže*; bei den Kroaten und Serben ist sogar *hisa* seit dem 17. Jahrhundert mehrfach belegt und *hiš* in unserer Zeit aus Istrien.¹²⁾ Bei den Slowenen ist *hiša* die regelmäßige Bezeichnung für Haus und Stube (und sogar für den Herdraum im Gebiete des Kaminhauses¹³⁾ und der Rauchstube),¹⁴⁾ ebenso *hiža*, *iža* in Kroatien bei den *Kajkavci*, wo aus *Trebarjevo* ausdrücklich berichtet wird, daß

¹⁾ Miklosich spricht von einer Entlehnung „in der ersten Periode“, die wohl das Gotische zu umfassen hätte, wie das Uhlenbeck (*Archiv f. slaw. Philologie*, XV, 486, von einem germ. *husa* ausgehend) und Brückner (*Cywilizacja i język*, 25) tun. Sprachlich wäre auch eine spätere Entlehnung möglich, doch muß ich gestehen, daß das Wort ebenso zu den sonstigen Entlehnungen aus dem Gotischen paßt (vgl. Brückner, *ib.* 27—29), wie andererseits zu einer größeren Reihe solcher Wörter, die später von den Westslawen aus dem Deutschen entlehnt und weiter verbreitet wurden. G. Korbut, der den deutschen Fremdwörtern im Polnischen in sprachlicher und kultureller Hinsicht eine Monographie gewidmet hat (*Prace filologiczne*, IV, 345—560), ist auch anderer Ansicht als Brückner und läßt *chyža* aus dem Althochdeutschen entlehnt sein. Eine Chronologie der slawischen Entlehnungen aus dem Germanischen wäre sehr erwünscht.

²⁾ Miklosich, *Lex. palaeoslov.*, 1102.

³⁾ *Pleteršnik*, o. c. I, 267, 269.

⁴⁾ *Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika*, III, 608.

⁵⁾ *Zbornik za nar. život*, V, 181, 185.

⁶⁾ Vgl. jetzt außer Linde, *Słownik*, s. v. den Warschauer *Słownik języka polskiego*, I, 314, II, 70, J. Karłowicz, *Słownik gwar polskich*, I, 217.

⁷⁾ Miklosich, *Lex.*

⁸⁾ Miklosich, vgl. *Gram.* II, 77—78. In serbischen Urkunden ist übrigens auch *hyza* belegt. Daničić, *Rječnik iz književnih starina srpskih*.

⁹⁾ Neben Miklosichs *E. Wb.* ist noch zu vergleichen dessen Abhandlung „Die Fremdwörter in den slawischen Sprachen“, *Denkschriften d. Wiener Akad. phil.-hist. Kl.*, XV, S. 93.

¹⁰⁾ S. Gebauer, *Slovník staročeský*, I, 577. Daß die damit bezeichnete Kammer (in der d. Übersetzung *Dalimils kammir*), *thalamus*, *tabernaculum*, kein besonders respektabler Raum war, beweist die bereits aus dem ač. bezeugte Bedeutung — Abort (in *Dalimils* Übersetzung: *schiezstat*).

¹¹⁾ č. *chýše*, nsl. *hiša* und *his*, *hisek* bei den Slowenen, *is*, *hisa*, *hiša*, *hiš* bei den Kroaten zeigen deutlich, daß das germ. *hūs* nicht ausschließlich mit tönendem *s* entlehnt worden ist, wie Uhlenbeck (*Archiv f. slaw. Phil.*, XV, 486) und Hirt (*Beiträge zur Gesch. d. deutschen Spr. u. Lit.*, Bd. XXIII, 343) annehmen.

¹²⁾ *Rječnik hrv. ili srp. jez.*, III, 608.

¹³⁾ Belege habe ich aus *Ajdovščina* im Görzer Gebiete (mündlich) und aus *San Pietro degli Schiavi* in Venezien (hier heißt *izba* Zimmer; s. M. Majar im *Agramer Kolo*, VI, 25).

¹⁴⁾ Hörte ich selbst in Saldenhofen. Die beiden genannten Fälle zeigen, daß *hiša* in der Tat ursprünglich den Herdraum bezeichnet haben kann, wie *Charuzin* (*Žilišče Slovinca*, 91) meint.

für Haus das literarische *kuća* nur „*kakvi gizdavice*“ (Gigerl) gebrauchen.¹⁾ Man beachte auch die westkroatischen Ortsnamen *Hižakovac*, *Hižanovac* (akad. Wb.). Während das Wort noch bei den kroatischen Reformatoren und bei älteren dalmatinischen Schriftstellern sogar für Gotteshaus gebraucht und noch in den Wörterbüchern von *Vrančić*, *Mikalja*, *Voltiggi* und *Stulli* für *casa*, *domicilium*, *domus*, *aedes*, *thalamus* verzeichnet wird,²⁾ bekam es immer mehr auch bei den Südslawen eine deteriorierende Bedeutung, so daß es heute auf der Insel *Veglia* nur noch spöttisch von schlechten Häusern³⁾ gebraucht und selbst aus der Umgebung von *Agram* nur noch *zadnja hižica* (Aufbewahrungskammer neben der Küche) erwähnt⁴⁾ wird; die Decke darüber heißt *naiša*. Von den Slowenen (oder Kroaten) stammt *magy. hiska* (Weingartenhaus).⁵⁾ *Vuk Karadžić*⁶⁾ führt aus manchen Gebieten Serbiens nur *hižina*, *ižina* als Schlaf- oder Vorratskammer an; in erster Linie ist dabei wohl an solche *ižina* zu denken, die als alte Häuser im Hofe zurückgeblieben sind.⁷⁾ In Bulgarien kann *iža* (auch *hiža*) die unterirdischen Hütten im Donaugelände⁸⁾ und sogar das Wohnhaus im Berglande bei *Pirot* und *Trn*, sowie in den Landschaften *Visok* und *Krajište* bezeichnen,⁹⁾ gewöhnlich ist aber *hiža* Hirtenhütte,¹⁰⁾ wie bei den Nordslawen, von den Slowaken angefangen; man beachte dabei alle Bedeutungen des poln. *chyža*, *chyž*, *chyz*: armseliges Haus, Hütte, Fruchtgrube (*chyzyna*), auch Wohnung in der Erde, Dach, Viehstall; bei den Russen bedeutet es auch eine armselige Hütte, im Süden Vorratskammer;¹¹⁾ das von *Miklosich* (E. Wb.) als dial. angeführte „*chižka*, Küche“ könnte zu Mißverständnissen Anlaß geben: es ist nach *Dalj* eine „alleinstehende kleine Küche, häufig aus Erde aufgeworfen“, im Dongebiete. Beachtenswert ist oberserb. *khěža* für Haus und Flur.¹²⁾

Nsl. *hiša* ist frühzeitig von den Deutschen zurückentlehnt worden, da es noch die Diphthongierung des *i* mitgemacht hat: *Keische*, *Keischler* wäre richtig zu schreiben für das in Steiermark, Kärnten und Krain im Amtsstile übliche „*Keusche*, *Keuschler*“ (Kleinbauer, Häusler), während *M. Lexer*¹³⁾ und *J. A. Schmeller*¹⁴⁾ *Gaische*, *Gaischler* anführen. Für den Übergang von *h* in *k* vgl. die Ortsnamen *Kötsch* (bei *Marburg*) aus *Hočje*, *Kulm* aus *holm*. Die noch von *Miklosich*¹⁵⁾ und von *J. Koštial*¹⁶⁾ aufrechterhaltene Zusammenstellung mit nsl. *koča* (Hütte) ist abzuweisen; von diesem stammt *Kátsch'n*, eine schlechte Hütte.¹⁷⁾ *Keusche* ist zu den Slowenen zurückgewandert: *kajža*,¹⁸⁾ mit den Ableitungen *kajžar*, *kajžnik*.

1) *Zbornik za nar. život*, III, 106—107, 109—111.

2) *Rječnik hrv. ili srp. jez.*, III, 622.

3) *Zborn. za nar. život*, V, 226.

4) *Ib.* I, 120—121.

5) *Miklosich*, *Die slaw. Elemente im Magyarischen*, 2. Aufl., 78.

6) *Rječnik*, s. v.

7) *Srp. Etn. Zborn.*, V, 470.

8) *Sbornik za nar. umotvorenja*, XVIII/2, 5, 9.

9) *K. Jireček*, *Das Fürstentum Bulgarien*, 158.

10) *Duvernois*, *Slovarb*, s. v.

11) *Dalb*, *Slovarb*, s. v.

12) *A. Černý*, *Wobydenje*, 3—4, 13, 15.

13) *Kärntisches Wörterbuch*, 157.

14) *Bayerisches Wörterbuch*, II, 77.

15) *E. Wb.*, 128; *Gram.*, II, 79.

16) *Slovenski življi v nemškem besednem zakladu*, *Izvestje* (Programm) des zweiten Staatsgymnasiums in *Laibach* für das Jahr 1900/01, s. v. *Keusche*.

17) *Lexer*, *Kärnt. Wb.*, 155. Als Parallele vgl. man das österr. *Kalup'n* aus *čech. chalupa*.

18) Ist nicht so selten, wie *Charuzin* (*Žilišče Slovinca*, 18) meint.

Bei den Kroaten (literarisch ausschließlich, in der Volkssprache überwiegend), Serben und Bulgaren wird heute für Haus die Bezeichnung für den Herdraum kuća, bulg. kъšta¹⁾ (geschrieben auch kašta, dial. auch kuk'a,²⁾ kuća, einer der bekanntesten Serbismen in Mazedonien) gebraucht, der, je mehr wir nach dem Süden und Osten vordringen, Hauptraum geblieben ist, weshalb sein Name sowie der des Herdes ognjište, odžak (aus dem türk.), dim (Rauch) auch zur Bezeichnung der ethischen und administrativen Einheit verwendet wird, also für Familie oder sogar Hauskommunion, für Stamm oder Geschlecht, für Haus und Wohnstätte mit allen Nebengebäuden.³⁾ Es ist bemerkenswert, daß sogar im nördlichen Dalmatien (in Bukovica) der Herd eine große ethische Rolle spielt, wie die Ausdrücke lehren: zaboraviti na odžak, sramotiti cijeli odžak, dogje po jednom svakom tom dimu.⁴⁾ Für die Rolle, welche der Herd und mit ihm der Herdraum ursprünglich in jedem Hause spielte, ist sehr bezeichnend auch der Umstand, daß daselbst die Teilung einer Zadruga (Hauskommunion) vollzogen ist, sobald das Feuer auf verschiedenen Herden (wohlgemerkt innerhalb desselben Hauses, das es zu 6—7 bringen kann) angezündet worden ist.⁵⁾ Kein Wunder, daß bei den zum Aristokratismus hinneigenden Montenegrinern die Ausdrücke kućić oder odžaković fast mit Adeliger (plemić) identisch sind.⁶⁾ Diese Verehrung des Herdes und des Herdraumes⁷⁾ überhaupt darf man immerhin nicht zuviel idealisieren, denn die Rauchsteuer war schon ein alter römisch-byzantinischer Rechtsgebrauch (καπνικός), der auch nach Serbien (dimnica) übergang und von den Türken einfach beibehalten wurde,⁸⁾ weshalb man oft gar zu stark an einem Herde festhielt, um nicht mehr Steuer zahlen zu müssen; Peisker führt sogar die Entstehung der südslawischen Hauskommunion darauf zurück. Die Zählung nach Häusern als administrativen Einheiten ist noch heute auch bei den türkischen Slawen üblich, so daß noch der jüngste bulgarische Ethnograph von Mazedonien⁹⁾ die Bevölkerungszahlen dadurch erschloß, daß er die Häuserzahlen mit gewissen Faktoren multiplizierte.

Während es also aksl. kаšta, das Miklosich mit tentorium, nidus, tugurium übersetzt, bei den Kroaten, Serben und Bulgaren zu einer ehrenvollen Bedeutung für

¹⁾ Im östlichen Balkan bedeutet es auch ein Zimmer, eine Kammer. Vgl. Jireček, Das Fürstentum Bulgarien, 158. Beachtenswert ist, daß auch in den unterirdischen Häusern der Herdraum kъšta heißt; außerdem haben solche Häuser einen Eingang (grivica) und besondere Aushöhlungen in den Wänden (staji), wo man im Winter lebt. Marinov, Sbornik za nar. umotvor., XII, III. Abt., 281. (In der Monographie, Bd. XVIII, wird man über kъšta nicht so gut unterrichtet.)

²⁾ Duvernois, o. c., I, 1068.

³⁾ Vgl. besonders Rovinskij, o. c. 191—193; Cvijić, o. c. C—CII, Zbornik za nar. život, II, 115, V, 181, 302, VI, 66, 68; St. Novaković, Selo, 84, 140; Miličević, Život Srba seljaka, 5; S. Trojanović, o. c. 12; Bogišić, Zbornik sadašnjih pravnih običaja u južnih Slovena, 7—9. Schon in den altserbischen Quellen sind die Bedeutungen domus, aedes, aerarium, taberna, mercatoria, patria, familia belegt. Daničić, Rječnik iz književnih starina srpskih, I, S. 515. Vgl. noch kućnik maritus, kućnica uxor.

⁴⁾ Zbornik za nar. život, V, 23, 38, 39. Vgl. den ausführlichen Artikel kuća im Rječnik hrv. ili srp. jezika, V, 724—729.

⁵⁾ Zbornik za nar. život, V, 44.

⁶⁾ Rovinskij, o. c. 192. V. Karadžić, Rječnik, s. v. Das Muster hierfür liegt allerdings schon im türkischen odžakle vor. Miklosich, Die türk. Elemente, Denkschriften der Wiener Akad., Bd. XXXV, 136; Bd. XXXVIII, 5.

⁷⁾ Rovinskij, o. c. 438, erinnert mit Recht daran, daß sie den wichtigsten Bestandteil des Hauses bilden wie in Rom.

⁸⁾ St. Novaković, Selo, 215; J. Peisker, Slovo o zadruze, 5—6; Rovinskij, o. c. 199.

⁹⁾ V. Kančov, Makedonija. Sofija, 1900.

Haus gebracht hat, bezeichnet das slowenische *kóča* (dafür auch *bajta*, *kajža*) nur „Bauernhütte, ärmliche Wohnhütte“, ¹⁾ hauptsächlich Häuser für Inwohner und Winzer, ärmliche Weingartenhäuser (dafür auch *klet* oder *keľder*, für gemauerte *zidanica*), oder Senner-, Köhler- und Holzerhütten (dafür auch *bajta*), auch Hütten für Heu im Gebirge (in Oberkrain). ²⁾ Zur weiteren Verschlechterung des Begriffes dienen die Ableitungen: *kočānjek*, *kočāra*, *kóčica*, *kočina*, *kočúr*, *kočúra*, *kočūrič*. Daß das Wort auch bei den übrigen Südslawen armselige Hütten bezeichnete und noch bezeichnet, lehren die historischen Berichte ³⁾ und der Umstand, daß noch heute Bauernhäuser in Serbien, Bosnien, Herzegowina und Montenegro übertragen oder überführt ⁴⁾ werden können, was auch für einen slowenischen Bauer wie ein Märchen klingt. Die in Rede stehende Bezeichnung des Hauses ist spezifisch südslawisch. Russ. *kušča* (Zelt, Laubhütte, Hütte) ⁵⁾ ist aus dem Kirchenslawischen (*šč* für *č* spricht dafür); *kušči* und in der nationalisierten Form *kučki* bezeichnet in den südwestlichen (kleinrussischen) Gebieten das Laubhüttenfest der Juden; poln. *kuczki* in derselben Bedeutung stammt natürlich aus dem Kleinrussischen sowie *kuczka* und das seltene *kucza* ⁶⁾ in der Bedeutung Hütte.

Von den versuchten Etymologien, ⁷⁾ von *asl. kašta* aus * *kont* + *ia* möchte ich der Miklosichs zustimmen, der das Wort mit dem gemeinslawischen *kātū* *angulus* zusammenstellt; daß daraus mit dem Suffix *ja* (*ia*) ein Kollektivum gebildet werden konnte, wird man begreiflich finden, wenn man den häufigen Gebrauch des Wortes in den slawischen Sprachen in übertragener Bedeutung, namentlich im Plural, in Betracht zieht. Übrigens werden *č. kout* ⁸⁾ und *p. kāt* ⁹⁾ direkt für „abgelegene Wohnung“ gebraucht. Bei den unterirdischen Häusern Donau-Bulgariens gibt es *kātbove* (in Plēven *kāk6*, *kāk6ove*) zu beiden Seiten des Herdes, wo Kinder und Mütterchen sitzen. ¹⁰⁾ Auch für Mazedonien, vielleicht auch für die südwestlichen Gebiete Bulgariens, erfahren wir aus der Volksliedersammlung der Brüder Miladinovci ¹¹⁾, daß *kāt* die rechte oder linke Seite vom Herd, der in der „Küche“ meist an einer Wand angebracht ist, heißt. Im Russischen haben die vier Zimmerecken gar besondere Namen und entsprechen nach Daljs ¹²⁾ Erklärung dem Vor-

¹⁾ V. Pleteršnik, s. v. Unslowenisch ist die von Charuzin öfters zitierte Form „*kuča*“. Daß „*kutja*“ in Kroatien und Slawonien das übliche serb.-kroat. *kuća* in älterer Schreibung ist, sei ebenfalls erwähnt.

²⁾ Charuzin, *Žilišče*, Atlas, Fig. 23. Falsch ist es, wenn Charuzin (*Žilišče Slovinca*, 89, Krestbojanin 24) *koča* mit dem Begriffe der Einzelligkeit (*odnokamernost6*) verbindet.

³⁾ Jireček, Das Fürstentum Bulgarien, 157–158. Novaković, Selo, 140. Die heutigen *kuće* in den serbischen Städten hießen in alter Zeit *palate*.

⁴⁾ Novaković, l. c., V. Vuletić-Vukasović, Zbornik za nar. život, I, 37, Rovinskij o. c., 465 (bezieht sich allerdings nur auf Hirtenhütten [*stan*] bei den Vasojevići). Natürlich darf man daraus nicht schließen, daß speziell die Montenegriner noch Nomaden seien, wie es manchmal voreilige Interpreten ähnlicher historischer Berichte zu tun pflegen. Die elendsten Hütten gibt es noch heute dort, wo die Bevölkerung der Türkengefahr ausgesetzt war oder noch ist (Rovinskij, 472).

⁵⁾ S. Dalj, Tolk. slovarb, II, 233.

⁶⁾ Linde, s. v.

⁷⁾ Vgl. Krek, Einleitung ², 139, Anm. 2. Dazu Meringer, Zeitschr. f. d. österr. Gymn., Bd. XIX, V, 10, der an * *kantjō*, Feuer, Feuerstätte oder *κοντός*, Stange, also * *kontia*, Gestänge, Zelt denkt.

⁸⁾ Kott, Česko-německý slovník, I, 769. In Mähren (ib. VI, 693) wird *kout* sogar für Herd gebraucht.

⁹⁾ Linde, Słownik jęz. polsk., II, 334.

¹⁰⁾ Sbornik za narodni umotvorenija, XVIII/2, S. 15. Auch am Karst (slov.) *zakút* (= *zakót*) = Bank auf dem Herde hinter der Feuerstätte.

¹¹⁾ Bałgarski narodni pėsni, Agram (1861), S. 534.

¹²⁾ Tolkovyj slovarb, II, 231–232; 6, izba.

Gast-, Schlaf- und Küchenzimmer. Im Slowen. heißt die Auszüglerwohnung *kót*.¹⁾ Besonders beachtenswert sind die von Herbord (*Vita Ottonis*) um Stettin bezeugten *continae*, die er aus lat. *continere* deuten wollte (vgl. die Stelle bei Krek, l. c.). Hier ist jedoch eine Entlehnung aus it.-span. *cantina*, frz. *cantine*, Keller, eigentlich Winkel (Diez, E. Wb. I³, 109), wahrscheinlich (vgl. o. serb.-bulg.-klr. *burdelj*). Miklosich scheint im E. Wb. von dieser Etymologie abgekommen zu sein, da er *kontü* und *konšta* trennt, doch nimmt sie Ljapunov²⁾ neuerdings gegen seine zweite Zusammenstellung mit asl. *съкѣтати*, *скѣтати* (*Lex. palaeoslov.*) *sepelire*, *constringere*, *contrahere* in Schutz. Diese letztere Etymologie hat sich auch Budmani³⁾ angeeignet, während Vl. Lamanskij⁴⁾ auch an der Etymologie *kaťü* festhält. Als Kuriosum sei noch erwähnt, daß man *kuća* auch vom ital. *cucina* (!) ableitete.⁵⁾

Meringer führt nun mit Recht für den Herdraum auch die Bezeichnung *kuhinja* (Küche) an, doch in Wirklichkeit dringt das Wort bei allen Südslawen als moderner Kulturbegriff allmählich vor, obwohl es zu den alten Entlehnungen aus dem Deutschen (ahd. *chühhina*) gehört. Vuk Karadžić bezeugt für die Serben *kuina* nur aus der Vojvodina und das aus dem Italienischen stammende *kužina*⁶⁾ aus Montenegro und dem angrenzenden Primorje. Trojanović⁷⁾ sagt ausdrücklich, daß halb Serbien die Küche *kuća* nennt und das Wort *kuhina* nur in Städten gehört wird; aber selbst für diese finden wir eine einschränkende Nachricht bei Novaković,⁸⁾ daß in Niš auch in der Stadt der Herdraum *kuća*⁹⁾ heißt. Volkstümlich wird das Wort erst dort, wo der Herdraum eine Küche im modernen Sinne ist; so *kujna* (neben *kuvarnica*) in Trebarjevo¹⁰⁾ im westlichen Kroatien, *kujna* im kroatischen Küstenlande.¹¹⁾ Von der Insel Veglia¹²⁾ wird berichtet, daß das Haus manchmal zwei *kuća* besitzt, von denen die erste, wo sich „der Ofen und Kamin“ befinden, manchmal *kuhinja* heißt; „in einigen Häusern gibt es aber auch eine echte Küche, und darin ist alles, was zum Kamin und Ofen gehört“.

Selbst bei den Slowenen ist *kuhnja* verhältnismäßig selten; in Krain und in der süd- und nordwestlichen Untersteiermark wird jener Teil der *vêža*¹³⁾ oder *lopa*,

1) Pleteršnik, s. v. Man könnte bei dieser Bedeutung an *kótec* (asl. *koťci*, *cella*), Koth, die Kothe oder Köthe (L. Pintar, *Letopis Slov. Matice*, 1895, 18) denken, doch die Bezeichnung der Vokalqualität bei *kót*, *kôtar* (Auszügler), *kôtarka* (Auszüglerin) bestätigt die begrifflich so nahestehende Erklärung.

2) *Něskolbko zaměčanij o slověnsko-německomъ slovarě Pleteršnika* (Odessa 1903), S. 48.

3) *Rječnik hrv. ili srp. jez.*, V, 724. Vgl., was Meringer zur Unterstützung seiner Etymologie „Lat. *clau* vom Höhlenhaus“ vorbringt (*Indogerm. Forschungen*, XVII, 160): „Aber hat der Mensch, der den Begriff ‚verbergen‘ hatte, nicht schon ein Haus, wenigstens eine Höhlenwohnung besessen?“

4) Charuzin, *Žilišče Slovinca*, S. 88, Anm.

5) „Die österr.-ungar. Monarchie“, Bosnien und Herzegowina, 328.

6) *Kužina* ist neben *ognjenica* (Feuerraum), *ognjena kuća* (*kuća* fürs Feuer) auch in Poljica in Dalmatien bekannt. *Zbornik za nar. život*, VIII, 262.

7) O. c. 12.

8) *Selo*, 140.

9) Bezeichnend für die Bedeutung des Wortes *kuća* ist folgendes Gespräch, das V. Karadžić im *Rječnik* s. v. anführt: A. Gje ti je kuća? B. Kod sobe.

10) *Zbornik za nar. život*, III, 109, 111, 113.

11) *Ib.* V, 181.

12) *Ib.* V, 247.

13) Daß das etymologisch noch nicht erklärte Wort „*vêža*“ (s. Miklosich, E. Wb., 389; Krek, Einleitung in die slaw. Literaturg., 140.) auch im Neuslowenischen einen höheren Begriff bezeichnet, lehrt *božja veža* = Gotteshaus (Pleteršnik). In anderen slawischen Sprachen bedeutet es Turm, Hütte, Zelt.

wo sich tatsächlich eine Küche befindet, nur dann ausdrücklich so genannt, wenn er ganz durch eine Wand oder zum mindesten durch einen Schwibbogen abgetrennt ist (s. o.). Eine besondere „kuhnja“ ist öfter als ein späterer Zubau zu erkennen.¹⁾ Einen merkwürdigen Namen führt die Küche, die sich in Häusern mit einer „veža“ neben der Stube (jspa) in der Breite der Kammer entwickelt hat, im Rosentale in Kärnten: jspič neben kuhńa oder kšńa. Name und Sache sind offenbar der rückwärtigen Kammer jspica oder štibj (Stübel!) nachgebildet, wobei die auffällige Bildung mit dem deminuerenden Maskulin-Suffixe der Differenzierung dient und für eine spätere Entstehung des Wortes und wohl auch der Sache spricht.

Noch weniger als von einer „Küche“ kann bei den Kroaten und Serben von einem „Flur“ oder „Vorzimmer“ die Rede sein. Ansätze dazu im Moravahaus sind unter dem Einflusse von Ungarn und Slawonien allerdings vorhanden (s. o. vajat). In unglaublicher Weise stehen unter dem Einflusse des städtisch-deutschen Begriffes „Vorzimmer“ die Verfasser der Monographie über Drobnjak in Montenegro, die sogar aus der kuća ein predsoblje²⁾ machen, und der über Rudine in der Herzegowina, der sich im Kaminhaue eine „Vorküche“ (predkuhinja!)³⁾ konstruiert hat.

Das Wort für Stube istъba, izba, ist aus dem ahd. stuba (der oberdeutschen Aussprache gemäß auch stupa geschrieben) in sämtliche slawische Sprachen in der Bedeutung Stube, Zimmer überhaupt, Haus, Hütte und Zelt (aksl.) übergegangen und charakterisiert sich als Fremdwort schon durch die mannigfaltigsten Formen, die in Miklosichs E. Wb. (S. 97) durchaus nicht erschöpft sind (vgl. z. B. die russischen bei Dalj oder die polnischen bei Karłowicz). Schon im aksl. besteht die assimilierte Form izba neben der genau entsprechenden istъba; Beispiele für den *i*-Vorschlag im Slaw. und Lit. gibt Miklosich, vgl. Gram., I², 124.⁴⁾ Bei den Südslawen hat das Wort eine ähnliche Geschichte wie hiša (Haus), ja es ist sogar bei den Slowenen im Rückgange. Allgemein scheint das Wort in Kärnten in Formen, die der oberdeutschen Aussprache am nächsten stehen, verbreitet zu sein: jispa (leider sind Pleteršniks Zitate aus Gutschmann und Jarnik ohne Akzent), jspä (Stube), jspica (Kammer) im Rosentale. Aus Krain ist izba, izbica (Stübchen, Kämmerlein) in die Literatursprache übergegangen, doch ist ispa, jispa in Oberkrain⁵⁾ (in dem dazu gehörigen Seelande in Kärnten hörte ich izba), noch häufig zu hören und ispa selbst aus Unterkrain belegt. Für Steiermark wurde mir izba aus dem Savegebiete ausdrücklich bezeugt, für Görz jezba aus Tolmin. Miklosichs (E. Wb.) jespa ist mir der Herkunft nach nicht bekannt; ich hörte na jespj in Saldenhofen, bezeugt wurde mir na jesp' aus Windischgraz, na jespo, na jespj für Gutenstein. Bei den Slowenen in Venezien ist izba das Wohnzimmer (hiša Herdraum!). Doch ist das Wort als Bezeichnung der Stube schon stark verdrängt durch hiša, und die Nominative werden eigentlich meist nur erschlossen aus den präpositionalen Wendungen na

¹⁾ Vgl. in Charuzins Krestójanin avstrijskoj Krajny, Fig. 15, 17, 18.

²⁾ Srp. Etn. Zborn., IV, 416.

³⁾ Ib. V, 1130, 1131.

⁴⁾ Vgl. noch die Literatur in Kreks Einleitung², 142. Vgl. weiter kr. iskrańa (auf der Insel Veglia) aus ahd. scrini (Schrein), Zbornik za nar. život, V, 232, 245. Deshalb an romanische Vermittlung bei der Entlehnung zu denken (vgl. B. M. Ljapunov, Izslédovanie o jazykê synod. spiska 1-oj Novgorodskoj létopisi, 237) ist nicht notwendig und sachlich kaum möglich.

⁵⁾ Da das Wort in der Wochein fast nur in der präpositionalen Wendung „na izbi“ (ober der Stube) gebraucht wird, so ist infolge des dortigen Auslautgesetzes eine Entscheidung oft schwer möglich; doch bekam ich auch na ispъ, na ispo und bei deutlicher Aussprache na ispi sowie die ausdrückliche Erklärung einfacher Leute zu hören, die einen sprechen jizba, die anderen jispa.

izbi oder na ispi (jespi) = auf der Stube oben, na ispo = auf die Stube hinauf, pl. na ispe. Na izbi ist überhaupt in ganz Krain, im Sanntale und am Bachern und auch im Gebiete von Tolmin in Görz¹⁾ zu einem festen Begriffe geworden, für den auch die Wendung na vrhu (vgl. kärntnerisch Am auf, Obenauf, steir. „Mauf“ aus „im Obenauf“²⁾ häufig für alle Dachbodenräume³⁾ gebraucht wird, während man gewöhnlich die einzelnen Dachbodenräume genau unterscheidet: also neben na izbi oder na hiši (bedeutet manchmal nad vežo in hišo = über dem „Flur“ und der Stube, aus Soča) auch na veži, na kamri, na jspici, na bajti. Für sich haben also die Worte izba, ispa keineswegs die Bedeutung Dachboden, Bodenkammer, Obergeschoß, wie Cigale (Deutsch-Slowen. Wb. s. v. Zimmer) und Pleteršnik angeben.⁴⁾ Zu einem Kompositum wie čech. náizbí und os. najstva oder naiža⁵⁾ nahišje und nahižje⁶⁾ im nordwestlichen Kroatien scheint es das Slowenische nur in den angrenzenden Gebieten der östlichen Steiermark, speziell zwischen Mur und Drau, gebracht zu haben: nahišje und nahiž (hoditi na nahiž),⁷⁾ nahižje⁸⁾. Eine sachliche Erklärung des Wortes versuchte schon der Verfasser der ersten kritischen Geschichte Krains, Anton Linhart, der in seinen „Betrachtungen über den Zustand der alten Slawen in Krain“ schreibt:⁹⁾ „Der hohle Raum zwischen den vier Wänden und dem Dache hieß Isba. So heißt jetzt bei den Krainern die Abteilung des Hauses unter dem Dache. Einst mochten sie diese Abteilung des Hauses wohl nicht gekannt haben, weil die Häuser so niedrig waren, daß sie keiner Treppen bedurften.“ Daß aber izba auch bei den Slowenen einen geheizten Raum bezeichnete, was Charuzin¹⁰⁾ zuerst bezweifelt, geht aus der Bedeutung der Stammwörter hervor, und die von Charuzin selbst aus den ältesten russischen Chroniken zitierten Belege, in denen mit den verschiedenen Formen von izba immer die Vorstellung von einem geheizten Raume (sogar Badestube!) verbunden ist, sprechen laut dafür. Izba kann durch hiša verdrängt worden sein, als die Stubendecke Verbreitung fand, denn es ist beachtenswert, daß sich das Wort hauptsächlich in der präpositionalen Wendung na izbi erhalten hat.¹¹⁾ Nach den bisherigen Ausführungen über his, hiša und hram wird es uns nicht wundern, wenn wir am Karste jezba für Speisekammer finden, das Miklosich¹²⁾ aus jêstba (vom Zeitworte jêsti = essen) erklären wollte.

¹⁾ Na ispi, jèzbi bezeugt K. Štrekelj, Letopis Slov. Matice, 1892, S. 29

²⁾ Meringer, Mitteilungen d. Anthropol. Gesellschaft, XXI, 104 f.

³⁾ Sehr bezeichnend ist der Umstand, daß mir im Wocheinertale (in Koprivnik) na îspi als älter (bolj po starem) erklärt wurde, so daß die der deutschen entsprechende Bezeichnung na vrhu im Vordringen ist. Sonst geht für Dachboden nebeneinander oder herrscht in anderen Gebieten ausschließlich die aus dem Deutschen stammende Bezeichnung dile (na dilah, na dile).

⁴⁾ In Saldenhofen hörte ich allerdings die Definition, daß alles unter dem Dache jispa sei (vse pod streho jispa).

⁵⁾ Zbornik za nar. život, I, 121.

⁶⁾ Pleteršnik, Slovar s. v.

⁷⁾ Ib. Die Belege aus Cigale und Janežič stammen wohl aus A. Murkos Wörterbuch.

⁸⁾ St. Vraz, Dëla II, Gusle i tambura, S. 81.

⁹⁾ Versuch einer Geschichte von Krain und den übrigen Ländern der südlichen Slawen Österreichs, II. Bd., Laibach 1791, S. 300.

¹⁰⁾ Žilišče Slovinca, S. 42.

¹¹⁾ Auch im Poln. kann nach Karłowicz, Słownik gwar polskich, II, 212, das Dach na izbie (= na strychu) heißen; daneben kommt schon eine Substantivbildung izdebnik vor. Auch in der magyar. Volkssprache kann das aus slaw. istüba stammende szoba heute auch Dachboden bedeuten Vgl. Szinnyei: Magy. tájszótár.

¹²⁾ Vgl. Gram., II, 217. Im E. Wb. ist er davon wohl abgekommen, vgl. jezba (S. 97), jêstva S. 98).

Bei den Kroaten ist *izba* (neben *is!*) für Stube aus dem Küstenlande¹⁾ bezeugt. Aus Herzegowina, Serbien und Novi-Pazar führt Vuk Karadžić (Rječnik) *izba* im Sinne von Stube (*soba*) und Kammer (*klijet*) an. In der Herzegowina hörte jedoch Meringer (V. H. 29) *izba* auch für Stall im Erdgeschoße als „eine sehr auffallende Bezeichnung“, die aber in Montenegro auch für Keller und Erdgeschoß („eigentlich eine natürliche Erdaushebung“ unter den an Felsen angelehnten Häusern „in der Art eines Kellers“), weshalb derartige Häuser *dom na izbu* (s. o.) heißen.²⁾ Ähnlich ist aus Serbien *podrum* oder *izba* bezeugt.³⁾ Auch für die Herzegowina läßt Budmani, V. Karadžić korrigierend, im Agramer akademischen Wörterbuche⁴⁾ nur diese Bedeutung (*podrum* = Keller) gelten und führt aus dem dalmatinisch-ragusanischen Wörterbüchern und Schriftstellern älterer und neuerer Zeit nur die Bedeutungen Zimmer unter der Erde, Keller, Schenke, Garküche (natürlich im Erdgeschoße) an (nur ein Beispiel aus Starine, V, 101, scheint für die Bedeutung Haus zu sprechen). Wie man sieht, bewegte sich der Bedeutungswandel an der ganzen adriatischen Küste in der entgegengesetzten Richtung als in Krain. Doch hörte ich auch hier in Kamna Gorica *spodnji vrh* (das untere Ende, die untere Spitze) für Erdgeschoß im Gegensatze zu *gornji vrh* (Bodenraum). Der Erklärung von *izba* als türkisches Wort für *jama* (= Grube, Gorski Vijenac, 76) oder *pećina* (= Felsen, Matzenauer, Cizi slova, 77) hätte Miklosich⁵⁾ nicht Raum geben sollen. Den Albanesen (Keller) und Türken (Keller, Grube, Versteck) haben das Wort jedenfalls die Slawen vermittelt. Aus Mazedonien,⁶⁾ um Debar herum, ist *izba* neben *klet* in der Bedeutung Untergeschoß für das sonst übliche *pondila* bezeugt; manchmal befindet sich neben der für das Vieh bestimmten *pondila* eine *izba* als Aufbewahrungskammer. In Bulgarien ist *izba* Keller, Feld- und Hirtenhütte.⁷⁾

In Nordwestbulgarien ist *izba* nach Marinov⁸⁾ ein Nebengebäude: eine 2 m und darüber in die Erde gegrabene, 1½ m breite und ungefähr 3 m lange Hütte, gedeckt nach Art der *hiža*. Eine einzige Öffnung (*okno*, *oknica*) dient als Fenster (entsprechend der Bedeutung) und Tür, zu welcher man auf einer beweglichen Treppe gelangt. In dieser *izba* weben die Frauen. Diese Häuschen sind jedoch sehr im Rückgange, so daß man nach zehn Jahren kaum noch eines finden wird.

Das übliche Wort für Stube ist bei den Kroaten und Serben *soba*, das durch den Einfluß der kroatischen Schriftsprache in neuester Zeit in der Bedeutung Zimmer überhaupt auch zu den Slowenen (nicht direkt aus dem Magyar., wie Pleteršnik annimmt) vordringt. Bei den Bulgaren scheint das Wort nicht stark verbreitet⁹⁾ und wohl hauptsächlich auf jene Gegenden beschränkt zu sein, wo eine Stube wirklich vorkommt (s. o.) und das Wort auch Ofen¹⁰⁾ bedeutet. Unter den gleichen Ver-

¹⁾ Zbornik za nar. život, V, 181, 187. Auf Veglia: *gizba*, ib. 241.

²⁾ Rovinski, o. c. 442. Manchmal (in Drobnjak) steht auch die *izba* ganz frei und entspricht nicht dem ortsüblichen Keller (*podrum*). Srp. Etn. Zbornik, IV, 412.

³⁾ Srp. Etn. Zbornik, IV, 58.

⁴⁾ Rječnik hrv. ili srp. jez., IV, 126.

⁵⁾ Die türkischen Elemente in den südosteuropäischen Sprachen, Denkschriften der Wiener Akademie, XXXV. Bd., s. v. *soba*.

⁶⁾ Cvijić, o. c. CXXIII.

⁷⁾ Duvernois, Slovarb s. v.

⁸⁾ Sbornik za nar. umotvorenija, XVIII/2, 26. Vgl. o. Anm. 2.

⁹⁾ Miladinov, Deutsch-Bulgarisches Wörterbuch, gibt es unter Stube (*staja*, *odaja*) gar nicht an, unter Zimmer aber erst nach den beiden erwähnten Übersetzungen.

¹⁰⁾ Duvernois, s. v.

hältnissen, wie es scheint, bezeichnet *soba* auch bei den Vasojevići in Montenegro den Ofen und nur „manchmal“ auch das Zimmer, in welchem er steht.¹⁾ Also auch das Serbische und Bulgarische kennen das Wort in doppelter Bedeutung, wie das Rumänische, Albanesische, Türkische und Magyarische, weshalb es auch auf diesen Gebieten die Sprachforscher viel beschäftigt hat; es entsteht nämlich die Frage, ob es direkt aus dem deutschen oder mittellateinischen *stuba*, oder aus dem ital. *stufa* oder durch slawische Vermittlung von den Magyaren oder den Türken entlehnt und weiter verbreitet worden ist. Miklosich äußerte darüber im Laufe der Zeit drei verschiedene Meinungen. In seiner Abhandlung „Die Fremdwörter in den slawischen Sprachen“ leitet er das magyarische Wort *szoba* vom deutschen *stuba*²⁾ ab, in den „Slawischen Elementen im Magyarischen“³⁾ läßt er *szoba* aus sl. *istüba* hervorgehen, in „den türkischen Elementen in den südost- und osteuropäischen Sprachen“⁴⁾ schreibt er den Türken die Verbreitung des Wortes zu, obwohl er eine ungarische (Munkácsi's) Etymologie aus dem deutschen *stuba* erwähnt; im Etym. Wörterbuche leitet er wieder magyar. *szoba* von *stuba* direkt ab. Auf diese Weise lieferte Miklosich selbst das Material zur Bekämpfung seiner jeweiligen Anschauungen. Die ungarischen Forscher⁵⁾ lehnen die Entlehnung aus dem Deutschen durch Vermittlung des slawischen *istüba* ab, ebenso eine Entlehnung von den Türken, die ja das Wort von den Italienern oder in der Glanzzeit ihrer Herrschaft auch von den Deutschen hätten erhalten können. Bezüglich der Türken haben sie unbedingt Recht. Außer dem sachlichen Zusammenhange mit Oberdeutschland ist beweisend die Tatsache, daß unter den südosteuropäischen Sprachen nur das Magyarische die Neigung kennt, jene Konsonantanhäufung zu beseitigen, welcher wir das in allen gleichlautende *soba* zu verdanken haben. B. Munkácsi entscheidet sich für direkte Entlehnung aus dem Deutschen,⁶⁾ während G. Szarvas⁷⁾ für eine Entlehnung aus dem mlat. *stuba* plaidiert, weil dort außer der Bedeutung hypocaustum (Badestube) auch *fornacula* (Ofen) bezeugt ist,⁸⁾ die im Magyarischen (d. h. in den Denkmälern) zuerst auftritt (seit dem XVI. Jahrh.), während die spätere Bedeutung Stube erst im XVIII. Jahrh. in weitere Kreise vorzudringen beginne. Weitere Erörterungen anderer Forscher⁹⁾ stellen die Bedeutung Ofen außer Zweifel, wengleich auch die Bedeutung *os furni, praefurnium* noch feststeht und *unctorium* in der Bedeutung „Salbzimmer“ neben der Badestube nicht abzuweisen sein dürfte. Diese Details sind übrigens für den Kern der Frage ohne Belang. Überdies ist der Streit müßig, ob die Ungarn *stuba* aus dem Deutschen oder aus dem mittelalterlichen Latein entlehnt haben, weil dabei immer die Deutschen in Betracht kommen, da wir es ja mit keinem abstrakten Begriffe, sondern mit der Entlehnung einer Sache zu tun haben. Die magyar., rum., türk. (auch serb. und bulg.) Bedeutung „Ofen“ kann nun gerade als Stütze für

1) Rovinskij, o. c. 455.

2) Denkschriften der Wiener Akademie, XV, 126.

3) Ib. XXI. Bd. Ich benütze die zweite Auflage von Dr. L. Wagner, S. 79.

4) Denkschriften, XXXV, s. v. Übrigens in unklarer, weil allzu kurzer Fassung. In „den slawischen, magyarischen und rumänischen Elementen im türkischen Sprachschätze“ (Sitzungsberichte, CXVIII, 20) verzeichnet er wieder auch *soba*.

5) Für die Vermittlung dieser Literatur bin ich H. Schuchardt zu besonderem Danke verpflichtet. Eine genauere Erklärung und Datierung einzelner Belege aus den Wörterbüchern verdanke ich Herrn Dr. J. Melich in Budapest.

6) Nyelv. Közlemények, XVII, 106—107.

7) Magyar Nyelvőr, XV, 385 ff.

8) Vgl. Magyar nyelv. szótár, s. v.

9) Magyar Nyelvőr, XV, 461, 508; XVI, 31 ff.

Meringers¹⁾ Ansicht gelten, die Bedeutung „Ofen“ für die ältere zu halten, „da es einleuchtender wäre, daß die Stube nach dem Ofen benannt ist, als umgekehrt“, und die Stube mit der Badestube durch den gemeinsamen Besitz eines Ofens auf das nächste verwandt ist. Übrigens spricht gerade das Sprichwort: Egy a szoba a kemenczével = „eins ist die Stube mit dem Ofen“ in dem Sinne: unum idemque alveare, einer ist so gut wie der andere, sie sind von gleichem Schlage (belegt aus dem Jahre 1669 [7?]) dafür, daß auch die Bedeutung Stube schon längst fest eingebürgert und weit verbreitet war. Noch mehr sprechen dafür mehrere Zusammensetzungen, namentlich die für höhere Begriffe: beszéd-szoba Empfangszimmer, ebédlő-szoba Speisezimmer, gyermek-szoba Kinderstube, háló-szoba Schlafzimmer, itélő-szoba Gerichtssaal, urak-szobája Herrenzimmer, die allerdings erst aus dem XVIII. Jahrh. belegt sind; doch daneben finden wir fürdő-szoba (hypocaustum) Badezimmer schon in der Übersetzung des Comenius' Orbis pictus, deren erste Auflage in Nürnberg 1669 (2., Leutschau 1685) erschienen ist; noch wichtiger sind aber zwei Belege für sütő-szoba (pistrina), Backstube, aus RMNy. (Altungarischer Dichterschatz), II, 27 (richtig 28), aus dem Jahre 1531 und Rad. Csal., II, 60 (Radvánszky, Ungar. Familienleben und Haushaltung) aus dem Jahre 1586. Aus diesen von Dr. J. Melich datierten Belegen geht klar hervor, daß die Bedeutung „Stube“ in der ungarischen Literatur ebenso alt ist, wie die „Ofen“ (die wichtigeren Belege aus den Jahren 1558, 1598, 1669). Übrigens ist das Grundwort *soba* = *conclave cubiculum* schon aus dem Anfange des XVII. Jahrh. (aus einer Übersetzung des Katechismus des Canisius, Wien 1617) bezeugt, dem gegenüber die etwas älteren Belege der Bedeutungen Ofen und Badestube bei den Lexikographen nicht besonders ins Gewicht fallen. Überdies ist aus dem ungarischen Latein²⁾ *stuba* sogar in übertragener Bedeutung „Gerichtsstube“ aus dem XVI. Jahrh. belegt; die Bedeutung *caldarium, vaporarium* ist allerdings nicht aus dem Jahre 1015 bezeugt, da die betreffende Klosterstiftungsurkunde von Pécsvárad (Slawonien) als ein Falsifikat des XIII. Jahrh. nachgewiesen ist, aber immerhin bleibt dadurch dem Belege ein ehrwürdiges Alter gesichert. Für die Bedeutung des Wortes ist ohne Belang der Beleg „*stuba—szoba*“ aus einem Nomenklator (Schlägl.) aus dem Ende des XIV. oder Anfang des XV. Jahrh., doch keinen Zweifel läßt der aus dem Jahre 1501 aus dem Erlauer bischöflichen Archiv stammende Beleg: *pro purgatione unius candelabri pro stuba viridi* (Száz., VIII, 16) aufkommen. Aus Kronstädter Urkunden stammen unzweifelhafte Belege für *stuf* in der Bedeutung Stube aus dem Jahre 1542. Nebst den Aufklärungen zu allen voranstehenden Belegen konnte mir Dr. J. Melich aus dem Materiale der ungarischen Akademie für ein Wörterbuch der in lat. Urkunden vorkommenden Wörter aus dem Jahre 1479 noch nachweisen: *In quodam stuba, hymes zoba vocata*.

Die Stube hat also in Ungarn eine sehr alte Geschichte und mit der Sache wurde früh auch der Name in nationalisierter Form entlehnt, und zwar aus dem Slawischen, wie Miklosich zu jener Zeit meinte, als er über dieses Wort und seine große Gesellschaft im Magyarischen am meisten nachgedacht hatte. Alles, was außer dem angeblich späten Ursprunge des Wortes *szoba* dagegen vorgebracht wurde, ist nicht stichhaltig. Wenn Munkácsi und mit ihm Szarvas die Identität von *szoba* und *asl. istüba* ablehnen, weil letzteres nur Zelt bedeute, wovon im Magyar. keine Spur

¹⁾ Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, XXIII, 168. Vgl. überhaupt den ganzen „Exkurs über die oberdeutsche Stube und den Kachelofen“ (ib. 166—176) und zur Etymologie des Wortes Stube, *Stell. d. bosn. H.*, 4—5. Jetzt *Indogerm. Forschungen*, XVIII, 273—276.

²⁾ A. Bartal, *Glossarium mediae et infimae latinitatis regni Hungariae* (Lipsiae MCMI) s. v.

zu finden sei, so sprechen meine bisherigen Ausführungen über Haus (hyzä, kašta sind auch nur in der Bedeutung Zelt im asl. belegt), Herdraum und Stube laut gegen eine derartige Argumentation; auf diese Weise dürfte man z. B. esztëna (die Schäferhütte) auch nicht von stëna (Wand, vielleicht auch Felsen) ableiten, obwohl die Identität beider Worte handgreiflich ist. Man könnte allerdings im Magyar. isztoba (kommt im Russ. wirklich vor) oder osztoba oder aber szitoba erwarten, doch der *i*-Vorschlag braucht nicht in Betracht zu kommen, denn die slawische Grundform trug den Akzent unbedingt auf der letzten Silbe, wie nsl. jspä (Kärnten), štókavisch-skr. izba,¹ r. izbá, os. jspa, spa, jstva, stva, ns. śpa, sogar poln. dial. źba¹) beweisen. Speziell auf szikra aus asl. iskra hätte sich Munkácsi nicht berufen sollen, denn Miklosich²) führt es ausdrücklich auf škra zurück, welches im Poln. vorkommt, ebenso im russ. dial. zgra. Man vgl. noch den häufigen Ausfall des unbetonten slaw. *i* im Inlaute und in den Suffixen beim Übergange ins Magyarische.³) Auch darf man sich nicht auf das von Miklosich in „den Fremdwörtern im Slawischen“ zur Verfügung gestellte (s. v. istüba) szobor aus stobor berufen, um die Entlehnung aus dem deutschen stuba zu beweisen, denn dasselbe spricht zum mindesten ebensogut für die Identität mit istüba.

Bei der „unverkennbaren Vorliebe“ der finnischen Sprachen für den trochäischen Tonfall wurde aus *stübá nach dem bekannten Anlautsgesetze des Magyarischen, wonach einer der beiden Konsonanten ausfallen muß, regelrecht szoba. Dieses paßt auch vollkommen zu der großen Zahl jener aus dem Slawischen entlehnten Wörter, die Miklosich⁴) unter der Rubrik „Gebäude, Wohnung, ihr Bau, ihre Einrichtung“ zusammengestellt hat; vgl. besonders die Ausdrücke für Tisch, Hausdach, Kammer, Hütte (kotecz, nicht kútya, welches aus dem skr. kuća stammt), Bank, Bettstatt, Säule, Boden, Palast, Keller, Vorzimmer (pitvar aus pritvorü), Tragstange am Dache, Schrein (asl. skrinija ist auch eine Entlehnung aus dem Ahd.), Saal (terem), Giebel des Daches. Dazu ist nachzutragen tiny Palissade von tynü murus, das aus dem Germanischen schon in Osteuropa entlehnt worden ist (Miklosich, E. Wb.). Man kann die Zahl dieser Worte aus den übrigen Gruppen noch vermehren, speziell durch die Ausdrücke aus der Landwirtschaft für Werkzeuge, Geschirr und Behältnisse. Vor allem beachte man dabei die Entlehnungen, welche noch die Existenz der Nasale im Slawischen beweisen: eszterenga Melkstatt, gerenda Balken, gerendély Balken am Pfluge, donga Daube, dorong Stange, abroncs Reif, korong Töpferscheibe, szelemen Dachstuhl, toromba Giebel des Daches. Daß die Slawen istüba in der Bedeutung „Badestube“ schon im X. Jahrhunderte entlehnt hatten, beweist der Bericht des Arabers Ibrahim-Ibn-Jakob (um 970),⁵) dessen itba nur istüba sein kann. Zu meiner großen Befriedigung kann ich konstatieren, daß auch J. Melich in seiner ausführlichen und gründlichen Abhandlung über die deutschen Lehnwörter im Magyarischen⁶) das Wort szoba nicht aufgenommen

¹) Karłowicz, Słownik gwar polskich, II, 212, aus Zbiór wiadomości do antropologii krajowej, I, 27.

²) Die slawischen Elemente im Magyarischen², 79.

³) Miklosich, o. c. 45.

⁴) O. c. 57.

⁵) G. Martin, Badenfahrt von Thomas Murner (Straßburg 1887), S. XIII ff. Denjenigen, die das russische Badewesen für ganz autochthon halten möchten, empfehle ich überhaupt die bei Meringer (Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, XXIII, S. 166) zitierte Literatur über das Badewesen im Mittelalter.

⁶) Deutsche Ortsnamen und Lehnwörter des ungarischen Sprachschatzes. Gesammelt von Dr. Viktor Luntzer und Dr. Johann Melich. Innsbruck, 1900. (Quellen und Forschungen zur Geschichte, Literatur und Sprache Österreichs, VI. Bd.)

hat,¹⁾ obgleich er im Widerspruche mit slawischen Forschern eine Vermittlung der Slawen öfter ablehnt (z. B. Dudleipi, halom, kásta, kastély, szekrény, zseller).

Zur Beseitigung aller Zweifel wäre es allerdings wünschenswert, wenn, abgesehen von dem erwähnten arabischen Berichte, auch auf dem Gebiete der slawischen Sprachen für izba die Bedeutungen Ofen, Badestube nachgewiesen werden könnten. Miklosich (E. Wb., 97) führt in der Tat rum. izbę, Ofen, an und von ihm hat wohl G. Meyer (E. Wb. der alban. Spr., 160) izbă, Ofen, entlehnt. Die Wörterbücher von Cihac und Damé kennen jedoch das Wort nicht. Jedenfalls bezieht es sich bloß auf die istrischen Rumunen, bei denen Miklosich²⁾ selbst izbu fornax nachgewiesen hat. Das spricht dafür, daß die Bedeutung Ofen einmal auch bei den Südwest-Slawen vorhanden war. In der Tat ist bei den Kroaten von Istrien izba fornax³⁾ bekannt. Auch Badestube ist bei den Slowenen, namentlich im Westen (in Kärnten, Krain und Görz), jedoch in späterer Form nachgewiesen (s. Pleteršnik): pajštuba (kärntn.), pājštiba (aus dem XVII. Jahrh.), pājštva Dörrkammer, Dörröfen, pāštuba, pāštba Dörrkammer; pajštvar heißt in Görz, wer sich aus einer pajštva ein Haus gemacht hat. Im Rosentale in Kärnten bedeutet pajštuba, paštuba ein Haus für Auszügler oder Inwohner (gosti = Gäste!), so daß wir dort folgende Arten des Hauses finden: hiša (Haus des Großbauers), kajža (des Kleinbauers), pajštuba. Daneben gibt es besondere Dörröfen für Flachs (trěvŋca = terilnica) und Obst (s̄š̄ŋca = sušilnica).

Die Formen mit j beweisen, daß man auch für das Slowenische von * bad + štuba⁴⁾ auszugehen hat. Das spricht gegen Bünkers⁵⁾ Erklärung Pāschub'm aus pān = bāhen (rösten, dörren). Ob dabei von einem merkwürdigen Rückschritte der Kärntner Bauern bezüglich der Pflege des Körpers in eigens zu diesem Zwecke errichteten Badestuben gesprochen werden muß, ist eine andere Frage. Die Badestube kann nach Kärnten erst dann gekommen sein, als sie bereits nur eine Dörrkammer war.

Die weite Verbreitung des Wortes soba nach dem Süden (bis zu den Griechen) und nach Osten (Rumänien) erweckt eine Reihe kulturhistorischer Fragen. Speziell bezüglich der Südslawen möchte man erfahren, ob das Wort direkt von den Magyaren, was bei den wechselseitigen Beziehungen zwischen ihnen und den Südslawen am wahrscheinlichsten ist, oder erst später von den Türken weiter getragen wurde; auch die Vermittlung beider ist nicht ausgeschlossen (vgl. o. die Geschichte des Moravahauses in Serbien). Man wird daher erforschen müssen, seit welcher Zeit die Stube und seit wann ihr Name soba bekannt ist; denn es wäre nicht ausgeschlossen, daß das magyarische Wort erst später vorgedrungen ist, da die Stube in Kroatien, Slawonien und selbst in Bosnien ein hohes Alter beansprucht und das bosnische Haus mit dem ungarischen nicht zusammenhängt, wohl aber mit dem südwest-kroatischen. Daß Fremdwörter für Dinge, die ein Volk schon hat und benennt, aufgenommen können, ist eine bekannte Tatsache, für die bei den Südslawen namentlich

¹⁾ Nachträglich schreibt mir Dr. J. Melich, es sei auch seine Überzeugung, daß szoba „durch ein slawisches * stuba oder * stuba“ zu den Ungarn gekommen ist, und beruft sich bezüglich st: sz außer szobor, welches dem nslow. steber, ča-kroat. stabor (aus * stōbrъ nicht stobor, wie Miklosich meinte) entlehnt sein muß, noch auf ung. szög = angulus und Gasse vicus, welches einem * stōgъ (vgl. asl. stōgna Zogr., Marian.) entnommen ist; auch Szaniszló Stanislav und vielleicht oszlop * stōrъ sei hierher zu ziehen. stabar ist auch in Ragusa bekannt, V. Karadžić, S. nar. pj. V⁴, S. 517.

²⁾ Denkschriften der Wiener Akademie, XII, 63.

³⁾ Nemanich, Čakavisch-kroatische Studien, Sitzungsberichte der phil.-histor. Klasse (Wien) CV, 524.

⁴⁾ Vgl. Štrekelj, Arch. f. slaw. Phil., XIV, 533.

⁵⁾ Mitteilungen der Anthropol. Ges. in Wien, XXXII, 254—255.

Baistube!
also wenn
bairisch

?

bezüglich der Entlehnungen aus dem Türkischen zahlreiche Beispiele vorhanden sind. Häufig lassen sich solche Wörter aus einem neuen Gebrauche, durch Verfeinerung, überhaupt durch Veränderungen einer Sache erklären. So haben die Kroaten und Serben für Fenster die Worte *okno* (gemeinslawisch, ursprünglich wohl Öffnung, Loch, was ja die Fenster waren und bei den Slawen¹⁾ noch vielfach sind, daher s. auch Schacht neben Fensterscheibe und Fach im Magazin), *prozor* und *oblok* (letztere haben sie sogar den Magyaren geliehen: *akna*, *ablak*), übernahmen aber doch das türk. *pendžer*, als ihnen ihre Herren mit einer höheren, allerdings auch entlehnten Form der Fenster imponierten. So tadelt noch der österreichische Offizier Matija Anton Relković, der die im siebenjährigen Kriege gesammelten Erfahrungen seinen Landsleuten im „Satir“ zum besten gab, die Slawonier (vom Türkenjoch befreit im Jahre 1699), daß ihre *pendžeri* nicht geschlossen seien; wenn nur die Hälfte des umsonst verbrannten Holzes verkauft würde, so könnte man dafür *srčali-pendžere* (Glasfenster) kaufen; nach 16 Jahren soll auch schon sein Slawonier *pendžere* aus Glas (*od srče*) statt aus Papier (*sad mi kokoš papira ne dere*) gehabt haben.²⁾ Natürlich besaßen die Kroaten und Serben auch für Glas, gläsern alte aus dem Gotischen entlehnte Worte (*staklo*, *sttklo*, *cklo*, *staklen*) und kauften sich namentlich im XVIII. Jahrh. die Glasscheiben nicht bei Türken; aber selbst Relković gebrauchte noch dafür die türkischen Worte *srča*, *srčali*. Höchst Lehrreiches wird von der Insel Veglia³⁾ ebenfalls über die Fenster berichtet. In Vrbnik haben die Häuser heute *poneštri* (sg. *poneštra* aus it. *finestra*), ebenerdige nur eine oder gar keine *poneštrica*. Häuser mit Stockwerken haben natürlich mehr solcher Fenster, aber auf der Stirnseite und im Erdgeschosse noch *okno: to je poneštrica na kolo*. Solche runde Fenster besaßen früher die alten Häuser (*stare kuće su imivali okno namesto poneštri*). Die neuen, von den Italienern entlehnten Fenster verdrängten auch die Worte für einzelne Bestandteile der alten Fenster: *oblok* oder *krivec* und *dvornice* (jetzt *peršijani* aus it. *persiana*). Ein anderes naheliegendes Beispiel ist *demirodžak* für das übliche *prijeklad* in Montenegro.⁴⁾ Hier deutet *demir* (Eisen) an, daß die vornehmeren und reicheren Türken mit ihren eisernen und höher entwickelten Feuerböcken imponierten, während sich die Montenegriner wohl häufig mit solchen aus Holz oder Stein begnügen mußten.

Auch die Bezeichnung für den mit der Stube einhergehenden Ofen verdient erwähnt zu werden. Wie bei den übrigen Slawen, finden wir auch im Süden die Entsprechungen für aksl. *pešt6*: nslow. *peč*,⁵⁾ skr. *pêc*, *pěčka*, bulg. *pešt*, *peš*, *pešta*,

¹⁾ Linhart (Versuch einer Geschichte von Krain, II, Laibach 1791, S. 302) berichtet: „Diese Öffnungen sind in Krain von so geringem Umfange, daß kaum ein Mensch mit seinem Kopfe durchfahren kann.“ Ich sah in Koprivnik ober dem Wocheinertale öfter neue größere Fenster neben alten, die zu Wandläden umgestaltet oder ganz verbaut worden sind. Selbst in Veldes (Grad Nr. 40) fiel mir in der Küche ein neues Fenster auf, was mir die Hausfrau auch gleich erklärte, daß sie früher nur „ein Loch mit einem Gitter“ (*luknja z gatrom*) gehabt habe. Bezüglich des heutigen Montenegro, wo der Herdraum (*kuća*) sogar größerer Häuser keine Fenster, sondern nur eine oder zwei kleinere Öffnungen kennt, vgl. Rovinskij, o. c. 445, 437.

²⁾ „Satir“, Kap. XIII.

³⁾ Zbornik za nar. život, V, 229—230.

⁴⁾ Rovinskij, o. c. 439.

⁵⁾ Auffällig ist die Bezeichnung *peč* für die Aschengrube unter dem Herde (*zid*) in der Rauchstube von Heiligenkreuz bei Marburg, wo *peč* sonst den großen Backofen bedeutet; die Erklärung ist jedoch sofort gefunden, wenn man erfährt, daß in einer solchen Aschengrube auch geheizt wird, wenn man eine Kleinigkeit kocht.

pešti, pešti, die ursprünglich offenbar nur zur Bezeichnung des Backofens¹⁾ dienten, was noch heute bei den Bulgaren „überwiegend“ der Fall ist.²⁾ Daneben ist zu den Serben und Kroaten das türkische aus dem mgr. und ngr. φούρνος stammende furun³⁾ in den Formen fūrūna und furūna, vūrūna und vurūna für Back-⁴⁾ und Stubenofen, während bulg. furna, furuna, fūrnja nur den Backofen zu bezeichnen scheint.⁵⁾ Der merkwürdigen Bezeichnung soba für Stubenofen in gewissen Gegenden von Montenegro und Bulgarien wurde schon gedacht, ebenso der bulg. Benennung grъnci, die für die Entstehungsgeschichte des Stubenofens so wichtig ist (s. o.). Miklosich⁶⁾ führt noch kjumbe an, Miladinov (Deutsch-bulg. Wb.) koftor, beide offenkundige Fremdwörter. Hervorzuheben ist, daß der Ofen in Bosnien nach Meringers⁷⁾ Schilderung eine eigenartige und verhältnismäßig hochstehende architektonische Entwicklung durchgemacht hat; doch finde ich Parallelen oder Ansätze zu ähnlichem „prismatischen, meist dreiteiligen, nach oben sich verjüngendem Aufbau“ noch in Slawonien,⁸⁾ Kroatien⁹⁾ und Montenegro.¹⁰⁾

So lehrreich auch die Betrachtung einzelner Benennungen ist, kann sie doch nicht alles leisten. Trotz meiner Bemerkung über die Möglichkeit der Verdrängung des Wortes izba durch hiša bei den Slowenen muß ich hervorheben, daß wir solche Fragen mit unseren bisherigen Mitteln nicht lösen können. Wenn z. B. Meringer¹¹⁾ meint, got. hūs hänge vielleicht mit κεῖθω zusammen und bezeichne ursprünglich wohl ein elendes Haus, daß halb im Boden steckt, wie sie noch jetzt bei den Rumänen und Bulgaren vorkommen, so könnte man einige slawische Wörter (b. hiža, p. chyzyna, r. chyžka) als Beweis dafür anführen; doch die verschiedenartige Bedeutungsentwicklung des Wortes izba, das Stube und Haus (poln., russ.), überhaupt einen wirklich von drei Seiten im Boden steckenden Raum oder aber einen Dachboden (allerdings in präpositioneller Wendung) bezeichnen kann, muß uns stutzig machen. Man darf also auch bei der sachlichen Betrachtung der Wörter nicht in die Fehler des alten Etymologisierens verfallen.

Bezüglich der übrigen, den Hausbau und den Hausrat betreffenden Nomenklatur, soweit sie nicht gelegentlich berührt worden ist, muß ich mir Beschränkung aufliegen. Nur eine prinzipielle Bemerkung kann ich nicht unterlassen. Meringer, der das „oberdeutsche“ Haus jetzt gar zu weit ausdehnen möchte, fordert auch hier zu einigem Widerspruche heraus, denn ich kann auch für das von mir begrenzte Gebiet nicht seinen Satz¹²⁾ unterschreiben: „Jedes Stück des Hausrates ist ‚oberdeutsch‘.“ Meringer selbst (V. H., 12 [258]) hat einige orientalische Geräte aus Bosnien angeführt; dazu gehören noch die verschiedenen Schüsseln, Teller und Tischplatten, die nicht umsonst türkische Namen tragen; auch für die Brotbackdeckel können wir auf

¹⁾ Vgl. Miklosich, E. Wb. (S. 234—235), die zum asl. Verbum peką pešti, backen, braten gehörige Wörtersippe.

²⁾ Duvernois, Slovarb, II, 1635.

³⁾ G. Meyer, E. Wb. der alb. Sprache, 114; Miklosich, E. Wb., 59.

⁴⁾ Dieser steht häufig im Freien, namentlich im Gebiete des bosnischen Hauses in Serbien.

⁵⁾ Vgl. die Belege bei Duvernois, Slovarb.

⁶⁾ Kratkij slovarb šestij slavjanskich jazykov, 532, s. v. pečb.

⁷⁾ V. H., 12—14.

⁸⁾ Zbornik za nar. život, II, 122, Fig. 9.

⁹⁾ Ib. III, 249—250.

¹⁰⁾ Rovinskij, o. c. 456. Vgl. o. XXXV. Bd., S. 318.

¹¹⁾ Indogerm. Forschungen, XVI, 141.

¹²⁾ L. c. 192.

oberdeutschem Gebiete nichts ähnliches nachweisen. Umgekehrt treffen wir eine Menge der in Betracht kommenden Gegenstände auch im Kaminhaue an, wie Feuerböcke, DreifüÙe, Hängekessel u. a. Speziell in dem bosnischen und in dem herzegowinisch-montenegrinischen Hause ist der Hausrat im großen und ganzen identisch.¹⁾ Meringer wird hier sogar seiner den „Sprachwellen“ richtig nachgebildeten Theorie von den „Sachwellen“ untreu, der zufolge auch einzelne Sachen ebenso ihre besonderen Verbreitungsgebiete haben, wie jede Erscheinung in der Sprache.

Während meiner Studien schenkte ich besondere Aufmerksamkeit den auf dem Gebiete des Hausbaues und Hausrates der Südslawen entlehnten Wörtern aus dem Germanischen und hätte sie gern im Zusammenhange untersucht, namentlich aber die Frage beantwortet, inwieweit sie dem oberdeutschen Hause folgen. Zuletzt mußte ich mich jedoch überzeugen, daß eine derartige Untersuchung weit über den Rahmen dieser Arbeit und dieser Zeitschrift hinausginge, denn es müÙte zuerst eine Reihe von Vorfragen erledigt werden und viele Wörter würden eine sehr eingehende Behandlung erfordern.

Zuerst müÙten aus dem Sprachschatze aller slawischen Sprachen mit möglicher Sicherheit diejenigen zahlreichen Wörter ausgeschieden werden, die noch in den gemeinsamen Sitten der Slawen jenseits der Karpathen bei der ersten Berührung mit den ostgermanischen Stämmen, speziell mit den Goten, übernommen worden sind. A. Brückners inhaltsreiche Schrift „Cywilizacja i język“ ist für weitere Kreise geschrieben und gibt uns daher nur eine Vorstellung von dem Probleme vom Standpunkte der polnischen Sprache, ebenso O. Schraders Vortrag²⁾ „Die germanischen Bestandteile des russischen Wortschatzes und ihre kulturgeschichtliche Bedeutung“ vom Standpunkte des Russischen. G. Korbut's Monographie³⁾ „Wyrazy niemieckie w języku polskim pod wzgłędem językowym i cywilizacyjnym“ ist eine in sprachlicher und noch mehr in sachlicher Hinsicht verdienstvolle Arbeit, die zu wenig bekannt geworden ist, behandelt aber dennoch die ältesten Entlehnungen des Polnischen nicht im erwünschten Maße, speziell nicht mit genügender Berücksichtigung der übrigen slawischen Sprachen. Unseren Bedürfnissen sollten am meisten die Aufsätze zweier Sprachvergleicher über die altslawischen Lehnwörter aus dem Germanischen genügen; leider halten auch sie nicht, was sie versprechen, ja man muß gerade die Kulturforscher, die sprachliche Fragen nicht selbst beurteilen können, bei Benützung derselben zur größten Vorsicht mahnen.

C. C. Uhlenbeck behandelt „die germanischen Wörter im Altslawischen“,⁴⁾ d. h. „die alten Lehnwörter, welche in den kirchenslawischen (altbulgarischen) Texten belegt sind, oder nach ihrer Gestalt und Verbreitung schon in altslawischer Zeit aus dem Germanischen eingedrungen sein müssen“. Hier ist also kein Unterschied gemacht zwischen den ältesten gemeinslawischen Entlehnungen jenseits der Karpathen und jenen Wörtern, welche in christlicher althochdeutscher Zeit ihren Weg nach dem slawischen Nord- und Südosten genommen haben. Für die Südslawen kommt dabei namentlich die Zeit der fränkischen Herrschaft (Fruška Gora = Frankenberg in

¹⁾ Für Montenegro vgl. Rovinskij, o. c. 485—486, für die Herzegowina die Arbeiten im V. Bd. des Srp. Etn. Zbornik.

²⁾ Wissenschaftliche Beihefte zur Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereines, Vierte Reihe, Heft 23—24, S. 99 ff.

³⁾ Prace filologiczne, IV, 345—560 (Warschau 1893).

⁴⁾ Archiv f. slaw. Phil., XV, 481—492.

Syrmien erinnert soweit im Osten noch daran) und die große Kolonisation der Ostmark samt Pannonien, sowie die Verbreitung des Christentums in Karantanien und Pannonien durch deutsche Glaubensboten in Betracht. Weiter ist Uhlenbecks Material unverlässlich. Miklosichs *Lexicon palaeoslovenico-graeco-latinum* (Vindobonae 1862—1865) ist namentlich als Arbeit eines Mannes ein großartiges Werk, genügt aber den heutigen Anforderungen nicht mehr. Miklosich bringt seine Belege nicht aus der speziell altslowenischen oder altbulgarischen Periode in Pannonien, Mähren und Bulgarien (etwa bis zum XII. Jahrh.), sondern aus allen möglichen kirchenslawischen Handschriften bis zum XVII. Jahrh., die, wenn sie auch Abschriften älterer Werke sind, verschiedene lokale Eigentümlichkeiten nicht bloß in der Laut- und Formenlehre, sondern auch im Lexikon angenommen haben; viele von diesen Werken sind aber erst in späteren Jahrhunderten entstanden und bieten natürlich um so mehr Merkmale ihrer Heimat im slawischen Süden vom Adriatischen bis zum Schwarzen Meere, in der Moldau und Walachei und im ganzen russischen Nordosten. Zu Miklosichs „altslowenischen“ Quellen gehören z. B. auch moldauwalachische Urkunden, russische Chroniken und sogar ein Moskauer Lexikon aus dem Jahre 1704 (Trigl.), oder die entschieden bei den kroatischen Glagoliten am Quarnero übersetzte Erzählung vom Trojanischen Kriege (Bell. Troj.). Man kann sich schon daraus einen Begriff von der Verschiedenartigkeit dieses „altslowenischen“ oder gar „altbulgarischen“ Materiales machen, mit dem übrigens alle Sprachforscher meist kritiklos operieren. Einige Beispiele mögen genügen. Uhlenbeck erschließt aksl. *blechŭ aus blechŭčij, das Miklosich aus einer Beschreibung der Handschriften der Moskauer Synodbibliothek belegt; derselben Herkunft ist brunatŭnŭ, aus welchem *brunŭ erschlossen wird; gerade die zur Stütze in beiden Fällen herangezogenen nordslawischen Wörter hätten zeigen sollen, daß wir es hier mit einer auf mitteldeutscher Aussprache (ein wirklich ahd. blech hätte pleh, wie im nsl. ergeben; beachte noch dazu den Vokal in poln. blacha und in den daraus entlehnten r. bljacha) beruhenden, speziell nordslawischen Entlehnung zu tun haben, die bis zu den Russen vorgedrungen ist. Derselben zweifelhaften Herkunft ist strusŭ (Strauß), durch strušij aus einem Azbukovnik noch besonders deutlich als späte russische Entlehnung charakterisiert. Und dieses *brunŭ und strusŭ dienen Uhlenbeck und Hirt¹⁾ als Beweis, daß „germanischem ŭ“ im Slawischen nicht nur y, sondern auch u entspricht! Der zweite Teil dieses Lautgesetzes ist einfach zu streichen. Besonders lehrreich ist aksl. brumŭnŭ (fromm), aus dem ein „aksl. *bruma“ aus ahd. fruma Nutzen erschlossen wird. Brumŭnŭ ist bei Miklosich als „glagolitisch“ angeführt, was imponieren muß, denn man denkt dabei unwillkürlich an die ältesten Quellen, doch unsere ist offenbar eine kroatisch-glagolithische: brumen ist eine spezifisch slowenische Entlehnung und teilweise noch bei den angrenzenden čakavischen Kroaten²⁾ bekannt. Nichts ist bezeichnender, als daß es ein kroatischer Philologe, wie Jagić,³⁾ nicht erkannte. Natürlich wird auch dieses slowenisch-kroatische brumen für weitgehende lautgeschichtliche

¹⁾ Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, XXIII. Bd., 340 (auch das übrig bleibende ruta ist für das Germanische nicht beweisend).

²⁾ Rječnik hrv. ili srp. jez., I, 685, belegt es für unsere Zeit nur aus Istrien.

³⁾ Prilozi k historiji književnosti naroda hrv. ili srp., S. 60—61, will Jagić in einer glagol. Handschrift des Bellum Trojanum statt dobro brumna lesen dobroumna; Menelaus erblickt in Paris einen solchen Ritter: brumen heißt also hier noch nützlich oder schon tüchtig, wie S. 65: vrže s kona mudroga Urikšeša brumno.

Betrachtungen verwendet. Kr.-sl. brumen und oberserb. (in der Lausitz) bruma sind natürlich einzeln direkt aus dem Deutschen entlehnt.

Ebenso bedenklich sind verschiedene als „aksl.“ aus den lebenden slawischen Sprachen erschlossene Wörter, wie buda (nur č. p. r.,¹⁾), chuta (nur č. p., nsl. kr. könnte man uta hinzufügen), chvilja (č. p. weißruss.), gomon (č. p. r.) oder gar rada (nicht aus einem and. * rād, sondern altsächs. wirklichen rād) und č. děk, díka, p. dzięk, klr. djaka, die jedermann, der das Lexikon dieser Sprachen ein wenig im Kopfe hat, als typische auf den č. p. klein- und weißrussischen Boden beschränkte Wörter bekannt sind. Die Erschließung eines „aksl. * dękū“ ist in solchen Fällen eine leere Formel, die eventuell nur für die Einreihung der betreffenden Wörter im Lexikon einen Wert hat. Um ein Wort als gemeinslawisch, nicht als „altkirchenslawisch“, denn dieses ist ja kein Mutter-, sondern nur ein südslawischer Dialekt, zu erschließen, gehören Belege aus nord- und südslawischen Sprachen dazu. Doch sind selbst solche bei Entlehnungen aus dem Deutschen nicht immer beweisend; z. B. haben die Nordwestslawen und die Slowenen „Diele“ getrennt entlehnt, ebenso ahd. marha (nicht bloß asl. mrha, p. marcha, sondern auch č. mrcha). Ich hebe hervor, daß ich bei dieser Kritik immer nur die ersten besten Beispiele herausgegriffen habe.

Im Vergleiche zu Uhlenbeck bedeutet H. Hirts²⁾ Artikel „Zu den germanischen Lehnwörtern im Slawischen und Baltischen“ keinen Fortschritt, da er mit denselben Mitteln arbeitet und in der Annahme von Entlehnungen entschieden viel zu weit geht, indem er schon prinzipiell auch solche Wörter heranzieht, die „lautlich genau übereinstimmen“ (besser: entsprechen), denn sie passen nicht zu seiner Theorie, der zufolge er „keine besonders nahe Verwandtschaft zwischen germanisch und slawisch anerkennen kann“.

Gesamt- oder auch Spezialuntersuchungen über die slawischen Lehnwörter aus dem Germanischen³⁾ sind höchst erwünscht, erfordern aber vielmehr als eine Zusammenstellung der betreffenden Wörter aus Miklosichs Etymol. Wörterbuch. Bezüglich der Südslawen muß noch darauf aufmerksam gemacht werden, daß Fremdwörter romanischen Ursprunges bei ihnen viel häufiger sind, als man gewöhnlich annimmt. In jüngster Zeit hat ein Historiker, K. Jireček,⁴⁾ den richtigen Weg gewiesen. Von den mich hier beschäftigenden Wörtern muß ich zwar kuhinja (vgl. o., wegen des regelrecht verschobenen ch unbedingt althochdeutsch) und komin in der Bedeutung Rauchfang streichen, kann aber sofort zwei neue anführen: nsl. mīr Mauer, besonders die Mauer ohne Mörtel zur Umfriedung (s. Pleteršnik s. v.), mirišče Ruine, mirje römische Mauern, daher in Laibach die Ortsbezeichnung Na mirju, und krs. mir

¹⁾ V. Karadžić, Rječ., bezeugt es auch als serbisch aus der Vojvodina, wo es offenbar in unserer Zeit aus dem Deutschen entlehnt wurde. Vgl. Rječnik hrv. ili srp. jez., I, 707.

²⁾ Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, XXIII. Bd., 330 ff.

³⁾ Zuletzt suchte Richard Loewe in seiner Abhandlung „Altgermanische Elemente der Balkansprachen“ (Kuhn'sche Zeitschrift für vergl. Sprachforschung, Bd. XXXIX, 1906) auch die von den Slawen am Balkan entlehnten Wörter auszuschneiden (S. 313—334). Mit seinen historischen Erörterungen und sprachlichen Kriterien hätte er bessere Resultate erzielt, wenn er nicht ganz und gar von dem Materiale Uhlenbecks und Hirts abhängig wäre. Deshalb unterschätzt er auch den Einfluß des Althochdeutschen und möchte auch solche spezifische Entlehnungen aus ahd. Zeit, wie misa oder gar neprijaznó, nach dem Balkan verlegen. Wie soll anderseits chyzъ mit seinen Ableitungen vom Balkan zu allen Slawen vorgedrungen sein? vrъtъ als „Wortkürzung“ aus vrъtogradъ verträgt keine Kritik vom Standpunkte der aksl. Quellen und der geographischen Verbreitung des Wortes. (S. Nachtrag.)

⁴⁾ Die Romanen in den Städten Dalmatiens, Denkschriften der Wiener Akademie d. Wissensch., phil.-hist. Kl. Bd. XLVIII, S. 36—37.

(Miklosich, E. Wb., s. v. murü, V. Karadžić, Rječnik, belegt nur mîrom aus Primorje, aber in den dalmatinischen Städten, wie Spalato und Ragusa, heißen alte Stadtmauern miri), aus lat. murus und krs. klak (Kalk), das nicht aus dem d. Kalk (Miklosich, E. Wb., 117), sondern direkt aus dem Romanischen in Dalmatien, wo c als k gesprochen wurde (außer kelomna und kimak [cimax], vgl. noch lukarna, lukijerna aus lucerna),¹⁾ was schon P. Budmani²⁾ richtig hervorgehoben hat. Das Wort ist nur an der adriatischen Küste bekannt.³⁾ Miklosich führt es allerdings auch als asl. an; aber wenn wir seine Belege im Lex. palaeoslav. prüfen, kommen wir zu demselben Resultate: krmč. (Nomocanon) Mih(anovičs) ist zwar schon 1262 geschrieben, aber „auf Befehl des Bischofs vseje zetöskyje oblasti“, also in Montenegro; men. mih. ist ein serb. Kodex des XVI. Jahrh., ebenso krmč. Da haben wir ein schlagendes Beispiel auf slawischem Gebiete, wie sehr Thurneysen⁴⁾ Recht hat mit der Forderung: „Jeder Fall will individuell behandelt sein, jedes Wort nach dem Milieu beurteilt werden, in dem es sich bewegt.“

Im allgemeinen kann ich über die auf den Hausbau und Hausrat bezüglichen deutschen Fremdwörter bei den Südslawen folgendes sagen: die Zahl derselben ist bei den Slowenen, den geographischen, historischen und sozialen Verhältnissen entsprechend, sehr groß, auch in Kroatien und Slawonien nicht unbedeutend; auch diese lassen sich durch die geographische Lage, durch den deutschen Feudalismus in Istrien, durch die Militärverwaltung auch anderer Gebiete als der bis 1881 bestehenden Militärgrenze und durch die deutschen Kolonisten im östlichen Slawonien und südlichen Ungarn erklären. Jenseits der Save und Donau sind jedoch die deutschen Fremdwörter auffallend gering an Zahl und selbst diese gehören zu den ältesten Entlehnungen aus dem Germanischen. So gehören aus Montenegro außer izbä, kuhinja (und mittelbar sobä) hierher (ich verweise bei jedem Worte auf den entsprechenden Artikel in Miklosichs Etymol. Wb., die Bedeutung gebe ich nach V. Karadžić, Rječnik, an): bačva (großes Faß, bučiva, fragliches Fremdwort), badañ (Röhre, Kufe), badñak⁵⁾ (Julblock, buđani), bradva (Zimmeraxt, bordy), čabar (Zuber, čibrü), kabao (Wassereimer, küblü), kotac (kleiner Stall, kotü 1., wenn wirklich fremd), kotao (Kessel, kotilü), letva (Latte, latü aus ahd. latta), mlin (Handmühle,⁶⁾ aus ahd. mulin, S. 186—187), načve, navci (Backtrog, našty, ahd. nuosc, die verschiedenartigen Entsprechungen in den slawischen Sprachen sprechen deutlich für die fremde Herkunft), pila (Feile, pila), pipa (Schnabel bei einem Krug,⁷⁾ pipa), skrinja (Kiste, Truhe, skrinija) stap (Butterrolle, vas⁸⁾ ligneum butyro conficiendo, stapü), stupa (hölzerner Mörser, Stampfe, stompa). Auch pod (Stockwerk, podü 2.) gehört hierher, wenn es nicht slawisch ist.⁹⁾

¹⁾ Auch in Montenegro bekannt. Rovinskij, o. c. 480.

²⁾ Rječnik hrv. ili srp. jez., V, 27.

³⁾ Außer Rječnik, l. c., vgl. Zbornik za nar. živ., VIII, 107, 109 (Konavle bei Ragusa), 266 (Poljica); Srp. Etn. Zbornik, IV, 412, V, 528 (Montenegro).

⁴⁾ Die Etymologie (Rektoratsrede, Freiburg i. B., 1904), S. 28.

⁵⁾ Vgl. Meringer, Indogerm. Forschungen, XVI, 151—158.

⁶⁾ Rovinskij, o. c. 481.

⁷⁾ Ib. 483.

⁸⁾ Die Richtigkeit dieser Übersetzung ist mir zweifelhaft; auszugehen ist jedenfalls von einem langen Stößel, wodurch sich der Bedeutungsübergang erklären läßt. In Makedonien heißt dieselbe Vorrichtung tin oder butin (Cvijić, o. c. CXXXIX), das wohl aus dem gr. πτυβή, βυβή stammt (daraus vulgärlat. * butina die Quelle von ags. byden, Meringer, Indogerm. Forschungen, XVI, 155).

⁹⁾ Vgl. Meringer, Stell. d. bosn. Hauses, 98. Man könnte weiter versucht sein, auch spica (= ražanj, Rost) hierher zu ziehen, doch K. Štrekelj (Denkschriften, L, S. 14) hat mit Recht darauf hingewiesen, daß špica, spica in der Bedeutung „Radspeiche, Stückchen längeres Holz“ einheimisch (* stfbica) ist.

Aus Serbien kommen, von hiža, ižina abgesehen, noch dazu: daska¹⁾ (Brett, daska),²⁾ latna, häufige Nebenform von letva (eine neue Entlehnung nicht ausgeschlossen), pànica (irdene Speiseschüssel, pany aus ahd. pfanna); vrt³⁾ (Garten, vrtü aus got. aurti-gards) ist jedoch mehr als fraglich.⁴⁾ Dagegen ist kanta⁵⁾, da es bei Kroaten, Serben und Bulgaren und weiter auch bei den Türken bekannt ist (Miklosich, E. Wb., 111) eine ältere Entlehnung (Miklosich, aus dem d. Kante), nicht erst aus neuester Zeit, wie V. Karadžić und Kopitar im Rječnik mit ihrer Übersetzung „Kandel“ und der Bemerkung „e Germania adlatum“ anzudeuten scheinen. Es ist jedoch auch eine Entlehnung aus dem Romanischen (vgl. mlat. cannata, ngr. κανίτζα) nicht ausgeschlossen,⁶⁾ was bei galjata vedrica, kleiner Eimer (aus Mlava mit teilweiser rumänischer Bevölkerung) und nsl. skr. golida sicher der Fall ist, denn Miklosichs Ableitung aus dem ahd. gellita kann nur für č. p. klr. gelten (Štrekelj, Denkschriften L, 20).

In Bosnien steht es nicht anders, obgleich ich hervorheben muß, das mir der einschlägige Wortschatz nicht in solcher Menge zur Verfügung stand wie für Montenegro und Serbien. Ich kann nur kadañ anführen, das mit badañ⁷⁾ (Mehlgefäß) der Bedeutung nach identisch und diesem aus kad (Miklosich, s. v. kadŭ) nachgebildet ist; Miklosich erklärt jedoch das Stammwort für lateinisch, nur möchte er dessen Verbreitung unter den Slawen durch ein germanisches Medium voraussetzen.

Alle diese Wörter haben jedoch ihre Verbreitung nicht erst der Wanderung des „oberdeutschen“ Hauses nach dem Süden zu verdanken. Zu den entsprechenden neueren Entlehnungen kann ich aus Montenegro nur šinda, in Serbien in der Form šindra⁸⁾ in Bosnien šimla, welche Form V. Karadžić (Rječnik) aus Kroatien belegt, und šimlja.⁹⁾ Man sieht, wie schwer sich *šindla (darauf gehen alle Formen zurück) aus dem d. Schindel in den serbo-kroatischen Wortschatz hineingefügt hat. Der Präponderanz des türkischen Elementes unter den Fremdwörtern entsprechend, wurde sogar von diesem Worte šindralija (mit Schindeln gedecktes Haus) mit einem türkischen Suffix¹⁰⁾ gebildet, welches Schicksal es allerdings auch mit einheimischen Wörtern teilt.

¹⁾ Wohl auch in Montenegro bekannt, doch kann ich nur das Diminutivum štica (*dāštica) belegen: Srp. Etn. Zbornik, IV, 416, 417, 466.

²⁾ Meringer (Stell. d. bosn. Hauses, 87, 96) denkt an eine Art „wohlgeglätteter Bretter“, um gemeinslawisch daska aus germ. *diskaz (Tisch) zu erklären. In Oberkrain versteht man noch heute unter deske Bretter, die in der Richtung zum Mark gespalten werden, unter dile gesägte.

³⁾ V. Karadžić, Rječnik, belegt das Wort zwar aus den „westlichen Gegenden“, doch ist es durch Cvijić, o. c. XIV, (S. 75, nach dem Index finde ich nicht) bezeugt; überdies vrtić (aus Dragačevo) Srp. Etn. Zbornik, IV, 56.

⁴⁾ Es ist beachtenswert, daß in den aksl. Denkmälern vrütü älter ist als vrütogradü. Jagić, Zur Entstehungsgeschichte der ksl. Sprache, Denkschriften, XLVII, S. 63. Štrekelj (Denkschriften, L, S. 73) denkt direkt an Entlehnung aus dem rom. hortus it. orto, wie bei vrüčŭ an lat. urceus it. orcio. Das Verbreitungsgebiet der beiden Wörter spricht dafür. Ein neuer Beweis, wie sehr die Frage der slawischen Lehnwörter aus dem Germanischen einer Revision bedarf. Vgl. auch meine Bemerkungen zur Sammlung solcher germanischer Fremdwörter in der Schrift J. Peiskers „Die älteren Beziehungen der Slawen zu Turkotataren und Germanen“, S. 89—95 passim.

⁵⁾ Miličević, Život Srba seljaka, 8.

⁶⁾ Ganz nationalisiert ist das gewiß aus dem Romanischen stammende konata in der südwestlichen Herzegowina. Srp. Etn. Zbornik, V, 1141.

⁷⁾ Zbornik za nar. život, VI, 69.

⁸⁾ šindra ist auch nach Bulgarien gewandert, wo „Brettchen aus Buchenholz“ den Rauchfang umfassen und eindecken. Sbornik za nar. umotvorenija, XVIII/2, 12.

⁹⁾ Zbornik za nar. život, VI, 67.

¹⁰⁾ Miklosich, vgl. Gram., II, 106.

Ebenso ist *komin* als Rauchfang schon bis *Drobnjak* vorgedrungen; allerdings sind die dortigen *komini*, *kominovi* nur zwei kleine Dachlöcher auf beiden Seiten (sonst türk. *badže*).

In Serbien ist *komin* und *kamin* schon ein ganz moderner d. *Kamin*. Dazu kommen noch: *ciglja*¹⁾ (Ziegel), *kamara*, *konk* (Gang), *majstor* (Meister), *olba* (Halbe), *šanac* (Schanze als Einfriedung eines Gehöftes, seitdem das Holz seltener geworden ist), *šliper-i*²⁾ die neben Balken, Brettern und Dauben als Baumaterial angeführt werden, *štala* (Stall), *šupa* (Schuppen = einem einheimischen nicht genügend charakterisierten *suvotnik*), *tiganj* (Tiegel, vgl. *nj* für *l* in *tanjir* aus *it. tagliere*).

Aus Bosnien habe ich *ribež* (Reibeisen) anzuführen; die Mittelform *ribežen* hörte ich in Oberkrain; sie wird mir auch für Görz bezeugt.³⁾

Ein bis nach Montenegro bekanntes Wort *pante* (sgl. *panta*), durch welche dort Dachsparren ungefähr in der Mitte verbunden werden, hat mich sehr enttäuscht. Man denkt unwillkürlich an Band, Bänder, namentlich wenn man *panti*⁴⁾ auch aus dem Dachgerüste der Slowenen als Querbalken⁵⁾ (*Pleteršnik* bietet nur *pant* — Türband) nachweisen kann. Doch was beginnt man mit den bereits in Serbien bekannten *pojante*⁶⁾ und *pajante* (sgl. *pojanta*) und mit *pajanti* in Bulgarien?⁷⁾

In verschiedener Bedeutung findet man bei den Kroaten und Serben auch *banak*. *Meringer* (Stell. d. bosn. H., 97), dem die Bedeutung „Herd“ aus der Umgebung von *Vinkovce* in Slawonien bekannt war, glaubt, daß an der Identität von *banak* und *Bank* kein Zweifel sein kann. Auf seiner Seite steht teilweise auch das *Agramer akademische Wörterbuch*, daß zwischen *bānak*, gen. *bānka* in der Bedeutung *mensa*, *scammun* aus dem *it. banco* und *bānak* *bānka* *scammun* vom d. *Bank* unterscheidet. Das Wort hätte jedoch, wenn es mit dem „oberdeutschen“ Hause einherginge, sicher den oberdeutschen Anlaut in alter und neuer Zeit bewahrt (vgl. *krs. pantljika* aus *öst. pantel*, *pehar*, *pūtara* aus *Butter—faß*,⁸⁾ dazu die in den Wörterbüchern nicht belegten *pauer* [meist in der Bedeutung *grober Kerl*] und *purgar* (Bürger), von zahlreichen slowenischen Beispielen, wie *pankrt* (Bankert), *para* (Bahre), *pelda* (Bild), *prhtra baba* — mhd. *bērhta* gar nicht zu reden; vgl. auch *s. konk* aus *Gang*), denn es wurde aus der gesprochenen Sprache und nicht aus der Schrift wie das moderne *banka* in der Bedeutung *Geldinstitut* entlehnt. Ich denke daher an die Entlehnung dieses Wortes in allen Bedeutungen (der Akzent ist dabei von keiner wesentlichen Bedeutung) aus dem *it. banco*, das seinerseits natürlich aus dem Germanischen stammt, und glaube, daß sich diese Annahme auch

¹⁾ V. Karadžić bringt auch die Form *tigla*, in der aber nicht eine unverschobene ahd. Lautform erblickt werden kann; das Wort hat seine Rückbildung offenbar einer Volksetymologie nach *tiganj* (Tiegel) und dem *it. tēgola* zu verdanken, wenn es nicht direkt aus diesem entlehnt ist; das würde zur Gewißheit erhoben werden, wenn das Wort aus den Küstengebieten des Adriatischen Meeres nachgewiesen wäre.

²⁾ Srp. Etn. Zbornik, V, 14. Vgl. bayr. die *Schlipp* (Einschnitt), doch der *Schlipper* Zulegemesser ohne Feder, federlahmes Messer (*Schmeller*, Bayerisches Wb., II, 531) hilft uns wenig. Näher steht mhd. *sliepe obex*: *grindel grendel*. *Lexer*, Mhd. Handwörterbuch, II, 975.

³⁾ *Pleteršnik*, *Slovar*, belegt diese Form; ich kenne aber aus meiner Heimat (zwischen *Mur* und *Drau*) auch nur *ribež*. Auch in Slawonien ist *ribež* bekannt (*Zbornik za nar. život*, II, 120).

⁴⁾ Im kroat. Küstenlande sind *panti* Hühnerstangen in der Küche.

⁵⁾ In *Češnica*, in der Wochein, erklärte mir ein Bauer: *poprečni tramovi na glejtih so panti*.

⁶⁾ Srp. Etn. Zbornik, V, 130, 466.

⁷⁾ *Sbornik za narodni umotvorenija*, XVIII/2, S. 16, 17, Fig. 14, 19, 20.

⁸⁾ *Štrekelj*, *Denkschriften der Wiener Akademie*, L, 78.

sachlich begründen lasse. Das akademische Wörterbuch führt für *bānak* allerdings meist die Bedeutungen Arbeitstisch, Verkaufstisch und Sitzbank an, aber aus Stullis (eines Ragusaners) Wörterbuch auch *circulus soli fornacis*. Im herzegowinisch-montenegrinischen Hause ist *banak* ein Vorsprung an den durch den Herd und die (gemauerten) Bett- und Sitzbühnen freigebliebenen Mauern,¹⁾ auf dem der Hausrat untergebracht wird; in Serbien heißt derselbe Vorsprung *atula*²⁾ und dient auch zum Aufbewahren des Brennholzes. Beachtenswert ist, daß ein hölzerner *banak*, auch wenn er zum Sitzen dient, die Form eines Schreins (*ko skriña*) mit zwei Deckeln hat (Konavle bei Ragusa).³⁾ In Vrbnik auf Veglia⁴⁾ wird zwischen *banek* und *bankal* nur der Unterschied gemacht, daß der erste zum Sitzen dient, aber auch ein Behältnis haben kann, während *bankal* ganz wie ein Schrein ist, lang und eng. Die geschilderten Mauervorsprünge und ihrer Form nach auch die Schreine machen es begreiflich, wenn ein gemauerter Herd, der an die Stelle der früheren Herdgrube trat, auch *banak*⁵⁾ genannt wird. Das Bauen mit Stein und Ziegel drang zu den Kroaten und Serben in erster Linie von ihren Stammesgenossen am Adriatischen Meere vor, so daß eine ital. Lautform als ganz begreiflich erscheint. Im Kreise Jasenica in Serbien ist *banak* eine Erhöhung auf dem Herde mit Gruben für Töpfe.⁶⁾ In den Dörfern der Bačka⁷⁾ heißt *banak* die Ofenbank in der Stube, aber diese ist der freigebliebene Teil des gemauerten „*ognjište*“ (Herd), auf dem der Ofen aufgebaut ist, so daß auch dieser *banak* in der Vojvodina, woher V. Karadžićs Beleg stammt, auf den Herd zurückzuführen ist.

VI.

Der Tisch bei den Südslawen.

Meringer sagt zum Schlusse seiner Arbeit „Stellung des bosnischen Hauses“ (S. 112): „Man kann sich den Hausrat alter Zeiten überhaupt kaum einfach genug vorstellen. Meine Bauernhausforschungen haben es mir nahegelegt, anzunehmen, daß auch in unserer (d. h. der deutschen) Stube einst das ganze häusliche Leben sich auf dem Boden oder nicht hoch über ihm abspielte. Der kaum 20 *cm* hohe Herd in der Küche, den man noch so häufig antrifft, wies den Weg für solche Gedanken. Die Etymologien scheinen diesen Gedankengang wenigstens für Urzeiten zu erweisen. Aber ich finde solche Zustände heute noch und erkläre sie als Überbleibsel aus längst vergangenen Zeiten. Darin kann ich irren.“ Den letzten Satz brauchte heute Meringer nicht mehr niederzuschreiben, denn kein geringerer Sprachvergleichler als K. Brugmann⁸⁾ urteilt über Meringers Etymologien, betreffend verschiedene Hausgeräte, Tisch, Bank, Bett u. dgl. in der erwähnten Arbeit: „Dabei wird teils für bereits aufgestellte Etymologien die sachliche Begründung gegeben, d. h. es wird gezeigt, daß sie mit dem, was die Kulturforschung hinsichtlich der Entwicklung des Gegenstandes erkennen läßt, in Übereinstimmung sind, teils werden auf derselben Grundlage neue Wortdeutungen versucht. Bei den Wörtern für „Tisch“ ist der leitende Gedanke, daß

¹⁾ Cvijić, o. c. CXV, CXVI, Fig. 1, links.

²⁾ Die Erklärung des Wortes im Rječnik hrv. ili srp. jez., s. v. *aftulja* ist ungenügend.

³⁾ Zbornik za nar. život, VIII, 107, 108.

⁴⁾ Ib. V, 245.

⁵⁾ Vgl. auch dessen Abbildung im Zbornik za nar. život, II, 119.

⁶⁾ Trojanović, Starinska jela i pića, 14.

⁷⁾ Ib. 7—8.

⁸⁾ Indogerman. Forschungen, XIV, Anzeiger, 46.

man ursprünglich nur Brettchen und Bretter hatte, von denen man aß (daher die vielen Schwankungen der Sprachen in bezug auf die Bedeutungen „Schüssel“ und „Tisch“), bei den Bezeichnungen des Bettes, daß als Bett ursprünglich eine Streu an der Wand, dann ein Dielenbrett, dann eine Bühne oder Bank gedient hat. Es braucht nicht näher gezeigt zu werden, daß die von Meringer befolgte Methode der etymologischen Forschung, nach der die Sprachbetrachtung immer in engstem Zusammenhange mit der Sachbetrachtung gehalten wird, die einzig richtige ist.“ Auch O. Schraders Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde (Straßburg 1901), das in den slawischen Partien allerdings sehr viel zu wünschen übrig läßt, rechtfertigt mit allen einschlägigen Artikeln Meringers Methode. Der Artikel über den „Tisch“ folgt ganz demselben Gedankengange: der Tisch tritt im Norden nach den Nachrichten der Alten nicht zuerst als lange und hohe Tafel auf, an der viele Platz nehmen können, sondern entsprechend dem Sitze der Schmausenden auf dem Erdboden, Polstern und Fellen, in niedriger und kleiner Gestalt. Von Kelten, Germanen, vom Thrakerfürsten Seuthes (Xenoph. Anab.) und von Hunnen (im Waltharilied) wird ähnliches berichtet. Auch bei Homer haben die Helden mit wenig Ausnahmen jeder sein eigenes Tischchen vor sich. In noch früherer Zeit waren diese kleinen Tische vielleicht nichts anderes als tönerner Schüsseln, die vor die einzelnen hingestellt wurden.

Mit einem Gefühle der Befriedigung kann ich hervorheben, daß bei den Südslawen ein serbischer Archäologe, Sima Trojanović, den Philologen, namentlich den slawischen,¹⁾ zuvorgekommen ist, indem er in seiner Schrift „Die alten serbischen Speisen und Getränke“, Belgrad 1896,²⁾ seinen Nachrichten über den Tisch bei den Serben folgende Bemerkung hinzufügte:³⁾ „Anfangs gab es ohne Zweifel keine niederen Stühle (stočić), keinen kleineren (sinija) und keinen größeren (sofra) Tisch, sondern die Menschen saßen um irgend eine große Schüssel herum und aßen daraus. Mir scheint es, daß die Sprache selbst das ein wenig erklärt, denn in Grbalj [in der südlichsten Spitze von Dalmatien zwischen Cattaro und Budua] heißt sinija auch eine seichte Schüssel [eine schlechte Wiedergabe der Erklärung V. Karadžić im Rječnik: veliki drveni plitak pjat = großer hölzerner seichter Teller — alles wichtige Details!]. Wenn wir uns auf Gebräuche stützen und an ihr hohes Alter glauben dürfen, so ist es sehr interessant, daß am Weihnachtstage weder auf einer sofa noch auf einer sinija, sondern auf einem Sack (vreća) gegessen wird.“

Damit der Sack als „Tisch“ nicht allzu auffällig erscheine, erwähne ich gleich, daß man in Montenegro⁴⁾ noch „häufig ohne jeden Tisch speist: man breitet irgend einen Sack oder eine struka [grober Mantel der Montenegriner und Herzegowiner] aus.“

Sehr wichtig ist auch die Nachricht über sinija, die wir dann meist als kleinen niedrigen Tisch oder als Schüssel finden werden. In einem entlegenen Winkel des überwiegend romanischen Kulturkreises, wohin die letzten Strahlen der von den Türken verbreiteten Kultur gedrungen sind, hat sich also sinija in der ursprüng-

¹⁾ Man konnte z. B. hören: „Wie kann Meringer behaupten, daß die Slawen kein Bett gehabt hätten, da sie dafür doch das Wort postelja besitzen.“ In der Literatur finden wir bei G. Krek, um den bedeutendsten Vertreter der slawischen linguistischen Paläontologie herauszugreifen, eine ähnliche Argumentation, da er (Einleitung in die slawische Literaturgeschichte²⁾, 143) den alten Slawen den Tisch auf Grund des Wortes stolū zuschreibt, das übrigens in den nordslawischen Sprachen, im Süden aber nur bei den Kroaten und Serben, aber auch nur zum Teile, Tisch bedeutet.

²⁾ Starinska srpska jela i pića, erschienen als II. Band. des Srpski Etnografski Zbornik.

³⁾ O. c. S. 122.

⁴⁾ Rovinskij, o. c. 482.

lichsten Bedeutung erhalten, denn türk. *sini*¹⁾ ist „runde Platte statt des Speisetisches“. Wir finden aber sogar sehr weit im südlichen Serbien einen italienischen Namen für den einfachsten „Tisch“. Im Gebiete von Leskovac²⁾ setzen sich die Schmausenden um einen *tanur* (*sednu oko tanura*). *tanur* aus **tañur* neben dem üblichen *tañir*, diese aus *taljur*, das bei den Kroaten nachgewiesen ist, und *taljir* auch *taljer*³⁾ aus dem it. *tagliere* (Miklosich, E. Wb., s. v. *talêrû*). Daß wir es mit einem „Hackbrett“ zu tun haben, was it. *tagliere* bedeutet, zeigt die weitere Nachricht, daß auf diesem „Tische“ (*sofra*) Fleisch gehackt⁴⁾ wird (*pa na sofrî nožem seku*). Ein anderes Zeugnis, daß noch auf dem Boden gegessen wird, kann ich auch aus dem Bukovica-gebiete im nördlichen Dalmatien beibringen, wo Katholiken und Orthodoxe eine ganz gleiche Lebensweise führen.⁵⁾ Hier brennt das Feuer noch auf dem Boden (*vatra je pri zemlji*).⁶⁾ Zum Feuer wird eine *bakra*⁷⁾ „ein irdenes Gefäß wie ein Kessel“⁸⁾ und dann mit den gekochten Speisen auf den Boden gestellt (*metnu na zemlju*). Angesichts der alten romanischen Kultur an der Küste haben sich nicht weit im Inneren noch solche Urzustände selbst bei den Katholiken erhalten! Auch bei den istrischen Rumunen mußte A. Ive auf seiner Forschungsreise gemeinsame Mahlzeiten aus einer auf dem Boden liegenden Schüssel, die den kroatischen Namen *zdila*⁹⁾ führte, nehmen.

Solche Naturzustände, die sich von den bezeugten und vorausgesetzten anderer Völker nur dadurch unterscheiden, daß man aus einer gemeinsamen Schüssel ißt, fanden die Türken auf dem Balkan vor. Mit feinem Verständnisse deutet S. Trojanović¹⁰⁾ auf ein den Reichen und den armen Lazarus darstellendes Freskogemälde in dem Kloster Manasija, in dem schönsten alten Baudenkmal Serbiens aus dem Jahre 1407.¹¹⁾ Der Reiche erwartet die Gäste beim Tische mit dem charakteristischen serbischen *kanavac*,¹²⁾ einer langen, über die Tischränder sich hinziehenden gemeinsamen Serviette. Daß der Tisch hoch ist wie der heutige und nicht eine niedrige *sinija*, muß man dem Einflusse des Westens und der byzantinischen Gebräuche auf Stefan Visoki, den Gründer des Klosters, zuschreiben. Der Stuhl des Reichen hat keine Lehne und ist ganz identisch mit den griechischen Stühlen; der Stuhl auf der Münze Alexanders d. Gr., auf dem er mit einem Vogel in der Hand sitzt, unterscheidet sich nicht im geringsten.

¹⁾ Miklosich, Die türkischen Elemente, Denkschriften der Wiener Akademie, XXXV. Bd., s. v.

²⁾ Zbornik za nar. život, V, 115.

³⁾ Ib. I, 38.

⁴⁾ Meringer (Stell. d. bosn. Hauses, 85) verweist auf die heute noch in Tirol üblichen „runden flachen Holzteller für das Fleisch“. Solche sind auch bei den Slowenen in Steiermark bekannt (*talâr* wohl aus dem d., während *talêr*, *talir* direkt it. sind).

⁵⁾ Zbornik za nar. život, IV, 122.

⁶⁾ Ib. V, 15.

⁷⁾ Ib. 20. Vuk Karadžić, Rječnik, bezeugt das Wort für *Sinj*.

⁸⁾ V. Karadžić, Rječnik, s. v. In Imoski heißt dasselbe Gefäß *koŭluša* (*vas quoddam fictile*, zu *kotao* Kessel), in Primorje *lopiža*, die aber „wie ein Kessel aufgehängt wird“, auch *piñata* (it. *pignatta*) im Südwesten.

⁹⁾ Vgl. Miklosich, E. Wb., s. v. *skondêlû*.

¹⁰⁾ O. c. 123—124.

¹¹⁾ Karić, Srbija, 815—817.

¹²⁾ V. Karadžić (Rječnik) bezeugt *kanavac* der Lumpen, Lappe aus Ragusa. In seiner Umgebung (in Konavle) wird das Brot auf dem Tische (*trpeza*) in ein *kanavac* genanntes Leinwandstück eingehüllt. Den Namen führt es von *kanava* Hanf, einem in der Lexikographie unbekanntem, offenbar aus dem gr.-lat. *cannabis* direkt entlehnten Worte, für welches auch krs. *konoplje* (s. Miklosich, E. Wb., 127) üblich ist. Dieses Tuch kann heute aus Lein und Hanf, aus Lein und Baumwolle oder aus Lein allein gesponnen sein. Zbornik za nar. život, VIII, 107—108.

Den Einfluß der Türken auf die Südslawen erklären die serbischen Forscher als unbedeutend. Einer der besten Kenner des Balkans, der Geograph J. Cvijić, konstatiert daselbst vier Kulturkreise: den byzantinisch-aromunischen, patriarchalischen, italienischen und mitteleuropäischen. Er gibt zwar die Möglichkeit zu, daß man einen besonderen türkischen werde ausscheiden müssen, er sei aber nur auf die mohammedanische Bevölkerung, namentlich auf die Osmanlis beschränkt. Die bäuerliche christliche Bevölkerung wurde nirgends vom türkischen Leben stärker affiziert; selbst in den armseligen Čitluk-Dörfern von Makedonien und Altserbien, die vollständig in der Gewalt der Türken sind, ist nichts dergleichen zu bemerken. Die Türken haben sich in das innere Leben des serbischen Volkes nicht eingemengt. Im Gegenteile, die abgelegenen Gebirgsgegenden entwickelten sich freier als im mittelalterlichen serbischen Staate; es erfolgte eine Rückkehr zu jenen Sitten und Gewohnheiten, welche die mittelalterliche Gesetzgebung und Staatsgewalt bekämpften. Brautraub wurde häufiger, die Zadruga erstarkte, die Blutrache trat wieder in den Vordergrund, man kehrte zu den primitiven Wirtschaftsformen oder solchen, die ihnen nahe sind, zurück. „Die Türkenzeit ist daher für unser Volk eine Periode ethnographischer Recreation und der Rückkehr zur ursprünglichen ethnographischen Frische.“¹⁾ Diese Ausführungen sind in ihrem Kerne richtig, doch der türkische Einfluß war auch auf die patriarchalischsten Gebiete des Stari Vlah, der südöstlichen Herzegowina und der Drobnjaci und Vasojevići in Montenegro in vielen Punkten sehr groß. Wie alle Balkansprachen, ist auch die kroatoserbische von türkischen Elementen namentlich im Lexikon in unglaublicher Weise infiziert, nicht minder als z. B. in den adriatischen Küstengebieten von der italienischen oder die am meisten nach Westen vorgeschobenen slawischen Sprachen von der deutschen, was um so auffälliger erscheint, als im Westen die Bevölkerung vielfach zweisprachig war und ist, während speziell unter den Serben und Kroaten Osmanlis selten waren und durchweg slawisiert wurden, so daß z. B. Bosnien und die Herzegowina im Rahmen der österreichisch-ungarischen Monarchie als absolut einsprachige Länder (allerdings mit zwei Schriften) geradezu ein Unikum bilden (nur Salzburg, Ober- und Niederösterreich lassen sich vergleichen). Die türkische Kleidung wurde fast allein herrschend, im Kriegswesen, in der Verwaltung, in den Gewerben (vgl. schon die Wörter *zanat* und *esnaf*), in der Verfeinerung der Lebensweise durch orientalische und selbst abendländische Mittel sind starke türkische Einflüsse bemerkbar. Ich erinnere daran, daß an dem ursprünglichen zweizelligen „oberdeutschen“ Hause gerade die Zubauten und viele Nebengebäude türkische Namen tragen, und daß in der Terminologie des Hausrates die türkischen Elemente geradezu dominieren.

Nichtsdestoweniger kann von einem Rückfalle bezüglich des Kulturhorizontes bei den türkischen Südslawen keine Rede sein. Ganz abgesehen davon, daß eine derartige Eventualität widernatürlich wäre, war in dieser Hinsicht an ihnen wenig zu verderben. Dafür will ich nur einen historischen Beweis anführen, aber einen schlagenden. Im Jahre 1384 kam Petrarca's Schüler Johannes von Ravenna nach Ragusa und blieb daselbst drei Jahre als Notar.²⁾ Diesem Aufenthalte haben wir eine „Hystoria Ragusii“ zu verdanken, welche Rački in seinen „Beiträgen zur Geschichte des Humanismus und der Renaissance“ auszugsweise veröffentlicht hat. Der verwöhnte Italiener fühlte sich in der aufstrebenden Handelsstadt nicht besonders wohl, mußte aber doch gestehen, daß sie eine hervorragende (*egregia satis*) Architektur auf-

¹⁾ Cvijić, o. c. XLV—XLVII, XXVI, XXXV—XXXVI.

²⁾ Fr. Rački, Rad jugoslav. akademije, Bd. LXXIV, S. 161—162, 174.

zuweisen hatte und daß die Ordnung und die Schönheit der Einrichtung im Inneren der Häuser so groß waren, daß sie mitten in Italien nicht größer sein könnten (*quanta maior in Latii medio nulla esse posset*). Um so beachtenswerter ist daher seine Schilderung des einfachen häuslichen Lebens, in der wir lesen:¹⁾ *Vita quanto inferior, tanto immundior, brutorumque simillima. Perpaucis demptis stramentis cuncti lineis solo passim cubant, pallearum usum vel ignorant vel non habent, pro quibus succides a pecoribus decimas sub filtris aut tapetibus sternunt, desuper dormitant ac vestiti quidem, linteorum usus ignotus.*²⁾ In der reichen, mit dem Abendlande in den lebhaftesten Beziehungen stehenden Handelsstadt, deren Blüte in die Zeit vom 13. bis 15. Jahrhundert fällt, schief man also gegen Ende des 14. Jahrhunderts, als die Türken erst ihre Herrschaft im Südosten der Balkanhalbinsel aufzurichten begannen, noch allgemein auf dem Boden, auf dem man sich sehr primitive Lagerstätten bereitete. In einer ähnlichen Lage fand noch nach fast 400 Jahren der italienische Naturforscher Abbate Alberto Fortis³⁾ die „Morlacken“, d. h. die bäuerliche Bevölkerung in den Küsten- und Höhengebieten des nördlichen und mittleren Dalmatien (bis zur Narenta), und zwar die Anhänger der römischen und griechischen Kirche, denn er schreibt:⁴⁾ „Anstatt der Matratzen bedienen sich die Morlacken grober Decken, die aus der Türkei kommen; höchst selten findet man ein Bett nach unserer Art; es gibt nur wenige, die eine von Brettern auf die unkünstlichste Art zusammengesetzte Bettstelle besitzen, worin sie ohne Matratzen oder Leilach zwischen ihren groben türkischen Decken schlafen. Das Lager des größten Teiles ist der bloße Boden, worüber sie die Decken, in die sie sich ganz und gar einwickeln, ausbreiten und ein wenig Stroh darunter legen.“ Ohne den Bericht des Johannes von Ravenna könnte man aus dieser Stelle allerdings auf starke türkische Einflüsse schließen, doch ist es klar, daß die „grogen türkischen Decken“ nur einen gewissen Fortschritt gegenüber dem ursprünglichen Zustande bedeuteten und speziell in den Gebirgsgegenden auch notwendiger waren als in Ragusa.

Sonst kann ich aus dem heutigen Leben über das Schlafen auf dem Boden zwar nicht so viele Zeugnisse anführen wie bezüglich des Essens, weil die Arbeiten aus Cvijićs Schule über die häusliche Einrichtung und das häusliche Leben nicht im erwünschten Maße berichten, doch besitzen wir gerade bezüglich des patriarchalischsten und von den Türken am wenigsten beeinflussten Landes, Montenegros, das Zeugnis, daß die Mehrzahl der Bevölkerung daselbst direkt auf dem Boden schläft;⁵⁾ ein einfaches Brettergerüst ist dort die höchste Errungenschaft. Speziell der wegen seiner ethnographischen Ursprünglichkeit vielgerühmte Stamm Drobnjak sitzt und schläft auf der Erde (*na zemlji*), da sogar die Stuben selten gedielet sind.⁶⁾ Interessant

¹⁾ Rački, I. c. 170.

²⁾ Ich möchte die Stelle in folgender Weise übersetzen: Von ausnahmsweise vorkommender Streu abgesehen, liegen sie alle auf dem Boden zerstreut in Leinen (-hemden, -kleidern?); Strohmattentzen kennen oder haben sie nicht; an ihrer Stelle breiten sie vom Kleinvieh abgeschorene Schmutzwolle unter die Filzdecken und Teppiche aus, schlafen sogar angekleidet, der Gebrauch von Leinenwäsche ist ihnen unbekannt. *lineis* widerspricht dem Schlußsatze; es könnte auch heißen der Reihe nach (doch *passim!*) oder in rhetorischer Wortstellung: von äußerst selten vorkommenden leinenen Unterlagen abgesehen.

³⁾ Sein *Viaggio in Dalmazia* erschien in Venedig 1774. Mir stand weder das Original, noch die erste Ausgabe der deutschen Übersetzung (Bern 1776) zur Verfügung, sondern nur ein Nachdruck „Sammlung der besten und neuesten Reisebeschreibungen“, Bd. XX, Berlin 1780, S. 215 ff.

⁴⁾ O. c. S. 246.

⁵⁾ Rovinskij, o. c. 483.

⁶⁾ Srp. Etn. Zbornik, IV, 416.

sind einige geradezu biblische Züge beim Liegen im Freien während der warmen Zeit in Bukovica im nördlichen Dalmatien. Wer im Hofe schläft, legt sich einen Stein unter den Kopf; wer im Herdraume liegt, legt den Kopf auf die Schwelle.¹⁾

Auf diese Weise wird es begreiflich, daß die Türken auch mit ihren kleinen, niedrigen, meist runden Tischen und namentlich mit den verschiedenen Metallschüsseln, die auf sie gestellt werden, eine Verfeinerung der ursprünglichen Zustände herbeiführten. Meringer²⁾ beschreibt den bosnisch-herzegowinischen Tisch (*sinija*, *sofra*) als „eine große runde Scheibe, die durch zwei Leisten oder durch einen Holzkranz etwa 20 cm hoch ist. Dieser Tisch lehnt für gewöhnlich in der Küche oder hängt wohl auch außen am Hause, ist aber niemals in der Stube, sondern wird nur beim Essen hereingetragen“. Mit geringen Abweichungen in derselben Gestalt und ganz in derselben Rolle finden wir die *sofra* (auch die Formen *sopra* und *sovera* sind üblich) überall südlich der Save. Auch *sofra* bedeutet nach Miklosich³⁾ runde Anrichtsplatte (die Bedeutung Reisevorrat entwickelte sich nach der Analogie vieler ähnlicher daraus), runde Tischplatte, Tisch nach G. Meyer.⁴⁾ Beachtenswert ist, daß man in Bosnien in größeren Familien auch zwei und drei *sofre* „stellt“, eigentlich „wirft“ (*mètati—mòčem*, *mètnuti—mètnem* ist das übliche Verbum für das Aufstellen eines jeden kleinen Tisches bei den Serben und Kroaten, bei diesen auch für das einheimische *stolica*).⁵⁾

In Montenegro mißt die *sofra* 50—75 cm im Durchmesser; sie ist so niedrig, daß man um sie herum mit gekreuzten Beinen auf dem Boden sitzt. In türkischen Häusern ist sie größer und heißt auch *sinija*, welches Wort sich aber eigentlich auf eine große metallische Schüssel beziehe, die den ganzen Tisch bedeckt.⁶⁾ In der südwestlichen Herzegowina⁷⁾ ist die *sinija* „meist rund; man stellt zumeist das Essen auf sie. *Sinijca*, eine kleine *sinija*, ähnlich einer Getreidewurfschaufel; sie ist sehr selten; man schneidet gekochtes Fleisch auf ihr“. Der Berichterstatter hat sich leider zu kurz gefaßt. Die erwähnten Details, vom Namen angefangen, halte ich in diesen äußersten Ausstrahlungen der türkischen Kultur für ursprünglicher.

In Serbien gibt es nach den Nachrichten von S. Trojanović⁸⁾ bereits Bauern, die bei einem modernen Tische speisen, die große Mehrzahl setzt sich aber noch jetzt zur *sinija* oder *sofra*. Im Jasenicagebiete von Smederevo unterscheidet sich die *sofra* von der *sinija*: *sinija* ist kleiner und rund und steht auf drei Füßen, in der Höhe von 2—3 cm; *sofra* ist am Kopfende rund und verlängert sich dann in ein Parallelogramm (vgl. *sinijca* in der Herzegowina); ihre vier Füße sind gewöhnlich $\frac{1}{2}$ m hoch. Die Speisen werden in hölzernen Schüsseln (*kopańe*) aufgetragen, aus denen alle zusammen mit Holzlöffeln essen. In den Dörfern um die Avala (bei Belgrad) ist die *sofra* rund, aber ein wenig ausgehöhlt wie eine *tepsija* (kupfernes Becken) und hat an einer Stelle einen Einschnitt, damit das Käsewasser abfließen kann, denn sie dient auch zur Käsebereitung. *Sinija* ist aus einem einfachen Baumstamme mit drei kurzen Füßchen gezimmert. Im Kreise Kragujevac hat die runde *sofra* den Umfang eines Meters und ist aus zwei oder höchstens drei

1) Zbornik za nar. život, V, 15.

2) V. H., 14 [260]. Vgl. Fig. 34—36.

3) Die türk. Elemente, Denkschriften d. Wiener Akad., XXXV. Bd., 158.

4) Etymol. Wb. der alb. Sprache, s. v. *sofre*.

5) Zbornik za nar. život, V, 181.

6) Rovinskij, o. c. 482.

7) Srp. Etn. Zbornik, V, 1140—1141.

8) Stara srpska jela i pića, 120—123.

Brettern zusammengefügt; ihre vier Füße sind kreuzweise an vier Stellen angenagelt und übersteigen nicht 15 cm. Ein zweites kleines Tischchen heißt *sinija* oder *sofrica* (dimin. v. *sofra*), aber der Name *sinija* schwindet immer mehr; sie ist aus einfachem Holz, im Durchmesser von 50—70 cm gezimmert; die kurzen vier Füße messen höchstens 10 cm. Weder die *sofra* noch die *sinija* wird gedeckt. In den reichen Häusern der Šumadija sind die *sinije* immer kupfern, d. h. ein Becken wie die *tepsija* wird auf eine echte hölzerne *sinija* oder auf etwas anderes niedriges gestellt. Da eine kupferne *sinija* sehr teuer ist, so speist man darauf nur an großen Feiertagen. „Die metallischen *sinije* brachten die Türken auf, die sich ihrer noch heute in ganz Kleinasien bedienen.“ Natürlich ist das nur die allerneueste Errungenschaft des türkischen Einflusses! Sehr wichtig ist die gelegentlich eingestreute und nicht lokalisierte Nachricht, daß es „im Gebirge“ (u *planini*) „sehr enge und lange *sofre*“ gibt (Einfluß der Klöster? vgl. u.).

In Slawonien¹⁾ ist, wie in so vielen Worten, die Erinnerung an die türkische Herrschaft auch darin bewahrt, daß der moderne Tisch, der aber nicht in der Ecke, sondern in der Mitte der Stube näher der Front steht, *velika* (große) *sinija* heißt. Für die Kinder wird aber aus der Küche noch immer eine *sinijica* hereingetragen. Selbst in Poljica, im mittleren Dalmatien,²⁾ kommt noch eine dreifüßige runde *sinija* neben einem länglichen vierfüßigen *stol* vor.

Stol, *stō* als moderner Tisch ist hauptsächlich in den nordwestlichen, dem abendländischen Kulturkreise angehörigen Gebieten bekannt. Weit im Inneren des kroatischen Küstenlandes, in Sušnevo selo und Čakovac auf der Straße Karlstadt—Zengg, erinnert *stol* schon stark an den Tisch vieler slowenischer Gebiete: er ist meist aus Ahornholz und dient nur im Winter zum Essen, im Sommer legt man aber Kleider oder sonst etwas darauf.³⁾ Da er bei einer Bank (*klup*) steht und neben ihm unter dem Hoffenster eine kleine Bank (*klupčica*), welche beim Essen zum Sitzen, in der Nacht aber zum Schlafen dient, erwähnt wird, so steht er offenbar schon in einer Zimmerecke. Daneben wird aber in dieser von dauernder Türkennot nicht heimgesuchten Gegend mit „oberdeutschem“ Hausbau ein übertragbarer kleiner Eßtisch (*metnedu stoliceu, s kê se jī*) in der Küche erwähnt.⁴⁾ In Vrbnik auf der Insel Veglia⁵⁾ wird uns ein großer Tisch *stol*, ein kleiner *stolić* im Herd- und Kulturraume genannt; sie dienen zum Essen und stehen immer im Lichte (*na svitli*), entweder gegenüber der Tür oder in der Nähe der Fenster. Ob *stol* und *stolić* in demselben Hause nebeneinander vorkommen, geht aus der Aufzählung nicht hervor. Bei Agram finden wir schon einen „breiten“ *stol* mit langen Bänken in der Zimmerecke.⁶⁾

Sto aus *stol* ist heute in der serbokroatischen Literatursprache, in die es hauptsächlich durch die Kroaten eingeführt wurde, allgemein üblich und war wohl auch früher in verschiedenen Gegenden mehr bekannt, als ich nachweisen kann, doch führt noch Vuk Karadžić (Rječnik) als erste Bedeutung Stuhl⁷⁾ an. Dagegen war auch ihm

¹⁾ Zbornik za nar. život, II, 124.

²⁾ Ib. VIII, 264.

³⁾ Zbornik za nar. život, V, 184.

⁴⁾ Ibid. 181. In der Lika wird ein runder oder viereckiger Tisch in einer Küchenecke angelehnt. Ib. X, 314.

⁵⁾ Ib. V, 244—245.

⁶⁾ Ib. I, 121.

⁷⁾ Meringer (Stell. d. bosn. Hauses, 93) schreibt infolge bloß mündlicher Informationen: „Im Serbischen soll auch der Stuhl *sto* genannt werden.“ Wie öfters, ließ er sich wertvolle Angaben des Vuk'schen Wörterbuches entgehen, das dank der Anleitung Kopitars schon in der ersten Auflage (1818) gerade durch seine sachlichen Erklärungen hervorragte; über die serbischen Sitten und Gebräuche kann man sich noch heute kurz und bündig aus diesem Wörterbuche (2. Aufl. 1852, 3. Aufl. 1898) orientieren.

stòlica aus Kroatien als Tisch bekannt (s. o.), während es gewöhnlich neben anderen Diminutiven stolac und stočić Sessel, Stuhl bedeutet. Es gehen also noch heute bei den Kroaten und Serben die Bedeutungen Tisch und Stuhl durcheinander, aber es besteht kein Zweifel, daß stol, sto (Stuhl) vielmehr verbreitet und ursprünglicher ist. Bei den Slowenen bedeutet das Wort nur Stuhl, freistehende Bank, allerdings mit einer kleinen Ausnahme, da es bei den wenigen Slowenen in Ungarn auch als Tisch¹⁾ nachgewiesen ist. Für Bulgarien bezeugt Jireček, daß stol (dim. stolčé) „meist einen Stuhl zum Sitzen, selten einen Tisch“ bedeutet: es ist wohl kein Zufall, daß Jireček diese Anmerkung nur bei der Schilderung des städtischen Hauses unterbrachte,²⁾ in welchem die Bedeutung Tisch durch den starken russischen Einfluß³⁾ auf die bulgarische Intelligenz auch lange vor der Befreiung aufgekommen sein kann. Marinov⁴⁾ bezeugt für Nordwestbulgarien stol nur als niedrigen dreifüßigen segment- oder trapezförmigen Stuhl. Duvernois' großes Bulg.-russ. und Miladinovs Deutsch-bulg. Wörterbuch kennen stol als Tisch gar nicht. In bezug auf die Bedeutungen Stuhl und Tisch für stol stehen die südslawischen Sprachen, von der altkirchenslawischen angefangen (s. Miklosich, Lexikon palaeoslov.) im Gegensatz zur russ., poln. und čech. (in der Lausitz ist stol schon wieder Stuhl) und stellen sich auf Seite des gemeingermanischen Stuhl (stōl), für welches Meringer⁵⁾ gegen Miklosich Urverwandtschaft mit dem slaw. stolū in erwünschter Weise nachgewiesen hat. Seine Argumentation, daß die Bezeichnung des Stuhles, der ursprünglich ohne Lehne war (das unterliegt keinem Zweifel), beim Aufkommen des hohen vierbeinigen Tisches auf diesen übertragen wurde, habe ich an mir selbst erfahren. Als ich auf meiner Forschungsreise im Jahre 1902 in Oberkrain einen länglichen vierbeinigen Stuhl (stol), der häufig die Rolle der Bänke auf den Außenseiten des Tisches spielt, sah, rief ich aus: Das ist ja der stol (Tisch) der nordslawischen Sprachen.⁶⁾ Nach längerem Nachdenken erinnerte ich mich erst, daß ich diesen stol schon in meiner Jugend sehr gut kannte, doch Gegenstand und Name entschwandten mir im Laufe der Zeit vollständig und ich dachte noch bei der ersten Lektüre der Meringer'schen Schriften nur an stol als Stuhl mit Lehne. Eine interessante Parallele auf slawischem Gebiete hat Meringer selbst aus der ober- und nieder-serbischen Sprache in der Lausitz beigebracht, wo blido (bljudo, bljuda aus got. biuþs, geht durch alle slawischen Sprachen in der Bedeutung Schüssel, aber auch Gericht, Untertasse,⁷⁾ vgl. Miklosich, E. Wb., 15) Tisch bedeutet, das Dimin. blidko,

¹⁾ Pleteršnik, Slovar, s. v. 4.

²⁾ Auch in Cesty po Bulharsku, 30, wo „selten“ durch někdy (manchmal, hie und da) noch mehr eingeschränkt wird.

³⁾ Vgl. nastolno pivo (Tischbier), I. Miladinov, Deutsch-bulg. Wb., s. v. Tisch.

⁴⁾ O. c. 92, mit Abbildungen.

⁵⁾ Stell. d. bosn. Hauses, 92—95.

⁶⁾ Übrigens hat das schon der krainische Geschichtsschreiber des Aufklärungszeitalters gesehen. A. Linhart, Versuch einer Geschichte Krains, II (Laibach 1791), 301, schreibt, nachdem er klop als festgemachte Bank, stol als bewegliches Geräte charakterisiert hatte: „Der Tisch war weiter nichts, als ein ‚Stol‘, neben dem sie auf der Erde saßen; daher haben jetzt die Krainer, um einen Tisch zu bezeichnen, mit der fremden Sitte den fremden Namen.“ Es entging ihm nicht, daß dem slow. miza (Tisch), böhm. miza (Schüssel) entspricht, was ihn nicht abschreckte. Namentlich die Stelle über das Bett (S. 302) hätten Schrader und Meringer abgeschrieben haben können.

⁷⁾ Die letzteren Bedeutungen im Russischen und die Zählung der Gänge nach bljudo (oběd v dva, tri bljuda) läßt an die ursprüngliche Bedeutung Speisebrett denken. Übrigens belegt Dal's Tolkovyj slovaró direkt die Bedeutung: eine Art großer Teller, rund oder länglich, gewöhnlich mit breitem Rande.

die bewegliche Bank beim Tische (daneben ława die feste Bank an den Wänden, stol Stuhl).¹⁾ Aus Černýs Darstellung und Abbildung erfahren wir allerdings, daß dieses Verhältnis meist nur im Niederserbischen vorhanden ist. Die Wörterbücher sprechen noch mehr für das Durcheinandergehen der beiden Wörter und Sachen. Nach Pfuhs Lausitz-Wend. (oberserb.) Wörterb. ist *blidko* Tisch, kleiner Tisch, Zwahrs Niederlaus.-Wend.-Deutsches Wörterbuch kennt aber *blido* (ohne *blidkol*) auch als Bank. Welche Mannigfaltigkeit sogar auf so kleinen Sprachgebieten vorkommen kann, beweist weiter der Umstand, daß os. *ława*, *ławeca* auch die bewegliche Bank bezeichnet, für *stol* aber Černý auch die Dimin. *stólč*, *stólčk*, *stolk* beibringt. *Blido* als Tisch und Bank im äußersten Nordwesten des slawischen Sprachgebietes ist überhaupt sprach- und kulturhistorisch interessant. Das Wort gehört zu den ältesten gemeinslawischen Entlehnungen aus dem Gotischen jenseits der Karpathen, und fällt vor allem durch sein epenthetisches *l*, das in den nordwestslawischen Sprachen so selten ist, in der Wurzel auf. Wegen des *i*-Umlautes könnte man an das Medium des Čechischen in Böhmen denken, doch kennt Gebauer (*Historická mluvnice* und *Staročeský slovník*) das Wort gar nicht, anderseits ist *i* aus *u* im Os. und Ns. bezeugt (Miklosich, vgl. Gram., I, 557, 572).

Es ist sehr bezeichnend, daß die Serben in Ungarn *ástal* (gen. *astála*) für Tisch aus dem magyar. *asztal* entlehnten, das seinerseits aus dem slaw. *stol* stammt.²⁾ Man kennt das Wort nicht bloß daselbst (V. Karadžić, *Rječnik*), sondern es hat sehr starke Verbreitung auch in Serbien gefunden und ist selbst bis Montenegro vorgedrungen, wo es als „serbianisch“ gilt;³⁾ auch aus Slawonien (Gradište) ist *astal* und das Dimin. *astalić* (aus einer Meierei) bezeugt.⁴⁾ Begreiflicher ist das aus dem gr. *τράπεζα* entlehnte *třpeza* Tisch, Mahl, das offenbar durch die Klöster eingeführt und verbreitet wurde, denn *trpëzar* heißt Tafeldecker, *trpëzarija* Speisaal in den Klöstern (V. Karadžić, *Rječnik*). Durch sie haben die Serben, immerhin schon früh vierfüßige (*τράπεζα* wird als „Vierfuß“ etymologisch erklärt) längliche Tische (s. o. Trojanovićs Nachricht und u. Bulgarien) kennen gelernt; das entsprechende Freskogemälde des Klosters Manasija aus dem Anfange des XV. Jahrh. wurde schon erwähnt. Auffallend ist das Wort im katholischen Westen des serbokroatischen Sprachgebietes. In Konavle bei Ragusa, also neben einem so alten abendländischen Kulturzentrum, wird der Tisch *trpeza* genannt; sie ist so lang, daß sie im Obergeschosse (*pod*) drei Viertel der Breitseite einnimmt, aus Nußholz, nicht bemalt, eng; in einer schlüssellosen Lade (*škrabica*) liegen Gabeln, Löffel, Messer und Teller; auf dem Tische liegt ungesäuertes Weizenbrot (*pogača*) in den *kanavac* (s. o.) eingehüllt.⁵⁾ Wir haben hier eine alte Entlehnung aus dem Griechischen an Ort und Stelle in diesem lange von Byzanz beherrschten Küstengebiet vor uns;⁶⁾ wahrscheinlicher wäre eine solche aus der Zeit der serbischen, ebenfalls in frühe Jahrhunderte fallenden Herrschaft, wenn das Wort nicht auch in der „Judita“ (1501)

¹⁾ Außer der von Meringer zitierten Schrift „Dorfkirche und Bauernhaus im Königreiche Sachsen“ (S.-A. aus der zweiten Auflage der sächsischen Volkskunde von Robert Wuttke), S. 97, vgl. noch A. Černý, *Wobydlenje lužiskich Serbow*, S. 22, Fig. 4, 5, 6.

²⁾ Miklosich, *Die slaw. Elemente im Magyarischen* 2, 115.

³⁾ Rovinskij, o. c. 482.

⁴⁾ *Zbornik za nar. život*, V, 302, 304.

⁵⁾ *Zbornik za nar. život*, VIII, 107.

⁶⁾ Vgl. die Beispiele (manche unhaltbare) bei K. Jireček, *die Romanen in den Städten Dalmatiens während des Mittelalters*, I (Denkschriften d. Wiener Akademie, Bd. XLVIII), S. 37.

des Spalatiners M. Marulić¹⁾ und bei anderen Dalmatinern²⁾ nachgewiesen wäre. Beachtenswert ist auch der Umstand, daß in Montenegro für den europäischen Tisch die Namen *trpeza* und *tavolin*³⁾ (it. *tavolino*) offenbar aus dem nahen Küstenlande entlehnt wurden (selten sind daneben *sto* und *astal*). Aus dem it. *tavola* stammt auch *tóla*, das wir in den Volksliedern der Mohamedaner im nordwestlichen Bosnien (an der kroatischen Grenze) finden; bezeichnend sind auch hier die Ausdrücke: *tole postaviti* (= *mensas ponere*), *diž'te tolu*⁴⁾ (= *tollite mensam*). Dagegen ist es auffällig, daß sogar beim Zaratiner Dichter J. Baraković, dessen *Vila Slovinka* zum erstenmale 1613 in Venedig gedruckt wurde, das türkische *sopra* (*Stari pisci hrvatski*, XVII, S. 3, V. 49; S. 97, V. 334, hier ist unbedingt ein europäischer Tisch gemeint: *Tad povoj razavi prid svimi Plankita, ditića postavi na sopru razvita*) vorkommt.

Über den Tisch im nordwestlichen Bulgarien hat uns Marinov⁵⁾ im Zusammenhange unterrichtet. Auch hier finden wir die uns bereits bekannte *sofra*, nur kommt dieser Name selten vor, gewöhnlich ist *sinija* (s. o.) oder das wohl romanische *paralija*⁶⁾ (*Duvernois* führt die Formen *paralija*, *parallja*, *pralja* an). Die *sinija* wird von den bulgarischen Drechslern aus Buchenholz oder von Zimmerleuten aus Brettern (gewöhnlich aus vier) gemacht; in beiden Fällen ist sie rund,⁷⁾ viereckige trifft man sehr selten an. Wenn die von Zimmerleuten angefertigte *sinija* sehr groß ist, heißt sie *jastagač*; das Wort ist wohl türkisch, fordert aber durch *jast* — (*jáste*, *jásté* Speise, *Duvernois*, s. v.) zu einer volksetymologischen Umbildung heraus, die speziell durch *jêstač* aus Tetovo belegt ist. Daneben ist *trapeza* ein langer Festtisch, der bei feierlichen Anlässen (an großen Feiertagen, bei Hochzeiten, Taufen, Begräbnissen, Kirchenfesten usw.) gebraucht wird; er ist ein Erzeugnis von Zimmerleuten oder wird in ärmeren Häusern aus zwei runden *sinije*, die durch zwei lange Bretter verbunden werden, zusammengestellt. Daraus sieht man schon, daß die bulgarische *trapeza* den europäischen Kulturhorizont noch nicht erreicht hat. Dieser Tisch wird immer mit einem besonderen aus Wolle gewebten Tischtuch *mesal* gedeckt. *Duvernois* erklärt dagegen *mêsál*⁸⁾ (er bringt auch *misal*, s. u.): ein Tuch, mit dem man aus dem Ofen genommene Brotlaibe und verschiedene Speisen bedeckt; manchmal wird es zum Essen ausgebreitet. Auf jeden Fall haben wir es mit einem ursprünglichen Tischtuche zu tun, was *mensale*, *mensalis* im Latein des Mittelalters (*Miklosich*, E. Wb., 195, meint: mittelbar auf lat. *mensa* zurückzuführen) in der Tat bedeutet.⁹⁾ Das Wort hat es jedoch bei den Bulgaren auch zu höheren Bedeutungen gebracht. Ein Zitat (bei *Duvernois*) aus *Rakovskis Pokazalec* (Odessa 1859) belehrt uns, daß schwarze *mesali* „noch vor einigen Jahren“ von Bulgaren als Kopfbedeckung getragen wurden und in Rumänien (im Rumänischen ist

¹⁾ Z. B. Vorrede, Z. 32, V. Buch, V. 77 (na gospodskoj trpezi) nach der Ausg. v. M. Kušar.

²⁾ P. Hektorović von der Insel Lesina (*Stari pisci hrvatski*, VI), 10, V. 273—274: Oni tu staviše nike cke nad riku, na ke napraviše trpezu veliku (katholische Mönche improvisierten auf Brettern einen großen Tisch über dem Flübchen bei Salona). V. 1173: trpezu kamenu (steinerne Tisch im Garten eines Landhauses).

³⁾ *Rovinskij*, o. c. 482.

⁴⁾ *Hrvatske narodne pjesme*, izd. Matica Hrvatska, Bd. III, S. 665.

⁵⁾ *Sbornik za narodni umotvorenija*, XVIII/2, 90—91.

⁶⁾ Nur noch skr. *poralija* (irdene Schüssel) in den *Bocche di Cattaro*. Matzenauer, *Cizi slova*, 280, vergleicht mlat. *parolla*, *parollia* lebes minor, afrz. *pairol*. Weitere rom. Entsprechungen bringt G. Meyer, *Etym. Wb. d. alb. Spr.*, S. 320.

⁷⁾ Vgl. l. c. die Abbildung Nr. 77.

⁸⁾ *Slovaró bolgarskago jazyka*, s. v.

⁹⁾ *Du Cange Glossarium*, IV, 359.

mir ein entsprechendes Wort nicht bekannt geworden) und Makedonien (vgl. alban. misal, mēsale) noch getragen werden (der Bericht ist fast 50 Jahre alt!). Außer der bulg. Bezeichnung kolīci ist dafür auch šerveta (n. pl., Duvernois bildet dazu den nom. sgl. šervé) üblich, das Rakovski richtig auf frz. serviette zurückführt, ebenso σερβέτα der Griechen in der Umgebung von Konstantinopel und Adrianopel. Aus Tischtuch wurde aber bei den Bulgaren auch — Tisch.¹⁾ Von allen Bedeutungsübergängen ist dieser wohl der merkwürdigste. Daß aber nicht bloß aus Eßbrett, Teller, Schüssel, sondern auch aus Tischtuch Tisch werden konnte, werden wir begreifen; wenn wir eine andere Schilderung der Zusammenstellung (slagane, Aufheben digane, se složi ponitur, se digne tollitur)²⁾ des bulgarischen Tisches unter dem Namen trapeza bei Duvernois lesen: auf dem Boden in der k^ošta wird zuerst eine Matte (rogozska) ausgebreitet; darauf kommt ein schöner, buntgewebter, großer Teppich postilka (auch Bett! von der Wurzel stel³⁾ streuen); auf drei Seiten werden Pölster (v^ozglavnici) schräg gelegt, der dadurch zwischen je zwei Polstern leer gebliebene Raum durch kleinere Pölster (tumble) ausgefüllt; über die postilka wird misal (aus mēsal), für welches als Synonymon in der Klammer trapeza (also auch ein sonderbarer Bedeutungsübergang des griech. „Vierfußes“!) steht, ausgebreitet. Wenn man ein 1¹/₂—2 Spannen hohes Gestell (od^or) hat, so kommen alle genannten „Schmuckwaren“ darauf, dann erst weiße Teller aus Gabrovo mit etwas Salz und rotem Pfeffer vor jeden Gast; die Suppe (čorba) wird für je zwei Gäste in einer Schüssel (panica) aufgetragen. Hier kommt man also den ursprünglichen Zuständen bei anderen Völkern am nächsten! Auch die dialektische Form tr^opeza wird von Duvernois mit „hölzerner oder einfach auf den Boden gedeckter Tisch“ übersetzt. Für das gr. τράπεζα muß daher in manchen Gegenden Bulgariens ein entschiedener Rückschritt konstatiert werden.

Zum Ersatze dafür kann aber das türk. sofra (dimin. sofrička) auch „einen großen langen Tisch für Gäste, zum Unterschiede von paralija (runder Tisch)“ bedeuten. Damit wir aber gleich an die ursprünglichen Zustände bei den Bulgaren und anderen Völkern erinnert werden, erfahren wir, daß sofra „eine bäuerliche Schüssel“, sinija aber eine „metallene Schüssel“ sein kann. Ebenso kennt Duvernois paralija, paralljá als „großes metallisches Brett, auf welches alles zum Essen Notwendige gelegt und das dann auf den Tisch gestellt wird“, dann erst als „niederen Speisetisch“, unter pr^olja allerdings nur die letzte Bedeutung. Auch auf serbokroatischem Gebiete ist poralija⁴⁾ (aus den Bocche di Cattaro) in der Bedeutung bljuda irdene Schüssel belegt. Selbst bljudo (s. o.) ist im Bulg. in beiden Bedeutungen: eine irdene Schüssel, Teller und Tisch (synom. pr^olja, tr^opeza und sofra; nur hier erwähnt Duvernois auch stol^o) bezeugt.

Neben dieser gemeinslawischen Entlehnung (bljudo) aus dem Germanischen finden wir noch zwei aus dem Romanischen. Miklosich⁵⁾ führt auch tabla an, das aus it. tavola abzuleiten ist; auch Jireček⁶⁾ erwähnt tabla (neben sofrica, paralija) als

¹⁾ Miklosich, Kratkij slovar^o šesti slavjanskich jazykov, 812, s. v. stol^o (die bulgarische Partie wurde von Miklosich nach Angaben bulgarischer Studenten ausgearbeitet); ebenso Etymol. Wb., 195, s. v. mēsalū.

²⁾ Marinov, l. c. 92, 93.

³⁾ Miklosich, E. Wb., 320.

⁴⁾ V. Karadžić, Rječnik, s. v.

⁵⁾ Kratkij slovar^o, s. v. bljudo.

⁶⁾ Das Fürstentum Bulgarien, 158.

runde Platte; Duvernois (bietet neben *tábla* auch *táblja*) kennt nur die Bedeutung Brett, auf dem Brot zum Verkaufe ausgetragen wird. Als Name für den europäischen Tisch scheint sich *masa* (aus dem rum. *másă* Tisch, Tafel), *masička* Tischchen besonders einzubürgern, denn *Miladinov* (Deusch-bulg. Wörterb.) führt es an erster Stelle an (dann *sofra*, *trapeza* und zuletzt *tezga*, das bei Duvernois fehlt) und aus den Zitaten bei Duvernois ersieht man, daß man es mit einem vornehmen Tische zu tun hat (z. B. arbeitet der Fürst *pri masata*); auch *Jireček*¹⁾ zählt es (neben *trapeza*, *sofra*) nur beim städtischen Hause auf.

Das Bulgarische besitzt aber für Tisch doch nicht bloß fremde Wörter, sondern auch ein einheimisches, nicht *stol*, wohl aber *prêstol*, das neben „Thron“ (wie im aksl. und in den meisten modernen slawischen Sprachen) auch einen Tisch in der Mitte oder in der Ecke des Empfangszimmers bedeutet, wo von allem, womit man die Gäste bewirten will, etwas aufgestellt wird (offenbar nach Art des russischen Tisches für die *zakuski*).

Dem Tische entsprechend sind auch die Sitze im Herdraume und in der Stube. Bei den Serben und Kroaten entsprechen auch hier die Verhältnisse im allgemeinen den von *Meringer* geschilderten in Bosnien und der Herzegowina (V. H., 15). Man sitzt auf dem Boden, wobei Matten (*pokrovac*, *guber*) schon einen Luxus bilden können, auf Polstern (*jastuk*) oder auf kleinen meist dreifüßigen Stühlen ohne Lehne. Es ist interessant, was *V. Vuletić-Vukasović* für Dalmatien, die Herzegowina und Bosnien als außergewöhnlich hervorhebt: einem fremden Gaste bringt man einen *pokrovac*, damit er „nach türkischer Sitte (*adet*)“ mit gekreuzten Beinen auf dem Boden kauern könne. Die von *Meringer* (V. H., Fig. 37, 38) abgebildeten (leider fehlen hier die Namen) hölzernen Dreifüße (*Schemel*) sind wohl die in der Literatur öfters erwähnten *stol-ovi* (sgl. *sto*) mit den diminuierenden Ableitungen *stolac* (pl. *stoci*) *stočić*, *stolica* in Montenegro (*sto* heißt in Piva ein hölzerner Dreifuß mit Lehne,²⁾ *stolec*, *stolčić* (mit zwei „Füßen“ aus Brettern, mit vier oder mit drei, wenn er halbkreisförmig ist) auf *Veglia*.³⁾ Es müssen aber Differenzierungen vorhanden sein, da gerade im nordwestlichen Bosnien einige *stolovi* (*tronošci*) und eine *skemlija*⁴⁾ im Herdraume (*kuća*) besonders erwähnt werden.⁵⁾ Dem *stolac* wird eine Höhe von 20 *cm* zugeschrieben.⁶⁾ Daneben werden auch *kladić-i* (kleine Klötze, Blöcke), jedenfalls behauene, erwähnt, was von den *trupice* (sgl. — *ica*) bei den *Bjelopavlići* in Montenegro⁷⁾ ausdrücklich bezeugt wird. Wo aber bereits der hohe Tisch bekannt ist, geht der Name *stolac* verloren; in Slawonien heißt er direkt *tronožak*⁸⁾ (Dreifuß). Der von *Meringer* (V. H., Fig. 39) abgebildete hölzerne Dreifuß mit Lehne wird uns aus Montenegro⁹⁾ genauer geschildert: rund oder viereckig findet er sich fast in jedem Hause, die Lehne (*naslonjača*, *naslonjač*) erhebt sich bis 25 *cm*, die Höhe des ganzen Stuhles vom Boden ist unbedeutend, 30—35 *cm*. Dieser mit Holzschnitzerei geschmückte Stuhl heimischer Arbeit heißt *usložiti stolac* (zusammengesetzter Stuhl), *stolovač* oder *stolovak* (—*ač* und —*ak* sind

¹⁾ O. c. 162.

²⁾ *Rovinskij*, o. c. 480—481.

³⁾ *Zbornik za nar. život*, V, 244.

⁴⁾ Vgl. *Miklosich*, E. Wb., 297, unter *skamija*.

⁵⁾ *Zbornik za nar. život*, VI, 69.

⁶⁾ *lb.* I, 39.

⁷⁾ *Trojanović*, o. c. 15.

⁸⁾ *Zbornik za nar. život*, II, 124.

⁹⁾ *Rovinskij*, o. c. 481.

hier Amplifikationssuffixe); er ist der Ehrensitz des ältesten Familienmitgliedes oder des Gastes. Bei den Bjelopavličci wird dagegen ein stolovač aus behauenen eckigen Stein erwähnt,¹⁾ auf welchem nur das Familienoberhaupt (domaćin) sitzt. Auch aus Serbien wird dabei eine links vom Herde gemauerte stolica für das Familienoberhaupt bezeugt. Besonders hervorgehoben muß werden, daß in den aus Holz gebauten (also „oberdeutschen“) Häusern in Montenegro in der Stube auch Bänke (skemljive lave, lavice²⁾) vorkommen. Soll das banklose Bosnien und die Herzegowina³⁾ in dieser Hinsicht wirklich einen Rückschritt zu verzeichnen haben? Eine Art gemauerter Bank hinter dem Herde an der Wand in der Höhe von 40 cm und Breite von 20 cm in den montenegrinischen Häusern aus Stein heißt pižulj.⁴⁾ Für ein *podiolum (vgl. Körting, Lat.-rom. Wb., podium Tritt, Erhöhung, it. poggio Anhöhe), von dem man auszugehen hat, weist mir K. Štrekelj friaul. pujul, pijul, pijòul, ballatojo, terrazino, verone, (Pirona, Vocabolario friulano) nach; vgl. žmûl, žmûlj, žmüo Becher aus mužulj, friaul. muzul, istr. mujul aus modiolus (Štrekelj). In Serbien führt eine zum Herde selbst gehörige Bank den einheimischen Namen gramada (vgl. Miklosich, E. Wb., 74). Auf Veglia heißt der Lehnstuhl katrida,⁵⁾ in Poljica katriga,⁶⁾ also sprachlich und sachlich lat. cathedra (beachte it. venez. carega).

Aus Bulgarien ist wenig nachzutragen. Um die sinija sitzt man auf Pölstern oder durchweg dreifüßigen niedrigen Stühlen (s. o.), im Herdraume nur auf solchen Stühlen.⁷⁾ Jireček⁸⁾ erwähnt als bewegliches Bauernhausmöbel „höchstens einen ganz niedrigen Dreifuß oder Holzklotz zum Sitzen (stolčé)“.

Die Slowenen haben für Tisch nur einen Namen miza, das im Kirchenslawischen und in den nordslawischen Sprachen als misa Schüssel bekannt ist. Trotz der Zweifel Miklosichs (E. Wb., 199) glaube ich, daß die ganze Sippe aus dem ahd. mias, mies (got. mes aus mensa) entlehnt ist (Uhlenbeck erwähnt das Wort nicht); z im nsl. miza ist für lat. mensa nicht so beweisend, wie Miklosich meint (vgl. o. hyzû und hysû aus germ. hûs, ebenso hiša und hiža), ganz abgesehen davon, daß der Charakter der deutschen s-Laute selbst strittig ist, wohl aber der Vokal in allen slawischen Sprachen. Lat. mensa kommt direkt gar nicht in Betracht, denn *en* hätte im Slawischen überall den Nasal *ę* mit seinen späteren Entsprechungen ergeben. Man könnte allerdings an die it. Nebenform mesa (da wären im nsl. wieder Schwierigkeiten wegen des s!) oder an rhätoroman. méza, méiza⁹⁾ denken, aber diese hätten im nsl. *ê* ergeben, ebenso die Entsprechungen *ie è* im Čech., *ia* im Poln., *ê* im Russ. Aus demselben Grunde ist eine besonders in den nordslawischen Sprachen naheliegende direkte Entlehnung aus dem got. *mês* ausgeschlossen; nur aus dem ahd. mias, mies können lautgesetzlich die Entlehnungen der Slowenen und Nordslawen erklärt werden. Sehr bezeichnend ist der Umstand, daß das Wort bei den Südslawen nur bei den

česko: miza
= Baumstamm
abgesägter
Stamm
miznaly
vielfaßig
etc

¹⁾ Trojanović, o. c. 15.

²⁾ Das gemeinslawische Wort lava (vgl. Miklosich, E. Wb.) ist sonst aus dem Serbischen nicht bezeugt (auch im Nsl. nicht in einer entsprechenden Bedeutung).

³⁾ Meringer, V. H., 15.

⁴⁾ Rovinskij, o. c. 437.

⁵⁾ Zbornik za nar. život, V, 244.

⁶⁾ Ib. VIII, 264. Rječnik hrv. ili srpskog jezika, zitiert nur die Form kàtrida (Miklosich, E. Wb., hat auch katriga wahrscheinlich aus einem Wörterbuche) aus Norddalmatien und Istrien. Auch nsl. am Karst kondrega.

⁷⁾ Marinov, o. c. 92.

⁸⁾ Das Fürstentum Bulgarien, 158.

⁹⁾ Körting, Lat.-rom. Wb., 579.

Slowenen und nur bei diesen in der Bedeutung Tisch¹⁾ vorkommt; aksl. *misa patina* ist ein Pannonismus, der schon in den ältesten Denkmälern durch *bljudo* ersetzt wurde:²⁾ es sprechen also auch sachliche Gründe für eine Entlehnung aus dem Althochdeutschen. Die Bedeutungsunterschiede erklärt Miklosich (E. Wb., 198) in seiner bekannten kurzen Art: „Tisch und Schüssel unterscheidet man nicht.“ Man könnte wegen solcher Aussprüche an dem Verstande der Philologen verzweifeln, aber die bisherigen Ausführungen haben auch auf südslawischem Gebiete gezeigt, wie sehr Miklosich Recht hatte, nur muß das auch begreiflich gemacht werden.

Daß „der große schwere gemeinsame EBtisch“, der im deutschen Bauernhause „schon seit Jahrhunderten seinen festen Platz in der Fensterecke in der Stube hat“, obwohl auch er einer viel späteren Entwicklung angehört,³⁾ bei den Slowenen durchaus noch nicht so allgemein ist, wie man glauben könnte, habe ich schon erwähnt. Seine Dienste leistet auch die den Backtrog ersetzende *mentrga* (Mehltruhe) in Oberkrain und Kärnten, in den steirischen Rauchstuben findet man aber im Herdraume und in der neuen Stube manchmal eine *tabla* (Bachern), *toblj* in den Windischen Büheln, die beide aus dem deutschen Tafelbett (in Saldenhofen hörte ich auch direkt *tafelbet*) stammen. Daß eine derartige doppelte Verwendung eines Hausgerätes jüngeren Ursprunges und nicht bloß durch Ersparungsrücksichten, sondern auch durch den Raum-mangel bedingt ist, wird ein Sachkundiger begreiflich finden. Ich kann es überdies direkt bestätigen; so erfuhr ich in einem Hause in Kamna Gorica (Oberkrain), daß man auch einen alten Tisch besitze, aber für ihn keinen Platz in der Stube habe, weshalb daselbst nur eine *mentrga* stehe. In den Rauchstuben am Bachern sah ich meist im Herdraume und im Freien auch runde Tische und erhielt die Aufklärung, daß sie früher viel häufiger waren, viereckige Tische seien aber mehr modern (*po novem*).

Doch haben wir es hier immerhin mit hohen Tischen zu tun. Den ursprünglichen Zustand finden wir auf den Almen in Oberkrain wieder. Die Sennhütten besitzen regelmäßig feste Bänke an den Wänden, aber gewöhnlich gar keinen Tisch; der „Hirt“ sitzt auf der Bank und hält seine Schüssel in der Hand oder stellt sie auf den Herd, zu dem er sich auf einen niedrigen Stuhl setzt. Am Stol fand ich vor der Hütte einen etwas behauenen, ungefähr 40 *cm* hohen Felsblock. Es ist charakteristisch, daß meine touristischen Begleiter nicht glauben wollten, das sei der Tisch, und nicht wenig erstaunt waren, als die Sennerin meine Vermutung bestätigte. Dabei ist ein steinerner runder oder viereckiger Tisch unter einem Baume bei den Slowenen keine Seltenheit.⁴⁾ In der Wochein (an den Abhängen des Triglav) fand ich an der Wand hängende drehbare Tische in Vierecksform, die unten etwas abgerundete Ecken und oben runde Ausschnitte zeigen; damit sie aufgestellt werden können, haben sie unten zwei gerade oder gebogene Füße oder auch nur einen nach unten sich erweiternden Fuß. Einen solchen Tisch sah ich auch weiter unten im Tale (Češnica Nr. 84) im Flur, wo im Sommer gegessen wird. Derartige Tische zum „*auffireidln*“ (mit nasaliertem *ei*) erwähnt R. Meringer auch in Bauernhäusern von Alt-Aussee als „Brückltisch“⁵⁾

¹⁾ Man beachte dagegen, daß gerade im It. (wie im Frz.) der übliche Name für Tisch *tavola* (aus *tabula*) ist.

²⁾ Jagić, Zur Entstehungsgeschichte der kirchenslaw. Sprache, II, 15, 65.

³⁾ Meringer, Stell. d. bosn. Hauses, 83.

⁴⁾ Im Volksliede wird unter der Linde erwähnt: *miza kamnata na štiri vogle rezana*. Bei den Weißkrainern speist man im Sommer unter irgend einem Baume, meist auf einem Steintische.

⁵⁾ Siehe diese „Mitteilungen“, Bd. XXI, S. 104, 121.

oder als Tisch zum Aufklappen im Vorhaus.¹⁾ Auch in Oberitalien sollen sie üblich sein; bezeugt werden sie mir auch für Mering bei Augsburg. Auf jeden Fall sind sie schon ein moderner Behelf, bei dem Raumersparnis möglich ist.

Wichtiger ist für unsere Zwecke der Umstand, daß in den Häusern des Wocheiner-tales viereckige „große Tische“ (velika miza) vorkommen, aber nur an Sonntagen und bei feierlichen Anlässen oder auch schon zu Mittag regelmäßig als Eßtisch benützt werden; sonst sind sie mehr zur Repräsentation oder zum Belegen da. Daneben finden wir als gewöhnlichen Eßtisch einen „kleinen Tisch“ mala miza, mizica (gesprochen miz'ca) oder auch mala mizica, der keinen festen Platz hat: er steht in der Stube in der Ecke beim Eingange gegenüber dem Ofen, unter der Bank oder unter dem großen Tische (dieses Detail wurde mir von einer aus Soča im Görzer Gebiete ein-

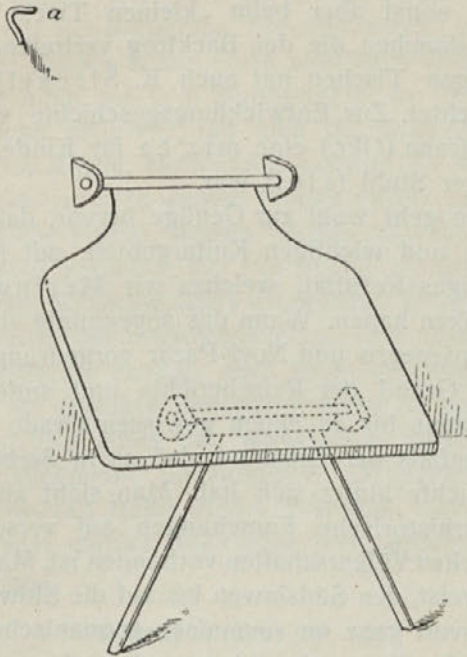


Abbildung 9. Tisch im Jeklerjev stan in Goréljek ober Koprivnik.

gewanderten Familie in Stare Fužine bezeugt), im Flur (veža) oder in einer Kammer, in welcher er sich allerdings meist schon im Ruhestande befindet; man ißt an demselben im Flur, also noch im Herdraume, im Winter aber beim Stubenofen, nicht so sehr der Erwärmung als der Beleuchtung durch die in der leva (s. o.) brennenden Kienspäne wegen. Mit der Einführung der Beleuchtung mit Öl, namentlich mit Petroleum, verschwindet daher dieser Tisch aus der Stube, aber noch immer nicht ganz, denn man will den großen nicht „verschmieren“. In Koprivnik in dem altertümlichen Hause Nr. 25, in welchem auf der Stirnseite das ursprüngliche Fensterlein in ein Kästchen umgewandelt und durch zwei große Fenster ersetzt wurde, war der „kleine Tisch“ 3,5 dm hoch und hatte zwei Leistenfüße; die dazu gehörigen „kleinen Stühle“ waren drei- oder vierfüßig und werden hier auch sprachlich als stol-i und stolci (sgl. stolec) unterschieden; doch dieses Haus hat sich schon auch dadurch modernisiert, daß es seinen Tisch in die Kammer (čumnata) beförderte. Im Hause

¹⁾ Siehe diese „Mitteilungen“, Bd. XXI, S. 116.

Nr. 21 beträgt nach Aussage der Einwohner der fast quadratförmige kleine Tisch ein Viertel des großen. In Češnica Nr. 87 (Janez Staré) aus dem Jahre 1783 fiel mir auf, daß das Haus drei Tische, aber noch keinen großen hat: einen Hängetisch (s. o.) im Flur, eine mala miz'ca, bei der im Winter gewöhnlich das Nachtmahl verzehrt wird, und eine als Tisch dienende Mehltruhe (mentrga). In Bohinjska Bistrica (Wocheiner Feistritz), in einem großen und kulturell schon hochentwickelten Dorfe, erfuhr ich, daß man „in anderen Dörfern fast in jedem Hause“ noch einen kleinen Tisch und kleine Stühle (stolčki, sgl. stolček) zum Essen benütze. Das Gleiche wurde mir von der Umgebung von Krainburg berichtet, wo fast jedes Haus im Sommer einen Tisch im Flur habe. Daß im Görzer Gebiete in Soča fast in jedem Hause ein kleiner Tisch unter dem großen steht, wurde schon berührt. Um Tolmin hat man lange und enge Tische, bei denen man zu Mittag und Abend ißt, wenn Gäste oder fremde Arbeiter im Hause sind, sonst aber beim „kleinen Tische“ in der Stube; es ist bemerkenswert, daß hier daneben die den Backtrog vertretende mentrga auch vorkommt. Von sehr niedrigen Tischen hat auch K. Štrekelj aus seiner Heimat am Karste Meringer¹⁾ berichtet. Zur Entwicklungsgeschichte von Stuhl und Tisch sei erwähnt, daß ich in Mojstrana (Okr.) eine miz'ca für Kinder sah, die eigentlich ein quadratförmiger, vierfüßiger Stuhl (stol) war.

Aus diesen Beiträgen geht wohl zur Genüge hervor, daß die Mehrzahl der Südslawen auf einem großen und wichtigen Kulturgebiete mit Mitteleuropa zusammenhängt. Das ist kein geringes Resultat, welches wir Meringers Arbeiten über das bosnische Haus zu verdanken haben. Wann das sogenannte oberdeutsche Haus stufenweise sogar bis nach Montenegro und Novi-Pazar vorgedrungen ist, bleibt allerdings eine Frage, der man auf Grund der Reiseberichte und anderer historischer Quellen im Laufe der Zeit wenigstens bis zu einem gewissen Grade wohl auch beikommen könnte. Lehrreich ist jedenfalls der Umstand, daß es in Serbien im Volke kaum eine zweihundertjährige Geschichte hinter sich hat. Man sieht aber auch, wie viel dankbares Material für kulturhistorische Forschungen auf verschiedenen Gebieten bei diesen ethnographisch frischen Völkerschaften vorhanden ist. Man kann auch, wie die von mir benützte Literatur beweist, den Südslawen bis auf die Slowenen, die sich allerdings schon seit einem Jahrtausend ganz im romanisch-germanischen Kulturkreise bewegen und sich infolgedessen oft allzuwenig interessant vorkommen, nicht den Vorwurf machen, daß sie dem beschreibenden Studium ihres Volkstums zu wenig Aufmerksamkeit schenken; es wäre nur zu wünschen, daß das reichhaltige Material, welches bei ihnen gedruckt oder in Agram und Belgrad gesammelt vorliegt, auch zu zusammenfassenden wissenschaftlichen Arbeiten mit vergleichender Methode Anlaß gebe.

Die Wichtigkeit volkskundlicher Studien braucht man zwar heute nicht mehr zu betonen, aber ihre große Bedeutung für die Sprachwissenschaft und Philologie wird nicht genügend gewürdigt; ja man kann sich bei Philologen mit solchen Beschäftigungen noch den Vorwurf zuziehen, man treibe „Allotria“. Ich muß gestehen, daß mich Meringers Arbeiten über das bosnische Haus als Slawisten nicht bloß wegen ihres überraschenden Resultates, sondern auch wegen ähnlicher Vorwürfe interessierten, so daß ich mir darüber ein selbständiges Urteil bilden wollte. Meringer selbst hat unterdessen durch seine Rezension des Reallexikons der indogermanischen Altertumskunde von O. Schrader und namentlich durch seine Beiträge „Wörter und Sachen“ in den „Indogermanischen Forschungen“, die dank der Liberalität K. Brugmanns sogar mit Illustrationen erschienen sind, klar gezeigt, wie in das formalistische

¹⁾ Zeitschr. f. österr. Gymnasien, 1903, V. Heft, S. 395.

Etymologisieren und in die vergleichende Sprachwissenschaft überhaupt neues Leben hineingebracht werden kann. Ich konnte mich aber im Laufe dieser Arbeit immer mehr überzeugen, daß gerade ein Linguist und Philologe ohne Sachstudien im finsternen herumtappt. Mir eröffneten sich für die Interpretation der Volkslieder, speziell der epischen aus Montenegro, für das Verständnis der serbischen und kroatischen Belletristen, für die Erklärung der Bedeutungsübergänge im Lexikon und für das Etymologisieren überhaupt, sowie über den Gang der Zivilisation bei den Südslawen ganz neue Gesichtspunkte. Geradezu mit einem Gefühle der Beschämung muß ich daran zurückdenken, wie wenig ich mein eigenes kleines Volk gekannt habe. Als Student und junger Doktor weilte ich wochenlang in Gegenden, in denen ich 1903, als die vorliegende Arbeit im großen und ganzen fertig war, die Rauchstubenhäuser zu meiner größten Überraschung entdecken mußte. Ich führe nur dieses Beispiel an, um zu zeigen, wie ein moderner Philologe mit Scheuklappen herumwandern kann. In der klassischen Philologie bilden heute die Realien schon einen wichtigen Wissenszweig, viele moderne Philologen scheinen aber noch auf dem Standpunkte der Grammatiker früherer Jahrhunderte zu stehen, welche meinten, daß man die Muttersprache nicht zu lehren brauche, weil sie jedes Kind kenne. Hoffentlich werden die modernen Philologien von ihrer älteren Schwester bald auch in diesem Punkte lernen und ihre Jünger wenigstens zum Studium des Lebens des Volkes, dessen Sprache und Geistesprodukte sie erklären sollen, anregen.¹⁾ Das wird geradezu zur Pflicht bei so jungen Völkern, wie es die südslawischen sind, welche so wenig ältere literarische Originaldenkmäler besitzen, während ihr Volkstum noch die ursprünglichsten Züge bewahrt hat; man bedenke z. B. nur, daß die Mehrzahl der Serben, aber auch ein großer Teil der Kroaten und Bulgaren geradezu noch im epischen Zeitalter fortlebt, so daß ihre Volkspoese einen integrierenden Bestandteil und eines der wichtigsten Kapitel ihrer Literatur bildet. Dazu kommt noch der allgemeine pädagogische Grundsatz, der sich immer mehr auch in der Sprachwissenschaft Bahn bricht, daß man vom Bekannten und in Hülle und Fülle Vorhandenen zum minder Bekannten fortschreiten soll.

Graz, im August 1904.

Nachtrag zu Seite 107—111.

Wie sehr die Frage der germanischen Lehnwörter im Slawischen einer gründlichen Neubearbeitung bedarf, zeigt auch der jüngste Aufsatz von Dr. Jos. Florschütz (im *Nastavni Vjesnik*, B. XIV, Heft 9 und 10, Agram 1906), der bei einer Besprechung der Schrift J. Peiskers: „Die älteren Beziehungen der Slawen zu Turkotartaren und Germanen“ gegen diesen ausführt, daß die slawischen Lehnwörter von den Westgermanen, aber nicht von den nördlichen, sondern von den südlichen, die von Anfang an kulturell höher standen, herzuleiten sind. Natürlich muß er da viele hochdeutsche Wörter mit dem Lautstande vor der zweiten Lautverschiebung rekonstruieren, so daß also nicht so sehr phonetische als vielmehr kulturhistorische Gründe für die Bestimmung der näheren Herkunft der einzelnen germanischen Fremdwörter im Slawischen maßgebend werden. Florschütz sind daher *Němьci* (der gemeinslawische Name für die Deutschen) die fränkischen *Nemetes*, aksl. *štuždi* (die fremden, aus * *tjudj*) die späteren *theodisci*, *diutiskun*, *diutschen*, die Deutschen. Der Grundgedanke ist offenbar richtig. In meiner oben bemerkbaren Bevorzugung des Hochdeutschen bestärkte mich vor allem das Verzeichnis der voralthochdeutschen Entlehnungen aus dem Lateinischen in Kluges *Etymol. Wörterbuch der deutschen Sprache*, denn die meisten dort zusammengestellten Wörter sind durch Vermittlung der Hochdeutschen zu den Slawen vorgedrungen.

¹⁾ Es wäre im Interesse der allgemeinen Bildung und der Aufgaben der Intelligenz, wenn man auch der Jugend der Mittelschulen mehr Auge und Ohr für ihre Umgebung öffnete, z. B. durch Wahl entsprechender beschreibender Aufsätze anstatt geschichtsphilosophischer und anderer hochtrabender Aufgaben. Priester, Juristen, Ärzte und Techniker könnten vielmehr zum besseren Verständnis des Volkes, mit dem sie zu tun haben, mitbringen. Ich war oft erstaunt, wie wenig manchmal sehr gebildete Männer das Volk ihres Wirkungskreises kennen. Auf diese Weise kann auch eine Milderung sozialer und nationaler Gegensätze gefördert und eine gesunde Heimats- und Volksliebe gepflegt werden.



WÖRTERVERZEICHNIS.

(Die höheren Seitenzahlen beziehen sich auf den XXXV., die niederen auf den XXXVI. Band der Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. ö bezeichnet das öftere Vorkommen eines Wortes auf der betreffenden Seite, A die Anmerkungen.)

Albanesisch (Abkürzung: alb.): misal, mesale 123, sofr^e 118 A, vatre 328 A, woter 328 A.
Altindisch (ai.): atharī 328 A.

Germanische Sprachen. Germanisch (germ.): diskaz 111 A, hūs 92, 93 A, 125, stōl 120. **Gotisch** (got.): aurtigards 111, baurd 326 A, biubs 120, hlethra 32 A, hūs 106, mēs 125. **Altnordisch** (an.): kōgurr 32 A. **Altsächsisch** (as.): rād 109. **Angelsächsisch** (ags.): bord 326 A, byden 110 A. **Englisch** (engl.): cover 32 A. **Althochdeutsch** (ahd.): blech 108, diutiskun 129 Nachtr., fruma 108, gellita 111, chaminata 34, kubil 21, chūhhina 97, marha 109, mias, mies 125, mulīn 110, nuosc 110, pān 104, pfanna 111, scrini 98 A, stuba 98, 101, stupa 98. **Mittelhochdeutsch** (mhd.): bērhtha 112, diutschen 129 Nachtr., kementate 34, sliepe 112 A, zimier 32. **Neuhochdeutsch** (nhd., d.) mit den bayerisch-österreichischen Dialekten: auffireidln 126, Bank 112, Brückltisch 126, Deutschen 129 Nachtr., Diele 109, Dreifuß 17, Feuerroß 17 A, Gack, Gacken 18, Gaische, Gaischler 94, Gatterl 20 A, Herdhaus 22, 27, Jungfernsprung 37 A, Kalk 110, Kalup'n 94, Kamin 112, Kandel 111, Kante 111, Kátsch'n 94, Keller 32 A, 34, kemef'n 34, Keusche, Keuschler 94, Kōtsch 94, Kulm 94, Laube 13, 23, Leiste 21, Model 20, pantel 112, Päschtub'm 104, Pfannhaber 18, Pograt'n 19, Rauchstube 22, 27, Schindel 111, Schlipp 112 A, Schlipper 112 A, Stand 35 A, Tafelbett 126, Tisch 113, Zimmer 34, zimmern 92.

Griechisch samt Mittel- und Neugriechisch (gr., mgr., ngr.): δόμος, δομή 92, καλόβη 35, κανάτα 111, καπνικόν 95, κελλάριον 32, κοντός 96, μαυρόβλαχος 38 A, παλάτιον 328 A, πυτινή, βυτινή 110 A, σπρεβέτα 123, τράπεζα 121, 123, φούβρος 106.

Magyarisch (magy.): ablak 105, akna 105, asztal 121, dorong 326 A, Dudleipi 104, esztana 103, halom 104, kásta, kastély 104, kútya 103, oszlop 104 A, pítvar 103, sor 324, Szaniszló 104 A, szög 104 A, szekrény 104, szikra 103, szoba 99 A, 101, 103, soba 324, 102, szobor 103, tiny 103, zseller 104.

Romanische Sprachen. Lateinisch (lat.): calx 110, cannabis 115 A, cathedra 125, cimax 110, clam 97, continere 97, domus 92, furcula 15, hortus 111 A, lucerna 110, mensa 125, modiolus 125, murus 110, podium 125, urceus 111 A. **Mittellateinisch** (mlat.): caminata 34, cannata 111, continae 97, mensale, mensalis 122, morovalachi 38 A, parolla, parollia 122 A, stuba 101—102, stufia 102. **Altfranzösisch** (afrz.): borde 326 A, pairol 122 A. **Neufranzösisch** (nfrz.): cantine 97, nāpe 16 A, serviette 123. **Friaulisch** (friaul.): muš 16, muzùl 125, pujul, pijùl, pijòul 125. **Italienisch** (it.): banco 112, bordello 326 A, cantina 97, carega 125, Catinara 39 A, cucina 97, finēstra 105, mesa 125, morlacco 38 A, mujùl 125, muso 16, napa 16 A, orcio 111 A, orto 111 A, persiāna 105, pignatta 115 A, poggio 125, tagliere 112, 115, tavola 122, 123, 126 A, tavolino 122, tègola 112 A, stufa 101. **Portugiesisch** (portg.): bordél 326 A. **Rhätoromanisch** (rhätor.): méza, méiza 125. **Rumänisch** (rum.): bordéiū 326 A, izbe 104, izbă 104, izbu 104, mása 124, prispa 322, urda 39 A. **Spanisch** (span.): burdel 326 A, cantina 97.

Slawische Sprachen. Slawisch (slaw.): dom 92, dūska 111, hiža 93, hram 92, lava 125 A, Némbsci 129 Nachtr., postelja 114 A, stolū 114 A, 120. **Altkirchenslawisch** (aksl., asl.): blechū 108, bljudo 126, brumīnū 108, brunatīnū 108, buda 109, dragъ 326 A, gomon 109, hyzina, hyzinica, hyzīnica 93, hyzū 93, 103, 109 A, 125, hyža, hyžda, hyžina, hyžica 93, chlěbъ, chlěvъ 32 A, chuta 109, chvilja 109, istъba,

izba 98, 101, klētī 32, kašta 95, 96, 103, klak 110, konoplje 115 A, kotūci 97 A, кѣблѣ 21, misa 109 A, 126, neprijaznō 109 A, peštō 105, polata 328 A, rada 106, skrinija 103, strusū 108, сѣкѣтати, skāṭati 97, stōgna 104 A, štuždi 129 Nachtr., tynū 103, vrūci 111 A, вѣтъ, вѣтоградъ 109 A, 111 A. **Bulgarisch** (b.): bljudo 123, bordelō 328, burdak 328 A, burdej 328, 97, burdelb 328, butin 110 A, čorba 123, digane 123, furna, furuna, фѣрнѣ 106, грѣнци 20, 106, hiža 328, 94, 100, 106, iža 328, 94, izba 100 ō, jastagač 122, jestač 122, kāt 96, kaḱb, kaḱbove 96, kaṭbove 96, kjumbe 106, klet 100, koftor 106, koliba 312, kolīci 123, kuća (mazedonisch) 95, 328, kuk'a 95, kuminka 16 A, kŕšta 329, 92, 95, -A, kŕšta nazem 329, kŕšta uzem 328, mandra 312, 39, masa, masička 124, mečka 17, mesal, mēsál, misal 122, 123, obor 328, odaja 100 A, odžak 95, одѣж 123, ognište 329, 95, pajánti 112, panica 123, paralija 122, paralija, paralljá, прѣлjá 122, 123, pešt, peš, pešta, péšti, pešti 105, 106, polat, polati 328 A, polatna 328, pondila 328 ō, 100, postilka 123, přestol 124, rogozska 123, sinija 123, 125, slagane 123, soba 329, 104, 106, sofrā 123, 124, sofrica, sofrička 123, staja 35, 100 A, stol, stolčē 120, 124, stolŕ 123, šerveta 123, šindra 111 A, tabla 123, 124, tablja 124, tezgā 124, tin 110 A, trapeza 122, 123, 124, trŕpeza 123, tumbē 123, vŕzglavnici 123, zakladnik 17. **Čechisch** (č.): dĕk, dĭka 109, chalupa 94, chrám 92, chyše, ač. chyšē 93, chyže 93, kober, koberec 32, kout 96, -A, misa 120 A, 125, mrcha 109, náizbi 99. **Lausitzisch-Serbisch**: **Oberserbisch** (os.): blido 120, bruma 109, jspa, spa, jstva, stva 103, khĕža 94, ława, ławeca 121, naiža 99, najstva 99. **Niederserbisch** (ns.): blido 120, 121, blidko 120, 121, ława 121, ławeca 121, stol, stólc, stólcĕk, stolk 121, špa 103. **Polnisch** (p.): blacha 108, dziek 109, chyz, hyz, chyž, hyž 93, 94, chyža 93, chyzyna 94, 106, izba 106, na izbĭe 99 A, izdebnik 99 A, kaṭ 96, kobierzec 32, kuczā, kuczka, kuczki 96, lej 21, marcha 109, škra 103, źba 103. **Russisch**: **Großrussisch** (r.): blechūčĭj 108, bljacha 108, bljudo 120 A, čolnoša 34 A, chižka 94, 106, chram 92, izbá 103, 106, komnata 34 A, kovĕr 32, kušča 96, struši 108, šolnyša, šonnuša 34 A, zakuski 124, zgra 103. **Kleinrussisch** (klr.): burdĕj 326 A, 97, djaka 109, kušči, kučki 96, rada 109. **WeiBrussisch** (wr.): djaka 109, chvilja 109, rada 109. **Serbisch-kroatisch** (skr.): aar 322 A, ahar 322 A, ajat 318, 322 ō, 31, -A, 32, 33, ar 322, -A, àstal 121, 122, astalič 121, atula 113, avlija 30, bač, bača 39 A, bačva 110, badañ 110, 111, bad-ñak 110, badža 321, 112, bakra 115, banak 112, 113, bānak 112, 113, bānak 112, banek 113, banka 112, bankal 113, baškaluk 31, bradva 110, brumen 108, brvnara 319, 325, 326, burdelj 326, 97, busara 326, ciglja 112, cimer 32, Crnovunci 38, čabar 110, čardak 316, 321, 325, 31, čardačĭc 31, čatma 320, 326, čeren 318, 37, črdak 33, čĭler 32, daska 111, daščara 32, dĭm 95, dimnica 95, dimnjak 321, doksat 326, dolma 326, domar 38, dom na izbu 317, 100, dom na pod 317, dorungara 326, 327, dubirog 37 ō, -A, dvor 30, dvorište 30, dvornica 105, esnaf 116, furuna 318, 106, galjaka 111, glada 37, golidā 111, gologlav 321, gramada 125, grijalica 36, guba 32, guber 32, 124, gusle-ženske 40, gvoždjara 32, har 322 A, his 93, hisa 93, -A, hiš 93, -A, hiša 93, -A, družinska hiša 33, hiža 94, 111, hižina 94, zadnja hižica 94, Hižakovac, Hižanovac 94, hodnik 322, hužžara 31, is 33, 93, -A, 100, iškriña 98 A, izba 317 ō, 318 ō, 37, 98, 100, -A, 103, 110, iža 93, ižina 326, 31, 94, 111, jastuk 124, jatara 36, gizba (siehe izba) 100 A, kabao 110, kad 111, kadañ 111, kamara 33, 112, kamin 316, 112, kanava 115 A, kanavac 115, -A, 121, kanta 111, kapič 321, 322, karavlah 38 A, katun, katunište 36, 37, 38 A, 39, 39 A, katrida 125, -A, katriga 125, -A, kelérac 32 A, kelomna 110, kiljer 31, 32, 32 A, 33, kimak 110, kladič 124, klet 31, 32, klĭjet 32, -A, 100, klipak 326, klis, na klis 320, kobĕr 32 A, kolenika 326, koliba 326, 31, 35, 36, 37, 38, koleba 35, komin 319, 322 ō, 16, 109, 112, komora 33, 93, konak 325, 31, konačĭc 31, konata 111 A, konk 322 A, 112, konoba 317, kopaña 118, košara 32, kotac 110, kotao 110, kotluša 115 A, krivec 105, krovina 321, kuća 313, 315, 316, 317 ō, 318 ō, 320 ō, 322 ō, 323, 324, 325 ō, 326, 327, 328, 31 ō. 33, 35, 36, 92, 94, 95, 96 A, 97, 97 A, 124, gostinska kuća 31, kuća brvnara 319, kuća na krĭvulje 325, kuća pozemljuša 319, kučĭca 35, kučĭc 95, kučnik 95 A, kučnica 95 A, kutja 96 A, kučar 31 ō, 32, kučara 37, kučárac, kučárac, kučárica 32, kučer 32, 38, kučerac, kučerak, kučĕrica, kučĕrina 32, kuhinja 313, 316, 97, 109, kuhĭña 97, 110, kuhina 97, kuina 97, kujna 97, kujña 97, kuvarnica 97, kužina 97, -A, kula 316, 319 ō, latna 111, lava (skemlija lava), lavica 125, letva 110, 111, ljetište 36, lijev, lijevak 21, lončĭci 320, 20, lopĭža 115 A, lubnjača 326, luč 21, lučara 21, lučnik 21 A, lukarna, lukijerna 110, lula 318, magaza 317, majka 38 A, maja 38, majstor 112, mandra 39, 39 A, mestište 36, miljč 30, mliječĕr 31, mliječnjak 37, mlijeakar 37, mlin 110, morovlah 38 A, mutvak 315, načve, navci 110, nahišje, nahižje 99, napa 16 A, naslonjača, naslonjač 124, oblok 105, odaja 324, 31, odajče 33, odvojac 31, odžak 314 A, 316 ō, 322 ō, 323, 95, odžakovič 95, demir odžak 105, odžaklija 314 A, 31, ognjenica 97 A, ograda 30, okno 105, olba 112, Osačani 321 ō, osebunjek 33, ovčara 32, palata 96 A, pānica 111, panta 112, pantĭ 112 A, pantljika 112, pauer 112, pĕč, pĕčka 105, peč sa lončĭcima 320, slĭpa peč 314, pehar 112, pendžer 105, srčali pendžeri 105, peršĭjani 105, peter 37, pila 110, piñata 115 A, pipa 110, pižulj 125, planina 36, 38, planinar 38,

planinka 38, 39 ö, planinštak 38, pletara 326, 327, pleter 320, 31, pod 110, podglavač 17, podrum 317, 33, 36, 100, pojanta 112, pojata 36, 37, pojatak 31, pokrovac 124, poneštrica 105, poraliya 122 A, 123, pozemljuša 319, pozemuša 317, predkuhinja 98, predsoblje 98, prijeklad, preklad 17, -A, 105, prozor 105, pružina 37, purgar 112, putara 112, ribež 112, -A, salaš 35, 36, sandučara 325, sanduk 325, santrač 319, savardak 36, 37 ö, siba 325 A, sibara 325, sinija 114 ö, 118, 119, 122, sinijca 118, sinijica 119, skemlija 124, skemlija lava 125, skočidjevojka 37 A, skočivuk 37 A, skrinja 110, slamara 325, slava 36, soba 313, 316 ö, 318, 319 ö, 320, 322, 325 ö, 326, 327, 33, 36, 100 ö, 101, 104, 110, spavača soba 30, družinska soba 30, gostinska soba 30, sobica 35, sobiče 323, 325, 33, sofrā 114, 115, 118, 122, sofrica 119, sopra 118, 122, sovrā 118, spica 110 A, stabor 104 A, staja 31, 32 A, 37, staklo, stklō, cklo 105, stan 35, 36, 37, 96 A, stanar, stanarica 38, stap 110, stasina 31, stol, stō 119, 120, 122, 124, stočić 114, 120, 124, stolac 120, 124, stolčić 124, stolec 124, stolica 118, 119, 120, 124, 125, stolić 119, stolac usložiti 124, stolovač 124, 125, stolovak 124, stražara 32, struga 36, 37, 38, struka 114, stupa 110, suvotnik 112, svība 325 A, šanac 112, šiljeg, šiljež 39 A, šinda, šindra, šimla, šimlja 111, šindralija 111, šliper 112, šor 324, šoriti 324, štala 112, štica 111 A, šupa 112, šuta 33, tamor 28, tanjir 112, 115, tanur, taljur, taljir, taljer 115, tavolin 122, tepsija 118, 119, tiganj 112, 112 A, tigla 112 A, tōla 122, tor 36, 38, trem 322 ö, 326, trimpuz 18, trla, trlo 36, tronožak, tronožci 124, trpeza 115 A, 121, 122, trpezar 121, trpezarija 121, trupica 124, ušoriti 324, uta 109, vajat 326, 31 ö, vatan 39 A, visibaba 37 A, Vlah, Stari 320, 321, Vlasi 38, vreća 114, vrt 111, vrtić 111 A, vuruna 106, zadruga 30, zanat 116, zdila 115, zglavnik 17 A, zgrada 30, 31 ö, žmúl, žmúl, žmuo 125.

Slowenisch (sl., nsl. = Neuslowenisch): ajnhober (s. pajnhober!) 18 A, bajta 25, 40, 96, na bajti 99, betlehem 19, brumen 108, bučaste kahlje 20, bučna peč 20, bučnica 20, burklja, burklje, burkljice 15, cigán, c'gán 16, cimer 34 ö, сьh, cug 16, čelešnik, čelešnjak 20, Četnara (s. Katunara) 39, čišta (s. kišta) 26 A, čüm, čumėti 34, čumnata 34 ö, deska 111 A, dile 14, 23, 99 A, 111 A, dilja 19 A, dímanca 22 A, 24 ö, 27, dimnica 22, 23, dimnjača 26, dimnik 14, -A, 24, dimnjek 21, dveri 23, 24, duri 24, 28 ö, estra 26 A, feuerrúnt 17, fonhaber (s. panhaber) 18, galtre, gatrč, gartel 20, -A, gank 311, glisti, auch gliste 21, golida 111, gorica 13 A, gosti 104, groešt 18, halter (s. galtre) 20, his 93, 93 A, 99, hisek 93, -A, hiz 93, hiša 19, 21, 22, 25, 34, 40, 93, -A, 94, 98, 99, 104, 106, 125, nad hišo 99, na hiši 99, hiža 34, 93, 125, hišica 34, hiška 34, hišca 34, 39, 40, h'šica 34 A, hiša, kahljasta 23, -A, 24, hiša, nova 23, -A, hlapec 17, Hočje 94, holm 94, hram 21, 22, 40, 99, hranilo 24, huta, uta 109, izba 19, 93, 98 ö, 99 ö, 104, 106, ispa 98, 99, izbica 98, na izbi 98, 99, na ispe 99, na ispi 99 A, na ispo 99, jama 23, jaslice 19, jispa 23, 98 ö, -A, 99 A, jspa 98, jizba 98 A, jespa 98, na jespí 99, jèstba 99, jezba 98, 99, jspa 98, 103, jspica 34, 98 ö, na jspici 99, jspič 98, kahlja, kahla 311, 20, kajža 94, 96, 104, kajzar 94, kajžnik 94, kamra 27, 34 ö, na kamri 99, kamra 21, 34 ö, kastl 28, Katunara (Četnára) 39, -A, kebeľ, кьбь, kebù 21, kelder 34, 96, kėtina, ketna, kětovnik, ketnáča 16, Ketnara (s. Katunara) (nsl.), kimnata 34 A, kišta 26 A, 28, klet 14, 23, 34, 96, klobučnjak 28, klop, pl. klopi 19, 23, 24, 28, 120 A, kobila 17, kočā 25, 40, 94, 96, kočanjek, kočāra, kóčica, kočina, kočúr, kočúra, kočúrič 96, komen 23, komin 16, -A, kondrega 125 A, konj 17 ö, korito 26, koš 21, kot 97, kotec 97 A, kurji kotec 28, kōtar 97 A, kōtarka 97 A, kotel 23, svinjski kotel 24, koza 17 ö, 18, 28, kozel 17, kozica 18, kranjci, kranjski 15 A, kšica (s. hišica) 34 A, kúhinja 13, 24, 25 ö, 97, kuhinja 13, kuhnja 14, -A, 34, 97, 98, kuh'ňa 98, кьš'ňa 98, kúmen, kómen 16, lampa 18 A, lanec 16, lata 21, leva 14 A, 21, 127, lieva (s. leva) 21, lij, liv 21, lista 21 A, listnice 21 A, lišta 21 A, liva (s. leva) 21, lojpa (s. lopa) 13, 21, lojtra 23, lonci 20, lopa 13, 22, 23, 24 ö, 25 ö, 27, 28, 97, loupa 13, maček 17, majer 40, majerca 40, mandrija 39, méntrga, méndrga, mintrga, mertenga, meltrga, mentrga 19, 20 A, 126, 128, mír 109, mirišče 109, mirje 109, miza 19, 23, 24, 28 ö, 120 A, 125, velika miza 127, mala miza 127, mala mizica 127, 128, mízica 127, miz'ca 127, 128, modefnica 20, modla, modlca, modnica, modnca 20, muš 16, muša 16, nahišje, nahiž, nahižje 99, napa 16 A, ničke, niške 20, -A, 28, oder 19, ognjišče 14 A, 24, okence 28, okno 23, 28, okno na smuk 24, 25, okvir 28, oltar 19, omara 23, 24, 28, omarca 311, osteje 28 ö, pankrt 112, para 112, pant, panti 112, pastir 40, pajštuba, pajštiba, pajštva, paštuba, paštba 104, pajštva 26 A, pajštvar 104, pajš-tuba, paštuba 104, panhaber, pajnhaber, pajnhober, pejnhaber 18, paštuba (s. pajštuba), peč 22—23, 24, 28 ö, 105, -A, krušna peč 24, 27, pečka 25, pečni stol 26 A, pelda 112, pisker 20, planče = planke 26 A, planinar, planinčan, plansar 40, planinarica, planinščica, plansarica 40, pleh 108, podence 26 A, pograd 19, 40, polica 28, 40, pominjak 24, pomišnik 26, pomiješnik 28, pominje 28, postelja 19, 23, 28 ö, 40, posteljak 24, pozid 14 A, 26 A, prhra 112, priklet 14, 23, primpus 18, pruka 21, prukca, pručica, pručka 21, rante 21, 28, raufank, rajfank, raufnik, rajfnik, rajfnk, rajfnjak, rajfnjek, rofenk, rafank 14, ribež, ribežen 112, -A, roešt 18 A, rost 18, rož 18, secl 26 A, shramba 23, sklednjak 28, sklednik 28, skobelnik 24, staja 39, 40, stan 35, 39, 40, stanica 35, steber 104 A, stog 39, stolček 128, stolec 127, stol 19, 24, 120, -A, 127, 128, strop 14, studenec 28, sušilnica 104, svečnjak, svečnik 21, šipok, šip-

kovec, šipovec, šipovnik 14, škaf 24, šmarnice 19, špajza 311, 34 ö, špajzvelb 23, 92, štala 311, 22, štange, štajnge 21, štejge 24, štenge 28, štibl 23, 24, 27, 34, 98, štibelc 34, 35, štiblc 23, 24, 25, 32, veliki štibl 23, 24, mali štibl 24 ö, štöbl, štübl (s. štibl) 33, šubar 28, tabla, tafelbet 126, talar, talèr, talir 115 A, tamor, tamer 29, terilnica 104, tobl (s. tabla) 23, 126, tobla 28, tonf 18 A, tram 311, 28, treske 21, trimfas, trimpus, trempus 18, trinoga 18 A, ura 28, uta 109, valec, valék, valič, valček, valer 15, velb (dial. velf) 311, 14, 24, 28, 34, 40, velbič 34, verige 16, veža 13 ö, 14 ö, -A, 28, 29, 39, 97, 97 A, 98, na veži 99, nad vežo 99, vežica 39, vile 15, vratilo 16, vratiti, vrtèti 16, vratovilo (?) 16 A, vrh, na vrhu 99, -A, spodnji vrh 100, zgornji vrh 100, zaglávnik 17, zajec 17 ö, zakút, zakót 96 A, za-peček 16 A, zdič 21, zglavje 17, zglavnik 17 ö, zglavnjak 17 ö, zic 21 A, zid 14 A, 22, 24, 25, 27, 28, zidanca 34, 96, ždič 21, ždim, ždeti 21 A, želcar 28, žeselj, žec 19, žezlo 17, žezlovnik 17.

Türkisch (türk.): ajat 322 A, aḡor, aḡer 322 A, çiler 30, demir 105, dolma 326, furun 106, h'ajat 322 A, hudžera 30, kaliba 35, mülk' 30, oda 324 A, odžakle 95, pendžer 105, salaš, saladž 35 A, sandek 325, sini 115, srča, srčali 105, suldrma 30, timar 39 A, vafan 39 A.

INHALTSVERZEICHNIS.

I. Die einschlägige slawische Literatur	XXXV. Bd., S. 308—312
II. Meringers Arbeiten über das bosnisch-herzegowinische Haus. Das „oberdeutsche“ Haus in den Nachbarländern	XXXV. „ „ 312—330
III. Das Haus der Slowenen	XXXVI. „ „ 12— 30
IV. Entwicklung des Hauses. Schlafkammer. Nebenhäuschen. Häuser im Felde und auf der Alm	XXXVI. „ „ 30— 40
V. Die südslawischen Bezeichnungen für Haus, Herdraum und Stube. Allgemeine Bemerkungen über die slawischen Fremdwörter aus dem Germanischen und besondere über die mit dem „oberdeutschen Hause“ einhergehenden	XXXVI. „ „ 92—113
VI. Der Tisch bei den Südslawen	XXXVI. „ „ 113—129
Nachtrag	XXXVI. „ „ 129
Wörterverzeichnis.	

NARODNA IN UNIVERZITETNA
KNJZNIKA



00000517148

